Praktischer Gebrauch

der

lateinischen Sprache.

Nach seiner früheren und jetzigen Beschaffenheit und Bedeutung beleuchtet.

Nebst einer Methodik

für höhere Lehranstalten und Selbstunterricht.

Von

Dr. Aug. Ferd. Soldan.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.
1867.


201
10 F
7

Praktischer Gebrauch

der

lateinischen Sprache.

Nach seiner früheren und jetzigen Beschaffenheit und Bedeutung beleuchtet.

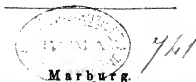
Nebst einer Methodik

für höhere Lehranstalten und Selbstunterricht.

Von

Dr. Aug. Ferd. Soldan.





Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1867.

Vorrede.

Indem ich nach langer Unterbrechung früherer Arbeiten, worin ich mehrere theils sprachliche, theils sachliche Gegenstände des römischen Alterthums in lateinischer Sprache behandelt hatte, die gegenwärtige Schrift dem Publicum übergebe, glaube ich demselben über deren Entstehnng, Zweck und Plan zur näheren Würdigung nachstehende Erklärung schuldig zu sein.

Der Entschluss zu vorliegender Arbeit erhielt durch die gegründete Ansicht, dass in der praktischen Handhabung der lateinischen Sprache seit mehreren Decennien die Mangelhaftigkeit und Schwäche in bedenklicher Zunahme begriffen wären, seine erste Anregung, mehr Nachdruck aber durch die dentliche Wahrnehmung, dass sachkundige und vorurtheilsfreie Männer diese Ansicht nicht allein theilten, sondern dem gerechten Anstoss, den sie an dem argen Uebelstande nahmen, in eindringlichen Klagen lebhaften Ausdruck gaben. Zur Heilung desselben sind daher seit einigen Jahren in Philologenversammlungen, Directorial-Conferenzen und selbständigen Schriften mannigfache Mittel in kürzeren und ausführlicheren Erörterungen in Vorschlag gebracht, scheinen aber überhaupt an den massgebenden Stellen bis jetzt wenig Beachtung gefunden zu haben, und noch weniger ernstlich in Anwendung gebracht zu sein. Ist deshalb doch gerade den Anordnern und Lenkern, deren Obhut die Leitnng der praktischen Uebungen in der altclassischen Sprache anvertraut ist, mitunter der bittere, aber nicht ganz ungegründete Vorwurf gemacht, dass sie in der Behandlung derselben eine Gleichgültigkeit und Lauheit bewiesen,

als ob sie wie ein sogenannter überwundener und den Forderungen des Zeitgeistes gegenüber, nicht mehr haltbarer Standpunct zu betrachten wären. —

Dieser und ähnliche Vorwürfe bleiben indess, wie man sie auch beurtheilen mag, immerhin insofern eine um so beachtenswerthere Erscheinung, als sie sich auf das begründete Urtheil umsichtiger und einsichtsvoller Sachkenner stützen. Sie bekunden wenigstens ein lebendiges Gefühl des Schmerzes und Unwillens, dass einer der wichtigsten Lehrgegenstände, der mit unserem wissenschaftlichen Culturleben wie mit unserer gelehrten Bildung gleichsam organisch verwachsen, nach der idealen Seite hin als Vermittler und Träger der höheren Geistesbestrebungen bei allen Stimmberechtigten allezeit verdiente Anerkennung und Hochschätzung gefunden hat, in seiner normalen Entwickelung durch die Bequemlichkeit und schwache Nachgiebigkeit der grossen Mehrheit seiner Vertreter gegen ungerechtfertigte Ansprüche gewisser Zeitrichtungen stark gehemmt und gefährdet würde.

Der Gedanke jedoch, dass verdienstvolle Gelehrte durch gründliche theoretische wie praktische Leistungen den bedrohten Posten unermüdlich und muthig zu behaupten fortfahren, drängte um so stärker zur Ausführung des Entschlusses, ihre rühmlichen Bemühungen für die Belebung und Förderung eines der wirksamsten geistigen Bildungsmittel durch einen, wenn auch geringen, Beitrag möglichst zu unterstützen. Eine besondere äussere Veranlassung, wodurch jener Entschluss zur Reife gebracht wurde, bot ausserdem noch der Umstand, dass ich während meines öffentlichen Wirkens öfter von einzelnen Schülern, Studirenden und angehenden Lehrern um die Mittheilung meiner Ansicht über die zweckmässigste Einrichtung ihrer Privatübungen in der praktischen Anwendung der alten Sprache angesprochen wurde. Diesem Verlangen dachte ich nicht besser, als durch eine zusammenhängende Darstellung entsprechen zu können. Sind die darin niedergelegten Gedanken und Vorschläge das Ergebniss meiner, während einer vieljährigen Lehrthätigkeit gemachten, Beobachtungen und Erfahrungen, so dürfte sich wohl der Wunsch seiner Veröffentlichung an sich schon jeder weiteren Missdeutung entziehen.

Der nächste Zweck nun, den ich für die Durchführung der

Arbeit ins Auge gefasst, ist hauptsächlich darauf gerichtet, denjenigen jungen Philologen, die in der lateinischen Darstellungskunst einem würdigen Ziele zustreben, zur beharrlichen Verfolgung des zu demselben führenden Weges, den ich denselben vorzuzeichnen beabsichtigte, Anleitung, Anregung und Ermunterung zu geben. Die Arbeit ist daher theilweise paränetisch und vorzüglich für die Strebsamen berechnet, die in ausharrendem Fleiss und der glücklichen Besiegung der, mit den Compositionsübungen verbundenen, Schwierigkeiten das bewährteste Mittel zur Stärkung ihrer Geisteskräfte und zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Bildung erblicken. Mag auch die Zahl derer, die sich in der Richtung ihrer Studien ein solches Ziel gesteckt haben, in einer Zeit, die vorzugsweise dem materiellen Götzendienst zugewandt ist, gerade eben nicht belangreich sein, so bleibt es doch immerhin ein lohnendes Bemühen, selbst dieser Zahl der höher Aufstrebenden ein Bild der Thätigkeit vorzuführen, das zu edler Nacheiferung in altclassischer Darstellungskunst weiteren Antrieb zu geben bestimmt ist. Dieselben schienen um so mehr eine besondere Berücksichtigung zu verdienen, da sie als die künftigen Hauptvertreter jener von den edelsten Geistern jederzeit hochgeachteten Beschäftigung zu betrachten sind, berufen, derselben durch treue Obsorge und liebevolle Pflege auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Unterrichts die gebührende Stellung zu sichern. An diese Rücksicht schloss sich noch leicht die nahe liegende Absicht an, zur Berichtigung der mangelhaften Vorstellungen, die über Bedeutung und Werth des Gegenstandes unter gebildeten und einflussreichen Geschäftsmännern verschiedener Stände noch mehrfach verbreitet sind, durch eine nähere Beleuchtung beizutragen, um hierdurch eine sachgemässe Würdigung und Verständigung anzubahnen und zu vermitteln.

In Hinsicht auf die Ausführung des Planes, den ich bei den einzelnen Abschnitten zur Erreichung jenes Zwecks befolgt habe, musste die historische Grundlage sowohl für die Anschauung und Beurtheilung des gegenwärtigen Sachverhältnisses, als insbesondere für die Methodik als nothwendiger Ausgangspunct und unerlassliche Bedingung gelten. Ist doch die Beobachtung des geschichtlichen Zusammenhangs der früheren und jetzigen geistigen Entwickelungen um so nothwendiger, da beide in so enger Verbinduug

stehen, dass sie wie die Glieder eines lebendigen Organismus, nicht ohne Gefahr der Verstümmelung, zu trennen sind, und daher die Kenntniss der ersteren zur richtigen Einsicht in die Beschaffenheit der letzteren zu verhelfen geeignet ist. Daher musste es als eine unmassgebliche Aufgabe erscheinen, im Abschnitt I. vom 15. und vorzüglich vom 16. Jahrhundert an bis auf die neuere Zeit die rühmlichen Leistungen einzelner hervorragender Gelehrten, die sich um die stilistische Kunst unter den gebildeten Völkern Europas bleibende Verdienste erworben haben, übersichtlich hervorzuheben, zugleich aber ihren Einfluss auf den Entwickelungsgang der humanistischen Studien, sowie wiederum die Beziehung dieser auf die stilistische Darstellung und die gegenseitige Wechselwirkung beider nachzuweisen.

Ueber das in den einzelnen Partien dieses Abschnitts eingehaltene Mass kann man leicht verschiedener Ansicht sein; dem Einen möchte ich mitunter zu wenig, dem Andern mehr geboten haben, als mit einer Uebersicht vereinbar scheint, namentlich etwa in der Betrachtung der stilistischen Entwickelung in Holland und Deutschland. Bleibt indess der Massstab, der hierbei angelegt wird, immerhin ein relativer, über den sich streiten lässt, so ist nur zu bemerken, dass Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Materie vorzugsweise die ziemlich dehnbare Richtschnur abgeben. Auch dürfte es eine ähnliche Bewandniss mit der Bezeichnung der Vorzüge haben, die ich bei den Meistern stilistischer Kunst grösstentheils kurz erwähnt, bei einigen jedoch, nach Massgabe ihrer hohen Bedeutung, etwas vollständiger darzulegen nöthig erachtet habe. Im Ganzen durfte hierbei nicht sowohl die Absicht vorwalten, mein Urtheil durch eine eingehende Kritik und ausführliche Beweisführung festzustellen (die ihre Stelle nicht in einer Uebersicht finden können), als vielmehr durch eine bestimmte, kurze Erwähnung der formellen Eigenschaften die Aufmerksamkeit der sich Uebenden auf die für eine nähere Betrachtung beachtungswerthesten modernen Stilisten hinzulenken.

Ebenso durften wohl die beiden folgenden Abschnitte II u. III, welche den Werth und die Nothwendigkeit des praktischen Gebrauchs der lateinischen Sprache, so wie die Haupteinwürfe der Gegner und ihre Widerlegung behandeln, in Rücksicht auf die

Wichtigkeit des Gegenstandes, auf eine nähere Beleuchtung Anspruch machen. Diese musste wesentlich nothwendig erscheinen, theils um die jetzt mehr, als je zuvor, über die Bedeutung der Sache verbreiteten Vorurtheile und irrigen Ansichten zu berichtigen, theils um das unbestreitbare Gewicht, das der praktischen Uebung und Anwendung der alten Sprache die urtheilsfähigsten Sachkenner stets beigelegt haben und beilegen werden, so lange noch höhere wissenschaftliche Bestrebungen einige Geltung behaupten, in das gebührende Licht zu setzen. Die klare Anschauung, die hierdurch erzielt wird, kann nur dazu beitragen, den sich Uebenden die Erfassung eines leitenden Begriffs zu erleichtern, der ihnen auf dem Wege nach einem bestimmten Ziele gegen irreleitende Vorspiegelungen der Zeitrichtungen Sicherheit gewähren, und sie mit liebevollem Eifer für eine Thätigkeit erfüllen soll, die sich über die Wandelungen eines kurzlebigen Zeitgeschmacks zu erheben vermag.

Werden aber die erhöhte Thätigkeit und der eifrigere Betrieb jener Uebungen am meisten durch die lebendige Ueberzeugung von ihrem dringlichen Bedürfniss angeregt und genährt, und ruht diese letztere wiederum auf der richtigen Erkenntniss des jetzigen mangelhaften Zustandes, sowie der seiner Verbesserung entgegenstehenden Hindernisse, so musste auch der Schilderung beider eine besondere Stelle im Abschnitt IV. nothwendig eingeräumt werden. Das darin entworfene Bild kann freilich eben keine ansprechende Seite bieten, indem es in starkem Contrast mit dem der vorhergehenden Zeit steht, in der die Befähigung in der Handhabung stilistischer Kunst als die unentbehrliche Trägerin aller höheren Geistesbildung galt, in deren sorgsamer Pflege die grössten und edelsten Humanisten in Verbindung mit jenen Geistesheroen, wie Lessing, Winkelmann, Göthe, Schiller, Herder, Kant und Fichte gewetteifert haben. Erkannten doch beide Theile mit richtigem Blick in dem Wesen jener höheren Bildung zugleich eine geistige und sittliche Macht von wirksamstem Einfluss auf deutsche Sitte und nationalen Geist, der nachher auch die Kraft seiner idealen Richtung in dem siegreichen Kampfe gegen den äusseren Unterdrücker bewährte. Allein es folgte auch dieser glorreichen Zeit die Zeit der Sophisten, sowie der Realisten mit ihren Ab-

richtungstheorien zum mechanischen Frohndienste, die in der Richtung der meisten Regierungen und Staatsmänner bereitwillige Unterstützung fanden. Diese verhängnissvolle Richtung trug freilich auch ihre Früchte, aber wahrlich nicht zur segensreichen Entwickelung des jugendlichen Geistes, der durch das Gemenge des bunten Vielerlei zerstreut, mit einer Scheu vor Uebungen und Beschäftigungen erfüllt wurde, die Concentration der Kräfte, angestrengten Fleiss, ausharrende Geduld und Hingebung erheischen. Die nächste Wirkung offenbarte sich daher bald durch die Abnahme der Leistungsfähigkeit in einem Gegenstande, der jene Eigenschaften vorzugsweise in Anspruch nahm. Es herrscht deshalb eine solche Abneigung gegen die praktische Anwendung der altclassischen Sprache, dass selbständige Arbeiten in derselben eine immer seltenere Erscheinung geworden sind, und vorerst wenigstens eine noch weiter um sich greifende Dürre auf diesem Felde in Aussicht steht.

So wenig ermunternd und ermuthigend die Beschaffenheit des geschilderten Zustandes auch erscheinen mag, so verdienten doch in Abschnitt V. die Gründe hervorgehoben zu werden, die zum Vertrauen auf eine bessere Wendung berechtigen. Vorerst wenigstens darf es als ein günstiges Zeichen betrachtet werden, dass in Deutschland, in einer Zeit des unaufhaltsamen Ringens nach den materiellen Schätzen, hochachtbare Gelehrte auf den höheren Lehranstalten, wie oben schon bemerkt worden, mit unermüdlicher Ausdauer durch preiswürdige Arbeiten sich bis jetzt um die Förderung der schriftlichen Leistungen in der römischen Literatur und Sprache höchlich verdient gemacht haben. Dann aber darf nicht unbeachtet bleiben, dass aus den zahlreichen philologischen Pflanzschulen immerhin strebsame Schüler hervorgehen, die von dem wissenschaftlichen Geiste ihrer Meister genährt, feste Stützen für die weitere Entwickelung ihrer Wissenschaft zu werden versprechen. Eine gleich sichere Bürgschaft liefert ausserdem, wie ich in dem gedachten Abschnitt erläutert habe, die Natur des deutschen Geistes, da in ihn der Kern der sittlichen Kraft gelegt ist, die das überkommene Erbe der höheren Geistesgüter als ein heiliges Kleinod zu bewahren, und es mit sorgfältiger Pflege erweitert und vervollkommnet den kommenden Geschlechtern zu

überantworten die Bestimmung erhalten hat. Wie daher und wie oft diesen Geist auch gewisse Zeitströmungen, denen er sich nicht ganz entziehen konnte, erfasst und mehr nach anderen Richtungen getrieben haben mochten, so hat er doch allezeit bald wieder auf die Bahn nach höheren Zielen allgemein bildender Bestrebungen eingelenkt, und seine Trieb- und Zeugungskraft unter allen Wechseln der Verhältnisse in gediegenen Schöpfungen von neuem bewährt. In der klaren Erkenntniss seines wissenschaftlichen Berufs hat er daher seit Jahrhunderten, unter treuer Obsorge für die menschenveredelnden Studien, zugleich jederzeit eine eingehende Thätigkeit der lateinischen Darstellungskunst gewidmet, um durch ihre Vermittelung zu den lichten Höhen des Denkens zu gelangen, auf denen er anderen Völkern vorleuchtet.

Gemäss dem Vertrauen auf die Bethätigung der angedeuteten Kräfte und Bestrebungen des deutschen Geistes musste die Bearbeitung der Methodik in Abschnitt VI. angeordnet und ausgeführt werden. Die letztere war um so mehr eine unerlassliche Aufgabe, da die in Abschnitt IV. entworfene Schilderung des jetzigen mangelhaften Zustandes, sowie der seiner Besserung entgegenstehenden Hindernisse den Nachweis der angemessenen Heilmittel dringlich nothwendig macht. In dieser Beziehung musste, sowie in jenem Abschnitt die Darstellung die unzureichende Beschaffenheit der jetzigen praktischen Leistungen überhaupt zum Gegenstand hat, so hier einer gleich genauen Schilderung des heutigen ungenügenden Zustandes in der Anordnung und Einrichtung der Behandlungsweise die gebührende Stelle eingeräumt werden. Denn so wie die nähere Betrachtung des gegenwärtigen Verfahrens die Unzulänglichkeit und Zweckwidrigkeit desselben kennzeichnet, und zugleich die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sachgemässer Aenderungen begründet, so gewährt sie noch die Grundlage und gleichsam die Vorbedingung für die Erklärung der Ansichten und Anweisungen, die ich für Lernende, sich Selbstübende und angehende Lehrer mitgetheilt habe. Sollten etwa hin und wieder die gestellten Anforderungen für einseitig und übertrieben erachtet werden, insofern sie die Thätigkeit zu sehr auf Rechnung anderer nicht minder nothwendiger Lehrgegenstände in Anspruch nähmen, so wäre dagegen nur zu bedenken, dass bei der Lösung schwieriger wie belangreicher

Aufgaben, weder der entsprechende Zeitaufwand, noch die Anstrengung des Nachdenkens erlassen werden kann. Ist doch die methodische Anleitung nur für solche hauptsächlich berechnet, welche die Förderung des eignen Strebens als eine ernste Angelegenheit betrachten, und den wissenschaftlichen Zweck der Ausbildung fest im Auge behalten. Nur allein das Vertrauen, dass an solchen Aufstrebenden in Deutschland kein Mangel eintreten werde, hat mich bei der Durchführung der Arbeit geleitet.

Die Anmerkungen des Anhangs enthalten zum grössten Theile bibliographische Notizen und kurze biographische Skizzen, die dazu bestimmt sind, diejenigen Jünglinge, die sich dem Studium der Philologie widmen, auf die namhaften Leistungen aufmerksam zu machen, wodurch sich die im Text erwähnten Gelehrten in den humanistischen Studien überhaupt, sowie insbesondere in der lateinischen Darstellungskunst ausgezeichnet haben. Manche bibliographische Anmerkungen hätte ich noch durch weitere Zusätze vervollständigen können, hätte nicht die Rücksicht auf den Umfang der Arbeit, welche die anfänglich gezogene Grenze schon überschreiten musste, Beschränkung geboten.

Was ich in den oben genannten Abschnitten der Arbeit entwickelt habe, biete ich dar als das Resultat hauptsächlich eigner Beobachtung und Erfahrung. Wie weit dasselbe auf Täuschung ruht, oder auf Zustimmung rechnen darf, muss ich dem Urtheil stimmberechtigter Sachkenner zu entscheiden anheimgeben. So wie ich mich für wohlgemeinte Belehrung zu aufrichtigem Dank verpflichtet fühlen würde, ebenso würde ich mich zu entschiedener Abwehr jedes etwa übelwollenden Angriffs stets bereit zeigen.

Geschrieben zu **Marburg**, im Januar 1867.

Inhalt

I.

Geschichtliche Uebersicht der Leistungen in der Kunst stilistischer Darstellung seit dem 15. Jahrhundert bis auf die neuere Zeit.

Die allgemein wahrgenommene Nachlässigkeit und Schwäche in dem mündlichen, wie schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache haben seit mehreren Decennien in Deutschland einen Grad erreicht, der auf theilnehmende Sachkenner einen so beunruhigenden Eindruck gemacht hat, dass sie sich wiederholt veranlasst gefühlt haben, durch den Austausch ihrer Ansichten in Berathungen und Erörterungen die geeigneten Heilmittel gegen das Uebel aufzufinden und in Vorschlag zu bringen. Je auffallender und bedenklicher indess die Erscheinung des krankhaften Zustandes an sich sein mag, um so erfreulicher ist wenigstens das sichtlich ernste Bestreben der Einsichtsvollen, einem der bewährtesten geistigen Bildungsmittel, das auf volle Anerkennung seiner Nothwendigkeit den gegründetsten Anspruch hat, seine dauernde Wirksamkeit zu sichern. Trotz der verdienstlichen Bemühungen urtheilsfähiger Sachkenner, durch gediegene und zweckmässige Hülfsmittel das Gedeihen desselben nach Kräften zu fördern, haben doch die Klagen über Abnahme und Mangelhaftigkeit der Leistungen in diesem Zweige der altclassischen Studien eine immer grössere Ausdehnung gewonnen. So gegründet diese Klagen auch immerhin sein mögen, so ungegründet erweist sich doch die durch dieselben theils angedeutete, theils weit verbreitete Meinung, als träfe nur ausschliesslich unsere Zeit mit Recht der Vorwurf des Mangels an Correctheit, Fertigkeit und Sicherheit in der praktischen Handhabung der alten Sprache, als wären diese Vorzüge nur ein

unbestreitbares Besitzthum der unserer Periode vorausgehenden Jahrhunderte, worin die Befriedigung gerechter Anforderungen keinen Anlass zu ähnlichen Beschwerden gegeben hätte. Diese jedoch, durch Unkunde und Ueberschätzung der Beschaffenheit früherer Entwickelungen erzeugte, Meinung, welche die Vergangenheit der Gegenwart gleichsam als Muster stilistischer Kunstfertigkeit vorzuhalten liebt, findet leicht ihre Berichtigung in der Bemerkung, dass seit mehreren Jahrhunderten, gerade in Zeitabschnitten, in denen die lateinische Sprache der Hauptgegenstand theoretischer wie praktischer Uebung war, die Klagen über deren Vernachlässigung und Verfall mehr, als je zuvor, laut geworden waren. Doch kommt hier nicht sowohl der Umstand, dass dieselben erhoben, als vielmehr die Frage in Betracht, ob sie heut zu Tage nicht mehr, als in früheren Perioden, nach Massgabe der Verhältnisse, gerechtfertigt erscheinen. Zur Würdigung derselben ist daher eine übersichtliche Beleuchtung der Zustände, die in verschiedenen Zeitabschnitten Geltung erlangt haben, so wie der herrschenden Ansichten nnd Leistungen einzelner Hauptvertreter der humanistischen Richtung in *Italien*, *Frankreich*, *Holland* nnd *Deutschland*, ein unabweisbares Erforderniss. Besondere Berücksichtigung verdient hierbei zunächst die Art und Weise, wie sich die Kunst lateinischer Darstellung bei den *Italienern* seit dem frühen Aufleben der Wissenschaften entwickelt hat, dann, wie dieselbe von stimmberechtigten Meistern, welche die Bewunderung der Kenner bis auf die neuere Zeit erregt haben, gehandhabt worden und zu heurtheilen ist.

1) Das in *Italien* seit der Mitte des 14. Jahrhunderts aufblühende und von Petrarca und Bocaccio mit eindringender Beredsamkeit empfohlene Studium der altclassischen Literatur, das die Gemüther zur Idee des Schönen erhob und begeisterte Theilnahme dafür weckte, war durch die engere Verbindung mit Griechenland und durch die Einwirkung eingewanderter griechischer Gelehrten, besonders im 15. Jahrh. von wunderbar schnellem und bleibendem Erfolge begleitet. Aus den in allen grössern Städten Italiens von den Verehrern wissenschaftlicher Bestrebungen neu errichteten Schulen ging eine Reihe tüchtiger Lehrer hervor, die alle Stände,

Männer und Jünglinge, zu der angestrengtesten Thätigkeit für die Belebung und sorgsame Pflege der humanistischen Studien anzuregen und zu ermuntern wussten. Bei den Grossen, sowohl den weltlichen Machthabern, als geistlichen Würdeträgern, war es herrschender Ton und Sitte geworden, in freigebiger Unterstützung des Studiums der neu gewonnenen Geistesschätze zu wetteifern, und das lebendige Streben für ihr eingehendes Verständniss allseitig zu fördern. In allen Kreisen höherer Geistesbildung, in welchen ein edler Kunstsinn erwacht war, freute man sich der Schönheit und Herrlichkeit der aufgefundenen Schriftdenkmale, die mit überraschendem Genusse lohnten, und war in leidenschaftlichem Eifer bemüht, neue Literaturschätze mit Hülfe der angesehensten Gelehrten zu entdecken und an's Licht zu ziehen. Durch diese rege und fruchtbare Geistesthätigkeit gewann, nach langen gehaltlosen Schulstreitigkeiten zünftiger Scholastik, die zu neuem Leben erwachte philologische Betriebsamkeit, in materieller wie formeller Hinsicht, einen wirksamen Einfluss auf die Umgestaltung und Vervollkommnung aller wissenschaftlichen Beschäftigungen.

Die Richtung dieser Geistesthätigkeit aber entzündete zunächst bei allen, welchen die Natur glückliche Geistesanlagen und Empfänglichkeit für alles Grosse und Schöne verliehen hatte, einen begeisterten Wetteifer, den alterthümlichen Ton der lat. Schriftsteller der classischen Periode in der Geschichtsschreibung, in Gedichten, Reden und Briefen zur Hebung des schriftstellerischen Kunstsinns nachzuahmen, und ihre Vorzüge der Darstellung sich anzueignen. Die Kunst eines correcten und schönen Stils wurde daher im 15. und besonders im 16. Jahrh. von den Herstellern der Wissenschaften mit grossem Eifer und Vorliebe gepflegt, die reine und elegante Schreibart im Gegensatz zur barbarischen als erste Norm und Forderung aufgestellt, für Ausdruck, Wendung und die ganze Form war Cicero die alleinige Richtschnur. Um jedoch die Ciceronianische Eleganz sicherzustellen, war vorerst das negative Verfahren, das Fehlerhafte in der gangbaren Sprache nachzuweisen und anszuscheiden, eine unumgängliche Aufgabe. Diese suchte zuerst der geistreiche und gelehrte Laur. Valla[1] in seinen elegantiarum linguae lat. libb. VI zu lösen, worin er als gründlicher Grammatiker und geschmackvoller Stilist den Ton für

die Folge angab, und seinen Gegner Poggius[2] mit grosser Heftigkeit bekämpfte. Der durch siegreichen Kampf eröffnete Weg wurde von da an von andern Grammatikern in Untersuchungen über den Gebrauch einzelner Worte und Wendungen mit scharfsinniger Unterscheidung des Verderbten glücklich verfolgt, und der Sprachgebrauch des Cicero galt als einziger Massstab für die Nachahmung.

Ueber den Begriff derselben entwickelte sich indess schon frühzeitig heftiger Streit zwischen Ang. Politianus[3], Giac. Frz. Picus[4] und Pet. Bembus[5]. Verwarf der erstere die Nachahmung des Cicero gänzlich, so beschränkte sie der zweite auf die umsichtige Auswahl des Guten, der letztere dagegen sprach mit richtigem Tact die Ansicht aus, dass für dieselbe der ganze Charakter des Vorbildes massgebend sein müsse; eine Ansicht, die auch nachher Muret getheilt zu haben scheint. Dieser Streit nahm später, als gelte es einer Existenzfrage, um so mehr an Ausdehnung und Heftigkeit zu, je grösser die Zahl talentvoller Stilisten wurde, die, nach dem Vorgange des Valla und Bembus, den Cicero entschieden als Muster hinstellten, und deshalb von der zahlreichen Gegenpartei heftige Angriffe erfuhren, die noch stärker erwidert wurden. Wurde doch dieselbe auf's schärfste darüber getadelt, dass sie sich einen aus allen Schriftstellern verschiedener Zeitalter und aus allen möglichen Stilgattungen zusammengesetzten und buntscheckig gemischten Stil gebildet hätte, und durch vielfache Verstösse gegen die Reinheit eine wahre Barbarei der Ausdrucksweise herbeizuführen drohte. Dagegen wurde den strengen Anhängern des Ciceronischen Sprachgebrauchs Einseitigkeit der Richtung und sclavische Nachahmung zum Vorwurf gemacht, weshalb sie mit dem später gehässig gewordenen Namen »Ciceronianer« bezeichnet wurden.

Unter diesen verdienen diejenigen eine besondere Beachtung, die sich durch sorgfältiges Streben nach Correctheit und Klarheit ausgezeichnet haben, wie Jac. Sadoletus[6], Pet. Victorius[7], Ant. Majoragius[8], Aon. Palearius[9], Mar. Nizolius[10], Paul. Manutius[11], C. Sigonius[12], u. a. m. Die beiden letzteren standen sowohl wegen ihres Reichthums an antiquarischen Kenntnissen und wegen ihrer gründlichen Forschungen, als wegen classischer Reinheit des Ausdrucks in wohlverdientem Ansehen, und strebten durch strenges Anlehnen an die Ciceronische Redeweise

nach möglichst grosser Aehnlichkeit mit ihrem Vorbilde. Verräth auch Manutius in dem Streben nach Schönheit zusehr das Aengstliche und Erkünstelte der Nachahmung, so sind doch bei ausgezeichneter Kenntniss der Latinität, die er besonders in seinem Commentar zu Ciceros Briefen beurkundet, durch eine seltene Sorgfalt und strenge Feile vermittelte Aechtheit, Correctheit und Deutlichkeit der Diction die Vorzüge, wodurch sich seine verschiedenen Schriften empfehlen. Ausser diesen Vorzügen sind dagegen bei Sigonius noch lichtvolle Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit in Bezeichnung der Begriffe, verbunden mit Festigkeit der Structur und Abrundung der Satzbildung die hervorstechenden Eigenschaften, die seiner ganzen Darstellung vorzüglich in seiner trefflichen Schrift: »de consolatione super Tulliae obitu«, wie auch in der »Vita Scipionis Aemil.«, das Gepräge grosser Leichtigkeit verleihen. Auch stand mit Recht der, unter den oben genannten Verfechtern des Ciceronischen Purismus nicht erwähnte, Chr. Longolius bei den grossen Stilisten in Italien in grösster Achtung sowohl wegen der Reinheit und Zierlichkeit seiner Latinität, als wegen der glücklichen Nachahmung der Ciceronischen Schreibart. Alle seine Vorgänger und Zeitgenossen übertraf jedoch in stilistischer Kunst der Darstellung Marc. Ant. Muretus [13]. Suchte er auch aus Scheu vor dem gehässigen Parteinamen der Ciceronianer den Schein berechneter Manier in der Nachahmung zu meiden, so richtete er doch, nach dem Beispiel des Bembus, hauptsächlich seinen Blick auf das Wesen des Ciceronischen Stils, und es gelang ihm, durch glückliche Auffassung und freie Nachbildung, so wie durch eine gewisse geistige Verwandtschaft seinem Muster in einzelnen Redegattungen so nah zu kommen, dass ihm in Hinsicht auf die Aehnlichkeit mit demselben nicht leicht ein anderer Neulateiner den Rang streitig machen kann. Vereinigt er doch mit grosser Correctheit (will man diese anders nicht gar mit Ruhnkens Berichtigungen einzelner Ausdrücke bestreiten!), mit Einfachheit und Natürlichkeit des Tones, mit klarer und bestimmter Ausprägung der Gedanken und feinem Tact für das Angemessene und Treffende eine seltene Leichtigkeit, ansprechende Anmuth und Schönheit der ganzen Einkleidung, die den Leser fesselt und ihm den Zugang zum Verständniss der lateinischen Classiker in geeigneter Weise zu vermitteln vermag.

Trotz dieser Lichtpuncte auf dem classischen Boden Italiens, bietet doch dessen Gesammtzustand der stilistischen Kunst und Fähigkeit im Lateinsprechen, nach dem Urtheil der eignen Stimmführer, eben kein vortheilhaftes Bild der sogenannten Glanzperiode. Denn klagen sich schon die Vertreter der oben erwähnten Partheien gegenseitig auf's Heftigste an, so liefert Muret sogar eine höchst ungünstige Schilderung von dem dürftigen Standpunkte [14] in den Leistungen seiner Landsleute. Sowie er ihre Unfähigkeit im Lateinsprechen [15] scharf tadelt, so lobt und bewundert er dagegen um so mehr die Fertigkeit nnd Sicherheit der Italien besuchenden jungen Deutschen und Polen [16], welchen beiden der Vorzug vor jenen entschieden zuerkannt wird. Ueberhaupt geht er in seinen Klagen über die stilistische Beschaffenheit der Latinität in Italien so weit, dass er darin den Beginn des zur Barbarei hinneigenden Verfalls verkünden zu können glaubt. Eine ebenso strenge, wenn nicht noch schärfere Kritik desselben Gegenstandes übt im 17. und 18. Jahrh. der so gelehrte, wie scharfsinnige nnd geistreiche Jac. Facciolati [17], der noch an der Grenzscheide in der Periode des starken Sinkens stilistischer Kunst als einer der ersten Lichtpuncte erscheint und sich an die grössten Meister der früheren classischen Zeit würdig anschliesst. Treffend bemerkt daher über ihn Ruhnken in der Vorrede zu Schellers Lexicon: »Cui (Facciolato) latinitatis scientia et latine scribendi elegantia comparo paucos, antepono neminem«. Diese Bemerkung findet ihre volle Bestätigung sowohl durch seine trefflichen Scholien zu mehreren philosophischen Schriften des Cicero, als durch seine werthvollen Reden und Briefe, die sich durch Reichthum der Gedanken nnd Kenntnisse, durch Reinheit, anschauliche Klarheit, sowie durch Lebendigkeit nnd Eleganz ächt römischer Darstellung auf's vortheilhafteste auszeichnen. In mehreren Reden jedoch äussert er den schärfsten Tadel über die mangelhafte Latinität seiner Landsleute, denen er die Menge von Barbarismen und Solöcismen, überhaupt Nachlässigkeit und Schlaffheit in der praktischen Anwendung der lateinischen Sprache in eindringlicher Weise zum Vorwurf macht.

So hart jene Urtheile der Wortführer der späteren Zeit erscheinen mögen, so wenig können sie, nach Massgabe der Wendung, welche die humanistische Thätigkeit in Italien nahm, gegründetes

Befremden erregen. Hatten nämlich die aufstrebendsten Talente im 15. und 16. Jahrh. durch die Begünstigung und Beförderung einflussreicher Beschützer in den Hauptsitzen wissenschaftlicher Bestrebungen ermuntert, vorerst in gegenseitigem Wetteifer die grösste Sorgfalt und andauernden Fleiss der Nachbildung classischer Muster gewidmet, und einen seltenen Grad lauteren alterthümlichen Geschmacks erreicht, der sich besonders in dichterischen und rednerischen Werken aussprach: so ist leicht zu ermessen, dass die ungleich grössere Zahl minder befähigter Geister dem strengen Massstabe, den die Kritik an selbständige Leistungen legte, nicht zu genügen vermochte und, indem sie weit hinter dem gesteckten Ziel zurückblieb, zu vielfachen Ausstellungen und Klagen frühzeitig gerechten Anlass gab. *»Πολλοὶ μὲν γὰρ θυρσοφόροι, παῦροι δὲ τε Βάκχοι«*. Dazu kam noch, dass seit dem Ende des 16. und das ganze 17. Jahrh. hindurch die humanistischen Beschäftigungen, die früher auf formell künstlerische Vollkommenheit, verbunden mit vielumfassender Belesenheit gerichtet waren, sich jetzt vorzugsweise auf Archäologie, Numismatik und Inschriftenkunde beschränkten, und die Verdienste älterer Arbeiter auf dem linguistischen Gebiet keine Nacheiferung unter den Nachkommen mehr weckten. Kein Wunder daher, wenn, bei der weit überwiegenden Hinneigung zur Entwickelung der realistischen Seite der Alterthumswissenschaften, das Streben nach correcter Darstellung bei der grossen Mehrheit der Schreibenden stark in Abnahme kam, und der mangelhafte Standpunct derselben bei den wenigen Meistern der Kunst tiefen Unwillen und scharfe Rüge mit lauten Klagen hervorrief.

2) Eine ähnliche Richtung, wie in *Italien*, nahm auch in *Frankreich* die Entwickelung der humanistischen Studien, und hauptsächlich die Behandlung der lateinischen Sprache sowohl in theoretischer, als practischer Beziehung. Hierin zeigte sich nämlich schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den wissenschaftlichen Kreisen die regste Thätigkeit, die, weil sie auf die allgemeine geistige Bildung, besonders aber auf die Rechtswissenschaft und theilweise auf die Medicin den fruchtbarsten Einfluss äusserte, bei der Regierung, die in der Förderung der alten Literatur den italienischen Höfen nicht nachstehen wollte, vielfache

Unterstützung fand. Der grossartige Eifer, womit die strebsameren und edleren Geister das Studium der classischen Denkmäler betrieben, trug für die Verbreitung der zu ihrem Verständniss nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse, sowie für die Läuterung des Kunstgeschmacks die schönsten Früchte und erlangte allgemeine Anerkennung. Von der ansehnlichen Zahl namhafter französischer Humanisten, die sich im 16. Jahrh. um gründliche Behandlung der römischen Literatur und Sprache hoch verdient gemacht, sind für unseren Zweck diejenigen hauptsächlich hervorzuheben, die sowohl durch scharfsinnige Untersuchungen theils über classischen Sprachgebrauch, theils durch einzelne Bemerkungen über Barbarismen und lexicalische Richtigkeit, als durch ihre correcte und gewandte Darstellung in elegantem Latein sich rühmlich ausgezeichnet haben.

Unter ihnen verdient zunächst als lat. Dichter wie correcter und eleganter Prosaist Et. Dolet[18a] genannt zu werden. Mit rastloser Thätigkeit und besonderer Geschicklichkeit hatte er auf dem von Valla betretenen Wege der Förderung classischen Sprachgebrauchs in wissenschaftlichen Kreisen Eingang zu verschaffen gewusst, und namentlich durch seine polemischen Schriften gegen D. Erasmus und Frz. Sabinus über die Nachahmung des Cicero, sowie durch seine Commentare über lat. Sprache und stilistische und lexicographische für jene Zeit sehr brauchbare Arbeiten, deren treffliche Latinität alle Anerkennung verdient, der Kenntniss der Sprache und ihrer praktischen Anwendung ausserordentlichen Vorschub geleistet. — Einen noch grösseren Anspruch auf das Verdienst kritischer und stilistischer Kunst hat sich Adri. Turnebus (Turnebe)[18b] erworben. Neigt er auch als Kritiker öfter zu willkührlicher Textesbehandlung hin, so hat er doch in dieser Beziehung ebenso grosse Belesenheit, als Scharfsinn beurkundet, und in seinen zahlreichen ausgezeichneten Schriften, vorzüglich in seinen lat. Uebersetzungen griechischer Schriftsteller, in seinen Vorreden und die realistische wie linguistische Seite der Erklärung gleichmässig umfassenden Commentaren zum Cicero und Varro (de lingua lat.) ein vollgültiges Zeugniss seiner gediegenen Latinität geliefert, in denen Reinheit und Klarheit, Bestimmtheit und Angemessenheit der Ausdrucksweise die deutlich hervortretenden Vorzüge sind. —

Ihn übertraf dagegen noch Dionys Lambin [19] in sicher treffendem Tact, womit er die Regel des Ciceronianischen Sprachgebrauchs sich angeeignet hatte und anzuwenden verstand. Als besonnener Interpret und Kritiker war er, wie wenige, befähigt, über die Eigenthümlichkeit der Ciceronischen Redeweise zu entscheiden, und wusste mit dem Reichthum der Gedanken Fülle und Präcision des Ausdrucks glücklich zu verbinden. — Eine nicht minder schätzbare Vertrautheit mit dem rhetorischen Charakter Ciceronischer Darstellung bewies auch der als Jurist wie Humanist gleich hochgeachtete Frz. Hotoman [20], der in seinen Briefen und Commentaren zu Ciceros Reden die wesentliche stilistische Bedingung, Correctheit und Deutlichkeit, mit besonnener Sorgfalt und richtig geleitetem Gefühl erfüllte. Vorzüglich wirksam für die Reinigung der Sprache von dem Verkehrten und Fehlerhaften, wie für Begründung und Anwendung des classischen Sprachgebrauchs erwiesen sich jedoch die werthvollen Leistungen des mit dem Geiste der alten Sprachen innig vertrauten Heinr. Stephanns (Etienne) [21]. Hat er doch in mehreren Schriften über Latinität, wie: »De latinitate falso suspecta«, im »Pseudo-Cicero«, »Nizoliodidascal.«, »Schediasmatt. varr. l. III« u. a., den seltenen Scharfblick und die Reife des Urtheils, womit er sich um die griechische Literatnr und Sprache unsterbliche Verdienste erworben hat, auch in der Kenntniss und Anwendung der Lateinischen bewährt, die er mit ebenso grosser Correctheit, wie Fertigkeit und Sicherheit schriftlich und mündlich zu handhaben verstand. — An wohlverdienter Achtung stehen ebenfalls in Hinsicht auf stilistischen Werth die reichhaltigen Arbeiten des auf mehreren wissenschaftlichen Gebieten unermüdlich thätigen, umsichtigen und um Kritik und Auslegung zahlreicher griechischer und römischer Classiker hochverdienten Is. Casaubonns [22]. In allen seinen selbständigen Schriften, Briefen, Vorreden und durch musterhafte Angemessenheit sich anszeichnenden Commentaren empfiehlt sich seine Latinität besonders durch ihre Richtigkeit, klare Bestimmtheit und gediegene Einfachheit des Ausdrucks; stilistische Eigenschaften, die ebenwohl besonders bei den französischen Juristen, Frz. Balduin [23], Jac. Cujas (Cujacius) [24] und Barn. Brissonius [25] bemerkbar sind.

Bei dem regen Wetteifer, der sich in Frankreich im 16. Jahrh.

in dem Studium und schriftlichen Gebrauche der lat. Sprache kund gab, begegnet man einer ähnlichen Erscheinung, wie in Italien. Schon früh wurden, während der grossartigen Thätigkeit auf dem Gebiete der altclassischen Literatur, von Et. Dolet und Heinr. Stephanus über mangelhaften und nachlässigen Betrieb der stilistischen Kunst lebhafte Klagen erhoben, die aber später, bei der entschieden veränderten Richtung, die das Studium der Philologie gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nahm, kaum noch beachtet wurden und zuletzt gänzlich verstummten. In dem Grade nämlich, wie sich die Erklärung der Classiker in bequemer Leichtigkeit verflachte, und die Beschäftigung mit Archäologie und alterthümlichen Realien die Oberhand gewann, in demselben wurde die gründliche Bearbeitung der sprachlichen Seite missachtet und vernachlässigt. Lebte man doch in dem Wahne, dass das Studium der classischen Muster des Alterthums die nöthigen Dienste geleistet, und man sich der Mühe ihrer Nachbildung füglich überheben könne. In der Mitte des 18. Jahrhunderts dagegen gab die lebhafte und erfolgreiche Entwicklung der humanistischen Studien in Holland und Deutschland zur gründlicheren Behandlung der Philologie in Frankreich neue Anregung, die vorzüglich durch Strassburger Humanisten von namhaftem Verdienste, wie Rich. Frz. Brunck [26], Jer. Jac. Oberlin [27] und Joh. Schweighäuser [28], mit rühmlichem Eifer belebt und unterhalten wurde. Von diesen drei Gelehrten, die sich sämmtlich der lat. Sprache in ihren schriftstellerischen Arbeiten bedienten, handhabten dieselbe die beiden letzteren mit grosser Geschicklichkeit und Einsicht, während sie von den übrigen französischen Philologen, die über alterthümliche Gegenstände schrieben, mit Ausnahme von J. F. Boissonade, eben nicht mehr in Anwendung gebracht wurde. Ueberhaupt hatte der neu angeregte Wetteifer in den philologischen Studien gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wieder nachgelassen, und ist in der neuesten Zeit sogar fast spurlos verschwunden.

3) Einen festeren und bleibenderen Sitz, als in den beiden vorgenannten Ländern, gewann in *Holland* das altclassische Studium, das schon seit dem Aufleben der Wissenschaften seit dem 15. Jahrhundert durch die Verbindung mit Italien und durch die Einwirkung günstiger Umstände bei Allen, die für höhere Geistesbildung

empfänglich waren, eine erhöhte Bedeutung erlangt hatte. Anfänglich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde dasselbe zwar, nach dem Vorgange Italiens, mehr linguistisch, im 17. Jahrhundert aber vorherrschend realistisch, und im 18. mit kritischer Gediegenheit und vielseitiger Gründlichkeit der Interpretation betrieben. Auf dem Gebiet der altclassischen Gelehrsamkeit wurde jedoch die Behandlung der *lateinischen Sprache,* in der sich schon mehrere historische Schriftsteller des 15. Jahrhunderts durch stilistische Vorzüge ausgezeichnet hatten, mit unveränderter Vorliebe gepflegt. Wiewohl sogar vom Ende des 16. Jahrh. und das 17. und 18. Jahrh. hindurch bis auf die neuere Zeit in der griechischen Literatur Herrliches geleistet worden, so wurde doch das Studium der lateinischen Literatur und Sprache so eifrig wie erfolgreich behandelt und bis zu einem Glanze erhoben, der die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung der gelehrten Welt erregte. Der ernste und besonnene Sinn der literarischen Stimmführer, die aus den Anschauungen der alten Welt die praktische Bedeutung für das eigne Denken und Leben erkannt hatten, strebte dem fortdauernden Ansehen der classischen Studien dadurch seine Stütze zu sichern, dass er, trotz der Vervollkommnung der Landessprache, doch die *lateinische* in allen literarischen Verhandlungen unabänderlich beibehalten hat. Daher sind auch die Wortführer im Literaturleben, namentlich Theologen und Juristen, dem Grundsatz, nach welchem das Studium derselben (lat. Sprache) als nothwendige Bedingung aller wissenschaftlichen Bildung und Thätigkeit anerkannt wird, stets entschieden treu geblieben.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war nun in der Behandlung der lat. Sprache, wie in Italien und Frankreich, zunächst das Streben nach grammatischer und lexicalischer Richtigkeit, überhaupt nach stilistischer Ausbildung vorherrschend, und wurde besonders von Gerh. P. Voss[29] und Dan. Heinsius[30] mit glücklichem Erfolg gefördert. So wie der *erstere*, bei umfangreicher polyhistorischer Gelehrsamkeit auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten, durch scharfsinnige und umsichtige Forschungen auf dem grammatischen, etymologischen und lexicologischen Felde für die Herstellung des richtigen Sprachgebrauchs eine seltene Thätigkeit entwickelte, so zeichnete sich der *letztere* in

seinen lateinischen Reden und historischen Schriften durch antiken Kunststil rühmlich aus. — Beide aber und besonders J. Scaliger[31] klagen schon früh über Abnahme und Verfall der Latinität ihrer Zeitgenossen auf's bitterste; Klagen, die sich auch später im 18. Jahrh. öfter wiederholen. Diese Erscheinung dürfte gerade in dieser Periode um so mehr befremden, je grösser der Reichthum an vorzüglichen Humanisten war, die durch ihre Leistungen das Studium der lat. Literatur und Sprache zur herrlichsten Blüthe erhoben und durch ihr Ansehen die Philologen fast aller übrigen Länder Europas überragten. So gross indess die Zahl der ausgezeichneten Gelehrten war, die sich durch musterhafte Kritik und Hermeneutik um die gründliche Kenntniss der lat. Sprache bleibende Verdienste erwarben und ein sorgfältiges Streben nach Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks verriethen, so werden doch bei den meisten derselben die höheren Vorzüge stilistischer Kunst vermisst, die an den Schriften der italienischen Humanisten des 16. Jahrh. mit Recht bewundert werden. Daher mögen zwar die grösseren lat. Schriften, Vorreden und Erklärungen der namhaftesten Gelehrten, wie Jac. Fr. Gronovius[32], Joh. G. Grävius[33], C. And. Duker, Frz. van Oudendorp u. a. m. und im 18. Jahrh. Jac. Perizonius[34], Pet. Burmann I., Arn. Drakenborg — abgesehen von einzelnen Abweichungen im Ausdruck — in Hinsicht auf das ganze Gepräge der Latinität gebührende Anerkennung verdienen; allein die höheren stilistischen Eigenschaften, ansprechende Leichtigkeit der Wendungen, das feinere Colorit in präciser Bestimmung des Ausdrucks, lichtvolle Klarheit, gefällige Anmuth und anschauliche Schönheit, sind nicht darin wahrzunehmen. Doch empfehlen sich einige Reden des Jac. Perizonius und Pet. Burmann I.[35], sowohl durch ihren Reichthum des Inhalts, als durch ihre Schönheit des lat. Stils. Noch beachtenswerther muss es indess erscheinen, dass gerade die Männer, die ihre geistige Thätigkeit hauptsächlich der tieferen Auffassung und dem eindringenderen Verständniss der griechischen Literatur und Sprache zugewendet und darin dauernden Ruhm erworben hatten, sich ebenfalls durch classische Vorzüge ihrer Latinität vor allen ihren übrigen Landsleuten höchlich ausgezeichnet haben, wie der berühmte Stifter der berühmten Humanisten-

schule, Tib. Hemsterhuys, Dav. Ruhnkenius und Dan. Wyttenbach.

Bei Hemsterhuys [26] finden die Eigenschaften der geistigen Anlage, natürlicher Scharfblick, lebendiges Schönheitsgefühl, strenger Wahrheitssinn und Selbständigkeit des Urtheils ihren entsprechenden Ausdruck in seiner lat. Schreibart, wovon seine Reden ein sprechendes Zeugniss liefern. Dieselbe wird von Ruhnkenius in dem unvergänglichen Denkmal, das er dem grossen Lehrer in seinem herrlichen Elogium (S. 14 oder in der Ausgabe von Matthiä in den exempl. eloq. latinae S. 359) gesetzt, kurz charakterisirt als: »purum, emendatum, luminibus frequens, bene vinctum, inprimisque proprietatis studio et verborum delectu commendandum. Una orationi facilitas deest, non comparanda illa, nisi saepe multumque scribendo, cuius rei facilitatem raro dabat Graecarum litterarum professio. — In iuvene, velut in laetis herbis, se profundebat luxuries quaedam, quam postea ratio et anni depaverunt«. Hinzuzufügen wäre noch, dass die Form seiner Darstellung, wiewohl sie besonders in der Stellung und Fügung der Worte, wie in der ganzen Satzbildung und Verbindung eine gewisse Schwerfälligkeit verräth, doch bei dem Leser den Gesammteindruck der Würde und Erhabenheit der Gedanken und der Ausdrucksweise hinterlässt.

In noch grösserem Umfang, als bei Hemsterhuys, treten bei Ruhnkenius [27] in den verschiedenen Schriften desselben die Haupteigenschaften einer classischen Schreibart mit allen individuellen Modificationen hervor, auf Reinheit ruhende Aechtheit der Latinität und lichtvolle Deutlichkeit des Ausdrucks, sowie gefällige Leichtigkeit und Feinheit verbunden mit Anmuth und Schönheit, welche die höheren stilistischen Vorzüge umfasst. Sein Stil ist bei aller Correctheit und Einfachheit doch gewählt, überall am rechten Orte mit passenden Metaphern ausgestattet, wodurch die Versinnlichung, Präcision und Kürze in gleicher Weise gefördert werden, und verleiht zugleich hierdurch dem Gegenstande eine erhöhte Anschaulichkeit. Ciceros Urtheil, dass Schönheit der Rede aus der Verbindung von Weisheit in Gesinnung und Handlung entspringe, findet auf Ruhnkens Schreibart mit Recht geeignete Anwendung. Beurkunden doch alle seine Schriften, besonders seine Reden, Vorreden und Briefe, ein beharrliches Streben nach dem Schönen und Wahren,

zu dessen Erforschung er mit so scharfsinniger, wie besonnener Kritik und gründlichen Kenntnissen lebhaft anregte, und bestätigen vollkommen die Treue des von Wyttenbach in der Vita Ruhnkenii meisterhaft entworfenen Bildes, wodurch des Mannes edle und liebenswürdige Denkart ins schönste Licht gesetzt wird. Die aus dieser lauteren Quelle entsprungenen stilistischen Vorzüge werden noch erhöht durch die kunstgerechte Verbindung und Stellung der Worte, wodurch die Rede gleichsam eine rhythmische Bewegung, Politur und gleichmässigen Fluss erhält. Als lateinischer Stilist behauptet er nicht allein den Vorrang vor seinen übrigen gelehrten Landsleuten, sondern verdient auch den grössten Meistern des Auslandes, und selbst Muret, würdig an die Seite gestellt zu werden.

Bei Wyttenbach [38] ist der Standpunct der stilistischen Leistungen nach der Verschiedenheit der Zeiten, worin seine Schriften erschienen sind, insofern zu bestimmen, als die Arbeiten der früheren Periode, so sehr sie sich auch durch gründliche Gelehrsamkeit, wie Verständlichkeit und Klarheit empfehlen, doch an Correctheit und Leichtigkeit denen der späteren Zeit entschieden nachstehen. Hat er auch in correcter und gedrungener Ausdrucksweise seinen Lehrer (Ruhnkenius) nicht ganz erreicht, so kommt er ihm doch in anderen Vorzügen nicht nur nah, sondern macht ihm den Vorrang mindestens streitig. So in den Reden, Memorien und Briefen. Erregen die Reden durch die Reichhaltigkeit ihres gediegenen Inhalts, wie durch die Schönheit der Form die Bewunderung des Lesers, so fesseln ihn die beiden anderen Gattungen als unübertroffene Muster lauterster Gemüthlichkeit, aufrichtiger Wahrheitsliebe und natürlicher Anmuth. Selbst seine Vita Ruhnkenii, die wegen des Reichthums ihrer trefflichen Lehren jedem studirenden Jünglinge zum Spiegel dienen sollte, und seine Ausgaben, so wie die werthvolle Bibliotheca critica sind mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und Eleganz geschrieben, wiewohl die drei zuerst genannten Schriftgattungen noch einen höheren Rang einnehmen und ihm neben den ersten Meistern des lat. Stils eine ehrenvolle Stelle sichern. Sowie er durch gründliche Gelehrsamkeit um die Verbreitung der Grundsätze der Leydener Humanistenschule sich hochverdient gemacht, so wusste er auch durch Lehre und eignes

Beispiel bei vielen seiner empfänglichen Schüler das Streben nach stilistischer Vervollkommnung mächtig anzuregen und erfolgreich zu fördern.

Davon geben mehrere derselben, wie J. Bake, Thd. Bergmann, W. Leonh. Mahne, J. Geel, H. A. Hamaker, P. Hofm. Peerkamp, ein rühmliches Zeugniss. Bekanntlich hat es zwar nicht an deutschen Kritikern gefehlt, die, namentlich bei Bergmann und Mahne, hin und wieder an dem Gebrauche einzelner Ausdrücke Ausstellungen gemacht und hiermit die Aechtheit ihrer Latinität anzufechten bemüht gewesen. Dagegen wäre indess füglich zu erinnern, dass, wenn das Herausklauben irgend einer einzelnen Abirrung in der Wahl des Ausdrucks als alleiniger Massstab der Reinheit gelten sollte, dieser Vorzug den anerkanntesten Meistern unter den Neulateinern früherer und späterer Zeit abgesprochen werden müsste, da wohl keiner derselben aufzuweisen sein möchte, dem nicht irgend ein unclassischer Ausdruck oder Solöcismus nachzuweisen wäre. Bedenkt man nicht, dass so viel Schriften de latinitate falso et merito suspecta, Antibarbari und andere Hülfsbücher ans Licht getreten sind, doch auf diesem Feld der Einzelforschung noch nicht alle Einzelnheiten gehörig untersucht und ermittelt sind? Bedenkt man ferner nicht, dass Vieles, das durch kritische Hülfsmittel noch nicht entdeckt war, als unbekannt dem Schreibenden nicht zum Vorwurf gereichen kann; Vieles noch festzustellen erübrigt, gegen das jetzt und fernerhin, bei der grössten Wachsamkeit, zu verstossen möglich, ja wahrscheinlich ist? Bedenkt man endlich nicht, dass einzelne wenige unclassische Ausdrücke (die *häufig* gebraucht das Aussehen der Rede entstellen, wie Leberflecke das menschliche Angesicht) noch nicht die Norm gegen die Güte der Latinität abgeben? Dass der Werth derselben, nicht nach dem Massstabe absoluter, sondern vielmehr relativer Correctheit, nach der genauen Beobachtung der Deutlichkeit und des Charakteristischen in Ton, Färbung und Gestalt des in der classischen Periode vorherrschenden Sprachgebrauchs zu bestimmen ist?

Nach dieser Ausführung dürfte leicht zu ermessen sein, wie wenig die verschiedenen ungünstigen Urtheile deutscher Gelehrten über lat. Arbeiten mehrerer Schüler Wyttenbachs gerechtfertigt

erscheinen können. Sowohl Mahne in seiner Vita Wyttenbachii und P. W. van Heusde, als die Herausgeber der 1825 erschienenen Bibliotheca critica nova, Bake, Geel, Hamaker und Peerkamp haben hinlänglich bewiesen, dass, wenn sie auch nicht denselben Grad stilistischer Kunst, wie Ruhnken und Wyttenbach, erreicht haben, doch der lat. Stil in Holland bis auf die neuere Zeit die sorgfältigste Pflege gefunden hat, und die holländischen Philologen im Ganzen ein so reines Latein schreiben, wie es bei den übrigen Gelehrten anderer Länder selten reiner angetroffen wird. Um so bemerkenswerther bleibt es jedoch, dass trotz dieser Pflege auch in Holland, wie sich aus dem Programm der Biblioth. crit. nov. ergibt, die lauten Klagen über nachlässige und schlaffe Behandlung der classischen Studien sich schon in dem dritten Decennium dieses Jahrhunderts wiederholen, und wie in den übrigen Ländern der gebildeten Völker ihren Kreislauf zu vollenden scheinen. Ebensowohl ist zu beachten, dass unter der grossen Zahl berühmter niederländischer Humanisten des 17. und 18. Jahrhunderts, die für die gründliche Kenntniss der lat. Sprache und Literatur einflussreich gewirkt haben, sich viele Deutsche von glänzendem Verdienst befinden, die in Holland, wie in ihrem zweiten Vaterland, eingebürgert worden sind.

4) Gleichwie in Frankreich und Holland, fand auch in *Deutschland* schon früh, im Anfange des 15. Jahrh., das in Italien eifrig betriebene Studium der altclassischen Literatur den fruchtbarsten Boden. Derselbe wurde von hochachtbaren Humanisten, wie Alex. Hegius [39] und dem für Verbreitung wohlthätiger Anstalten unermüdet thätigen R. Lange [40] durch mehrere Pflanzschulen trefflich vorbereitet, und nachher durch das rege Streben des mit dem Alterthum vertrauten und durch Geist und Gehalt, wie durch Schönheit der Sprache ausgezeichneten R. Agricola [41], für Einführung zweckmässiger Lehrbücher statt der barbarischen des Mittelalters, überhaupt für Verbesserung des höheren Unterrichts sorgfältig bearbeitet. In diesem wurde, wie anfänglich in Holland, auf das Lesen römischer Classiker und vorzüglich auf reinen lateinischen Ausdruck ein Hauptgewicht gelegt, da die Veredlung des Sprachgebrauchs als die Grundlage des besseren Geschmacks betrachtet wurde. Erfuhr daher die altclassische Philologie

anfänglich, nach dem Vorgange der Italiener, fast ausschliesslich eine linguistische Behandlung, so galt dagegen nachher im 16. und 17. Jahrh. die Fertigkeit im mündlichen lat. Ausdruck als ein Vorzug, der für gute Vorbereitung wissbegieriger Jünglinge allgemein als unabweisbare Förderung aufgestellt wurde. Viele derselben, deren Gemüther mit lebendiger Wärme für die Idee des Schönen erfüllt waren, begaben sich nach Italien, dem damals anerkannten Sitz altclassischer Bildung, um den Unterricht der grössten Meister zu benutzen. Ueber die rühmliche Anerkennung, die sie bei diesen gefunden, ja über die Bewunderung, die sie erregt, geben die oben unter 1, Anm. No. 15 und 16 erwähnten Aeusserungen Murets hinlänglichen Aufschluss. Die in Jenen durch die Schriften, den Verkehr und Unterricht italienischer Gelehrten gekräftigte Liebe zu den höheren Wissenschaften und der Reichthum der erworbenen Kenntnisse trugen für die Verbreitung und erfolgreiche Entwickelung der philologischen Studien im Allgemeinen, und insbesondere für sorgfältige Pflege und Förderung der lat. Literatur und Sprache die herrlichsten Früchte in der Heimath. — Die ausserordentliche Menge ausgezeichneter Humanisten, die zunächst im 15. und 16. Jahrh. für eine richtige Auffassung und zweckmässigere Behandlung der Sprache mit aufopfernder Begeisterung gewirkt, gestattet hier nur, einzelne Namen hervorzuheben, die als Mittelpuncte gelten, um die sich die Bestrebungen der empfänglichen Geister bewegten.

Am frühsten glänzt in erster Reihe der hellsinnige als lat. Dichter und Stilist berühmte H. Bebel[42]. Gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. regte er als junger Lehrer in Tübingen durch eindringende und geschmackvolle Vorlesungen über die lat. Schriftsteller, wie sie in Deutschland bis dahin noch nicht gehört worden, viele Jünglinge, und unter diesen Melanchthon, nicht nur lebhaft zu höherem Streben an, sondern er wusste auch das Studium des classischen Alterthums durch zahlreiche lateinische Schriften erfolgreich zu heben. Zeichnen sich dieselben doch in den verschiedenen opusculi's, den humoristischen Erzählungen (facetiis) und lat. Reden, nicht minder durch die Mannigfaltigkeit des reichen Inhalts, als durch die ganze Darstellung rühmlich aus, in der sich überall Reinheit und Angemessenheit des Ausdrucks,

sowie Klarheit, Leichtigkeit und gefällige Anmuth als die charakteristischen den Leser ansprechenden Eigenschaften kund geben. Eine gleich rastlose Thätigkeit, wie H. Bebel für Beförderung und Verbreitung der römischen Literatur und Sprache in verschiedenen Städten Deutschlands bewies Agicolas Schüler, Herm. v. d. Busche[43], der sich als geistreicher lat. Dichter ebensowohl um gründliche Erklärung der römischen Dichter rühmlich verdient gemacht, als durch seine Schrift »Vallum hūmanitatis«, die sich durch die muthige Vertheidigung des Wahren und Schönen gegen den Zunftgeist der Obscuranten empfiehlt, sich als trefflichen Stilist beurkundet hat.

Von noch weit grösserem und entscheidenderem Einfluss, als die beiden vorgenannten, auf das ganze literarische Leben, vorzüglich auf die humanistische Bildung in Deutschland war der zuletzt in Basel lebende Des. Erasmus[44] von Rotterdam. Als gründlicher Gelehrter von vielumfassender Bildung, fruchtbar wirkend auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten, war er unermüdet thätig, die Achtung für Wissenschaft und Kunst durch Anregung und Unterstützung literarischer Unternehmungen, sowie durch zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Theologie und Philologie vielseitig zu verbreiten und sicherzustellen. Für seine hohen Verdienste um letztere geben ein rühmliches Zeugniss sowohl seine Ausgaben der griechischen und lateinischen Classiker, als seine vielen selbständigen gedankenreiche und gehaltvolle Schriften in lateinischer Sprache. In der stilistischen Darstellung derselben sind richtige Auffassung der sprachlichen Eigenthümlichkeit, wie klare und sachgemässe Durchführung des Inhalts, verbunden mit lichtvoller Versinnlichung des Ausdrucks, und mit Leichtigkeit der Wendungen und Satzverbindungen als die Hauptvorzüge zu bezeichnen, die hauptsächlich in seinen Schriften vermischten Inhalts, und den so witzigen wie geistreichen Gesprächen (colloquiis) in ansprechendster Weise unterhalten und belehren. Vermisst wird dagegen in der Wahl der Worte die nöthige Sorgfalt für classische Reinheit; ein Mangel, der um so mehr befremden dürfte, als Erasmus in vielfachen Streitfragen über den Gebrauch einzelner Worte und Phrasen auf die Ausscheidung des Abweichenden und Verderbten entschieden hingearbeitet hatte. So in seinen »*Antibarbara*«, worin er meist dem L. Valla gefolgt war, in seinem

von J. C. Scaliger bekämpften »*Dialogus Ciceronianus*« und in den Schriften »De duplici copia verborum« und »de octo orationis partium constructione«. Jener Mangel könnte um so mehr auffallen, als er den Cicero nachzuahmen suchte. Dass ihm dies jedoch nicht gelingen wollte, darüber gibt er in einem Briefe (lib. V, S. 439 flg.) an Chr. Longolius, einen der grössten Stilisten und starken Verfechter der Ciceronianischen Latinität, den nöthigen Aufschluss in folgender Erklärung: »Wenn du bemerkst, ich fände »Wohlgefallen an meinen Fehlern, so ist dies, sei überzeugt, nicht »sowohl ein Wohlgefallen an meinen Fehlern, als entweder Un»wissenheit oder vielmehr Trägheit. So bin ich, und ich kann »meine Natur nicht besiegen. Ich schütte Alles mehr aus, als »dass ich es schreibe, und die Arbeit der Durchsicht ist mir be»schwerlicher, als die des Schaffens. — Und dann wird sich auch »niemand wundern, dass der Fluss meiner Rede hier und dort »trübe und unrein ist, der da bedenkt, durch welche Autoren er »hinläuft, nämlich solche, die eine ungebildete und unreine Sprache »haben, daher er wohl nothwendig Unreines annehmen muss«. Dieses offene Bekenntniss, welches den hinreichenden Erklärungsgrund nicht genügender Correctheit abgibt, ehrt wenigstens den reichhaltigen und rasch producirenden Geist, der im Drange des Schaffens der allgemeinen Darstellung eines reichen Inhalts die auf das Einzelne gerichtete Akribie unterordnet. Entspricht er daher den Anforderungen an die Reinheit der Ausdrücke nicht gehörig, indem er in der Wahl derselben öfter, als nöthig, zu einer späteren Zeit heruntersteigt, so ist doch nicht zu verkennen, dass seine Latinität nach Haltung und Colorit von richtiger Auffassung und selbständiger Reproducirung des in der besseren Periode herrschenden Sprachgebrauchs zeugt, und ihr Werth mehr nach dem allgemeinen Charakter, als nach der Richtigkeit einzelner Ausdrücke, zu bestimmen ist.

In der von Erasmus verfolgten Richtung wirkte auch **Phil. Melanchthon**[45] aufs segensreichste für das glückliche Gedeihen des altclassischen Studiums, dessen eingehendes Verständniss er nicht minder durch mündliche Vorträge, Abhandlungen und Lehrbücher über die mannigfachsten Gegenstände der höheren Wissenschaften, als durch zahlreiche Ausgaben griechischer und römischer Classiker

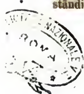
und lateinische Anmerkungen zu denselben, so wie durch seine grammatischen Arbeiten wesentlich erleichterte nnd vielseitig förderte. Die stilistische Darstellnng in seinen lateinischen Schriften bietet das reine Gepräge seiner frühzeitig schon allgemein und selbst von Erasmus bewunderten Geistesanlagen. Zeichnen sich diese aus durch Milde, lichtvolle Klarheit, ungewöhnlichen Scharfblick, in Verbindung mit rastlosem Streben nach Gründlichkeit der Forschnng, edelem Wahrheitssinn nnd nie zu befriedigendem Wissenstriebe, so sind in seiner Latinität natürliche Einfachheit, Deutlichkeit nnd Anschaulichkeit, Feinheit und Kürze, concinne Anordnung und Gliederung der Satztheile hauptsächlich in seinen Reden die charakteristisch hervortretenden Eigenschaften. Weniger dagegen wird einer der ersten Bedingungen stilistischer Kunst, der Aechtheit und Richtigkeit in der Wahl der einzelnen Worte, genügt. Sind nämlich in der reichen Sammlung seiner Reden und Briefe mehrere derselben mit vorzüglicher Sorgfalt ausgearbeitet, und befriedigen die Forderung an die Reinheit des Ausdrucks, so begegnet man doch in nicht wenigen derselben mehrfachen Abweichungen, die theils einer zu späten Zeit angehören, theils nach dem damaligen Standpuncte sprachlicher Ermittelnngen mehr zu entschuldigen, als zu rechtfertigen sind. Mögen daher seine Schriften verschiedenen Inhalts in Hinsicht auf Reichthum und Klarheit der Gedanken, sowie auf die erwähnten formellen Vorzüge alle Anerkennung verdienen, so haben sie doch keinen vollgültigen Anspruch auf strenge Correctheit des Wortstils in dem Grade, wie er nicht wenigen Meistern stilistischer Kunst der früheren und späteren Zeit zusteht.

Die erfolgreiche Wirksamkeit Melanchthons für den Anbau nnd die Förderung der classischen Studien setzte der berühmteste unter dessen vielen bedeutenden Schülern, Joach. Camerarius** mit dem rühmlichsten Eifer fort, und machte sich besonders um die Verbreitung der römischen Literatur und Sprache in den verschiedenen Gegenden Deutschlands durch Einrichtungen, Schriften und mündlichen Unterricht höchlich verdient. Mit unermüdlichem Fleiss und seltenem Scharfsinn bearbeitete er die meisten griechischen und römischen Classiker, deren besseres Verständniss er durch schätzbare lateinische Commentare und Uebersetzungen, durch

grammatische und rhetorische Schriften wesentlich zu fördern wusste. In Hinsicht auf den lateinischen Stil galt er seinen Zeitgenossen als Muster. Doch ist auf ihn das oben über die Darstellung des Erasmus abgegebene Urtheil anwendbar, und findet in seinen zahlreichen Schriften, hauptsächlich in seiner Narratio de Ph. Melanchthonis ortu, vitae curriculo etc. (1777. 8. ed. Stroebel), sowie in seinen lehrreichen »Horis subsecivis« historischen und moralischen Inhalts, und in seinen historischen Schriften und Epistolis eine hinreichende Bestätigung.

Gleichzeitig und fast das ganze 16. Jahrh. hindurch überbot nun das protestantische Deutschland an nnunterbrochenem Wetteifer in der sorgsamen Pflege der humanistischen Studien und besonders der römischen Literatur nnd Sprache alle übrigen Länder, und hatte auf diesem Felde eine solche Menge ausgezeichneter Gelehrten aufzuweisen, dass wir uns hier zunächst nur auf die Namen einzelner weniger beschränken müssen, die aus der Schule des Melanchthon nnd Camerarius theils unmittelbar hervorgegangen sind, theils mittelbar ihre Anregung erhalten haben. Unter ihnen verdienen hervorgehoben zu werden: W. Xylander[47], Heinr. Wolf[48], Joh. Stnrm[49], Nic. Frischlin[50], Val. Acidalins[51], Mich. Neander[52], Fr. Sylburg[53], Joh. Caselius (Chessel)[54], die durch vortreffliche Leistungen auf dem Gebiete der römischen Sprache sich ein wohlverdientes Ansehen erworben haben.

Der liebevolle Eifer jedoch, womit bis dahin das altclassische Stndium in selbständiger Weise betrieben war, begann bereits gegen Ende des 16. Jahrh. sichtbar abzunehmen und erkaltete noch mehr das ganze 17. Jahrh. hindurch in Folge der Störungen, die durch die unheilvollen Zustände während nnd nach dem dreissigjährigen Kriege in Deutschland herbeigeführt waren. Dazu kam noch insbesondere, dass einflussreiche Geschäftsmänner nnd Theologen den humanistischen Bestrebungen in Verkennung ihres Hauptgesichtspnnctes nnd Verhältnisses zur allgemeinen Geistesbildung, wie in ausschliesslicher Berücksichtigung engherziger Zwecke planmässig entgegenarbeiteten, und in der Abrichtung für mechanische Nützlichkeit das Wesen des Jugendunterrichts suchten. Philologische Arbeiten von bleibenderem Werth, und namentlich selbständige lateinische Schriften, die sich in stilistischer Hinsicht



empfehlen, wie die des Th. Reinesius[55], Joh. Freinsheim[56] und Luc. Holsten[57], waren daher eine immer seltenere Erscheinung; denn bei der vorwiegenden Hinneigung der Thätigkeit zum antiquarischen Realismus erschienen zwar in einzelnen Zweigen desselben Abhandlungen von werthvollem Inhalt, die lateinische Darstellung dagegen verrieth grosse Nachlässigkeit und Mangel an Reinheit und Correctheit. Um diesem Uebelstande zu begegnen, unternahmen deshalb gründlich gelehrte Philologen, wie Casp. Scioppius (Schoppe)[58], Joh. Vorst[59], Chr. Daum[60] und Marq. Gude[61] den Kampf mit den Gegnern der alten Literatur, und verwendeten zur Herstellung eines richtigeren Sprachgebrauchs ungewöhnlichen Fleiss auf zahlreiche Untersuchungen über Barbarismen, grammatische, lexikologische, rhetorische, stilistische und kritische Einzelnheiten. In allen diesen Theilen der Sprachforschung that sich hervor Chr. Cellarius[62], ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der zu einer zweckmässigeren und geistvolleren Behandlung der humanistischen Studien den Ton angab. Indem er sowohl in vielfachen Ausgaben classischer Schriftsteller, als in selbständigen Arbeiten die lateinische Sprache mit grossem Geschick handhabte, bereitete er zugleich bei der erwachten Liebe für den antiquarischen Realismus ein neues Zeitalter der Philologie vor, das die vorhergehenden an geistiger Gediegenheit der Forschung weit übertraf.

Jene linguistische Betriebsamkeit wurde im 18. Jahrh. eifrig fortgesetzt, und fand einen Hauptstützpunct in der Belebung des philologischen Jugendunterrichts theils auf Gymnasien, namentlich den sächsischen Fürstenschulen, theils auf den Universitäten, die wie Wittenberg, Leipzig und später Göttingen, durch regen Verkehr mit Holland den humanistischen Studien den grössten Vorschub leisteten. Für die fruchtbare Entwickelung derselben war die Pflege der sprachlichen Seite eine um so nothwendigere Bedingung, als an dieser der immer mehr sich ausbreitende Realismus einen sichereren Halt gewann. Uebertraf derselbe nun durch gehaltvolle Leistungen alle früheren Perioden, trug in verschiedenen Zweigen herrliche Früchte und wirkte kräftig auf gründliche Auffassung und Auslegung der Schriftsteller ein, so waren wiederum die Resultate der sprachlichen Untersuchungen in Grammatik,

Kritik, Rhetorik und Stilistik vom wirksamsten Einfluss auf das eindringliche Verständniss der Quellen, aus denen der Realismus gesunde Nahrungssäfte schöpfte. Beide Richtungen, die realistische wie linguistische, standen in engster Beziehung und gegenseitiger Wechselwirkung und fanden ihre sachgemässe Vertretung in philologischen Schulen, die in den meisten Gegenden Deutschlands für die reinste Entfaltung der humanistischen Bestrebungen überhaupt, und insbesondere für die Förderung gründlicher Kenntniss in der römischen Literatur, wie für die praktische Anwendung der lateinischen Sprache sich als die zweckmässigsten Halt- und Mittelpuncte bewährten.

Der erste Gründer einer solchen Pflanzschule war Joh. Matth. Gesner[48], der sich als Lehrer in Göttingen sowohl durch allgemeine Bildung, als durch gründliche und vielumfassende Gelehrsamkeit unter den Gelehrten seiner Zeit in hohem Grade auszeichnete. Nicht allein in der Behandlung der Kritik und Exegese der alten Schriftsteller, deren Geist und Kunstformen er vorzugsweise beachtete, sondern vielmehr auch in seinen selbständigen Schriften hat er rühmliche Denkmale seiner Verdienste um die theoretische Kenntniss und fertige Handhabung der lateinischen Sprache hinterlassen. So verdienen seine Vorlesungen über das Werk von Niclas wegen ihrer lehrreichen und zweckmässigen Anleitung für den schriftlichen und mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache zwar eine besondere Berücksichtigung, sind aber wegen ihres Mangels an der nöthigen Correctheit des Ausdrucks nicht als stilistische Muster zu empfehlen. Dagegen sind in seinen Opusculis und in seinen reichhaltigen Vorreden und Reden, bei richtiger Auffassung und klarer Durchführung des Gegenstandes, die durch Mannigfaltigkeit des Ausdrucks und durch angemessenen Gebrauch der Metapher bewirkte Anschaulichkeit, sowie Concinnität in Wort- und Satzstellung die unverkennbaren stilistischen Vorzüge seiner Darstellung, die jedoch durch öftere Anwendung zu umfangreicher Satzbildungen ein etwas einförmiges und schwerfälliges Gepräge erhält.

Noch einflussreicher, als Gesner, wirkte J. Aug. Ernesti als Lehrer in der von ihm gegründeten Pflanzschule, wie als Schriftsteller auf die Bildung eines alterthümlich schönen Stils,

worin ihm schon von seinen Zeitgenossen die Meisterschaft zuerkannt wurde. Bei seinem gründlichen und kritisch genauen Studium der alten Classiker, sowie bei seinem ernsten Streben nach reinem seinem klaren Denken entsprechenden Ausdruck galt ihm strenge Gesetzlichkeit als leitendes Princip, wonach er sich die Regel des Ciceronianischen Sprachgebrauchs glücklich angeeignet hatte, und mit sicher treffendem Tact in Anwendung zu bringen verstand. Mochte er auch diese Regel mitunter nach irriger Annahme zu eingeschränkt fassen, so war er doch in zweifelhaften Fällen zu einem entscheidenden Urtheil über die Norm der Ciceronianischen Latinität, wie nur irgend ein Anderer, befähigt. Hierdurch gelang es ihm, in seinen verschiedenen selbständigen Schriften, hauptsächlich den vielen oratorischen, seiner Darstellungskunst dadurch eine Aehnlichkeit mit dem Muster der Ciceronianischen zu verleihen, dass er strenge Correctheit und abwechselnde durch grossen Gedankenreichthum erzeugte Mannigfaltigkeit und Fülle des Ausdrucks mit einem durch symmetrische Wort- und Satzstellung gewonnenen Wohlklang periodischer Abrundung zu einem schönen Ganzen zu vereinigen wusste. Was er daher für stilistische Ausbildung der Jugend geleistet, hat auf die empfänglichen Geister zahlreicher Schüler, namentlich in Sachsen, einen bis jetzt stark nachwirkenden Einfluss geübt, der ihm bei Sachkennern ein unvergängliches Andenken bewahren und zugleich eine ehrenvolle Stelle neben den grössten Meistern sichern wird.

In gleichem, wenn nicht in noch höherem, Grade erwarb sich der geniale Fr. Aug Wolf[65] als Gründer einer angesehenen Schule, als ausgezeichneter Lehrer und Schriftsteller die seltensten Verdienste, sowie um die verschiedenen Zweige der Alterthumsstudien in ihrem ganzen Umfange, so insbesondere um die gründlichere und eindringlichere Kenntniss, wie um die schriftliche und mündliche Anwendung der lateinischen Sprache. Diese verstand er mit demselben kritischen Scharfblick, der selbständig in die Tiefen der alten Literatur, in die Eigenthümlichkeit der Schriftsteller und den Geist der beiden classischen Sprachen eindrang, allseitig glücklich zu behandeln, und mit künstlerischer Fertigkeit mündlich wie schriftlich meisterhaft zu handhaben. In seinem Stil nämlich, dem er die grösste Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmete, treten, bei

bestimmter und fester Bezeichnung der Gedanken, Einfachheit, Reinheit, Correctheit und lichtvolle Anschaulichkeit des Ausdrucks, verbunden mit angemessener, wohlgeordneter Wort- und Satzfügung als die charakteristischen Vorzüge hervor, durch die die ganze Darstellung ein alterthümlich plastisches Gepräge objectiver Auffassung und Beleuchtung erhält. So wie bei Ernesti in der reichhaltigen Fülle und dem sich lebendig bewegenden Strom der Gedanken die Individualität seiner harmonisch zusammenwirkenden Geisteskräfte sich abspiegelt, so bietet bei A. Wolf bei tactvollem Masshalten die Kunst monumentaler Darstellung das Bild einer geistigen Eigenthümlichkeit, in der sich das kritische Talent überwiegend geltend macht. Das classische Element seiner stilistischen Kunst wird selbst dann, wenn der Inhalt der einen oder anderen seiner Arbeiten dem Standpuncte des wissenschaftlichen Fortschrittes nicht mehr entsprechen sollte, für künftige Zeiten seinen dauernden Werth behaupten.

Noch bedeutender indess, als seine schriftstellerischen Leistungen für stilistische Ausbildung, sind die seiner mündlichen Lehrthätigkeit, die in ihrer Art einzig dasteht. Seine ganz ausserordentliche Fähigkeit, sich der Gemüther der studirenden Jugend zu bemächtigen, ihre geistige Thätigkeit anzuspannen und alle ihre Kräfte zu selbständigen Forschungen in Bewegung zu setzen, hatte den glänzendsten Erfolg. Hatten doch zahlreiche Verehrer und Anhänger unter seinen Schülern, wie viele mitstrebende Geister, von ihm lebhaft angeregt, durch philologische Pflanzschulen, die fast an allen höheren literärischen Anstalten nach dem Muster der Wolfischen eingerichtet wurden, in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz ein so reges Leben und einen so liebevollen Wetteifer für die Entwickelung der altclassischen Studien überhaupt, und vorzüglich für Uebung und Aneignung der stilistischen Kunst in der lateinischen Sprache hervorgerufen, dergleichen sich kein anderes Land in Europa rühmen kann. Der unermüdeten Thätigkeit, womit viele ausgezeichnete Humanisten sowohl in ihren Pflanzschulen, als in mündlichen Vorträgen und schriftstellerischen Arbeiten die Kenntniss und Anwendung des ächt classischen Sprachgebrauchs zu fördern suchten, hat Deutschland die reichsten Resultate auf diesem Gebiete sprachlicher Vervollkommnung zu

danken. Was daher, um von der grossen Zahl vorzüglicher Stilisten nur wenige zu nennen, Männer wie Ch. Gottf. Schütz, Gottf. Hermann, Fr. Creuzer, Heinr. Eichstädt, Ferd. Hand, A. Böckh, Ch. A. Lobeck, J. G. W. Döderlein, C. F. Nägelsbach und viele ihrer Schüler an Universitäten und Gymnasien in mündlichem Unterricht und schriftstellerischer Thätigkeit geleistet haben, das kann sich, gleich den Arbeiten der grössten Meister, an Correctheit, Eleganz und Schönheit den besten Mustern aller anderer Völker früherer und späterer Zeit vollberechtigt zur Seite stellen. Ja, die ungemeine Fruchtbarkeit der Production für die Förderung stilistischer Ausbildung hat seit dem 18. bis zu dem Ende der vier ersten Decennien des 19. Jahrh. einen so bedeutenden Umfang gewonnen, dass es hier zu weit führen würde, nur übersichtlich die ehrenwerthen Namen der Männer zu nennen, die nicht nur durch exegetische und kritische Ausgaben lateinischer Schriftsteller, wie durch grammatische, lexicologische und synonymische Untersuchungen, sondern auch durch Antibarbari, durch Werke über Theorie und Stilistik, durch praktische Anleitungen und Uebungsbücher jeder Art, überhaupt durch ihre Verdienste um Reinheit, Correctheit und Schönheit der Darstellung sich rühmlich bekannt gemacht haben.

Trotz aller dieser vorzüglichen Leistungen sind, was um so mehr befremden dürfte, gerade in Deutschland, wo das Studium der lateinischen Sprache am meisten in Blüte stand, schon früh und fast alle Zeiten hindurch vielfache Klagen über fehlerhaften Gebrauch dieser Gelehrtensprache laut geworden. Selten tritt daher eine lateinische Vorrede, Stilistik, Anleitung oder ein Uebungsbuch ans Licht, die nicht alle in diese Klagen mehr oder weniger einstimmten. Noch auffallender mag es erscheinen, dass gerade die Schriften zu Anfang des 18. Jahrh., die am schärfsten die Fehler anderer tadeln und bekämpfen, und Lehren und Anleitung zur Bildung des Stils geben, sich selbst nur zu wenig gegen Barbarismen und Germanismen zu verwahren wissen. So rügt zwar Chr. Ad. Klotz[**] in seinen Opusculis var. argumenti, die von grosser Gewandtheit und Fülle der lateinischen Diction zeugen, die fehlerhafte Ausdrucksweise früherer und gleichzeitiger Scribenten des 18. Jahrh., in schärfster und strengster Weise, verstösst aber selbst

leider oft genug gegen die Richtigkeit des Ausdrucks und der Wendnngen. Ebenso oft erheben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. nicht wenige Verfasser von Schriften, die über reinen und eleganten Stil handeln, Beschwerden über fehlerhafte Ausdrucksweise ihrer Zeitgenossen, während sie selbst von Sam. Grosser[67] und Joh. Lange[68] an bis auf Joh. G. Heineccius[69] und Jmm. Gerh. Scheller[70] schon in den Titeln und noch mehr in ihren Werken selbst gegen die Reinheit der Latinität verstossen. Noch grössere Unzufriedenheit, als diese, äussern schon früh vom Anfange des vorigen Jahrh. bis zum Anfange des unsrigen über mangelhaften Betrieb, ja arge Vernachlässigung der lateinischen Sprache Jac. Burchard[71], J. C. Böhmer[72] und J. C. Rüf[73], vieler Anderer nicht zu gedenken, die sich in bitteren Klagen über denselben Gegenstand ergehen.

Mögen dieselben jedoch zu allen Zeiten laut geworden sein, so haben sie sich doch seit den letzten drei Decennien immer mehr in bedenklicher Weise verbreitet. Und dass hierzu der in neuester Zeit mehr, als in früheren Perioden, wahrgenommene Mangel an Fertigkeit nnd Sicherheit im Schreiben nnd Sprechen gegründete Veranlassung gegeben, darf nach den Einwirkungen wechselnder Zeitverhältnisse nnd Zustände sicher nicht befremden. War doch die lateinische Sprache in den vorhergehenden Jahrhunderten nicht blos die Sprache der Gelehrten, sondern auch der Staats- und Geschäftsmänner, waren für deren Gebranch häufige mündliche und schriftliche Uebungen auf den mittleren und höheren Anstalten berechnet, in ihr endlich fast durchgehends die Compendien nnd Handbücher in den meisten Fächern, sowie die Gelegenheitsschriften abgefasst, und die mündlichen Vorträge in den meisten öffentlichen Vorlesungen darin gehalten. Dass durch diese vielfache praktische Anwendung eine grössere Geläufigkeit erzielt werden konnte, leuchtet von selbst ein. War überdies noch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Muttersprache zu grösserer Selbständigkeit entwickelt und in den meisten Fachwissenschaften herrschend geworden, während der Gebrauch der lateinischen Sprache höchstens noch auf einzelne Theile der Jurisprudenz und der philologischen Studien ausgedehnt war, so ist leicht erklärbar,

wie der Einschränkung der praktischen Uebnng auch die Abnahme der gepriesenen früheren Fertigkeit bald nachfolgen musste.

Diese Fertigkeit an sich aber kann, wenn sie der Reinheit und Richtigkeit nach dem durch den Geist der Sprache gegebenen Gesetz ermangelt, den Werth, den Unkundige ihr beilegen, um so weniger beanspruchen, als sie gegen entstellende Flecken nnd Mängel in Rede und Schrift keinen Ersatz zu bieten vermag. Einen auffallenden Beleg hierzu liefern umfangreiche und ihrem Inhalte nach werthvolle Werke des 17. und theilweise des 18. Jahrhnnderts, in welchen nicht die Fertigkeit, um so mehr aber Reinheit und Correctheit vermisst werden. So lassen z. B. auf dem historisch-antiquarischen Gebiete die Werke von Ez. Spanheim: De nsu et praestantia numismatum (Cond. et Amst. 1706. 2 Fol.) nnd in dessen: Orbis romanus (Cond. 1703. 4), von Joh. Eckhell: de doctrina numor. veterr. (Wien 1792. 4 Voll. 4), sowie von Nieupoort in der Historia rei pub. et imperii Rom. (Trai. ad Rhen. 1723. 2 Tom. 8), und von Heineccins (in dem Syntagma antiquitatt. rom. Franeck. 1777. 8. ed Haubold. Lips. 1822. 8) in Hinsicht auf die Aechtheit der Latinität ziemlich viel zu wünschen übrig, und stehen den Arbeiten der älteren Italiener und Franzosen, wie des Manutius, Sigonins und Gruchius, denen Fertigkeit und Sicherheit in Handhabung der Sprache nicht abzusprechen waren, in der Gediegenheit der ganzen Form entschieden weit nach. Jener auf äusserer Routine ruhenden, unkritischen, den classischen Sprachgebrauch geringachtenden Fertigkeit arbeiteten vor Allen entgegen A. Ernesti, Sam. Morns und hauptsächlich, wie oben bemerkt, Fr. A. Wolf. Nach ihrem Vorgange ward jetzt, statt sich, wie seit dem 17. Jahrh. nnd die erste Hälfte des 18. Jahrh., in empirischer Weise mit einem aus älteren und neueren lateinischen Schriftwerken buntscheckig combinirtem, fehlerhaftem Latein im Schreiben nnd Sprechen zu behelfen, auf strenge Aussonderung des Schlechten und Verderbten, sowie anf genane Beobachtnng des Richtigen nnd Besseren gedrungen, und dieselbe zur ersten Bedingung erhoben. Von da an kam die Forderung immer mehr zur Geltnng, bei dem praktischen Gebranche der Sprache den mehr kritisch bearbeiteten Mustern der alten Classiker grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ihnen das Charakteristische in Aus-

druck, Wendung und Formgebung abzulauschen und zur bestimmten Richtschnur zu nehmen.

Je weniger jetzt im Anfange unseres Jahrhnnderts der schriftliche und mündliche Gebrauch in den Fachwissenschaften in Anwendung kam, und sich vorzugsweise auf die linguistische Seite der humanistischen Studien beschränkte, je weniger aber sich die Bearbeitung grösserer Werke über sachliche Gegenstände des Alterthums ausdehnte, desto mehr mussten natürlich mit der Verminderung der praktischen Uebnngen die vielgerühmte Geläufigkeit und Sicherheit abnehmen, und als ein Vorzug einzelner Philologenschulen erscheinen. Doch ist derselbe selbst bei den Jüngern der Wissenschaften eine immer seltenere Erscheinung geworden, seitdem es Mode geworden, mehr Zeit der blosen Lectüre von Schriften über classische Schriftsteller, als ihrer schriftlichen Nachbildung zu widmen, weniger die productive Composition zu üben, nnd gar die Kenntniss wie Einübung des Sprachmaterials zn vernachlässigen. Allein mag die frühere Fertigkeit immerhin abgenommen haben, oder ganz vermisst werden, so wäre ihr Verlust eben nicht hoch anzuschlagen, wenn sie, wie in der oben bezeichneten Periode, mit Nichtbeachtung oder Hintansetzung der Verständlichkeit, Reinheit und Korrectheit erzielt werden sollte. Dass diese Eigenschaften aber die Hauptgrundlage beim Schreiben wie Sprechen abgeben müssen, und einen ungleich höheren Werth behanpten, als eine mit der Zugabe mannigfacher Verstösse gegen die Richtigkeit begleitete, noch so gewandte Fertigkeit, das liegt zu sehr auf der Hand, als dass es nur einer weiteren Erläuterung bedürfte. Und kaum scheint eine Erinnerung an die Lehre nöthig, die Quintilian 10, 3, 9. gibt: »primum hoc constituendum, hoc obtinendum est, nt quam optime scribamus: celeritatem dabit consuetudo. — Cito scribendo non fit, ut bene scribatur; bene scribendo fit, nt cito«. Mit Recht haben die genannten Gründer von Philologenschulen und der grösste Theil ihrer Schüler diese Lehre Quintilians als eine feststehende Norm befolgt, und mit Recht kann man daher behaupten, dass dieselben correcter nnd überhanpt ungleich besser, als die Schriftsteller im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben haben, und eine Periode rühmlichsten Fortschritts in stilistischer Darstellungskunst bezeichnen.

Leider ist indess nicht zu verkennen, dass seit den letzten drei bis vier Decennien selbst die Mehrzahl der Philologen von der Gewohnheit, sich der lateinischen Sprache sogar in den für sie am meisten geeigneten Materien zn bedienen, immer mehr in der vorgeblichen Absicht abzugehen beginnen, um durch die Muttersprache die Kenntniss des Alterthums und seiner Denkmäler weiteren Kreisen zugänglicher zu machen, und deren Interesse für dieselben in höherem Grade zu wecken und zu gewinnen. Indem hiermit die Anwendung der lateinischen Sprache auf ein immer engeres Gebiet eingeschränkt worden, sind überdies namentlich die Uebungen im Sprechen nur noch auf die philologischen Pflanzschulen, wie auf einen Theil der Facultätsprüfungen angewiesen. Kein Wunder daher, wenn in einem Gegenstande, der wegen seiner Schwierigkeit vielfache und sorgfältige Beschäftigung erfordert, die vielseitig wahrgenommene Abnahme und dem Siechthume nah kommende Schwäche in neuester Zeit in einer Weise hervorgetreten sind, die bei Sachkennern nicht geringes Aufsehen erregt, und gegründete Beschwerden hervorgerufen hat.

Die Hauptursachen jener Erscheinnng hat man zunächst in zwei literärhistorischen Vorgängen snchen zu können geglaubt; erstens in der freien Entwickelung der deutschen Sprache zu grösserer Selbständigkeit, und hiermit zugleich in der grösseren Schwierigkeit, ihre modernen Abstractionen mit dem vorherrschend concreten Charakter der lateinischen Sprache in Einklang zu bringen; dann in der umfangreichen Erweiterung des Kreises aller Wissenschaften, deren einzelne Zweige wieder durch den Geist der Forschung zu selbständigen Organismen herausgebildet worden. Als die deutsche Sprache seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen lebhaften Aufschwung nahm und in raschem Entwickelungsgange fortschritt, ward sie als das bequemere und zugleich berechtigtere Mittel von Gelehrten und Nichtgelehrten betrachtet, die verschiedenen Gebiete der Wissenschaften sowohl in mündlichen Vorträgen, als in Schriften, nach dem Vorgange von Th. Thomasius, erfolgreich zu bearbeiten. Dazu kam noch, dass diese Ansicht eine erwünschte Stütze in der Art und Weise fand, wie sich die Wissenschaften in der idealen wie realistischen Richtnng intensiv und extensiv entwickelten. Das fremdartige Gepräge in

der Sprache der speculativen Philosophie, sowie die Menge neu geschaffener Worte und Wendungen in den Entdeckungen auf dem unermesslichen Felde der empirischen Doctrinen waren für den grösseren Theil derer, die sich der Aufgabe lateinischer Rede nicht entziehen konnten, eine um so peinlichere Verlegenheit, je weniger sie sich im Besitz der dem Gedanken entsprechenden Ausdrücke sahen, und diese in dem immer noch nicht gehörig erforschten Schatze der lateinischen Sprache nicht zu finden wussten. Blieben bei ihnen die Angriffe pietistischer Schriftsteller in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unbeachtet, so fielen dagegen die Lehren vielgeschäftiger Pädagogen, wie Basedow's und Campes, die dem realistischen Nützlichkeitsprinzip allgemeine Anerkennung zu verschaffen strebten, auf einen so empfänglicheren Boden bei dem Theile von Scribenten, die selbst den mässigsten Anforderungen des lateinischen Stils nicht entfernt zu genügen vermochten. Boten dieselben alle zu Gebot stehenden Mittel auf, den ihnen verhassten Gegenstand durch Bekämpfung herabzuwürdigen, so wussten sachkundige und einsichtsvolle Männer, wie Fr. A. Wolf, die Wichtigkeit desselben nicht nur mit schlagenden Gründen trefflich nachzuweisen, sondern auch die Verächter durch musterhafte Leistungen auf's beste zu widerlegen. Die Gegner jedoch, am stärksten unter ephemeren Journalisten und Romanschriftstellern vertreten, ergriffen jede Gelegenheit, den Kampf zu erneuern. Unfähig indess, ihre Behauptungen durch stichhaltige Beweise zu erhärten, wählten sie von verschiedenen Standpuncten aus den Weg der Verdächtigung, um auf ihm zu erzielen, was auf dem streng wissenschaftlichen nicht hatte gelingen wollen. Galt ihnen doch der mündliche wie schriftliche Gebrauch der lateinischen Sprache als ein veraltetes Vorurtheil, das sich längst überlebt hätte, als eine lächerliche Pedanterie und ein verjährter Missbrauch, den sobald als möglich abzustellen um so dringlichere Pflicht wäre, als er der Ausbildung der Muttersprache nur hinderlich wäre. Als indess die Mittel der Verdächtigungen und Verketzerungen nicht die gewünschte Wirkung zu haben schienen, nahm man seine Zuflucht zur scurrilen Verhöhnung. Hiervon gab Herr Köppen in einem Heft der Halleschen Jahrbücher vom Sommer 1839 eine carnevalistische Probe, um mit Unterstellungen und Uebertreibungen jeder Art

das verhasste Treiben dem allgemeinen Gelächter preiszugeben und ihm den Garaus zu machen.

Wohl leuchtet ein, dass dergleichen Auslassungen, auf die Herabwürdigung eines durch die Erfahrung von Jahrhunderten und die gereifte Einsicht ausgezeichneter Geister erprobten Gegenstandes berechnet, in den Augen der Urtheilsfähigen als die unwürdigsten und schlechtesten Waffen erscheinen mussten, und kaum eine geringe Beachtung finden konnten. Ebensowenig ist dagegen zu verkennen, dass alle die verschiedenen Angriffsmittel auf die Mehrheit der Unkundigen einen verwirrenden und irreleitenden Eindruck zu machen geeignet waren, und bei denselben eine höchst willfährige Anerkennung fanden. Lebte man doch des Glaubens, bei der umfangreichen Ausdehnung und Menge der Lehrgegenstände und einzelnen Disciplinen, die Zeit und Kräfte ohnehin schon stark in Anspruch nähmen, einer lästigen Beschäftigung mit einem schwierigen Gegenstande sich ein für allemal überheben zu können, auf den man gern je eher je lieber den Grabstein zu legen bereit war. So haben die Beschaffenheit und der bedeutend erweiterte Umfang aller wissenschaftlichen Lehrgegenstände, sowie die vorgebliche Annahme, dass der Bildungsgrad der Muttersprache die praktische Anwendung der lateinischen nicht nur entbehrlich, sondern ihre Beseitigung sogar wünschenswerth und nothwendig mache, dem Vorurtheil der Schlaffheit möglichsten Vorschub geleistet, und hiermit die Schwierigkeit ungemein erhöht, die todte und abgeschlossene Sprache als eine lebendige zu behandeln. Dieser Widerstreit in den Ansichten beider Richtungen ist jetzt weniger, als je zuvor, ausgeglichen, und wird seiner Natur nach noch lange hin seiner glücklichen Lösung harren.

Der hier etwa angemessenen Beleuchtung der verschiedenen Vorwürfe und Anklagen, welche die Gegner gegen den praktischen Gebrauch der lateinischen Sprache gerichtet haben, möge hier die Darstellung

II. der hohen Bedeutung und des Werthes

vorausgehen, den die Anwendung derselben 1) an und für sich behauptet. Dieser Werth wird ihr aber um so mehr und sicherer zugesprochen werden müssen, als durch die Uebung, die sie fordert,

der wissenschaftliche Geist des Schreibenden selbst innerlich lebhaft angeregt und geschärft, alle seine Kräfte gestärkt und vervollkommnet werden. Ist doch die römische Sprache eine streng regelmässige und gesetzliche, durch ihren logischen und künstlerischen Charakter vollendete Sprache, in der wieder, wie bei den besten Schriftstellern, mit strenger Ordnung doch Freiheit im Einzelnen, mit der Beobachtung des Gesetzes, der gleichsam feststehenden Rededisciplin, die Leichtigkeit der Gedankenbewegung wunderbar vereinigt ist. Sie vermag, wie nur irgend ein anderer Gegenstand, die Geisteskräfte der Jugend, besonders Verstand und Gemüth, zu ordnen, dem ernsten Gesetz logischen Denkens zu unterwerfen und der männlichen Reife zuzuführen. Wer daher durch sorgfältige Uebung in der Nachbildung sich die tiefere Kenntniss der Sprache zu vermitteln, und mit der Eigenthümlichkeit ihres auf der sicheren Grundlage fester Gesetze ruhenden Baues, wie ihrer schönen Form vertraut zu machen bestrebt ist, dessen Geist wird zunächst in einer heilsamen Spannung erhalten, an Besonnenheit, an folgerichtiges Sprechen und Schreiben, an gesetzlich geordnetes Denken gewöhnt. Gekräftigt und gefördert wird dasselbe aber hauptsächlich durch die mit jener Uebung unzertrennlich verbundene Aufgabe, die verschiedenen Begriffssphären der alten und neuen Sprache abzustecken, ihre inneren Beziehungen zu ihren Denkgesetzen sich zu vergegenwärtigen, den Sinn für das Angemessene zu schärfen, das Urtheil über die feineren Wendungen zu läutern und zu berichtigen[14]. Indem der Schreibende der lateinischen Sprache die Kunst abzulauschen bemüht ist, die Unterschiede der Wortbegriffe und Synonymen genau zu wahren, und durch regelrechte Stellung der Worte und Sätze Perioden zu bilden, die durch das Ebenmass ihres volltönenden Numerus das feinste Ohr zu befriedigen vermögen, nähert er sich dem Empfinden in der Sprache und bahnt sich den Weg zur sicheren Einsicht in die Eigenthümlichkeit ihres ganzen Organismus[15]. Hierdurch, so wie durch das Bestreben, die charakteristische Verschiedenheit der lateinischen und der Muttersprache, in der ganzen Ausdrucksweise und Form der Darstellung zu beobachten und die eigenthümlichen Rechte beider streng zu bewahren, um ein anschauliches Bild für die Nachbildung zu gewinnen, wird der Geist in eine heilsame

Erregung versetzt, die ihn empfänglicher macht für die Reinheit, Klarheit, Würde und Schönheit der Form, worin die Ideen des Römergeistes ausgeprägt sind. Ausser dieser Anregung und Empfänglichkeit für die grossartigen Schöpfungen desselben erwirbt er sich zugleich durch die praktische Handhabung einer in mehrfacher Hinsicht musterhaften Sprache, welche Klarheit des Denkens zur unerlässlichen Bedingung macht, selbst Gewandtheit und Deutlichkeit des Denkens und hiermit das wirksamste Mittel für seine ganze formale Bildung des Geistes [*].

So wichtig jedoch die Uebung der stilistischen Kunst in *subjectiver* Beziehung ist, ebenso erfolgreich ist sie 2) für die richtige Auffassung und das Verständniss sowohl des geistigen Standpuncts, als der Denk- und Handlungsweise eines weltgeschichtlichen Volkes. Denn die Fähigkeit, die Sprache desselben praktisch zu handhaben, fördert vorzugsweise die Kenntniss der Kritik und Hermeneutik, und verhilft durch ihre Vermittelung am sichersten zur tieferen Einsicht in die genialen Productionen seines Geistes [**]; sie liefert gleichsam den Schlüssel zu den reichen Schätzen seiner Ideenwelt, aus deren reicher Quelle gesunde Nahrungssäfte dem empfänglichen Geist des Schreibenden zufliessen. Indem er mit derselben in engere Berührung kommt, fühlt er sich zur Gedankenwelt derselben emporgehoben, die einen befruchtenden und veredelnden Einfluss auf seine höhere Geistesrichtung zu üben vermag. Vermittelt aber die Uebung jener Kunst das Besitzthum der bezeichneten Güter des Geistes, so wird ihr auch ein bleibender Werth, den nur kurzsichtiges Vorurtheil bestreiten kann, nicht abgesprochen werden dürfen.

Eine noch höhere Bedeutung indess gewinnt die römische Sprache durch ihre praktische Anwendung, insofern sie die Grundlage und zugleich Vermittlerin unseres ganzen modernen Culturlebens geworden ist. Hat der römische Geist aus der Fülle griechischer Bildung in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst reiche Nahrungsstoffe gewonnen und diese durch Verarbeitung in sein Eigenthum verwandelt, so hat er zugleich das Verdienst, diese Resultate seiner Errungenschaft durch das Werkzeug seiner Sprache dem übrigen Europa zugeführt, und zum Gemeingut der wissenschaftlichen Bestrebungen und Forschungen gemacht zu haben.

Was er geschaffen, ist der feste Boden geworden, auf dem die nenere europäische Cultur ruht[78a], und von dem sich nicht leicht eine der Fachwissenschaften, wenigstens in der historisch-philosophischen Richtung, ohne den grössten Nachtheil für ihr eignes Gedeihen, wird gänzlich lossagen können. Durch diesen mit geschichtlicher Nothwendigkeit vollzogenen Entwickelungsgang des allgemein wissenschaftlichen Culturlebens hat der schriftliche Gebrauch der römischen Sprache eine Stellung erreicht, die ihm den gerechten Anspruch auf die Anerkennnng der Verehrer gelehrter Bildung sicherstellt. Als Organ der allgemeinen Gelehrtensprache nämlich ist sie das unabweisbare Mittel für wissenschaftliche Denker geworden, die Früchte ihres Nachdenkens den Kennern ihres Fachs unter den verschiedenen Völkern der gebildeten Welt zur allgemeinen Verständigung mitzutheilen[78b]. So untergeordnet auch dieser gleichsam auf einem äusseren Nothstande ruhende Empfehlungsgrund in den Angen des Sachkenners immerhin sein mag, insofern der letztere das Hanptgewicht auf den inneren Werth der Sache an sich zu legen gewohnt ist[79], so wenig darf doch die Bedeutung des Einflusses unterschätzt, oder gar verkannt werden, den die alte Sprache mit demselben Recht, wie die neueren im socialen und diplomatischen Verkehr, auf dem Felde der Wissenschaft erworben hat. Zum gemeinsamen Verbindungsmittel der Gelehrtenwelt aber ist sie um so mehr geeignet, als sie in ihrer Ausbildung abgeschlossen und auf unwandelbare Gesetze gestützt, gegen jeden willkührlichen Wechsel des Zeitgeschmacks auch nach jeglicher Richtung geschützt ist[80]. Sind lebende Sprachen im Fortgange der Zeiten mannigfachen Veränderungen unterworfen, und können deshalb die in ihnen abgefassten Werke nach den Einwirkungen wechselnder Strömungen nicht auf bleibende Werthschätzung rechnen, so sind lateinische Schriften jener Willkür des Modewechsels nicht ausgesetzt, und sichern ihrem ursprünglichen Gehalt eine Daner für alle Zeiten, in denen wissenschaftliche Geistesbildung nicht missachtet nnd als gänzlich werthlos betrachtet wird. Deshalb haben anch, namentlich in der Alterthumskunde, unter allen cultivirten Völkern diejenigen Gelehrten am dauernsten gewirkt, die, wie das Beispiel der grössten Meister beurkundet, die Fähigkeit besassen, ihre Gedanken in römischer Rede correct

und verständlich vorzutragen. Ist daher der wissenschaftliche Geist von den Römern auf die germanischen Völker durch das Organ der lateinischen Sprache übergetragen, so wird auch das, was durch ihre Begriffe und Bezeichnungen gewonnen ist, am besten für das Verständniss des Gelehrten in ihr dargestellt werden können.

So wenig Gewicht indess die, von den Gegnern gegen die Zweckmässigkeit, oder vielmehr gegen die Nothwendigkeit der praktischen Anwendung vorgebrachten Gründe für den urtheilsfähigen Kenner haben mögen, so verdienen sie doch insoweit Beachtung, als sie theils auf das Vorurtheil der Unkundigen und die Scheu vor Anstrengung in der Aneignung eines langbewährten Bildungsmittels, theils auf die Herabsetzung seiner Wichtigkeit berechnet sind. Heben wir daher zu näherer Beleuchtung die hauptsächlichsten unter den Einwürfen und Verdächtigungsgründen hervor, die sich ungefähr auf folgende drei Gesichtspuncte zurückführen lassen.

III.

Anklagen der Gegner gegen das Lateinschreiben.

1) Zuerst behaupten die Gegner, die lateinische Sprache sei als Mittel der Verständigung für den Austausch wissenschaftlicher Gedanken nicht nothwendig, diene mehr dem veralteten Vorurtheile eines lästigen Herkommens und sei um so entbehrlicher, als wissenschaftliche Arbeiten von anerkanntem Werthe durch Uebersetzungen den Vertretern der besonderen Fachwissenschaften leicht zugänglich gemacht werden könnten.

Dieser Behauptung der auf Uebersetzungen gestützten Entbehrlichkeit steht entgegen die wohlbegründete Ansicht, dass Uebersetzungen nur ein unvollkommenes Bild des Originals einer fremden Sprache liefern, weil sie die feineren Schattirungen und Färbungen der Begriffe, sowie das Charakteristische und Prägnante der einzelnen Wortbedeutungen und Sätze nicht vollständig wiederzugeben vermögen[1]. Auch lässt sich keine völlig ausgebildete Periode aus einer Sprache in die andere so übertragen, dass sie

nicht an ihrer Wirkung verliert, und, da die Uebersetzung den Gedanken nur annähernd auszudrücken vermag, so muss sie gegen das Original nothwendig im Rückstande, mithin mangelhaft bleiben. Daher können schon bei der grossen Verschiedenheit in der Eigenthümlichkeit neuerer Sprachen die Klagen eben nicht befremden, dass öfter classische Producte der deutschen Sprache durch Uebertragungen in eine der romanischen oder slavischen in wahrhafte Carricaturen verwandelt worden. Oder würden ohne das unzureichende Hülfsmittel der Uebersetzungen nicht die Fachgelehrten verschiedener Nationen in die Nothwendigkeit versetzt sein, die mannigfachen Sprachen derselben zum Verständniss der Geistesproducte zu erlernen, deren Kenntniss ihnen unentbehrlich erscheint? Zum Erlernen verschiedener moderner Sprachen jedoch lassen sich andere Nationen nicht so leicht herbei, wie die deutschen und zum Theil slavischen Volksstämme, denen eine leichte Aneignung moderner Sprachidiome nachgerühmt wird. Welche Verlegenheiten und Uebelstände ausserdem eine mangelhafte Anwendung der altclassischen Sprache jungen Gelehrten herbeiführt, die in derselben wissenschaftlichen Instituten des Anslandes ihre Arbeiten zu liefern die Aufgabe haben, — davon hat sich der Verfasser zum öftern zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Vor allen solchen Unzuträglichkeiten vermag indess nichts sicherer zu bewahren, als der richtige Gebranch der lateinischen Sprache, als des seit Jahrhunderten in der Gelehrtenwelt erprobten Verkehrsmittels, das am meisten geeignet ist, durch correcte nnd verständliche Darstellung die Früchte wissenschaftlichen Nachdenkens in ihrer Ursprünglichkeit nnd unentstellt den Gelehrten aller Nationen für alle Zeiten als schätzbares Erbe zu übermitteln.

2) Eine weitere Anschuldigung der Gegner gründet sich auf das Vorgeben, die lateinische Sprache vermöge den Anforderungen, welche die deutsche bei dem Reichthum ihrer Begriffe und der Mannigfaltigkeit ihrer Wendungen an die freie Gedankenentwickelung mache, nicht gehörig zu genügen, und könne überhaupt dem Unterricht in derselben, sowie ihrer weiteren Ausbildung nur Eintrag thun.

Auf wie arger Unkenntniss diese so oft wiederholten Behauptungen ruhen, kann dem Sachkundigen nicht zweifelhaft sein

Wer nämlich bei Uebertragungen seiner Gedanken die gangbaren Ausdrücke, Phrasen und Wendnngen der deutschen Sprache mit den gleichen Worten und Wendungen der lateinischen zu decken sucht, ohne sich den Geist derselben angeeignet zu haben, der wird freilich nicht über ein verdorbenes, den Gelehrten des Auslandes nnverständliches Dentschlatein hinauskommen, und selbst billige Ansprüche an dergleichen Leistungen nicht befriedigen. Nur zu oft ruft dann die Verlegenheit, worin der Schreibende bei der peinigenden Wahl der entsprechenden Bezeichnungen geräth, die gewöhnlichen Beschwerden über Unzulänglichkeit und Armuth der lateinischen Sprache, und über unbesiegbare Hindernisse hervor, während die Mangelhaftigkeit nicht der Sprache, sondern dem, der sie verkehrt handhabt, zum Vorwurfe gereicht. Wer dagegen erwägt, dass dieselbe die einzelnen Worte und Wendungen der deutschen, bei dem etwaigen Mangel an eigentlichen und ausreichenden Ausdrücken, durch die ihr eigenthümlichen Tropen und Metaphern, oder gar durch Wort- nnd Satzstellungen bezeichnen muss; dass sie ferner die deutschen Worte, für deren Bezeichnung der specielle Begriff der lateinischen zu weit oder zu eng ist, durch vielfältige Nüancen, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Beziehungen zu ersetzen vermag [*2]; kurz, wer aus den Quellen der Classiker, als den Hauptfundstätten, die von neueren Gelehrten grösstentheils hinlänglich nachgewiesen sind, das angemessene Sprachmaterial geschöpft und sich angeeignet hat, der wird sich leicht überzeugen, dass dieselbe nngleich reicher ist, als ihre Verächter und absprechende Halbwisser vorgeben, und fast durchgängig für die mündliche, wie schriftliche Darstellung die erforderliche Aushülfe gewährt. Wer daher im Besitz der angedeuteten Mittel die allgemeine Analogie zu beobachten, die Eigenthümlichkeiten der Zeiten und Schriftsteller zu unterscheiden und hiernach seinen Vortrag zu bilden verstände, der dürfte eben keinen Anlass zu Klagen über das Unzureichende des Sprachschatzes finden, und sogar befähigt sein, moderne Gegenstände verständlich in antike Form einzukleiden. Einen hinreichenden Beleg hierzu können, wenn es sich um Autoritäten handelt, Nenlateiner liefern, wie Erasmus, Muret, Facciolati, Ruhnken, Wyttenbach, Ernesti, Wolf n. v. a. Freilich erfordert die Erwerbung solcher Befähigung

ausdauernden Fleiss, eifriges Studium und strenge Beobachtung; eine Aufgabe, deren Lösung die Gegner in der Regel abhold sind, weshalb sie es vorziehen, auf die Abstellung des Lateinschreibens, wie eines zwecklosen Herkommens, mit allen Kräften geschäftig hinzuarbeiten.

Noch weniger ist aber abzusehen, dass im Lateinischen die Uebung und Anwendung stilistischer Kunst dem Unterricht und überhaupt dem Gebrauche der deutschen Sprache Eintrag thun sollten. Denn wird der erstere vorzugsweise, wie vor 30 Jahren, auf die deutsche Grammatik beschränkt, so hat er, soweit er Gegenstand einer systematischen Behandlung ist, keinen entschiedenen Anspruch auf Anerkennung seiner Zweckmässigkeit, geschweige auf besondere Berechtigung, oder gar Begünstigung zu erheben, wie auch die sachkundigsten und stimmberechtigtsten Männer, wie J. Grimm[83], Nägelsbach[84], Roth[85] und Wackernagel[86] überzeugend nachgewiesen haben. Würde daher der praktische Gebrauch der lateinischen Sprache jenen Zweig des deutschen Sprachunterrichts beeinträchtigen, so würde er dadurch der Erlernung und Ausbildung in der Muttersprache überhaupt eher Vortheil, als Nachtheil bringen. Ruht nämlich die lateinische Sprache, wie oben bemerkt, auf der festen Grundlage logischer Gesetze, von denen sie beherrscht wird, und übertrifft sie in der Vollkommenheit ihres ganzen Baues die unsrige, so kann sie selbstverständlich dieser eher zur Norm in dieser Hinsicht dienen, als dieselbe umgekehrt von ihr entnehmen. Fordert sie zugleich, wie kaum irgend eine andere, Klarheit und Bestimmtheit des Denkens, Sprechens und Schreibens, so ist ihre richtige Handhabung auch das sicherste Mittel für die Vorbereitung zu reinem, klarem und vollkommenerem Gedankenausdruck in der Muttersprache, und kann als die zweckmässigste Vorschule für die Aneignung dieser Vorzüge betrachtet werden[87].

Ebenso findet diese Ansicht ihre Bestätigung durch die Erfahrung. Zeigt doch das Beispiel der grössten unter unsern Humanisten der neueren Zeit, wie A. Wolf, Fr. Jacobs, G. Hermanns, Creuzers, Bökh's, Hands, Döderleins, so wie Aller, die correct und gewandt lateinisch zu schreiben verstehen, dass sie eben so gut den Anforderungen der Muttersprache gerecht zu

seln vermögen. Nicht minder bestätigen jene Ansicht die vorzüglichsten deutschen Classiker, wie Winkelmann, Lessing, Wieland, Herder, Göthe und A. W. von Schlegel, und vieler anderer hervorragender Schriftsteller auf dem Gebiete der verschiedenen Fachwissenschaften, die sämmtlich mit geschickter Handhabung der lateinischen Sprache eine grösstentheils mustergültige Darstellungskunst in der Muttersprache zu verbinden wussten. Statt darüber zu klagen, dass die Uebung der altclassischen Sprache der letzteren Eintrag gethan, haben sie vielmehr die gründliche Erlernung und Anwendung derselben als wirksamstes Mittel für Erreichung eines richtigen, klaren und angemessenen Gedankenausdrucks in dem deutschen Idiom bezeichnet und empfohlen. Dagegen sind, seitdem die Uebung des Lateinschreibens immer mehr in Abnahme gekommen, die traurigen Folgen in der Ausdrucksweise und ganzen Darstellung der Muttersprache bei vielen Schriftstellern leider nur zu häufig wahrzunehmen**. Vermisst man doch nur zu oft in ihren Schriften die Vorzüge, die durch fleissige und sachgemässe Uebungen im Lateinschreiben am sichersten erworben werden, strenge Sichtung des poetischen und prosaischen Ausdrucks, wie der einzelnen Stilgattungen, genaue Abwägung der Wortbedeutungen und ihrer grammatischen Composition, kurz, periodische Satz- und Redebildung. An ihrer Stelle hat vielmehr ein unsicheres Spiel mit unbestimmten Begriffen, Willkür im Gebrauch der Tropen und Metaphern, Vermischung der verschiedenen Eigenschaften der ganzen Redeweise, überhaupt eine dem Kenner anstössige Verfahrenheit und Verschwommenheit überhand genommen. So hat unverkennbar die arge Vernachlässigung eines der werthvollsten Mittel, nicht seine Anwendung der Ausbildung der Muttersprache erheblichen Nachtheil gebracht.

So wenig indess, wie die Behauptung, dass die praktische Anwendung der lateinischen Sprache der Ausbildung der Muttersprache hinderlich wäre, kann [illegible]

3) der Einwurf, dass dieselbe für die Darstellung der modernen Wissenschaften unzureichend sei, volle Geltung beanspruchen, und bedarf wenigstens nicht geringer Einschränkung.

Als ein für diesen Zweck in keiner Weise ausreichendes Mittel kann die alte Sprache nur dem erscheinen, der die in früheren

Abschnitten angedeuteten Bedingungen nicht berücksichtigt, oder nicht zu erfüllen vermag. Bezieht man den Begriff der Wissenschaften zunächst auf den engeren Kreis der s. g. Fachwissenschaften, die eine historische Grundlage haben, wie Theologie, Jurisprudenz und Alterthumskunde, so wird kein Einsichtsvoller leugnen, dass jene in der ersten schon lange ihre Anwendung bewährt hat [89], für die beiden letzteren aber, für die Jurisprudenz, wenigstens so weit sie sich auf das römische Recht gründet, und für römische Antiquitäten noch mehr geeignet ist, als die Muttersprache, der zur scharfen Bezeichnung der in dem Leben der Römer eigenthümlich entwickelten Verhältnisse und Begriffe oft die erforderliche Bestimmtheit und Präcision abgehen. Wie erfolgreich die lat. Sprache auf diesem Gebiete zu verwenden ist, haben unter den Alterthumskennern vorzüglich Sigonius, P. Manutius, Cujacius, Frz. Hotoman, Perizonius, Bach [90], Stockmann u. a. hinlänglich bewiesen. Dagegen hat man zum öfteren hervorgehoben, dass die Abstractionen der neueren speculativen Philosophie dem lateinischen Idiom unbesiegbare Schwierigkeiten entgegensetzten; ein Einwurf, der jedoch grosser Einschränkung bedarf. Wer sich nämlich der abstracten Gedanken moderner Philosopheme gehörig bemächtigt und mit der Ausdrucksweise der philosophischen Schriften des Cicero und Seneca näher vertraut gemacht hat, der wird in den meisten, selbst schwierigen Fällen befähigt sein, die Forderungen des antiken Sprachelements zu erfüllen [91], wie neuere Gelehrte [92] zur Genüge bewiesen haben. Wenn indess manche deutsche Schriften philosophischen Inhalts, worin Dunkelheit der Gefühle und Unbestimmtheit der Begriffe vorwalten, einer entsprechenden Einkleidung in das Gewand der alten Sprache widerstreben, so wäre daraus ein Vorwurf gegen die Beschaffenheit der ersteren, nicht der letzteren herzuleiten. Würde es doch auch modernen Sprachen, wie der französischen und englischen, nicht besser gelingen, der objectiven Hindernisse bei Uebertragung undeutlicher und unverstandener Gedanken deutscher philosophischer Werke völlig Herr zu werden, wie verschiedene Uebersetzungen sattsam dargethan haben. Was man daher in dieser Beziehung gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache eingewendet hat,

liesse sich wenigstens gegen die meisten, wenn nicht gegen jede der neueren, mit gleichem Recht anführen.

Die Unzulänglichkeit derselben hat man ausserdem auf die verschiedenen Doctrinen der Medicin und Naturwissenschaften ausdehnen zu können geglaubt, weil bei der umfangreichen Entwickelung derselben die vielen neu entdeckten Gesetze und Terminologieen die Römer weder geahnt noch gekannt hätten, und zur richtigen Bezeichnung ihre Sprache die nöthige Aushülfe nicht zu leisten vermöchte. Wohl wäre auch hiergegen zu erinnern, dass die Latinität einer Schrift nicht nach dem Massstabe einzelner neu geschaffener Ausdrücke, zu deren Gebrauch sie mitunter ihre Zuflucht nehmen müsste, abzuschätzen, oder gar zu verwerfen, sondern immerhin noch als deutlich und anerkennenswerth zu bezeichnen wäre, wofern sie nur in productiver Weise moderne Stoffe in antike Form mit dem nöthigen Geschick hineinzubilden versteht. Kaum bedarf es indess hierbei der Erwähnung, wie ungeeignet und zweckwidrig es wäre, wollte man ihre Anwendung auf alle anderen moderne Wissenschaften, wie Nationalökonomie, Handelswissenschaft, Technologie, Mechanik, Hütten- und Bergwerkskunde und andere Zweige der Verwaltung ausdehnen. Um so sicherer ist jedoch anzunehmen, dass sie auf alle die Disciplinen beschränkt, die, wie oben bemerkt, eine historische Grundlage haben, ihrer Bestimmung sowohl aufs beste entsprechen, als ihre Geltung und Werthschätzung behaupten kann.

IV.

Beleuchtung des im praktischen Gebrauche der lateinischen Sprache jetzt herrschenden Zustandes, sowie der Hindernisse, die seiner Verbesserung entgegenstehen.

Je gegründeter, jenen unhaltbaren Einwürfen der Gegner gegenüber, der Anspruch auf sorgfältige Pflege und eifrigen Betrieb eines nach dem Urtheil aller Stimmberechtigten seit Jahrhunderten bewährten Lehrgegenstandes ist, und je reichhaltigere und zweckmässigere Hülfsmittel zu seiner Uebung und Erlernung geboten sind, um so auffallender und anstössiger muss die seit mehreren

Decennien in Deutschland allgemein wahrgenommene Vernachlässigung und mangelhafte Handhabung desselben mit Recht erscheinen. Das Uebel ist zwar vielfach untersucht, gewürdigt nnd auch erkannt, statt aber auf die Anwendung der angemessenen Heilmittel entschieden zu dringen nnd kräftig hinzuarbeiten, hat man es bei lauten Klagen über den Schaden Aegyptens bewenden lassen, die in der allgemeinen Apathie fruchtlos verhallen. Heben wir daher von der grossen Zahl derselben nnr einige hervor, die von urtheilsfähigen Kennern erhoben, alle Berücksichtigung verdienen, nnd hören zunächst die Stimme eines Mitgliedes der westpreussischen Directorenconferenz, das sich im Langbeinschen Archiv vom 20. Mai 1866. 8. Jahrgang, No. 5. S. 379 in nachstehender Weise äussert: »In den philologischen Studien, so weit sie der Schule »angehören, finde ich, dass man sich seit einer Reihe von Jahren »mit geringeren und geringereren Leistungen zufrieden gibt nnd »niedrigere Ziele setzt. Die Kunst der lateinischen poetischen »Composition ist kaum noch vom Hörensagen bekannt, der freie »Gebauch des Lateinsprechens ist tief gesunken, selbst unter »Lehrern, bis auf das Mass gewöhnlichen Notenlateins herab; was »*den Stil* anbetrifft, so wird *das Latein der jetzigen Philologen,* »*wenige ausgenommen,* ein immer *ungeniessbareres,* und die eigent»liche *Kunst des Stils schwindet* fast ganz dahin. Es ist übel, »Personen von grossem Rufe zu nennen, aber das muss man doch »sagen, dass Correctheit, Gewandtheit und leichte Verständlichkeit »im Lateinschreiben immer seltener geworden. Man sieht wohl, »woher dies kommt. Es ist eine philologische Arbeit nicht zu »verkennen, welche — unsere Bewunderung erregen muss; in dieser »Richtung auf die Sache wird die Form leicht vernachlässigt; aber »eben das ist ein Vorwurf, der die Gymnasien trifft, dass junge »Leute, die sich frühzeitig der Beschäftigung mit den Alten ge»widmet haben, von der Schule keine grössere facultas stili hin»wegnehmen. Ich betrachte auch das als ein Zeichen der Zeit, »dass die Schulen sich geringere Ziele setzen und schlechtere »Waare liefern, als vor Zeiten, als Wolfs Geist noch in ihnen »lebendig war«. Und ebendas. S. 380 fährt er fort: »Die alten »Sprachen sind nicht blos deshalb Schuldisciplinen, dass die Jugend »die Antoren derselben in ihrer reinsten und ursprünglichsten

»Gestalt kennen lerne, sondern damit sie ganz in diesen Geist des »Alterthums eingetaugt werde und gleichsam neu geboren aus »diesem Bade hervorgehe. Hierzu reicht die (blose) Lectüre nicht »aus, weil bei derselben der Gegenstand ein überwiegend äusser- »licher bleibt, den wir uns, um ihn genau zu betrachten, immer in »einer gewissen Entfernung halten müssen. Mag man sich in »einen Autor doch vertiefen, wie sehr man wolle, dieser Autor »muss doch immer uns gegenüber bleiben. Jener Zweck wird nur »dadurch erreicht, wenn Object und Betrachtung des Objects in »eins zusammenfallen, d. h. wenn die Formen des Denkens, welche »wir in dem Object finden, mit der Form unserer Betrachtung, »Reflexion und Kritik identisch sind. — Hierzu ist aber *die latei- »nische Sprache nothwendig*, wenn *jener Zweck erreicht* werden »soll. Mit einem Wort, ich betrachte es als einen grossen Rück- »schritt, dass man die lateinische Interpretation der Autoren auf- »gegeben und damit auf die wahrhafte Durchdringung unserer »Jugend von dem antiken Geiste, auf die wirkliche Hineinführung »derselben in die antike Gedankenwelt und Gedankenform, Verzicht »geleistet hat. Wir lernen deutsche Sprache nicht durch Lesen, »sondern durch *stetige* und *fortschreitende Uebung des Stils* und »der mündlichen Rede. Auch in den Geist des Alterthums werden »wir nicht eindringen, als indem wir unausgesetzt über antike »Stoffe in antiken Anschauungen, Gedanken und Ausdrücken reden. »Die Weidmannschen Ausgaben, welche freilich ursprünglich für »andere Leser bestimmt waren, aber allmählig in die Schulen ein- »gedrungen sind, — arbeiten nicht mit den angemessenen Werk- »zeugen, und sie arbeiten nicht in dem antiken Geiste«.

Eine ebenso wahre, als drastische Schilderung desselben Gegenstandes liefert der erfahrene und sachkundige Studienrath K. L. Roth in seiner Gymnasialpädagogik S. 311, No. 7, indem er bemerkt: »Das classische Alterthum gilt noch, wenn gleich in sehr »beschränktem Masse; die *herrliche Krone* ist ihm vom Haupte »genommen. Das Kriterium hierfür ist die Fertigkeit im lateini- »schen Stil. Er wird aufgegeben, wie ein Posten, den man nicht »länger halten kann. Er wird aufgegeben, weil ihn der Zeitgeist »nicht mehr haben will. Die Bequemlichkeit und Unkraft derer, »denen dieser Posten anvertraut war, kommt dem Zeitgeist, dem

»Feinde, auf halbem Wege entgegen. Ich muss hierbei auf zwei »Dinge hinweisen. Erstens wird und muss die Lectüre für sich »allein den Geist der Jugend erschlaffen, wenn der Receptivität »nicht eine äquivalente Productivität entspricht, und diese Pro»ductivität sich zeigt in dem freien Ausdrucke, bei dem auch das »Hineinbilden moderner Stoffe in antike Form nicht zu verbannen »ist. Zweitens aber ist die lateinische Sprache eine so von den »logischen Gesetzen beherrschte, so von dem Geiste allgemeiner »Verständlichkeit durchdrungene, so auf eiserne Gleichmässigkeit »basirte, dass die Bildung des lateinischen Ausdrucks als die »sicherste Propädeutik für den Ausdruck in der Muttersprache »betrachtet werden kann. Unser deutscher Stil trägt schon jetzt »in der Vermengung von Prosa und Poesie und weiter abwärts »der einzelnen Stilformen, in dem überhandnehmenden Mangel an »periodischer Satz- und Redebildung, in der Unsicherheit und Ver»waschenheit des Ausdrucks, in dem schiefen Gebrauche der Bilder »u. s. w. die Folgen der Vernachlässigung jener Stilübung im An»gesicht. Es fehlt uns schon jetzt, sobald nach Lessing, an einer »sicheren Norm für die Darstellung, und wir werden sie umsonst »bei den Neueren suchen, wenn wir sie nicht dort bereits erkannt »und geübt haben«.

In vorstehenden Ausführungen beider Gelehrten sind so wahr wie anschaulich die Mängel und schädlichen Wirkungen dargestellt, welche der schlaffe, fast der Verwahrlosung nahe kommende Betrieb des Lateinschreibens und Sprechens in der neueren Zeit hervorgebracht hat. Nur zu gewöhnlich sucht man die Hauptursachen dieser Erscheinung einseitig in der vorherrschenden Richtung des Zeitgeistes auf die Erwerbung aller der Kenntnisse und Fertigkeiten, die der materiellen Seite des Lebens dienen, und die leichtere und schnellere Ausbeutung derselben in nahe Aussicht stellen. In dem Grade nämlich, in welchem die Gegenstände realistischen Wissens durch Untersuchungen, Forschungen und Entdeckungen an Umfang und Tiefe gewonnen, und die Vorliebe für alle die Beschäftigungen, welche jene Richtung begünstigten, bei Alt und Jung das Verlangen gesteigert hätten, möglichst schnell die Früchte der Anstrengungen zu ernten, in demselben Grade habe die Abneigung zugenommen, noch den höheren Wissenschaften, die für

Geistesveredlung einen Werth an sich behaupten, ausschliesslich oder wenigstens vorzugsweise Zeit und Kräfte zu widmen. Die weit vorwiegende Thätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der realistischen Wissenschaften hat indess, insofern sie als die unabweisbare Forderung des wissenschaftlichen Entwicklungsganges und der Zeitverhältnisse zu betrachten ist, den eben so gegründeten Anspruch auf Anerkennung, wie ihn die realistische Strebsamkeit auf dem Felde der humanistischen Studien für sich geltend zu machen berechtigt ist. Gerade diese Thätigkeit für antiquarischen Realismus hat in Verbindung mit sprachlicher Gelehrsamkeit im 18. Jahrh. ein neues Zeitalter der philologischen Studien vorbereitet, welches alle vorhergehenden nicht nur an innerem Gehalt übertroffen, sondern auch auf das folgende den wirksamsten Einfluss geübt, und das ganze wissenschaftliche Geistesleben befruchtet hat. Haben doch seit Lessings, Winkelmanns, Heynes und Wolfs folgenreich anregender Wirksamkeit in allen Disciplinen des antiquarischen Realismus deutsche Gelehrte durch gründliche Untersuchungen und so lichtvolle wie wissenschaftliche Darstellungen vollendetere und hochgelungene Resultate geliefert, so dass die realistische Richtung das Uebergewicht über die linguistische erlangt hat. Was in dieser Beziehung durch den Geist tief eindringender Forschung als Endergebniss errungen ist, hat damit, wie mit Nothwendigkeit vollzogen, seine vollgültige Berechtigung beurkundet.

Dagegen leuchtet ein, dass es ein unstatthaftes Verfahren wäre, die Beschäftigung mit der realistischen Seite des Alterthums, mehr eine Aufgabe der höheren Wissenschaft, als die vorherrschende, oder gar ausschliessliche Forderung für mittlere oder höhere Vorbereitungsanstalten anfzustellen, die Behandlung der linguistischen Disciplinen aber, als der unerlässlichen Vorbedingung für das Gedeihen der realistischen Bestrebungen, in den Hintergrund zu drängen, oder zu vernachlässigen. Das wäre natürlich eben so ungereimt, als einem aufzuführenden Gebäude vornweg das nothwendige Fundament versagen zu wollen. Kaum bedarf es daher noch der Andeutung, wie unbedacht und haltlos das so oft wiederholte Vorgeben der realistischen Gegner erscheinen muss, dass die vielfachen Uebungen im Lateinschreiben und Sprechen nicht nur unnütz, sondern sogar, weil sie den wichtigeren und nützlicheren

Gegenständen des Wissens Zeit und Nahrung entzögen, geradezu schädlich, ja um so überflüssiger wären, als zur Einsicht in das römische Alterthum die Lectüre der schriftlichen Denkmäler vollkommen hinreiche. Wie wenig jedoch dieselbe, als ausschliessliche Beschäftigung, ohne reproductive und productive Thätigkeit, genügen kann, um die entsprechende Anschauung und den richtigen Begriff von der Grösse und Herrlichkeit der alten Welt zu gewinnen, ist in den oben bereits gegebenen Erklärungen hinlänglich nachgewiesen. Wohl haben indess die Verächter der humanistischen Studien erkannt, dass, wenn es ihnen gelänge, den praktischen Theil der alten Sprache zu beseitigen, damit das Hauptorgan für das richtige Verständniss des Alterthums selbst vernichtet, und von einer eindringenden Beschäftigung mit demselben und seiner sachgemässen Kenntniss kaum noch die Rede sein würde. So hofft man theils auf Um- und Nebenwegen, theils durch Anlegung von Minen sich eines Bollwerks nach dem andern, unter stetiger Berufung auf die dringenden Forderungen des Zeitgeistes, glücklich bemächtigen zu können.

Dem Drängen des Zeitgeistes aber kommt leider ein nicht geringer Theil der Hüter und Pfleger des anvertrauten Besitzthums nicht auf halbem, wie Roth bemerkt, sondern auf ganzem Wege dadurch entgegen, dass er dasselbe, der Macht des Entwicklungsganges der übrigen Wissenschaften gegenüber, für unhaltbar erklärt und sich hiermit der Pflicht eigner streng fortgesetzter Uebung zu entschlagen sucht. Der mangelhafte Standpunct so vieler Vertreter derselben thut aber der Achtung und dem Gedeihen der Sache um so grösseren Eintrag, je mehr er Anlass zur Verdächtigung und Herabwürdigung den Gegnern bietet. Leistet nämlich die Mehrheit der mit der Anordnung und Leitung dieser Thätigkeit Beauftragten in eignen selbständigen Arbeiten kaum das Nothdürftige, oder bleibt, wie häufig wahrzunehmen ist, selbst hinter gerechten Anforderungen zurück, so hat das Beispiel der eignen Unzulänglichkeit den grössten Antheil an dem so oft beklagten Verfall mündlicher und schriftlicher Darstellung. Bringt doch der Belebung und dem glücklichen Erfolg einer Beschäftigung oder Kunst nichts einen empfindlicheren Nachtheil, als dürftige und ungenügende Leistungen ihrer Vertreter, worin die Lernenden

für eignen Unfleiss und Schwäche genügende Entschuldigung, die Gegner aber einen willkommenen Beleg für die angebliche Zwecklosigkeit einer Aufgabe erblicken, in der nur noch ein im ausgetretenen Geleise fortschleichender Pedantismus ein Scheinleben fristen könne. Leisten aber dem flachen Vorurtheil die Vertheidiger des anvertrauten Postens durch Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit selbst mittelbar thatsächlichen Vorschub, und geben durch allmähligen Rückzug ihre Stellung preis, so wäre schwer abzusehen, wie dieselbe gegen die Besitznahme des andringenden Feindes auf die Dauer zu halten sein sollte. Freilich hat man sich in dem herkömmlichen Besitzstande zu sicher gewähnt, als dass man sich mit den unentbehrlichen Waffen zur Abwehr feindlicher Angriffe zu rüsten nöthig erachtet hätte, und es vielmehr bequemer gefunden, sich stillschweigend an das Aufgeben der Vertheidigungslinien zu gewöhnen, und diese für unhaltbar zu erklären. Hiernach ist die Bedeutung der bis zum Ueberdruss so oft vernommenen Aeusserung leicht zu ermessen, dass es fortan ein fruchtloses Unternehmen sei, den Zeitströmungen gegenüber, die allen höheren wissenschaftlichen Bestrebungen von selbständigem geistigem Werthe entschieden abhold wären, gar die eifrigen und vermehrten Uebungen, eine todte Sprache als eine lebendige zu behandeln, in dem früheren Stande aufrecht erhalten zu wollen.

V.

Gründe für die Hoffnung auf die Besserung des jetzigen Zustandes.

Zwar ist es eine unbestrittene Wahrnehmung, dass die realistische Richtung auf dem Felde der modernen Wissenschaften, vom Zeitgeist begünstigt, jetzt, wie früher die ideale auf anderen wissenschaftlichen Gebieten, den Ton angibt und bei ihrem Uebergewicht, ohne auf die Berechtigung der übrigen Richtungen zu achten, nach einer Art Alleinherrschaft ringt. Doch gehört eben keine Divinationsgabe dazu vorauszusehen, dass die Zeit nicht allzulange auf sich warten lassen wird, in welcher der ordnende und leitende Begriff alles höheren Geisteslebens, in Deutschland

wenigstens, wieder festeren Boden gewinnen und seine gerechtfertigten Ansprüche gegen Uebergriffe des realistischen Strebens zur Geltung bringen wird. Einiges Bedenken scheint gleichwohl gegen diese Ansicht die Frage zu erheben: ob das Studium des classischen Alterthums, dessen entscheidenden Einfluss auf die Veredelung aller wissenschaftlichen Thätigkeit dankbar anzuerkennen die geschichtliche Gerechtigkeit gebietet, als unentbehrliche Richtschnur des Geistes und Geschmacks für alle künftige Zeiten gelten solle? Diese Frage weiset auf das Ideal eines höheren Zieles hin, welches nicht aufgegeben werden dürfe, da die heutige Geistesbildung und jede lebendig fortschreitende Nationalliteratur, im Uebergange vom Werden zum Sein, sich bei wachsender Reife und Selbständigkeit dazu eignen könne und solle, für künftige Geschlechter Regel und Quelle zu werden, wie die Werke der Alten für das neuere Europa geworden sind. — Schon stehe das Wissen der Mathematiker, Naturforscher und Philosophen auf eignem Grund und Boden; sollte das Gefühl für Schönes und Grosses, die Macht der Sprache, die Kunst der Darstellung nicht gleiche Ansprüche und Rechte haben? Und dürfte das letztere sich nicht bei der schönen Literatur bewähren, die sich in Deutschland bereits kräftig entfaltet hat? — Erschweren ausserdem nicht ungewöhnlich die selbst in die Schulen eindringenden politischen Interessen und die immer complicirteren socialen Verhältnisse die Aufgabe der Vertreter der Alterthumswissenschaft, besonders ihrer linguistischen Seite, den früheren Stand derselben zu behaupten? Trotz der allseitig aufgethürmten Schwierigkeiten ist es ein Gebot der Pflicht und der Ehre, den anvertrauten Posten zu halten.

Für die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des Gelingens bürgt die unverdrossene Thätigkeit der vielen hochverdienten Ehrenmänner, die unbekümmert um das wirre Geschrei der Verächter, unermüdlich fortfahren, durch so zweckmässige, wie gründliche Arbeiten der praktischen Uebung und Fortbildung in einem anerkannt bewährten Gegenstande immer festere und zeitgemässere Stützpuncte zu sichern und sie in jeder Weise hülfreich zu fördern. Dafür bürgt die Ueberzeugung vieler wissenschaftlich gebildeter Männer, die anderen Fachwissenschaften angehören, dass das Studium der alten Sprachen, namentlich der lateinischen, aufrecht

erhalten und gepflegt werden müsse, wenn überhanpt eine ideale Bildung in der Welt Bestand haben, und der anders früher oder später eindringenden Barbarei wirksam entgegengearbeitet werden solle. Dafür bürgt ferner das Wesen des deutschen sittlichen Geistes, in den der starke Keim menschlicher Vervollkommnung am entschiedensten gelegt, und dem der Fortschritt auf dem Gebiet der idealen Wissenschaften übertragen worden ist. Dafür bürgt endlich die Jahrhunderte hindurch erprobte beharrliche Treue in fruchtbarer humanistischer Thätigkeit, die das Grundwesen der literärischen Cultur in Deutschland ausmacht. Gerade in der unwandelbar sorgsamen Pflege der altclassischen Philologie, sowohl in linguistischer als realistischer Beziehung, hat sich der deutsche Geist durch eine standhafte Regsamkeit ausgezeichnet, die ihn von dem Geiste mehrerer anderer Culturvölker der neueren Zeit wesentlich unterscheidet. Italien nämlich, das im 15. nnd 16. Jahrh. die Glanzperiode seiner altclassischen Bildung feierte, hat sich schon seit dem 17. und besonders 18. Jahrh. nur mit der realistischen Seite, mit Kunstgeschichte, Alterthumskunde und philologischen Seltenheiten begnügt; Frankreich seit dem 17. Jahrh. schon nur noch den nutzbaren Stoff für Geschmacksbildung und ästhetischen Endertrag philologischer Studien in sich aufgenommen, sprachlich gründliche Geistesbildung aber wenig berücksichtigt, und bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrh. sich auf die Beschäftigung mit alterthümlichen Realien beschränkt. Dagegen hat Deutschland wie Holland die Eigenthümlichkeit seines Charakters im Gegensatz zu den beiden genannten Ländern darin bewährt, dass es sowohl im Anbau als in umfangreicher Entwickelnng der Philologie gleichmässig fortgeschritten ist, und vor beiden in eifrigem und regem Streben nach Richtigkeit und Gefälligkeit des lateinischen Ausdrucks bis zur neueren Zeit eine entschiedene Ueberlegenheit behauptet hat.

Freilich ist es eine augenfällige Erscheinnng, dass die Zeichen für das Sinken der alten Sprache und ihrer praktischen Handhabung seit den letzten 30—40 Jahren in Deutschland sich auffallend vermehrt haben und noch mehr vermehren können. Allein dennoch ist das Vertrauen noch mehr gerechtfertigt, dass der deutsche Geist, der seine gewissenhafte Treue in liebevoller Pflege

der höchsten menschlichen Güter im Laufe der Jahrhunderte allezeit rühmlich bethätigt hat, seinem Berufe nicht untreu und seine Natur nicht gänzlich verleugnen werde. Und ebenso berechtigt ist die Annahme, dass er sich von der lauteren und reichen Quelle, aus der er gesunde Nahrungssäfte gewonnen, nicht undankbar abwenden und aller der grossen Errungenschaften uneingedenk sein werde, die er der gründlichen Gelehrsamkeit, der rastlosen Thätigkeit und freien Einsicht der Melanchthon, Camerarius, Hilden, Sturm, Neander u. a. bis auf Gesner, Ernesti, Heyne, Wolf u. v. a. herunter zu verdanken hat; dass er weder der Kräfte noch des Willens ermangelt, dem weiteren Verfall zu begegnen. Würde dieser gleichwohl noch zunehmen, so wäre er dennoch nur ein Moment im culturhistorischen Entwickelungsgange, und würde nur einen Wechsel in der Dauer bezeichnen. Bringt es doch der Grundtrieb des deutschen Geistes mit sich, nach jeweiliger Abirrung sich immer wieder zu sammeln, zu den Mustern des Wahren und Schönen mit neuem Muthe zurückzukehren und an ihnen als einer sicheren Richtschnur für seine Bestrebungen festzuhalten, um das überkommene Erbe der höheren Geistesgüter wie ein heiliges Unterpfand nach Kräften in heilsame Obhut zu nehmen.

Ein so unentbehrliches Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, wie oben gezeigt, die gewissenhafte Pflege der schriftlichen und mündlichen Uebungen der lateinischen Sprache ist, so wichtig ist auch die Lehre ihrer sachgemässen Behandlungsweise,

VI. der Methodik.

Ueber die Art und Weise, wie das Lateinisch-Schreiben und Sprechen am zweckmässigsten zu betreiben ist, haben einsichtsvolle Gelehrte so viele theils übereinstimmende, theils abweichende Winke und Anweisungen gegeben, dass eine gesichtete Auswahl des Brauchbaren und Besseren allein schon zur Aufstellung einer festen Norm das hinreichende Material abgeben könnte. Selbst dieses in seinen zerstreuten Einzelnheiten hier darzulegen und einer eingehenden Kritik zu unterwerfen, würde zu weit von unserem Ziele abführen. So wenig, wie dieses Verfahren, ist jedoch die entgegengesetzte Meinung namhafter Kenner zu billigen, welche sich wegen der Menge und des grossen Umfanges von Lehren und

Anleitungen zu der Erklärung veranlasst gefühlt, ein methodisches Verfahren in Aufstellung eines Regelgebäudes sei um so eher zu verwerfen, weil es zur Steifheit im Stile führe und die Geschmacklosigkeit fördere, während eine einzige richtig interpretirte schöne Periode des Cicero mehr lehre, als ein ganzes mit stilistischen Regeln angefülltes Buch[93]. Hiernach würde der blosen Empirie eine fast ausschliessliche Geltung vindicirt. Mag indess auch aus dem Besitz des Materials und der Uebung der stilistischen Kunst die Methode oder Kunstlehre erst hervorgegangen sein, so kann letztere doch dem, der die Kunst der Darstellung übt, insofern nur nützlich und förderlich sein, als sie das, was anders nur unbewusst nach einem ungewissen Gefühl nachgebildet wird, mit Bewusstsein umfasst und vor dem Uebermass von Abschweifungen und Verirrungen bewahrt. Muss daher der Kunstübende nach irgend einer sicheren Erkenntniss und Einsicht streben, die ihm nicht allein zum Nachweis des Fehlerhaften und Verkehrten unentbehrlich ist, sondern auch für ihn und Andere, die demselben Ziele zustreben, gültig sein soll; so leuchtet ein, dass er sich hierbei nicht dem blinden Ungefähr auf gut Glück überlassen darf, sondern einer bestimmten Richtung folgen muss. Denn nur diese kann seinem Verfahren Einheit und Uebereinstimmung mit sich selbst geben, und macht schon an sich auf allgemeine Geltung Anspruch, während Plan- und Regellosigkeit durch sich selbst Disharmonie in der Erkenntniss und in dem Streben der Nachbildung zur nothwendigen Folge haben. Wiewohl auch die fleissige Nachahmung classischer Muster unmittelbar zum vorgesteckten Ziele führen kann, so ist doch nicht zu verkennen, dass das methodische Verfahren in der Uebung stilistischer Kunst grössere Sicherheit und mehrfache Erleichterung verschafft. Da es jedoch mehrere Verfahrungsarten gibt, die bisher befolgt sind, so muss es auch mehrere Methoden geben, und es entsteht die Frage, welche als die vorzüglichste auf eine allgemeinere Anwendung und Verbreitung gegründeteren Anspruch machen darf. Zur genügenden Beantwortung dieser Frage scheint es aber nothwendig, der Entwickelung der eignen Ansicht über das Richtige und Förderliche eine kurze Darstellung der seit dem vorigen Jahrhundert bis jetzt gangbaren Hauptarten des Verfahrens vorauszuschicken, damit hierdurch nicht

nur die negative Einsicht in das Zweckwidrige und Unzulängliche gewonnen, und der schädlichen Wiederholung verfehlter Wege vorgebeugt, sondern auch durch die Hinweisung auf ihren historischen Zusammenhang mit den Leistungen der Gegenwart die Erkenntniss des Besseren vermittelt wird.

Alle jene verschiedenen Arten der Behandlung stilistischer Uebungen lassen sich indess füglich auf *zwei* Hauptrichtungen zurückführen, wovon

1) die frühere, die besonders seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von den grössten Meistern stilistischer Kunst befolgt und empfohlen worden, hier zunächst in Betracht kommt. Dieselben gingen, nach dem Beispiel Murets und seiner mitstrebenden Zeitgenossen, von der auf eigne Beobachtung und Erfahrung gegründeten Ueberzeugung aus, dass man, um zum Besitz der Sprache und zur Fertigkeit im Lateinschreiben zu gelangen, nicht mit dem zusammenhängenden Unterricht grammatischer Gesetze und ihrer Einübung beginnen dürfe, sondern von der Erlernung des Sprachmaterials, das hauptsächlich durch die fleissige Lectüre und Nachbildung der altclassischen Schriftsteller zu gewinnen wäre, anheben müsse. Sei doch die lateinische Sprache nicht aus der Grammatik, sondern die Grammatik erst aus der lateinischen Sprache hervorgegangen. Diese Ansicht fand besonders ihren Verfechter in Jac. Facciolati**, der sogar in Beziehung auf sein Verfahren behauptete, dass er auf das Studium sämmtlicher älterer Grammatiker gänzlich verzichtet und, was er etwa in lateinischer Rede zu leisten vermöchte, ausschliesslich dem aufmerksamen Lesen mustergültiger Schriftsteller zu danken hätte. Ein ähnliches Verfahren rieth Matt. Gesner an, der, wie seine Anmerkungen zu Heineccius: »Fundamenta stili cultioris« (1791) und Ernestis »Narratio de J. Matt. Gesnero« bezeugen, bei dem Jugendunterricht anfänglich nur einen höchst sparsamen Gebrauch grammatischer Regeln forderte, und die Angehörigen daran erinnerte, sich von ihrer Erlernung keinen sonderlichen Erfolg für die Fertigkeit in mündlicher und schriftlicher Anwendung der Rede zu versprechen. Das Hauptgewicht legte er auf die eingehende Kenntniss der Musterschriften und die beharrliche Uebung ihrer freien, nicht sclavischen Nachbildung. Und mit jenem Vorschlage stimmten im Ganzen Ruhnken**

und Wyttenbach überein. Denn empfahl der erstere der Jugend zur Uebung im Lateinschreiben zunächst strenges Anlehnen an das Vorbild der alten Schriftsteller, besonders des Cicero, und hielt für das Verständniss der besten Methode ihrer Nachbildung die nähere Bekanntschaft mit dem einen oder andern der beredtesten Neulateiner für zweckdienlich, so hob der letztere** unter denselben namentlich Muret hervor, indem er ihn als den besten Vermittler der modernen und antiken Denkart und Darstellung bezeichnete, und dessen wirksamen Einfluss auf seine Fortschritte in stilistischer Darstellung dankbar anerkannte, überhaupt aber der praktischen Uebung im Schreiben den Vorzug vor der theoretischen Behandlung der Sprache entschieden einräumte.

Ein noch grösseres Verdienst, als beide, erwarb sich J. A. Ernesti und seine Schule dadurch, dass er mit der theoretischen Behandlung die praktische Fähigkeit aufs geschickteste zu verbinden wusste. So hoch man indess auch die Theorie, der er in seinen »Initiis rhetoricis«, besonders in dem Abschnitte »de elegantia« vorarbeitete, anschlagen mag, so übertraf er dieselbe doch noch weit durch seine praktische Leistungen; denn sie gewähren das Gepräge freiester Auffassung und geistiger Aneigung des römischen Vorbildes und beurkunden den hohen Werth, den er der praktischen Anwendung der alten Sprache beilegte. Alle diese Ansichten, Lehren und Arten des praktischen Verfahrens wusste F. A. Wolf** in seinen Vorträgen über Stilistik (I, 257) zu vereinigen, und in seinen lateinischen Schriften in Anwendung zu bringen. In der Behandlung der Grammatik hielt er fest an dem von Gesner und Ernesti befolgten Grundsatz: »der Regeln seien wenige, ein allzugrosser Haufe verwirre« und in der Entwickelung derselben ging er von der Erläuterung concreter Beispiele aus, welche die Grundlage bildeten. Wiewohl er bei Abfassung seiner lateinischen Schriften, abweichend von Facciolati, alle speciellen Hülfsmittel zum Lateinschreiben, wie grammatische, lexikographische, phraseologische, stilistische Arbeiten, für diensam hielt und sorgfältig benutzte, so blieben ihm doch die Hauptsache dabei die altclassischen Muster und unablässige Uebung nach einer guten Ordnung (I, 259). Setze man nicht, fügte er hinzu, über diese oder jene Materie alle Woche selbs. etwas lateinisch auf, so könne

man nicht fortkommen. Hierbei empfahl er, wie Ruhnken und Wyttenbach, als Muster das gute Latein der Neueren, da bei ihnen Sachen vorkämen, die unserem Culturkreis angehörten und leichter unser Interesse erregten. Unter jenen bezeichnete er (Vol. I, 2. 63) Muret als einen Matador, von dessen »Variae lectiones« er bemerkt: »Hat man seine vier Bände gelesen, so stehe ich dafür, dass man schreiben und sprechen kann«. Eine sehr gewagte Behauptung, für deren Richtigkeit nicht einzustehen sein möchte.

Das bezeichnete Verfahren der vorgenannten Meister nahmen die Zeitgenossen und nächsten Nachfolger Wolfs unter den Humanisten am Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts zur Richtschnur ihrer stilistischen Vor- und Ausbildung. Dieselben verwarfen, wie ihre Vorgänger, für die erste Anleitung und Uebung im Unterricht den auf ein weitläufiges Regelgebäude gestützten steifen Regelzwang, der jede freie Bewegung in der Entwickelung stört, und bei allem Streben nach Gründlichkeit doch nie für den gänzlichen Mangel aller Frische und Natürlichkeit entschädigen kann. Er erzeuget nur zu gewöhnlich zwei gleich nachtheilige Richtungen, von denen die eine zu einer dürren, frostigen, inhalts- und leblosen Manier pedantischer Uebungsstücke führt, die andere dagegen, bei dem Drange nach einem gewissen Schwunge, sich in einem künstlichen Pathos und in Uebertreibungen gefällt, die sich zur unerträglichen Unnatur steigern. In der gewissen Voraussicht, dass ein solches Ergebniss nicht zum Ersatz des mangelnden natürlichen Redeflusses dienen, überhaupt ein blos grammatisches und rhetorisches Regelgebäude nicht allein den entsprechenden Erfolg sichern könne, wählten die einsichtsvolleren Philologen zu Anfang dieses Jahrhunderts zuerst den Weg der Nachahmung altclassischer und neulateinischer Muster, von denen sie Bild und Norm für selbständige Erzeugnisse entlehnten, um in freiester Weise ihre Gedanken in antik römische Form hineinzubilden. Diesem Ziele strebte man zu auf dem mühevoll empirischen Wege, indem man auf der Basis weniger einfacher grammatischer Regeln, nach Erwerbung der hinreichenden copia vocabulorum und ächt lateinischer Wendungen, in den obersten Classen wenigstens durch gehörige Uebungen in lateinischer Interpretation, wie durch vielfache schriftliche Arbeiten Sicherheit der Kenntniss und Fertigkeit im

Schreiben und Sprechen zu erreichen suchte. War daher ein grösseres Gewicht auf richtiges *Können*, als auf unfruchtbares, receptives *Kennen* gelegt worden, die beide sich in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung bedingen, überhaupt aber der reproductiven und productiven Thätigkeit mehr Zeit und Kräfte gewidmet, so konnte es solchen Gymnasial- und Universitätslehrern, die das Gebiet ihres Gegenstandes beherrschten, auch leichter gelingen, ihre Schüler dafür zu erwärmen und in den Stand zu setzen, im unentbehrlichen Besitz des hinreichenden Sprachmaterials ein richtiges und verständliches Latein zu schreiben und zu sprechen. Den nach weiterer Vervollkommnung strebenden war dann oft genug Veranlassung geboten, durch öftere Gelegenheits- und andere Druckschriften, worin sie Alles, was sie gedacht, niederlegten, kurz durch mehrfache Uebung eine grössere Gewandtheit in der Darstellung zu erlangen, überhaupt sich die höheren stilistischen Vorzüge anzueignen. Dieses grösstentheils autodidaktische Verfahren, das in dieser Richtung künstlerischer Bestrebungen eine Hauptaufgabe bleiben muss, führte zu einem ergiebigen Endertrag, der noch am Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts bei vielen Leistungen älterer, wie jüngerer Philologen wohlverdienten Beifall und Bewunderung erregt. Einen Gegensatz hiervon bildet

2) der jetzige Betrieb und Zustand dieses Lehrgegenstandes. Für die Unkundigen und Halbgelehrten mag es immerhin eine befremdliche Erscheinung sein, dass, trotz der vielen Hülfsmittel, welche die neuere Zeit in guten grammatischen Arbeiten, Uebungsbüchern, Anleitungen und Theorien zum Lateinschreiben geboten hat, doch der Stand der praktischen Leistungen seit den letzten Decennien ein immer niedrigerer und mangelhafterer geworden ist. Hierbei ist freilich nicht zu verkennen, dass zwar auf der einen Seite jene Hülfsmittel eine grössere Unterstützung und Erleichterung für angemessene Fortschritte im Schreiben gewähren, auf der andern aber in der neuesten Entwickelung unserer Muttersprache wieder grössere Hindernisse entgegentreten. Die Hauptklippen nämlich, an welchen gewöhnlich die Lernenden anstossen, liegen meistens in der Schwierigkeit, die Collision der modernen Abstractionen in der Denk- und Ausdrucksweise der vaterländischen Sprache mit denen der lateinischen Sprache, kurz das eigne Idiom

mit dem fremden auszugleichen. Setzt doch die Einkleidung des deutschen Gedankens in fremde und alterthümliche Form mannigfache Beobachtung und Uebung voraus, ohne die kein erheblicher Gewinn zu erwarten ist; denn die Art ihrer Anordnung und Handhabung ist durchgängig ungenügend und verfehlt ihren Zweck gänzlich. Zwar ist anfänglich in den untersten Classen mehr der mündlichen, als schriftlichen Einübung der leichteren grammatischen Regeln noch die gehörige Zahl der Stunden gewidmet, in denen häufig aus Lesebüchern eigner Composition dieselben durch mündliche Uebersetzungen in die deutsche und aus dieser wieder in die lateinische Sprache nach der Reihenfolge eingeübt werden, so dass immer noch ein gewisser Fortschritt bemerkbar ist. Allein dieser wird nur zu oft ganz illusorisch. Denn nicht selten bieten dieselben ein fehlerhaftes Latein dar, das sich dem Gedächtniss des Anfängers so tief einprägt, dass in der Folge die grösste Mühe es kaum wieder auszurotten vermag. Wie viele Barbarismen, Germanismen und andere Mängel treten nicht in so manchen Lehrbüchern hervor, denen der Lehrer vornherein beiläufig, ohne ausführliche theoretische Erörterungen, möglichst entgegenarbeiten muss, wenn sie nicht einwurzeln und später das grösste Hemmniss richtiger Fortschritte werden sollen?

Wie viel hierin gefehlt wird, ist leider nur zu oft wahrzunehmen. Es zeigen sich jedoch in diesem Stadium noch Fortschritte; allein wie bald stocken dieselben, wenn erst im Fortgange die Aufgaben des zusammenhängenden grammatischen Unterrichts und die schriftlichen Uebungen, beide zusammen in *zwei* wöchentlichen Stunden an die Reihe kommen. Jener besteht gewöhnlich im Auswendiglernen systematisch geordneter Regeln, die oft nur halb verstanden auf die schriftlichen Arbeiten ohne Wirkung bleiben, während diese aus deutschen Abschnitten übersetzt eben so wenig Erfolg haben, wenn sie meistentheils der häuslichen Anfertigung überlassen werden, und gegen Betrug nicht sichergestellt werden können. Jener Uebelstand wird nur zu gewöhnlich dadurch herbeigeführt und begünstigt, dass Elementarlehrer, die sich der Sprache in ihrem Umfange nicht gehörig bemächtigt haben, sich aber zum mechanischen Einüben der grammatischen Elementarregeln, wie zur Leitung der schriftlichen Uebungen hinlänglich

befähigt und berufen halten, nur zu gern das Vorurtheil nähren, alle jene angedeuteten Fehler könnten vorerst noch hingehen, würden aber später im Fortgange des Unterrichts von selbst verschwinden. Gerade als ob die Zeit eingewurzelte Fehler ohne wirksame Gegenmittel heilen könnte, oder Unkraut ohne sorgfältiges Ausjäten vertilgt würde! Doch, so gross der Nachtheil ist, den die erste Nichtbeachtung von Verstössen gegen Ausdruck und Wortstellung für die Folgezeit in der Regel bringt, so zeigt sich doch auf dieser Stufe des Unterrichts noch ein ziemlich lebendiges Interesse der Schüler an der Einübung der leichteren Regeln im Lesebuch, weil dadurch eine leidliche Fertigkeit und ein gewisser Fortschritt bewirkt wird. Wie bald tritt dagegen eine merkliche Stockung ein! Diese wird erst recht augenfällig, sobald die systematische Behandlung der Grammatik in Tertia und Secunda, sowie schwierigere Arbeiten zur schriftlichen Uebung, und die Lectüre schwererer Schriftsteller die unerlässliche Aufgabe sind. Werden dann den beiden ersteren Gegenständen nur *zwei* und, wenn es hoch kommt, *drei* wöchentliche Stunden zugewiesen, so ist leicht erklärbar, wie wenig bei solcher Anordnung die heut zu Tage so häufig vermisste nöthige Sicherheit, geschweige Fertigkeit zu erzielen ist.

Noch mehr aber verzögert oder hemmt den Fortschritt die Art der Behandlung beider Gegenstände. Werden nämlich die grammatischen Regeln in ihrer abstracten Fassung, ohne vorausgehende Erläuterung durch einfache und treffende Beispiele, woraus sie zu entwickeln sind, durch mechanisches Auswendiglernen dem Gedächtniss aufgezwungen, so werden sie meistens noch schneller vergessen, als sie gelernt waren, und müssen nothwendig ohne Wirkung auf das Verständniss und die Anwendung auf die schriftlichen Arbeiten bleiben. Diese dagegen, ohne vorausgegangene Anleitung und Winke der Lehrer, zur häuslichen Anfertigung aufgegeben, dann flüchtig corrigirt und in Einzelheiten hintennach erläutert (beurtheilt), können ebensowenig zur Gewissheit und Festigkeit in der Auffassung und Anwendung der grammatischen Gesetze beitragen. So bleiben beide Lehrgegenstände nur zu gewöhnlich ohne gegenseitige Wechselwirkung. Ebenso kann die blose Lectüre der schwierigeren Schriftsteller, ohne alle hinreichende

Befähigung in grammatischer und schriftlicher Leistung, selbstverständlich nur ein ungenügendes Resultat liefern, vorzüglich wenn mehrere derselben der classischen und nachclassischen Zeit zu früh nebeneinander gelesen werden. Indem die Schüler dann im Gefühl des Unvermögens, ohne Scheu vor dem: »Nitimur in vetitum nefas« nur zu häufig Aushülfe in der verbotenen Frucht gedruckter Uebersetzungen jeder Art suchen, wird die Selbstthätigkeit und die Gymnastik der geistigen Kräfte gehemmt, die eigentliche Erfassung des sprachlichen Charakters unmöglich gemacht, Oberflächlichkeit aber, Verwirrung und Leerheit werden dadurch gepflegt.

Die Verlegenheit wegen ungenügenden Erfolgs steigert sich aber erst zu wahrer Noth, sobald an so mangelhaft vorbereitete Schüler, die ohne gehörige Rücksicht auf ihre Befähigung nach der Prima zu früh vorgeschoben sind, die vorschriftsmässigen Forderungen schwererer Aufgaben herantreten. Ja zu wahrer Noth, sobald die schwierigeren Dichter und Prosaiker interpretirt, schwierigere sogenannte Exercitien und selbständige lateinische Aufsätze geliefert, sogar (lateinische) Sprech- und Disputirübungen vorgenommen werden sollen; lauter Aufgaben, deren Lösung nur eine ebenso karge Stundenzahl, wie den praktischen Uebungen in den vorhergehenden Classen, zugemessen ist. Welche ganz andere Vorübungen und Grundlage dergleichen Gegenstände voraussetzen, scheinen gar manche Ordner und Lenker leider nicht einmal zu ahnen. Denn Schülern, bei denen, nach grösstentheils schwacher Vorbereitung, Verstösse und Fehler jeder Art zahlreich hervortreten, die Durchführung solcher Aufgaben zumuthen, verräth eine eigne Unkenntniss der Sache und noch etwas mehr. Noch ärger wird das Uebel, wenn mitunter Vorsteher, denen Anordnung und Führung unglücklicher Weise anvertraut ist, und die durch ein mangelhaftes Latein im Schreiben und Sprechen sich bemerkbar machen, sich des Gegenstandes zu bemächtigen suchen. Abgesehen von der schädlichen Wirkung eines Beispiels, das ein Muster ist, wie beide Partien nicht zu handhaben sind, quälen dieselben durch ihr unbedachtes Verfahren sich selbst und die Schüler nicht allein nutzlos ab, weil auf dem eingeschlagenen Wege kein einigermassen hinreichender Erfolg zu hoffen ist, sondern treiben vielmehr, was

das Schlimmste ist, die ohnehin nicht geringe Abneigung derselben gegen jene schriftliche Uebungen auf die Spitze. Stumpft doch nichts mehr die Lust und Liebe zu einer Beschäftigung ab, als die sichere Aussicht auf die Erfolglosigkeit der Anstrengung. Kein Wunder, wenn in diesem Falle eine lähmungsartige Stockung eintritt, wobei die Bemerkung auf den Lehrer anwendbar ist: »Sedet sedebitque infelix magister, luctabitur, sudabit, frustra laborabit«. Sinken dann ausserdem die Classen weit unter den entsprechenden Standpunct herab, und bleiben die meisten Schüler hinter gerechten Forderungen zurück, so erübrigt nichts anders, als sich zu helfen, so gut es eben gehen will, d. h. man begnügt sich mit selbst schwachen und unzureichenden Ergebnissen.

Treten mit solchem Masse der Reife ausgestattete Schüler, die in den obersten Classen nicht sowohl an Selbstthätigkeit des Suchens, Prüfens und Findens, als an blindes Vertrauen auf die Ueberlieferung allerlei stückweise gegebenen Stoffes gewöhnt, aus dem Zwange der Schule zur Freiheit des academischen Studiums hinüber, so ist die Richtung und der Ertrag desselben selbst bei den besser Vorbereiteten, die noch am ersten einen gewissen Massstab abgeben, unschwer vorauszusehen. Indem die Philologie studierenden nur zu oft, ihrer Gewohnheit gemäss, das Wissen über das Können stellen, während doch das erstere nur in Verbindung mit dem letzteren Werth hat, und ohne dieses rasch verloren geht, ist ihr Streben mehr auf wissenschaftliche, als auf sprachliche Vorbildung gerichtet, und erstreckt sich weit mehr auf die s. g. Realfächer des Alterthums, als auf die eindringende Lectüre der Schriftsteller und auf die Aneignung des dem künftigen Lehrer unentbehrlichen sprachlichen Organons. Statt daher fleissige Lectüre der Schriftsteller und ausdauernde Uebungen im Schreiben und Sprechen über angemessene Themata mit einander zu verbinden, begnügen sie sich lieber mit dem bequemeren Hören von Vorlesungen über Schriftsteller, wie über andere philologische Doctrinen und, wenn es hoch kommt, mit dem Studium des einen oder anderen in letztere einschlagenden neueren Hülfswerkes. Scheut man aber die Anstrengung, sich mit dem sprachlichen Gebiete auf dem Wege der Uebung gehörig vertraut zu machen, so stellen sich die traurigen Folgen der selten noch auszugleichenden

Unterlassungssünden gewöhnlich nur zu bald heraus, sei es in Prüfungsarbeiten, oder in anderen akademischen Probeschriften. Wie viele derselben aber durch ein ungeniessbares Latein oft bedauerlichen Anstoss geben, davon hat sich der Verfasser leider oft genug überzeugen können. Wie überhaupt aber so viele nach obiger Andeutung auf manchen Gymnasien dürftig vorbereitete jungen Leute, die sich den philologischen Studien widmen, den in den philologischen Pflanzschulen an sie gestellten Anforderungen an lateinische Interpretation, an wissenschaftliche freie Ausarbeitungen und mündliche Disputatorien gerecht werden sollen, bleibt immerhin ein schwer zu lösendes Räthsel. Noch weniger ist abzusehen, auf welche Weise jene, aus deren Zahl die Gymnasiallehrer gewöhnlich recrutirt werden, durch den Unterricht auf einen Lehrzweig erfolgreich einwirken sollen, für den sie ohne eigne Liebe in den Gemüthern der Schüler Liebe wecken sollen. In diesem Falle sucht man sich freilich am liebsten auf die blose Lectüre der s. g. Schulschriftsteller, d. h. auf eine gewöhnliche Uebersetzung und einzelne der Schulgrammatik entlehnte Erläuterungen zu beschränken. Allein einzelne Theile eines Schriftstellers lesen und in der obersten Classe mit Hülfe der Grammatik erklären, heisst bei weitem noch nicht die Sprache selbst, die ungleich grössere Forderungen macht, zum Verständniss und zur Anwendung bringen. Leiden diese aber, die Träger und Hauptstützpuncte sprachlicher Befähigung, Noth durch ungenügende Behandlung, so dürfte es nicht befremden, wenn das sichtlich zunehmende Siechthum die Besorgniss erregt, dass der bisherige mangelhafte Betrieb ein immer tieferes Sinken, ja eine gänzliche Verkümmerung der praktischen Leistungen, und hiermit zugleich für die übrigen Zweige der humanistischen Studien einen Zustand herbeiführe, wie er oben No. V. ext. in Beziehung auf Italien und Frankreich bezeichnet worden.

Ehe ich jedoch über die Art, wie ein besserer Erfolg in der praktischen Anwendung der alten Sprache am sichersten zu erzielen sei, meine eigne auf vieljähriger Beobachtung ruhende Ansicht näher darlege, bedarf erst die Frage einer kurzen Erwägung, ob jede der beiden oben unter 1 und 2 geschilderten Behandlungsarten sich auch für den jetzigen Betrieb noch ausschliesslich eigne, oder ob eine Auswahl des Besseren einer jeden, das eklektische

Verfahren, den Vorzug verdiene. Für die erstere scheint bei oberflächlicher Betrachtung die Erfahrung insoweit zu sprechen, als sie sich durch die Ausbildung so vieler ausgezeichneter Stilisten von der Mitte des vorigen bis zum vierten Decennium dieses Jahrhunderts bewährt hätte. Dagegen wäre freilich nur zu erinnern, dass, was früheren Zeitverhältnissen angemessen und durch sie gleichsam geboten war, sich deshalb unter veränderten Umständen noch nicht auf die jetzigen Zustände anwendbar erweist. Waren doch früher die Unterrichtsgegenstände noch nicht so vervielfältigt, war doch der Erlernung der lateinischen Sprache die Mehrzahl aller Unterrichtsstunden zugewiesen, und machte dieselbe den Hauptbestandtheil der praktischen Uebungen aus; stellte doch ausserdem die noch nicht so weit gediehene Entwickelung der Muttersprache dem Latein-Schreibenden noch bei weitem nicht so viele Schwierigkeiten in der richtigen Bezeichnung seiner Gedanken entgegen, und waren endlich zur Besiegung derselben noch nicht so viele und zweckmässige Hülfsmittel, wie in der neueren Zeit, geboten. Unter diesen Umständen waren die Lernenden wohl genöthigt, durch anhaltende und aufmerksame Lectüre, so wie durch vielfache Uebungen im Schreiben und Sprechen sich das erforderliche Sprachmaterial zu erwerben. Die strebsameren Geister schöpften dasselbe theils unmittelbar aus der Quelle altclassischer Muster, theils mittelbar aus der der besten Neulateiner, während die von der Natur minder begünstigten zumeist in den Autoren ohne Unterschied der Zeit und des Werthes, in den Neulateinern und älteren unkritischen Phraseologieen Aushülfe suchten, um, ohne Rücksicht auf die Schwierigkeit der Abstractionen in der Muttersprache, eine gewisse Geläufigkeit in der praktischen Handhabung zu erlangen. Eigneten sich die ersteren die höheren stilistischen Vorzüge an, so brachten es die letzteren zwar zu einer Art Fertigkeit, kamen aber nicht über zusammengeflickte Phrasen und ein buntes Gemenge eines s. g. traditionellen Lateins hinweg, das die gehörige Reinheit und Aechtheit, der höheren Anforderungen an stilistische Kunst nicht einmal zu gedenken, gänzlich vermissen liess.

Mit dem Bewusstsein von der Mangelhaftigkeit dieses Zustandes wurde das Bedürfniss reiner und correcter Schreibart um so fühlbarer, und man begann, besonders nach der Ernestischen

und Wolf'schen Schule, um so grösseres Gewicht auf dieselbe zu legen, fehlte aber um so mehr in der Wahl des richtigen Weges. Man ging zwar von dem Standpunct der Muttersprache aus, und liess es an Anleitungen zur Einübung der lateinischen Grammatik, sowie an Uebungsbüchern nicht fehlen, die schwierigere deutsche Abschnitte verschiedener Stil- und Redegattungen enthielten, wie die Döringschen u. v. a. in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts. Diese letzteren verdarben indess mehr, als sie gut machten. Denn dem Anfänger, der sich die nothwendigen Darstellungsmittel der lateinischen Sprache noch nicht erworben hatte, wurde zur Aushülfe eine solche Menge theils richtiger, theils falscher Ausdrücke und Wendungen geboten, dass er sich, indem er dieselben auf guten Glauben hinnahm, des eignen Denkens und Prüfens überhoben hielt, im Ganzen aber doch, bei der Unkenntniss der lateinischen Form, nur ein mangelhaftes Deutschlatein mühsam zu Stande brachte.

Zur Beseitigung dieses Uebelstandes hatten nun zwar seit dem dritten und vierten Decennium dieses Jahrhunderts erfahrene und einsichtsvolle Männer, wie Krebs, Süpfle, Hand, Nägelsbach und Seyffert, in richtiger Beurtheilung der Sachlage, durch höchst schätzbare und zweckmässige Arbeiten, theils die gründlichere Erfassung und Einübung der grammatischen Lehren, theils die Kunst, die mit der vaterländischen Sprache verschmolzene Abstractionsweise auf die alterthümliche und lateinische zurückzuführen, für die mittleren und oberen Classen, sowie für Alle, die durch Selbstunterricht eine bessere stilistische Ausbildung erstrebten, in geeigneter Weise zu vermitteln gesucht. So gut indess diesem Zweck vorgearbeitet war, so wenig entsprach ihm die ungenügende Art, wie alle jene Leistungen benutzt wurden, da die den Uebungen karg zugemessenen Stunden kein einigermassen befriedigendes Resultat erwarten liessen. War daher das frühere (unter 1 erwähnte) Verfahren mehr auf die Aneignung der materiellen, wie formellen Darstellungsmittel, ohne hinlängliche Beachtung der dem Lernenden entgegentretenden Schwierigkeiten der Muttersprache, berechnet, und nahm vornweg seine Stellung auf dem altclassischen Boden der lateinischen Sprache, so ging das spätere der neueren Zeit vorerst vorzugsweise von der Basis der Mutter-

sprache aus und baute darauf fort, ohne die nöthige Gewissheit und Gewandtheit in der Handhabung des Sprachvorraths zu erreichen. — Gegen die Einseitigkeit jeder der beiden Richtungen, die ihr praktisches Ziel verfehlen mussten, ward erst seit den zwei bis drei letzten Decennien, in richtiger Erkenntniss der Zweckmässigkeit, durch gründliche Arbeiten Abhülfe erstrebt, indem man, wie die Schriften von Hand, Nägelsbach und Seyffert beweisen, durch angemessene Verbindung beider Seiten und durch gleichmässige Beachtung beider Sprachgebiete auf den sachgemässen Fortschritt in der Anwendung der alten Sprache hinzuarbeiten suchte. Durch welche Mittel nun auf dem eingeschlagenen Wege grössere Correctheit, Sicherheit und Fertigkeit im Lateinisch-Schreiben und Sprechen am ersten zu erzielen sei, ist folgende Entwickelung der eignen Ansicht näher nachzuweisen bestimmt.

1.

Die Fähigkeit, eine todte und abgeschlossene Sprache, wie die lateinische, in entsprechender Weise als eine lebendige zu handhaben, ist eine Kunst, deren Erlernung, wie die jeder anderen Kunst, vielfache nnd längere Vorübungen erfordert. Diese müssen sich, sollen sie anders ihren Zweck nicht verfehlen, zunächst auf die Natur der zu erlernenden Sprache, auf die Substanz des materiellen Theils, der die Grundlage der organisch entwickelten Form bildet, nicht aber auf willkührlich geschaffene Normen, oder auf abstracte von aussen in dieselbe hineingetragene Regeln stützen. Eignen sich dieselben überhaupt nicht für den früheren Unterricht des Knabenalters, das erst auf dem Wege concreter Anschauung und Uebung für ihre richtige Auffassung und ihr eingehendes Verständniss durch geeignete Mittel vorgebildet werden soll, so ergibt sich leicht als selbstverständlich, dass die Behandlung der sprachlichen Elemente nicht analytisch nach allgemeinen Sprachgesetzen oder theoretischen Regeln, sondern von den einzelnen concreten Verhältnissen des Sprachmaterials, wie es sich in dem lexicalischen Theile des richtigen Ausdrucks und der Wendungen ausgeprägt hat, ausgehen und synthetisch zu den allgemeinen Bestimmungen, als Resultat der praktischen Uebungen, mit genauer Beachtung der Muttersprache vorschreiten muss. Sobald daher die Formen-

lehre gehörig eingeübt, und der Uebergang zum Gebrauch eines Elementarbuches gemacht ist, erweist sich nichts schädlicher, als neben dem Exponiren sogleich das Auswendiglernen zahlreicher syntaktischer, wenn auch einfacher, Regeln der Grammatik und zugleich die Anfertigung sogenannter Exercitien nach irgend einem Leitfaden eines Uebungsbuches zur Aufgabe zu machen. Für dieses Verfahren waren jedoch in der letzten Hälfte des vorigen und in den ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts Lese- und Hülfsbücher massenhaft hergerichtet, die aber weder zum Besitz des nothwendigen Sprachmaterials verhelfen, noch weniger zur Fertigkeit im Lateinschreiben beitragen konnten. Für eine zweckdienlichere Einrichtung hat nun zwar die neuere Zeit hinlänglich gesorgt, indem sie Lese- und Uebungsbücher geliefert, in denen mit den lateinischen Abschnitten zugleich die adäquaten deutschen zur Uebung im Uebersetzen aus der alten Sprache, und zum Rückübersetzen in dieselbe in angemessene Verbindung gebracht sind. So richtig der Plan der Anordnung an sich war, so war doch in den lateinischen Abschnitten mitunter die richtige Auswahl der Beispiele zu wenig berücksichtigt, die theils späteren Schriftstellern entnommen waren, theils bisweilen eigner Composition ihre Entstehung verdankten, und nicht selten in lexicologischer Beziehung unrichtiges Latein boten. Der hieraus entspringende Nachtheil für die weitere Fortbildung ist nicht zu unterschätzen, da sich unrichtige Phrasen, die sich der Knabe eingeprägt, in der Folge mit grösster Mühe kaum wieder verdrängen lassen, und die schädlichste Nachwirkung auf das ganze Streben nach Reinheit und Richtigkeit äussern. Bei der Wahl solcher Bücher ist daher hauptsächlich darauf zu achten, dass die Beispiele der lateinischen Uebersetzungsabschnitte aus den Schriftstellern der classischen Periode entlehnt sind, wodurch der Anfänger gleich an das bessere Latein gewöhnt wird. Werden dann diese ersten Uebungen von einer sachkundigen Hand, die der Sprachmittel in ihrem Umfange mächtig ist, geleitet, und mit öfteren mündlichen Wiederholungen verbunden, bis sie zu einer Geläufigkeit gebracht sind, so wird auf dieser Stufe eine Grundlage gewonnen, auf der sich bei sachgemässer Anordnung und Behandlung mit entsprechendem Erfolge der Aufbau fortführen lässt.

2.

Selbst wenn auf dieser Vorstufe der beiden unteren Classen Lehrer, welche die alte Sprache nach ihren verschiedenen Seiten nicht selbständig beherrschen, und daher nicht zum lebendigen Eigenthum der Schüler zu machen vermögen, sogar mitunter einzelne Solöcismen und Barbarismen, oder Verstösse gegen die Stellung der Worte und Satzglieder unbeachtet hingehen lassen, so wird doch immer noch, bei sonst pünctlicher und gewissenhafter Einübung der vorgeschriebenen Pensa, ein gewisser Fortschritt wahrzunehmen sein. Dazu verhelfen schon die mehrfachen in regelrechter Folge angeordneten Uebungen, in denen doch noch eine gewisse Beweglichkeit und Rührigkeit bemerkbar sind. In den mittleren und oberen Classen dagegen, in denen die schriftlichen und mündlichen Compositionsübungen in den meisten Lectionsplänen überaus karg bedacht sind, tritt nur zu gewöhnlich eine an Marasmus grenzende Schwäche der Leistungen ein. Diese jetzt so häufige Erscheinung ist indess so natürlich, dass ihr Gegentheil wie ein Wunder erscheinen würde. Ist doch jedem einigermassen Sachkundigen einleuchtend, dass für einen Lehrgegenstand, der sogar den Begabtesten vielfache, sorgfältige und andauernde Uebungen und Beobachtungen zur Aufgabe macht, um gerechte Anforderungen an Sprachrichtigkeit, Deutlichkeit und Fertigkeit im Schreiben zu befriedigen, wöchentlich je *eine* oder höchstens *zwei* Stunden, davon *eine* für Grammatik und *eine* für die schriftliche zu Haus anzufertigende Arbeit zu bestimmen, so wenig ausreicht, dass diese Anordnung entweder grosse Unkunde, oder eine unverantwortliche Gleichgültigkeit gegen das Gedeihen der Sache verräth. — Da aber für den Standpunct dieser unteren Mittelclassen die Vorbereitung zu einer festen grammatischen Grundlage für die schriftlichen Leistungen von besonderer Wichtigkeit ist, beide Aufgaben jedoch in ihrer engen Beziehung zu einander sich gegenseitig bedingen; so müssen letztere natürlich auch zumeist auf das genaue Verständniss und die sichere Anwendung der einfacheren grammatischen Lehren berechnet sein. Diesem mehr grammatischen, als stilistischen Zwecke dienen hauptsächlich brauchbare Uebungsbücher, in denen in der neueren Zeit für die praktische Handhabung des grammatischen Elements ausgiebig gesorgt ist,

und mehr auf dem Wege anschaulicher Uebungsbeispiele das selbständige Suchen nnd Finden der grammatischen Gesetze, als das blose gedächtnissartige Erfassen derselben, mehr die facultas, als die scientia, erstrebt wird.

3.

Um aber auf dieser Stufe schon der immer vorherrschenden Hinneigung zu den später schwer zu beseitigenden Germanismen frühzeitig entgegenarbeiten zu können, muss den mündlichen Uebersetzungen aus dem Deutschen ein Uebergewicht über die schriftlichen eingeräumt werden, weil sie dem Lehrer ungleich mehr Gelegenheit, als die letzteren, bieten, durch Winke, Fragen und Erläuterungen den Anfänger auf den richtigen Weg zu führen, an den er nicht früh genug gewöhnt werden kann. Dies Verfahren darf einen ungleich grösseren Werth beanspruchen, als das leider noch vielfach herrschende, wonach in *einer* wöchentlichen Stunde dem Schüler aus dem Abschnitt irgend eines Uebungsbuches ein ziemlich starkes Pensum zur häuslichen Anfertigung aufgegeben wird. Solche dem Geradewohl überlassene Aufgaben führen indess bei den Nachlässigen zu Täuschungen, oder zu Sudeleien, im günstigeren Falle aber zur Aneignung einer verkehrten Manier, welche später nicht leicht wieder auszutilgen ist. Mit den mündlichen Uebungen jedoch sind natürlich auch mündliche Repetitionen, bei denen der deutsche Abschnitt sogleich ungelesen in's Lateinische zu übertragen ist, nothwendig zu verbinden, um das Bessere durch richtigere Aussprache fester einzuprägen und geläufig zu machen, nnd Ohr und Sinn dafür zu schärfen. Mit diesen Uebersetzungen aus dem Deutschen, sollen sie anders fruchtbar werden, ist in der genannten Classe die Lectüre des Schriftstellers, gewöhnlich des Cornels, dadurch in enge Beziehung zu bringen, dass eine jeweilige Rückübersetzung einzelner inhaltsreicher Sätze, mit Anwendung auf verwandte Gedanken, vorgenommen wird. Hieran mag sich dann mitunter das Recitiren irgend eines memorirten inhaltsreichen Satzes, nachdem er erklärt worden, anschliessen, um hierdurch die Aufmerksamkeit des Anfängers auf den Unterschied des lateinischen Gepräges von dem deutschen hinzulenken und sein Interesse für jenes zu wecken.

4.

Ein ähnliches Verfahren ist in der Tertia fortzusetzen, soweit es sich auf die Verbindung der Lectüre des Schriftstellers mit der mündlichen Uebertragung der deutschen Abschnitte eines angemessenen Uebungsbuches beschränkt. Dem zusammenhängenden Unterricht in der Grammatik dagegen, jedoch nur der Einübung derjenigen Theile, die dieser Classe zum Verständniss gebracht werden können, ist *eine* wöchentliche Stunde zu widmen, die schwierigeren Parthien aber, die der eindringenden Auffassung derselben noch nicht zugänglich sind, sowie die zahlreichen Anmerkungen der meisten neueren Grammatiken müssen der Behandlung in der Secunda vorbehalten bleiben, worin der selbständige grammatische Unterricht zum Abschluss kommen soll. Die deutschen Aufgaben zum Uebersetzen sind theils mit der Grammatik, theils mit der Lectüre in Beziehung zu bringen, und auf dieser Stufe mehr mündlich, als schriftlich zu behandeln. Da dieselben fast ausschliesslich für die Uebung im historischen Stile eingerichtet sind; so muss auf diesen bei der Erklärung des Cäsar, der für diese Stilgattung Muster ist, hauptsächlich Rücksicht genommen, und zugleich schon auf den Unterschied lateinischer und deutscher Satzbildung aufmerksam gemacht werden, damit in Zeiten die Auffassung beider Sprachidiome an Beispielen geübt, und einem jeden sein Recht gewahrt werde. Um bei dieser Aufgabe indess die Grundlage für den unentbehrlichen Besitz des nöthigen Wortvorraths zu gewinnen, und hiermit dem so häufigen und schädlichen Gebrauche deutsch-lateinischer Wörterbücher, die den Anfänger gewöhnlich zu gedankenloser Auswahl und zu verkehrtem Flickwerk verleiten, zeitig vorzubauen, erweist sich nichts so dringlich nothwendig, als vornherein fleissiges Ueben in mündlicher und theilweise schriftlicher Uebertragung geeigneter deutscher aus dem Lateinischen übersetzten Abschnitte, unter steter Hinweisung auf den mustergültigen lateinischen Prosaiker. Auf diese Uebungen sind aber, soll anders der Zweck, rechtzeitig das nöthige Sprachmaterial zu erwerben, nicht ganz verfehlt werden, von den *neun* in den mittleren und oberen Classen dem lateinischen Unterricht in der Regel zugewiesenen Stunden wöchentlich *vier* zu verwenden,

wovon *eine* der Grammatik und *drei* den anderen theils mündlichen, theils schriftlichen Leistungen zuzuwenden ein unerlässliches Erforderniss ist.

5.

Gegen diese für die praktischen Uebungen in Anspruch genommene Stundenzahl sucht zwar unsere Zeit, welche dieselben nur kärglich mit *einer* oder höchstens *zwei* wöchentlichen Stunden bedacht hat, ihre Stimme in mehrfachen Einreden zu erheben. Beliebt man dabei doch von der Annahme auszugehen, dass die Lectüre der Schriftsteller immer Hauptsache bleiben müsse, insofern sie die Vertrautheit mit den Quellen des Alterthums bedinge, welche dem jugendlichen Geist allein erfrischende Nahrungssäfte und Stärkung zuführten. Dieselbe könne daher keine weitere Beeinträchtigung durch jene zeitraubenden Uebungen zulassen, wofern nicht die Nebensache über die Hauptsache, das Mittel nicht über den Zweck gestellt werden solle. Sei nun einmal ohne vielfachen Verkehr mit den altclassischen Mustern und ohne eifrige Beschäftigung mit denselben keine Liebe zum Alterthum zu wecken, und keine nähere Bekanntschaft zu gewinnen, so sei auch folgerichtig das Hauptgewicht auf die Lectüre und das Verständniss der Schriftdenkmäler zu legen, die einen reicheren Ertrag hoffen liessen, als schriftliche Nachbildungen, die doch als dürftige Copieen allezeit weit hinter ihren Originalen zurückbleiben müssten. —

Gegen diese und ähnliche Auslassungen wäre vorerst nur zu erinnern, dass, was der Lectüre an Stundenzahl entzogen wird, für dieselbe nicht als ein Verlust, vielmehr als ein Gewinn zu betrachten ist. Denn vieles und vielerlei in noch so vielen Stunden ohne sichere Unterlage lesen führt nicht vorwärts, sondern zum Stillstand, oder vielmehr zum Rückschritt. Einen sprechenden Beleg liefert die tägliche Erfahrung bei Schülern, die ohne die erforderliche grammatische und lexicalische, oder überhaupt formell sprachliche Kenntniss in die oberen Classen vorrücken. Ihre lückenhaften Leistungen in der sprachlichen, wie sachlichen Interpretation des Horaz und Cicero beweisen mehr als zur Genüge, dass sie oftmals nicht über den normalen Standpunct einer Tertia hinausgekommen sind, und eine wahre Stagnation in den Fortschritten

eingetreten ist, wobei dann die Schwäche noch alleinige Aushülfe in gedruckten Uebersetzungen und anderen s. g. Eselsbrücken sucht. Gegen diesen höchst bedenklichen, schwer zu hebenden chronischen Krankheitszustand ist das bewährteste Schutzmittel eine feste sprachliche Grundlage, die nur durch die bezeichneten Uebungen zu erwerben ist. Erweist sich jedoch das bisherige Mass derselben als völlig unzureichend, um das richtige Verständniss der alten Schriftsteller und ihrer Eigenthümlichkeiten zu vermitteln, so muss auch die sachgemässe Erweiterung desselben als eine von der Nothwendigkeit gebotene Bedingung erscheinen. Verhilft aber der bezeichnete Weg sicherer und schneller, wie oben unter II gezeigt worden, zur Kenntniss und Anwendung der Hermeneutik und hiermit zur eindringenden Einsicht in die classischen Schriften der Römer, so ist er selbstverständlich auch geeigneter, die Liebe zum classischen Alterthum zu fördern, während durch eine oberflächliche Behandlung dieselbe nicht gefördert, sondern ertödtet wird. Bedenkt man daher nicht, dass bei gründlicher Vorbereitung in *fünf* der Lectüre und Erklärung gewidmeten Stunden raschere, sicherere und ausgiebigere Fortschritte erzielt werden, als in *sieben* oder *acht* Stunden mit ungenügend vorbereiteten Schülern, die nur zu gewöhnlich bei den meisten Stellen straucheln, oder sich zu leicht auf blindes Rathen verlegen und wie in einem dichten Nebel umherirren? Richtig und gut lesen, nicht aber oberflächlich, vielerlei und schnell lesen, ist die Aufgabe, wie der ausgezeichnete Kenner römischer Sprache und Litteratur, Facciolati, in der zweiten Rede [**], worin er das planlose und flüchtige Lesen scharf geisselt, treffend nachgewiesen hat. Dass aber die heutigen Humanisten, selbst bei sorgfältigster und fleissigster Uebung, in ihren Leistungen hinter den altclassischen Originalen zurückbleiben müssen, begründet keinen Vorwurf, insofern es sich nicht darum handeln kann, das Unmögliche zu erreichen. Allein eben so ausgemacht ist, dass jene Uebungen im Schreiben und Sprechen, da sie eins der bewährtesten geistigen Bildungsmittel und der sicherste Weg zum Eingang in den Tempel der altclassischen Denkmäler sind, immerhin einen Preis in Aussicht stellen, der des Ringens menschlicher Kräfte würdig ist. In diesem Sinne haben daher auch in neuerer Zeit Männer, wie Roth und Nägelsbach [1**], diese Beschäftigung beurtheilt,

indem sie ihr wenigstens *vier* wöchentliche Stunden gewidmet und diese zur unumstösslichen Bedingung gemacht haben.

6.

Gegen diese Erhöhung der Stundenzahl pflegt man ausserdem noch den Umstand hervorzuheben, dass dem betreffenden Lehrer durch die Menge von Correcturen eine Last aufgebürdet würde, die bei starken Classen neben anderen dringenden Berufsarbeiten frühzeitig seine Kräfte abstumpfen, oder gar aufreiben und, indem sie dem Schüler die Zeit zu seinen übrigen Arbeiten raube, zugleich dem Gedeihen seines Wirkens mittelbar den grössten Eintrag thun müsse. — Allein diese Befürchtung ist um so ungegründeter, als weder dem Lehrer *vier* verschiedene Correcturen, noch dem Schüler *vier* schriftliche lateinische Uebersetzungen zugemuthet würden. Denn lässt der erstere nur *eine* wöchentliche Arbeit in seiner Gegenwart anfertigen, und unterzieht er diese einer gründlichen häuslichen Correctur, der er die nöthige Erläuterung und mündliche Wiederholung folgen lässt, so werden in zwei oder drei Stunden die mündlichen Uebertragungen der aufgegebenen Pensa ungleich reichere Früchte bringen, als zahlreiche und umfangreiche schriftliche Aufgaben, die nur zu häufig zu leichtfertigem und übereiltem Pfuschen verleiten, und mehr Rückschritt als Fortschritt bewirken. Diesem leisten nicht Menge und Umfang Vorschuh, sondern gewissenhafte Sorgfalt in der Anfertigung kleinerer und den Kräften angemessener Aufgaben. —

Was dagegen noch mehr für den Vorzug der mündlichen Behandlung spricht, ist der negative Vortheil, dass den trägeren und gewissenloseren Schülern der Weg zum Abschreiben und anderem Unterschleif abgeschnitten, oder mindestens erschwert wird, und die geistige Gymnastik durch Täuschungen und trügerische Künste, worin Trägheit und Unwissenheit so gern Aushülfe suchen, nicht leicht zu umgehen ist. Nicht zu verkennen ist ausserdem noch der positive Gewinn, dass die mündlichen Uebertragungen deutscher Abschnitte und ihre Wiederholungen nicht wenig dazu beitragen, den nöthigen Vorrath des sachlichen Sprachmaterials dem Gedächtniss auf dem Wege der praktischen Uebung einzuprägen

und den Uebergang zu den späteren Sprechübungen leichter vorzubereiten und anzubahnen.

7.

Die Vermehrung der Stundenzahl für die Stilübungen muss aber in Beziehung auf die beiden oberen Classen um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als sich die Schwierigkeiten der Aufgaben in denselben erheblich steigern; denn schon in Secunda sind erhöhte Anforderungen an die formelle Seite der Leistungen eine unabweisbare Bedingung. Dieser gemäss muss zunächst auf feste Begründung der grammatischen Richtigkeit, die durch mündliche Uebertragung der Uebnngsbeispiele einer praktischen Anleitung zu erstreben ist, so wie auf lexicalische Reinheit, wobei nicht minder auf genaue Ausscheidung der Barbarismen und Germanismen, als auf synonymische Unterscheidung der Worte, unter Hinweisung auf irgend ein zweckmässiges Handbuch, wie das von Döderlein[101] oder Schultz[102], das Augenmerk streng gerichtet sein. Auf dieser Stufe ist indess vom Anfange bei der Bildung des Stils ausser der logischen Aufgabe der Correctheit zugleich die ästhetische Form der Darstellung, die mit dem stark hervortretenden rhetorischen Gepräge der lateinischen Sprache in engem Zusammenhang steht, gehörig in Batracht zu ziehen. Daher verdienen schon die angemessene Wortstellung, Anordnung und Verbindung der Sätze und Satzglieder, sowie die Bildung von Perioden eine besondere Berücksichtigung. Ist aber der zur Erfüllung dieser Bedingungen erforderliche Besitz der nöthigen Darstellungsmittel bei dem Schüler dieser Classe nach dem Grade seiner Vorbildung noch nicht vorauszusetzen, und soll der schädlichen Gewohnheit vorgebeugt werden, bei den gewöhnlichsten Ausdrücken und Redensarten in dem deutsch-lateinischen Lexicon und unkritischen Phraseologieen nachzuschlagen, um gedanken- und urtheilslos lateinische Worte aneinander zu reihen, so drängt sich die Frage nach den geeigneten Mitteln und Wegen von selbst auf, die die sicherste und zweckmässigste Aushülfe gewähren.

8.

Um dem Schüler zur Erwerbung des unentbehrlichen Sprachschatzes zu verhelfen, mit dem er arbeiten soll, ist er vor Allem

anzuhalten, seine Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung der Latinismen und Germanismen zu richten, und somit eine Vergleichung beider Sprachidiome anzustellen, damit er eine richtige Anschauung für die Verwendung der Darstellungsmittel gewinne. Hierzu ist nichts geeigneter, als bei der Lectüre des mustergültigen Autors die Kräfte des Sprachschatzes in der Eigenthümlichkeit der ganzen Ausdrucks- und Redeweise genau ins Auge zu fassen, und mit eignem Urtheil den Umfang ihrer Begriffe zu prüfen, um ihn nach Inhalt und Form auf den Gedankenkreis der Muttersprache anzuwenden. Je öfter aber der Lernende diese vergleichende Uebung vornimmt, desto sicherer wird er aus dem Vorbild seines Schriftstellers die richtige Einsicht in das Material der Sprache erlangen, und sich dasselbe so zu eigen machen, dass er darüber für vorliegende Fälle gehörig verfügen lernt. Für die praktischen Uebungen, den Gedanken der Muttersprache mit dem der lateinischen auszugleichen, sind hauptsächlich Arbeiten, wie der Anhang zum Uebungsbuche von Seyffert für Secunda, zu empfehlen, da sie die deutschen Aufgaben zum Uebersetzen mit dem gelesenen altclassischen Original in entsprechenden Zusammenhang bringen, auf die Verwendbarkeit des zu entlehnenden Materials mit Andeutungen hinweisen, und das Urtheil des sich Uebenden zur Vergleichung beider Sprachen nöthigen. Werden solche Uebungen richtig geleitet, und die bezeichneten mündlichen Wiederholungen nicht verabsäumt, so wird die nöthige Kenntniss und der Besitz des verfügbaren Wortvorraths nicht allzulange vermisst werden. Gleichwohl ist für grössere Sicherheit und Fertigkeit in der Anwendung desselben die aufmerksame und richtig geleitete Privatlectüre eines altclassischen Musters mit der Schullectüre in Verbindung zu bringen.

9.

Sollen die Lectüre des Prosaikers indess und die stilistischen Uebuungen sich durch gegenseitige Einwirkung unterstützen, so müssen natürlich beide nach der Beschaffenheit des Stoffs wie der Form in einem nahen Verhältniss stehen, das in so weit genau zu beachten ist, als die längere Nachahmung eines mustergültigen Vorbildes für den Standpunct dieser Classe immer noch eine

unmassgebliche Aufgabe sein muss. Wird nun für diese Classe vorzugsweise die historische Stilgattuug zur weiteren Uebung, und Livius gewöhnlich zur adäquaten Lectüre bestimmt, so begegnet man einem nicht leicht zu beseitigenden Uebelstande. So gewiss nämlich dieser Schriftsteller als musterhafter Vertreter des höheren historischen Kunststils zu betrachten ist, und in dieser Eigenschaft Bewunderung verdient, so wenig ist doch diese Gattung der Darstellung, die nach Ciceros Urtheil (de Orat. II, 13 und 14) die oratorisch-philosophische Bildung voraussetzt, für die Stufe einer Secunda als geeignet zu erachten. Dazu kommt noch, dass, so kunstreich die Anordnung und der ganze Bau seiner Periode ist, doch die vom goldenen Zeitalter abweichende Structur und Wortstellung, sowie die poetisirende Ausdrucksweise, die sich schon entschieden dem silbernen Zeitalter zuwendet, eine Erscheinung sind, in der sich der Schüler dieser Classe hinsichtlich der Nachbildung am wenigsten zurechtfinden könnte, wie denn überhaupt jene Stilgattung noch keinem neueren lateinischen Geschichtsschreiber gelungen ist. Nun eignet sich zwar für die Nachbildung des historischen Stils am meisten das genus medium, das in Cäsars Commentarien am besten vertreten ist. Allein da dieselben wohl in der Tertia, nicht in der Secunda zum Gegenstand der Lectüre gemacht werden; so könnten sie nur für die Privatbeschäftigung der Uebertragungen aus dem Deutschen ihre Verwendung finden. Ebenso wenig können dem stilistischen Zwecke die dieser Classe gewöhnlich zugewiesenen Oratt. selectae des Cicero dienen, weil überhaupt der oratorische Stil, wenn anders seine Nachbildung keine fruchtlose sein soll, die freie Verfügung über einen bedeutenden Vorrath oratorischer Ausdrücke und Wendungen für die kunstvolle Gestaltung der oratorischen Periode voraussetzt; ein Besitzthum, das erst späterhin erworben werden soll, aber noch nicht vorausgesetzt werden kann.

10.

Zur Aushülfe aus diesem Conflict haben daher Süpfle und Seyffert einen Mittelweg gewählt, indem sie nach richtigem Urtheil mit der einfachen Erzählung das Räsonnement in den meisten Aufgaben zu vereinigen suchten. Da überhaupt aber die schriftlichen Aufgaben dieser Classe sich nicht mehr ausschliesslich auf

den historischen Stil beschränken dürfen, sondern auch die übrigen Gattungen der reflectirenden, schildernden und erläuternden Schreibart umfassen sollen, so hat Seyffert für die Vereinigung beider Gattungen mit richtig treffendem Tact in dem besonderen Anhange seines Uebungsbuches dadurch gesorgt, dass er über passend ausgewählte Abschnitte der Ciceronischen Reden und leichteren philosophischen Schriften kurze sachgemässe Betrachtungen angestellt hat, auf deren Uebertragungen die meisten Wendungen des jedesmaligen Originals nutzbar zu verwenden sind. Nach zweckmässiger Einrichtung ist in diesen Abschnitten dem Lehrer, wie Schüler hinreichender Spielraum für die Uebung geistiger Thätigkeit gelassen.

Wohl wäre jedoch zu wünschen, dass der Lectüre auserwählter Briefe des Cicero öfter, als es der Fall ist, in dieser Classe eine Stelle eingeräumt, und passende Abschnitte derselben zu ähnlicher Bearbeitung, wie in dem genannten Anhange, benutzt wären. Ist doch der Inhalt der meisten Briefe für die Schüler dieser Classe eben so lehrreich und angemessen, wie ihre Form musterhaft und für erstere insofern beachtenswerth, als sie die für dieselben geeigneten Stilgattungen und Darstellungsmittel in allen Schattirungen in sich vereinigt. Ueberhaupt muss schon auf dem Standpuncte jener Classe bei den schriftlichen, wie mündlichen Uebungen die Aufmerksamkeit des Schülers hauptsächlich auf den Sprachgebrauch des Cicero hingelenkt werden, weil er die Hauptgrundlage für die Lectüre der beiden oberen Classen und zugleich, nach dem richtigen Urtheil des Quintilian[102], das vorzüglichste Muster für die meisten Stilgattungen abgiebt.

11.

Für die nutzbare Anwendung der Lectüre auf die stilistische Entwickelung ist jedoch sowohl die richtige Wahl der Schriftsteller in stufenmässiger Ordnung, als deren Behandlung in den oberen Classen von unverkennbarer Wichtigkeit. Die Wahl darf sich vorerst nur auf die vorzüglichsten alten Schriftsteller ausdehnen, da die Bekanntschaft mit dem Mustergültigen für den angehenden Stilisten viel nothwendiger ist, als die mit dem Mangelhaften, oder gar Verderbten. Die Kenntniss des Classischen fordert eine längere Uebung desselben, um durch anhaltenden Verkehr und Gewöhnung

ein anschauliches Bild des Gnten und Bewährten zu gewinnen, während die Beschäftigung mit dem Geringeren oder Fehlerhaften ungleich rascheren Eindruck auf das jugendliche Gemüth macht, und seine schädlichen Nachwirkungen sich nur zu leicht festsetzen. An der Nachahmung des Musterhaften ist daher langehin festzuhalten, damit mit dem Besseren eine Vertrantheit erreicht werde. Nichts ist daher für Schüler dieser Stufe verderblicher, als mehrere prosaische Schriftsteller verschiedener Zeitalter und Stilgattungen gleichzeitig neben einander zu lesen, vorgeblich um eine grössere Belesenheit und umfangreichere Bekanntschaft mit den Schriftdenkmälern des Alterthums zu erzielen. Allein, wird diese nur durch ein reiferes, auf sichere Basis gegründetes Stndium gewonnen, so kann dagegen ein frühes Vermengen von vielerlei heterogenen Schriften nicht zu einer Vertrautheit mit einem gediegenen Ganzen, sondern höchstens nur zn oberflächlichen realistischen, oder sprachlichen Notizen führen, und auf die stilistische Bildung einen schädlichen Einfluss üben. Mit Recht warnen daher eindringlich vor diesem verkehrten Wege der Vielleserei Plinius der jüngere und Quintilian[103], sowie J. Facciolati, der in der oben erwähnten Schilderung ein naturtreues und sprechendes Bild derselben und ihrer schädlichen Wirkung auf die Schreibart entwirft. Bringt daher dies Verfahren in realistischer Beziehung dem Schüler sicher keinen Vortheil, so ist es für den stilistischen Fortschritt das grösste Hinderniss.

12.

So wie aber nur durch die richtige Auffassung und das Verständniss des Schriftstellers der sachgemässe Erfolg seiner Nachahmung bedingt wird, so ist zngleich das stufenweise Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren nicht allein in der Wahl der verschiedenen Schriftsteller, sondern auch der Schriften eines und desselben genau zu beobachten. Daher muss folgerichtig die Auswahl der ciceronischen Reden und Briefe, so wie der Bücher des Livius für Secunda eine andere d. h. leichtere sein, als die für Prima, nnd die Lectüre beider Classiker mit Inhalt und Form der schriftlichen Aufgaben in jeder der beiden Classen in näheren Zusammenhang gebracht werden, soll anders nicht die erstere alles

Einflusses auf die letztere gänzlich ermangeln. Ist Cicero als Muster für die meisten Gattungen der Schreibart in beiden Classen beizubehalten, so kann in Prima, wo in der Handhabung des grammatischen und lexicalischen Elements schon grössere Sicherheit und Geläufigkeit erworben sein sollen, die cursorische Lectüre des Livius sich in den Partien der ersten Decade anschliessen, welche die Verfassungsgeschichte behandeln. Nur unter der Bedingung, dass nach dem Standpuncte der ersten Classe der nöthige Grund für Richtigkeit und Reinheit gelegt worden, darf die cursorische Lectüre des Tacitus und Sallust eintreten, wobei jedoch stets auf den Contrast ihrer Schreibart mit der der beiden vorgenannten Schriftsteller hinzuweisen ist, um dem so leichten Eindringen eines fehlerhaften Gemenges in Ausdrücken, Structur und Wendungen entgegenzuarbeiten.

13.

Was die Behandlung der Lectüre betrifft, so hat man darin bisher zwei ganz divergirende Richtungen eingeschlagen, wovon aber keine wegen ihrer Einseitigkeit dem Zwecke stilistischer Fortbildung entsprechen konnte, eine jedoch sich demselben mehr hinderlich, als förderlich erweisen musste. Früher nämlich und noch im Anfange dieses Jahrhunderts begnügte man sich meistentheils in den Gymnasien mit einem mechanischen, oberflächlichen und gedankenlos über den Schriftsteller hinwegfahrenden Uebersetzen, ohne Inhalt und Form sonderlich zu berücksichtigen, und war nur darauf bedacht, hin und wieder einige Phrasen zu fragen, oder einzuüben und ganze Schriftsteller, oder wenigstens grössere Abschnitte derselben rasch, wie in einem Zuge, zu beendigen. Dies empirische Verfahren konnte zwar, so lange sich der Gymnasialunterricht ausschliesslich auf das Latein beschränkte, zu einer gewissen Routine im Exponiren und der Anwendung einzelner Phrasen, mitunter auch zu geläufigem, aber fehlerhaftem Schreiben und Sprechen verhelfen. Für eine richtige Auffassung des Inhalts dagegen, wie für das Verständniss der Sprache, ihrer Gesetze und Eigenthümlichkeiten, überhaupt für das Streben nach stilistischer Correctheit war es in keiner Weise eingerichtet. Das Bedürfniss einer gründlicheren Kenntniss der Grammatik machte sich daher

bald fühlbar; allein zu seiner Befriedigung wurde ein eben so einseitiger Weg eingeschlagen, der von dem praktischen Ziele nur immer weiter abführen musste. Anfänglich ging die Erklärung des Schriftstellers nur in grammatischen Erläuterungen auf, die denselben ausschliesslich zum Gegenstande der Grammatik machten, deren theils mechanische, theils spitzfindige Behandlung in den Augen vieler Lehrer der Inbegriff der ganzen Sprachkenntniss, ja der ganzen formalen Bildung war. — In richtiger Erkenntniss der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens ging man zur entgegengesetzten Richtung über, und gefiel sich bei der Interpretation in grammatischen Theorieen, deren einzelne Lehren mit allen Spitzfindigkeiten ausgestattet wurden, und die Ausdehnung von Excursen erlangten. Ja, jüngere Lehrer gingen oft noch weiter, indem sie, um ihre philologische Weihe zu documentiren, den Variantenkram und die Conjecturalkritik im Bereiche der Erklärung zur Hauptsache machten, ohne zu bedenken, dass die Kritik eine gründlichere Sprachkenntniss voraussetzt, als sie von Schülern zu erwarten ist.

So wirksam die beiden letzteren Arten der grammatischen und kritischen Behandlung an sich für die Schärfung der Verstandeskräfte sein mögen, so bedarf es doch keines weiteren Beweises, dass ein gründliches, umfassendes und zusammenhängendes Studium der Grammatik, so wie die Beschäftigung mit kritischen Aufgaben einer späteren Bildungsstufe zuzuweisen sind. Beide bei Einzelheiten verweilend üben zwar die logische Seite des Denkens, nicht aber den ästhetischen Sinn für die Schönheit der Form, die nur als ein Ganzes aufgefasst, durch ihren Totaleindruck der Anschauung auf die Gestaltung und Handhabung der alten Sprache beim Schreiben, wie Sprechen bildend einwirken kann. — Ist aber der grammatisch-kritische Betrieb der Sprache in der Schule der praktischen Anwendung derselben mehr hinderlich, als förderlich gewesen, so hat sich ein anderes in neuerer Zeit beliebtes Verfahren dem stilistiscken Zwecke noch schädlicher erwiesen. Indem man nämlich von der Meinung ausgeht, dass die Kenntniss des Inhalts der alten Schriftsteller die Hauptaufgabe der Lectüre und der Erläuterung sein müsse, hat man gut gefunden, sich auf die Angabe des s. g. Arguments der einzelnen Abschnitte und ihrer Disposition, sowie auf die stereotype Wiederholung einzelner der Schulgrammatik

entlehnter Regeln zu beschränken, aber von der Erklärung der formbildenden sprachlichen Seite ganz abzustehen. Die Vernachlässigung derselben, hauptsächlich von denen herbeigeführt, die, in Ermangelung genügender sprachlicher Vorbildung, sich an das naheliegende und auf der Oberfläche allgemein Greifbare anklammern, hat, bei den ohnehin unzureichenden praktischen Uebungen, zu dem jetzigen Zustande überaus mangelhafter Leistungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache nicht minder ihren Hauptbeitrag geliefert, als jene Beschränkung auf weit ausgedehnte Erörterungen sprachlicher Spitzfindigkeiten und Mikrologieen. Eine Behandlung aber, die sich fast nur mit der äusserlich gehaltenen Angabe des Inhalts befasst, ohne auf seine nähere Beleuchtung einzugehen, kann nicht zur genauen Einsicht in die alten Schriftdenkmäler führen, sondern muss vielmehr sowohl dem flachen Dilettantismus in der realistischen Kenntniss des Alterthums, als der gänzlichen Verwahrlosung und Unkunde der altclassischen Sprache möglichst grossen Vorschub leisten.

14.

Vermag indess keine der erwähnten drei Richtungen für sich allein auf die stilistische Bildung irgendwie genügend einzuwirken, so erübrigt noch die Bezeichnung der Mittel und Wege, die bei der Behandlung der Lectüre in der obersten Classe, den praktischen Gebrauch der Sprache zu fördern hauptsächlich geeignet erscheinen. Muss hierbei der Gesichtspunct massgebend sein, dass das eindringende Verständniss des Schriftstellers die Hauptaufgabe der Behandlung ist, und Inhalt und Form im engsten Zusammenhange stehen, und als ein untrennbares Ganzes sich gegenseitig ergänzen und bedingen, so darf bei der Erklärung selbstverständlich auch keiner der beiden Theile, so wenig der sachliche wie der sprachliche, unbeachtet bleiben, oder ganz ausgeschlossen werden, da jeder sein Recht geltend zu machen hat. So wie zur richtigen Auffassung und zum Verständniss des Inhalts theils historische, theils antiquarische Kenntnisse hülfreichen Beistand leisten, so sind in noch höherem Grade die sprachlichen Mittel ein dringliches Bedürfniss. Die Grenzbestimmung, wie weit man dabei in

der Erklärung gehen, ob die Lectüre mehr eine cursorische, oder statarische sein soll, richtet sich, wie oben gezeigt worden, wesentlich nach der Natur des Schriftstellers und seiner einzelnen Theile. Durch den Grad der grösseren, oder geringeren Schwierigkeit wird daher zugleich das Mass der grammatischen und synonymischen Erläuterungen bestimmt, die nur in so weit eine besondere Berücksichtigung erfordern, als sie zum Aufschluss über dunkele Stellen und zum deutlichen Verständniss für den Schüler nothwendig sind.

Noch wichtiger aber, als die beiden, auf der Eigenthümlichkeit der grammatischen Structur und der Unterscheidung verwandter Wortbegriffe ruhenden, Hülfsmittel, ist die Kenntniss des materiellen Theiles, des Sprachschatzes, ohne dessen Besitz kein entsprechender Gedankenausdruck möglich ist, weil in ihr die Kraft der Hauptleistungsfähigkeit für die fertige und lebendige Handhabung der Sprache zu suchen ist. Ist ohne dieses Sprachmaterial, das sich nicht, wie so häufig der Fall, nur auf einige wenige Phrasen beschränken darf, die gehörige Beherrschung der Sprache nicht denkbar, so ist es zugleich eine unabweisbare Aufgabe der Erklärung, auf den wesentlichen Unterschied der alten und der vaterländischen Sprache in der Ausdrucksweise, in den Idiotismen und Latinismen, kurz auf den Vorrath der Sprache fortwährend hinzuweisen. Dabei ist dem Lernenden zur Pflicht zu machen, dass er auf das Eigenthümliche und Gewöhnliche, wie auf das Elegante und Geschmackvolle seine Aufmerksamkeit richte, dieses sich in alphabetischer Ordnung, mit Andeutung der Beziehungen, in Adversarien eintrage und sich zu freier Verfügung zu eigen mache. Dann richte sich zugleich die Erklärung auf die formelle Seite der Sprache, wobei vorzugsweise auf die Periodenbildung, namentlich auf den Unterschied der historischen und oratorischen Periode hauptsächlich zu achten, und ihr Ebenmass wie Numerus ins Auge zu fassen sind.

15.

Um den Schüler für dies Gepräge alterthümlich schöner Form durch Anregung empfänglich zu machen, ist kein Verfahren wirksamer, als mustergültige Stellen, oder Abschnitte sowohl aus Ciceros oratorischen und rhetorischen Schriften, als aus Livius memoriren und laut und ausdrucksvoll vortragen zu lassen. Hierdurch wird

er an der Schönheit solcher Stellen, die sich durch ihre rhetorische freie Formbildung auszeichnen, Wohlgefallen finden, und das Ohr nicht nur an rhythmischen Wohllaut gewöhnen, sondern auch durch den Ueberblick über ein Ganzes den bleibenden Eindruck eines lebendigen und anschaulichen Bildes für ähnliche Erzeugnisse empfangen. Sowie die Lectüre durch die bezeichnete Behandlungsweise mit den schriftlichen Uebungen im Allgemeinen in eine wirksame Beziehung gebracht wird, so wird sie insbesondere ihre beabsichtigte Einwirkung auf die Reinheit und Correctheit nicht verfehlen, und das Gefühl für schöne Darstellung immerhin läutern und stärken.

16.

Um die Wechselwirkung zwischen der Lectüre und den schriftlichen Arbeiten lebendig zu erhalten, ist in Prima in Hinsicht auf die letzteren eine Aenderung und Steigerung um so unerlasslicher, als die frühere in Secunda der Grammatik gewidmete Stunde jetzt den freien Ausarbeitungen und Sprechübungen zugewiesen, und an die Anfertigung des Scriptums ein erhöhter Anspruch gerichtet werden muss. Den hierzu einem altclassischen Schriftsteller, vorzüglich dem Cicero, entnommenen Inhalt, der auf verschiedene Stilgattungen berechnet sein muss, hat der Schüler, nachdem der Lehrer fragend die nöthigen Winke und Andeutungen etwaiger Schwierigkeiten und Eigenthümlichkeiten vorausgeschickt hat, ohne alle Hülfsmittel ins Latein zu übertragen, damit er genöthigt wird, von dem bereits erworbenen Besitzthum des Sprachmaterials Gebrauch zu machen, und sein Urtheil in der Wahl des Richtigen und Angemessenen gehörig zu üben. Selbst auf die Gefahr für den Lernenden, mehrfach anzustossen und zu fehlen, ist jenes Verfahren zu empfehlen, da es ihn daran gewöhnt, auf eigene Erwägung zu vertrauen und die eignen Kräfte anzuwenden. Bleibt es auch im Wesentlichen dasselbe, wie in Secunda, so unterscheidet es sich doch in so weit, als es auf die Entwickelung der stilistischen Seite ein grösseres Gewicht zu legen hat. In dieser Beziehung hat daher der Lehrer ausser den Solöcismen, Barbarismen und Germanismen, besonders mangelhafte Wortstellung, unrichtige Anordnung der Satztheile und verfehlte Satzverbindung einer genauen

Berichtigung zu unterziehen, während das nicht geradezu Fehlerhafte, aber minder Angemessene, oder gar Schielende nur durch Zeichen angedeutet zu werden braucht, um bei der Revision in der Stunde das Bessere an seine Stelle zu setzen. Die Meinung, dass es zweckmässiger sei, das Halbwahre und einigermassen Haltbare hingehen zu lassen, damit dem Schüler nicht durch rigoröses Corrigiren seine Arbeit verleidet werde, kann in sofern keine Billigung finden, als derselbe das Ungeeignete und Mangelhafte, das nicht bezeichnet worden, als befriedigend oder gut erachtet und zu öfteren Wiederholungen leicht verleitet wird. Nach der häuslichen Correctur notire sich der Lehrer das Ungenügende und Mangelhafte der meisten Arbeiten und, nachdem er bei der Ueberreichung derselben in einer allgemeinen Beurtheilung darauf hingewiesen hat, lasse er noch eine mündliche Uebersetzung eines jeden Satzes folgen, die ihm hinlängliche Veranlassung geben wird, durch Fragen und Erläuterungen die Angabe der Gründe des Fehlerhaften wie Richtigen auszumitteln. Hieran reihe sich dann noch die Mittheilung des classischen Musters, oder, wenn die Aufgabe einem deutschen Uebungsbuche entlehnt ist, die der eignen vom Lehrer sorgfältig ausgearbeiteten Uebersetzung, die der Schüler in sein Buch einschreiben muss. Durch die Vergleichung beider Arbeiten erhält er sowie zur richtigen Unterscheidung des Fehlerhaften, Richtigen und Mustergültigen, so auch zum Streben nach dem Vollkommneren eine lebhafte Anregung.

17.

Mit dieser schriftlichen Uebung trete dann in zwei wöchentlichen Stunden die mündliche Uebersetzung deutscher Abschnitte aus einem zweckmässig eingerichteten Uebungsbuche in Verbindung. Diese Art der Uebung bietet, wie oben gezeigt, dem Lehrer den freiesten Spielraum, die Kräfte des Lernenden durch die praktische Handhabung aller Theile der Sprache zu wecken und in gehörige Thätigkeit zu setzen, indem sie durch Fragen und Anleitung seine Aufmerksamkeit für strenge Beobachtung der Darstellungsmittel, wie der Formgebung in Anspruch nimmt. Wird doch durch solche geistige Gymnastik die Sicherheit in fertiger Anwendung der grammatischen Gesetze und des lexicalischen Sprachschatzes am meisten

gefördert, und ausserdem zugleich die stilistische Seite der Darstellung, soweit sie auf Satzbildnng nnd Gestaltnng der Periode ruht, geübt, kurz die Vertrautheit mit dem Charakter der alten Sprache, so wie die Ansgleichnng ihres Contrastes mit der Muttersprache wie dnrch einen Wettkampf am besten vermittelt. Als Grundlage für diese mündlichen Uebnngen sind besonders mehrere Arbeiten des Prof. Seyffert, vorzüglich die: Progymnasmata[105] und Palaestra Ciceroniana[106], zn empfehlen, da in denselben überall auf die Benutzung der besten altclassischen Muster, hauptsächlich des Cicero, in passenden Winken nnd Erläuternngen hingewiesen wird. Bei dem Gebrauche dieser Arbeiten müssen die Schüler die einzelnen bereits übersetzten und erläuterten Sätze oder Abschnitte, ohne sie zuvor zu lesen, wiederholen, wodurch nicht minder die grammatische nnd stilistische Correctheit gesichert, als den Uebungen im Sprechen wesentlich vorgearbeitet wird.

18.

Erst wenn nach solchen Vorübungen die nöthige Grundlage gewonnen ist, darf die freie Ansarbeitung in Betracht kommen; denn sie setzt schon die Fähigkeit, die Sprache richtig und rein zu handhaben, und entwickelte Kräfte voraus, ohne die keine einigermassen genügende Leistungen zu erwarten sind. Die Folgen einer zu frühzeitigen Anforderung an dergleichen Arbeiten sind in der Regel um so nachtheiliger, weil sie später nicht so leicht wieder anszugleichen, oder ganz zu heben sind. Nichts ist daher beklagenswerther, als wenn manche Anordner und Vorsteher der Anstalten Schülern, die, nach völlig unzureichender Vorbereitung, noch aller Mittel zur Lösung solcher Anfgaben ermangeln, sei es aus Unkenntniss, oder in der Absicht, durch Namen zu täuschen, freie Bearbeitungen zumuthen, die schon eine grosse Reife der Geisteskräfte und eine nicht geringe Uebung in der schriftlichen Anwendung der lateinischen Sprache voraussetzen. In solchem Falle pflegen dann die Schüler, ohne den Besitz des gehörigen Sprachschatzes und ohne die Befähigung lateinisch zu denken, entweder ihre Gedanken dentsch niederzuschreiben und nur ins Lateinische zu übersetzen, oder mit lexicalischer Hülfe gedankenlos ungeeignete Worte und Wendnngen zusammenzuflicken, oder sich

auf einige eingeübte Phrasen zu beschränken, die sie in ungereimter Weise bei den verschiedenartigsten Aufgaben im Schreiben und Sprechen anzubringen suchen. Noch gewöhnlicher bildet sich auf diesem Wege eine ganz unlateinische Manier des Stils aus, die sich in ihrer Armseligkeit am häufigsten beim Lateinsprechen kund gibt.

19.

So erheblich indess schon der Nachtheil ist, der durch zu frühzeitige Anforderung an die Bearbeitung freier Aufsätze entsteht, so sehr wird er noch erhöht durch die fehlerhafte Wahl der Themata, deren Behandlung ungenügend vorbereiteten Schülern angemuthet wird. Mitunter fühlen sich dann die Lenker solcher Arbeiten in der Erkenntniss, dass sie selbst oder die Schüler normalen Aufgaben nicht gewachsen sind, genöthigt, vornherein ihre Forderungen nur auf eine kurze, den Umfang eines sogenannten Exercitiums nicht überschreitende, Erzählung eines zuvor gelesenen kleinen Abschnitts aus irgend einem Historiker zu beschränken. Besteht dieselbe alsdann in einer blosen Wiederholung von Phrasen des zu Grunde gelegten Abschnittes, oder aus dürftigen Paraphrasen, oder aus allerlei Redensarten, die den Gegenstand kaum berühren, geschweige irgendwie treffend erklären, so ist man auch zufrieden und beliebt sie freie Aufsätze zu nennen. — Nicht minder aber wird gefehlt durch die Aufstellung sogenannter philosophischer und moralischer, oder zu allgemeiner Themata, wie de Pericle, de Demosthene, de Caesare, de Pompeio, de Cicerone, de Horatio, die öfter theils in den Probearbeiten, theils in den Reden der Abiturienten paradiren, oder de amicitia, de virtute, so wie solcher, welche die Benutzung literärischer dem Schüler unzugänglicher Hülfsmittel nothwendig machen. Schülern jedoch, die bei geringen Vorübungen oft so schwach vorbereitet sind, dass sie theils über die gewöhnlichen Sprachmittel nicht verfügen können, theils noch der geistigen Reife für die Durchführung eines umfangreichen Gegenstandes entbehren, solche Aufgaben stellen, deren Bearbeitung schon eben so grosse Sicherheit in der Handhabung der alten Sprache, wie gereifte Kräfte voraussetzt, muss mindestens als ein unbedachtes Verfahren, wenn nicht als arger Missgriff er-

scheinen. Die leidige nur zu gewöhnliche Folge ist statt aller richtigen Beweisführung ein vages unzusammenhängendes Hin- und Herreden, wobei Reinheit und Verständlichkeit der Sprache, wie alle Reife des Urtheils in gleichem Grade vermisst werden.

20.

Nach dieser Bezeichnung der bei der Wahl der Themata zu meidenden Fehler, drängt sich die Frage von selbst auf, welche Aufgaben sich für freie Aufsätze in Prima am meisten eignen. Dieselbe beantwortet sich am besten selbst nach der Natur der Sache, indem sie auf die Gegenstände zunächst hinweist, die zu dem Kenntnissstande, dem Gesichts- und Gedankenkreis des Lernenden eine enge Beziehung haben. Hiernach ergiebt sich von selbst, dass sich die Wahl des Stoffes für selbständige Arbeiten auf nicht zu umfassende historische Themata aus dem Gebiete des römischen Alterthums vorerst beschränken muss, da die Betrachtung desselben sowohl mit dem Bereiche der Materie, womit sich der Schüler bis dahin am meisten beschäftigt hat, als mit der Anwendung der alten Sprache in genauer Verbindung steht. Zu dergleichen Aufgaben sind daher hauptsächlich einzelne Stellen, oder Abschnitte aus den Historikern und Rednern, wie Livius, Sallust und Cicero, zu entnehmen, deren Stoff eine mit Räsonnement verbundene Entwickelung der Erzählung und Feststellung eines motivirten Resultates erfordert. Kaum bedarf es der Erwähnung, dass der freie Aufsatz auf diesem Standpuncte nicht stehen bleiben darf, sondern in allmählicher Stufenfolge zur Bearbeitung schwierigerer Aufgaben, die sich auf einzelne Einrichtungen und Zustände des Alterthums beziehen, sowie zur Schilderung und Beurtheilung einzelner Persönlichkeiten, ihrer Pläne und Thaten vorschreiten muss. Da hier nicht die Stelle ist, eine Beispielsammlung geeigneter Themata aufzustellen, so genüge nur die allgemeine Bemerkung, dass die Durchführung der letzteren durch die auf die Quellen der altclassischen Schriftsteller gestützte Beweisführung zu begründen ist.

21.

Hinsichtlich der Behandlungsweise ist das Verfahren zu widerrathen, die Ausführung des Themas dem Anfänger ohne voraus-

gehende Anleitung auf gut Glück zu überlassen, da derselbe bei der Auffindung des richtigen Weges zu vielfachen Verirrungen ausgesetzt ist, als dass er nicht kurzer Winke und der Anweisung bedürfte. Dem leitenden Lehrer liegt es daher zunächst ob, auf die Hauptstellen der Quellen hinzuweisen, Fingerzeige für ihre zweckmässige Benutzung zu geben und hierauf eine Besprechung über die Auffindung der Gedanken, über die logische Disposition und Beweisführung folgen zu lassen, wobei nachdrücklich vor der häufigen Abschweifung vom Hauptgedanken zu warnen ist. Ist doch der Anfänger bei den ersten Versuchen aus Scheu, den Stoff mit dem Gedanken zu bewältigen, nur allzu geneigt, den logischen Weg zu verlassen und, anstatt die Beweisgründe zu entwickeln, sich mit der nackten Aufzählung unbedeutender zur Sache nicht gehöriger Facta zu begnügen. Da indess die Ausarbeitung nicht blos dem logischen, sondern ebensowohl dem stilistischen Zwecke dienen soll, so kommt es zugleich darauf an, mit dem logisch geordneten Gedanken auch die lateinische Einkleidung derselben vorzüglich in Absicht auf Richtigkeit, Reinheit und Klarheit in Einklang zu bringen. Hierbei ist die strenge Beobachtung des stilistischen Standpunctes von noch grösserer Bedeutung, als bei den oben bezeichneten schriftlichen und mündlichen Uebungen, weil die freie Behandlung des aufgefundenen Gedankenstoffs den ganzen Umfang des erworbenen Sprachschatzes, so wie die Kunst der stilistischen Darstellung in Anwendung bringen soll. Daher hat der Lehrer, damit der Lernende diese Stufe erreiche, bei der Durchsicht und Beurtheilung dieser schriftlichen Arbeiten möglichst darauf hinzuwirken, dass ausser der logischen Auffassung und Durchführung, nicht nur die grammatische, lexicalische und synonymische, sondern noch mehr die ganze formelle Seite der Satz- und Periodenbildung, der harmonischen Verbindung der Sätze, wie des Numerus genau ins Auge gefasst werde. Dieser Theil der Stilbildung werde daher vorzüglich der Kritik unterzogen.

Ist diese jedoch mehr negativ auf den Nachweis des Mangelhaften und Anstössigen gerichtet, so kann sie nicht zur Aneignung jener Vorzüge hinreichen, sondern muss vielmehr durch Ermunterung den Privatfleiss des Schülers zum Streben nach denselben zu bewegen suchen. Dieser hat es sich dann zur Aufgabe zu machen, Abschnitte

der besten Muster, wie der ciceronischen Briefe, Reden und der Schrift de oratore cursorisch d. h. mit der übersichtlichen Auffassung des Inhalts wie der Form und laut mit rhetorischer Betonung zu lesen, um das Gehör für den Wohllaut numeröser Abrundung empfänglich zu machen und zu üben. Nach dem hierdurch empfangenen Eindruck hat er dann in der freien Arbeit, nächst der Wahl des Ausdrucks, die Stellung der Worte und Satzglieder genau zu beachten, den Satzbau zu einem übersichtlichen, deutlichen Ganzen verschiedentlich umzugestalten und zu einem gerundeten, abgeschlossenen Periodenbau auszubilden. Wer auf diese Weise seine Begriffe zu entwickeln und mit andern Worten zu erläutern sucht, in den zu wählenden Redensarten mit sich selbst und nicht mit dem deutsch-lateinischen Wörterbuche zu Rathe geht, das Geschriebene öfter wieder liest, umändert und verbessert, und diese Beschäftigung so lange fortsetzt, bis der Wohlklang der ganzen Satzbildung sein Ohr befriedigt, — der wird zwar anfänglich viel Zeit und Geduld in Anspruch nehmen müssen, aber auch durch beharrliche Uebung eine Sicherheit und Geläufigkeit in der praktischen Handhabung der alten Sprache erreichen und die Verstandeskräfte besser, als durch viele andere Beschäftigungen, stärken und bilden.

22.

Als ein vorzügliches Beförderungsmittel der Fertigkeit und Leichtigkeit im Schreiben und Sprechen wurden früher die sogen. Extemporalien, oder die Uebung, den vorgelesenen deutschen Satz sogleich lateinisch niederzuschreiben, empfohlen und häufig angewendet, in der Meinung, der Lernende werde dadurch genöthigt, die passenden Ausdrücke und Constructionen in seinem Gedächtniss aufzusuchen und unter ihnen mit Urtheil zu wählen, wodurch er allmählig gewöhnt werde, beim Lateinischschreiben gleich lateinisch zu denken. Allein, sind sie auch bestimmt, dazu anzuleiten, wie das nöthige Material in Bereitschaft zu halten und sofort zu verwenden sei, so geben sie noch leichter Anlass zu grosser Nachlässigkeit, Unbedachtsamkeit und schlechtem Schreiben. Daran kann man sich aber schneller gewöhnen, als wieder davon loskommen. Was dann auf der einen Seite etwa an Fertigkeit

gewonnen wird, wird auf der andern an Reinheit, Aechtheit des Sprachgebrauchs und an Eleganz doppelt wieder eingebüsst; denn die Fertigkeit, Halbwahres und Fehlerhaftes eilfertig ohne Ueberlegung zusammenzuschreiben, hat keinen Werth und ist vielmehr geradezu schädlich. Verlangt doch die wahre Fertigkeit im Lateinschreiben eine lange und sehr sorgfältige Uebung, vielen Fleiss und grosse Aufmerksamkeit. Wer daher die erstere erstrebt, muss noch besonderen Privatfleiss anwenden, weil sie selbst in mehreren Jahren in einigen wenigen öffentlichen Stunden der Woche nicht zu erwerben ist. Und würde wohl derjenige, welcher blos deutsche Schriften läse und dabei wöchentlich nur etwas schriebe, selbst bei täglicher Uebung im Sprechen im Stande sein, nach längerer Zeit richtig und rein seine Muttersprache zu schreiben? Wie viel weniger ist daher diese Fähigkeit, bei geringeren Vorübungen in einer schwierigen alten und nicht mehr lebendig gehandhabten Sprache, zu erwarten. Mit Recht haben deshalb fast alle erfahrenen Lehrer schon seit mehreren Decennien von den gedachten Extemporalübungen Abstand genommen.

23.

Als ein weiteres bewährtes Mittel, zur Geläufigkeit und Gewandtheit im schriftlichen Gebrauche der Sprache zu verhelfen, ist ausserdem noch das Lateinsprechen vielfach vorgeschlagen und geübt worden. Doch gehen die Ansichten über seine Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit in älterer, wie in neuerer Zeit ziemlich weit auseinander. Mieden schon hochangesehene Stilisten, wie Ald. Manutius, C. Sigonius, Longolius und etwas später Scioppius, Latein zu sprechen, um sich den Stil nicht zu verderben, so forderten dagegen Erasmus[107], wie seine Colloquia zeigen, und Gesner in seiner Isagoge[108], dass es frühzeitig nach Art der Muttersprache geübt werde. Die beiderseitigen Ansichten leiden jedoch an Uebertreibung und bedürfen der Ermässigung. Der Meinung der ersteren nämlich, das Lateinsprechen sei der Ausbildung des Stils hinderlich, stehen viele und gewichtige Beispiele der besten Neulateiner früherer und späterer Zeit entgegen, von denen nur genannt zu werden brauchen von den Italienern, Victorius, Muret und Facciolati, von den Franzosen, Et.

Stephanus, Lambin, Turnebus, Oberlin, Joh. Schweighäuser, von den Holländern, J. J. Scaliger, J. Gronov, Heinsius, Wyttenbach u. a. m., von den Deutschen, Ph. Melanchthon, Camerarius, Ernesti, Morus, F. A. Wolf, Schütz, G. Hermann, Eichstädt, Creuzer, Lobeck u. v. a. nach diesen. Die genannten verstanden sich bestens sowohl auf den mündlichen, als schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache. Eben so wenig ist indess die Meinung derjenigen zu billigen, die dergleichen Uebungen schon in den mittleren Classen mit Gesprächen und Unterredungen begonnen zu sehen wünschen. Da aber dergleichen Leistungen, ohne die gehörige Vorbereitung, sich höchstens nur auf das Einüben und Zusammenfügen einzelner Worte und Phrasen voller Germanismen und Fehler verschiedener Art beschränkten; so mussten sie der Erlernung eines besseren Lateins, namentlich der Reinheit, grösseren Eintrag thun, als die späteren oben genannten Extemporalien im Schreiben. Selbst Erasmus und Gesner vermochten sich von den Flecken, die sich vom ersten Unterricht angesetzt hatten, trotz aller übrigen Vorzüge ihrer Schreibart, in ihren Schriften nicht gehörig wieder zu befreien. Weil nun in neuerer Zeit die gänzliche Vernachlässigung des Sprechens grossen Anstoss gegeben hat, so hat man zur Abhülfe des Uebelstandes in verschiedenen Vorschlägen darauf gedrungen, die Uebungen darin wenigstens in den mittleren Classen anzufangen und fleissig in den oberen fortzusetzen, sie dagegen ganz aufzugeben, wenn sie nicht schon in Quarta und Tertia regelmässig betrieben werden könnten[109]. Andere Stimmen erheben jedoch Klage darüber, dass dieselben wie ein verlorener Posten aufgegeben worden, weil er nicht mehr haltbar erscheine[110].

24.

Allen diesen Vorschlägen gegenüber wird die Ansicht eine Geltung beanspruchen dürfen, dass, da zum Gedankenausdruck Schreiben und Sprechen, wenn die alte Sprache als eine lebendige behandelt werden soll, als zwei wesentliche Factoren sich gegenseitig unterstützen sollen, die Uebungen im Sprechen zweckmässig und empfehlungswerth sind. Doch sind dieselben an die Bedingung zu knüpfen, dass sie zur rechten Zeit und mit den geeigneten

Mitteln betrieben werden. Zu früh, in Quarta und Tertia, ohne den erforderlichen Vorrath der Sprachmittel und ohne genügende Grundlage grammatischer und lexicalischer Kenntnisse begonnen, verfehlen sie ihr Ziel gänzlich, und in den oberen Classen, wenn Jahre lang den schriftlichen Uebungen nur *eine* wöchentliche Stunde gewidmet worden, und sich der Schüler das nothwendige Material noch nicht erworben hat, sind sie um so schädlicher, als sie unter nutzloser Plage nur zu ungeniessbarem Latein und Stümperei führen. Man denke sich nur den Jammer der Noth, wenn in einer Anstalt (und an solchen ist kein Mangel!) den Schülern der Prima, die, bei mangelnder Reife der Vorbildung und ohne alle Sicherheit der Sprachkenntniss, das Argument eines gelesenen kleinen Abschnitts kaum nothdürftig mit den Worten des Schriftstellers zu erklären vermögen, lateinische Disputirübungen zur Aufgabe gemacht werden. Noch höher steigt dabei die Noth, wenn unter der Leitung eines Lehrers, der ohne die richtige Würdigung der Anforderungen an solche Uebungen und ohne genügende Kenntniss die Sprache ungenügend handhabt, die Schüler im armseligen Besitz nur geringer Sprachmittel sich kläglich und vergeblich abmühen, für die Bezeichnung des Gedankens den angemessenen Ausdruck aufzufinden, so dass es alle Kunst der Interpretation erfordert, irgend einen verständlichen Sinn herauszurathen. Stehen solche fruchtlose Anstrengungen jedem Fortschritt zu schwach vorbereiteter Schüler nur störend im Wege, so wirken sie noch dadurch geradezu verderblich, dass sie einen unbesiegbaren Widerwillen gegen eine Thätigkeit erzeugen, die, bei stufenmässiger Ordnung der Behandlung, eins der wirksamsten Mittel für die glückliche Entwickelung der Geisteskräfte abgeben könnte. Nur zu oft wird indess die Stunde ersehnt, in der der Schüler dergleichen Uebungen, wie einer leidigen Quälerei, mit Abscheu den Rücken kehren kann, um nimmer wieder zu ihnen zurückzukehren. So straft sich ein so verkehrtes Verfahren in seinen traurigen Folgen gewöhnlich selbst.

25.

Soll indess die Uebung im Latein-Sprechen von dem sachgemässen Erfolg begleitet sein, so leuchtet von selbst ein, dass hierbei vor Allem die Wahl des geeigneten Stoffes und der rechten

Zeit für den Beginn derselben in Betracht zu ziehen ist. Als diejenige Classe, welcher der Anfang jener Uebung zuzuweisen wäre, ist die Secunda, namentlich die Obersecunda, zu bezeichnen, insofern ihr normaler Standpunct zur Annahme berechtigt, dass sie bereits den erforderlichen Apparat des Sprachmaterials und die nöthigen Kräfte als Vorbedingung für erfolgreichen Betrieb erlangt hat. Den Gegenstand des Sprechens würde zunächst das Argument des in einem mustergültigen Prosaiker übersetzten und erklärten Capitels abgeben, bei dessen jedesmaliger Wiederholung besonders die historische Seite des Inhalts den passenden Stoff bieten müsste. Nachdem die Schüler in einem zweijährigen Classencursus in der Lösung dieser leichteren Aufgaben geübt worden, werden sie hinlänglich vorbereitet sein, um den höheren Ansprüchen der Prima genügen zu können. Die Leistungen derselben dürfen jedoch, sollen sie anders gerechte Forderungen befriedigen, sich nicht mehr auf die blose Darstellung des Arguments beschränken, sondern müssen, nach jedesmaliger Uebersetzung und Erläuterung grösserer oder kleinerer Abschnitte, die Erklärung, soweit sie zum Verständniss nothwendig ist, nach allen Seiten bei der Wiederholung in lateinischer Sprache so umfassen, dass kein Theil der sachlichen wie sprachlichen Seite davon ausgeschlossen ist. Dazu ist, wie in Secunda, ein kleiner Theil von den der Lectüre gewidmeten wöchentlichen Stunden zu verwenden, womit noch schriftliche Erklärungen, als facultative Aufgabe für den Privatfleiss einzelner strebsamer Schüler, zu verbinden sind. An diese Beschäftigung können sich dann die oben genannten Disputirübungen in der den freien Aufsätzen bestimmten Stunde anschliessen, die jedoch nur unter der Voraussetzung vermehrter schriftlicher und mündlicher Uebungen, die besonders für die Selecta einer stark besuchten Anstalt bestimmt wären, den nöthigen Fortschritt hoffen lassen. Bei geringen Vorübungen aber und unreifen Kräften verfehlen jene Aufgaben ihren Zweck um so mehr, als die Schüler das richtige Latein des Lehrers nicht einmal gehörig zu verstehen vermögen. Ist derselbe dagegen der alten Sprache nicht mächtig genug, und lässt sich mehrfache Verstösse gegen die Correctheit zu Schulden kommen, so überwiegt der Schaden bei weitem den Nutzen, und das Disputiren würde dann besser ganz unterbleiben.

Ein fruchtloses Spiel mit einem ernsten Gegenstande wäre nur ein Missbrauch, der nicht den Fortschritt, sondern Rückschritt zur unmassgeblichen Folge haben würde.

26.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich hinlänglich, dass die mündlichen und schriftlichen Uebungen in der lateinischen Sprache auf dem Gymnasium noch nicht ihren Abschluss erhalten, sondern vielmehr nur darauf berechnet sein können, für die weitere Fortbildung eine geordnete Basis dem Lernenden zu schaffen. War für denselben bis dahin Richtigkeit, Reinheit und Verständlichkeit das Hauptziel der Anleitung und Uebung, so muss jetzt sein Streben nicht allein auf immer grössere Festigkeit und Fertigkeit, sondern auch auf die Aneignung der höheren Vorzüge, lichtvoller Klarheit, Leichtigkeit, Gefälligkeit und Schönheit der Darstellung gerichtet sein.

Zur Erwerbung dieser Eigenschaften aber soll die academische Laufbahn demjenigen, der sich dem Studium der altclassischen Philologie gewidmet, den angemessenen Spielraum bieten. Die auf derselben einzuschlagende Richtung wird ihm durch die Stellung vorgezeichnet, in die er aus der strammen Schuldisciplin versetzt worden, um das früher andern Händen anvertraute Steuerruder jetzt selbst zu lenken. Wirkten zuvor der Wille und die Vorschrift des Lenkers unmittelbar bestimmend auf seine Thätigkeit ein, so legt ihm jetzt die freie Selbstbestimmung die strenge Zucht der Pflichterfüllung auf, wobei die Kraft des sittlichen Willens die Probe zu bestehen hat, die früher vorgeschriebenen Uebungen sich selbst zum Gesetz zu machen, und mit treuer Sorgfalt fortzusetzen. Ohne sie wird der sich Uebende leicht Gefahr laufen, das früher Eingeübte während der academischen Jahre wieder zu vergessen, wenn er Zeit und Kräfte nur dem Hören und Lesen ausschliesslich widmet, uneingedenk der Worte Ciceros (de Orat. 1, 33): »Caput est, — quam plurimum scribere, stilus optimus est et praestantissimus dicendi effector et magister. Nam si subitam et fortuitam orationem commentatio et cogitatio facile vincit, hanc ipsam assidua ac diligens scriptura superabit«. — An dieser assidua ac diligens scriptura lässt es unsere Zeit leider allzusehr fehlen,

und eben so wenig fehlen daher auch die traurigen Folgen, von denen nur zu oft die ersten Probeschriften über irgend eine wissenschaftliche Materie ein allzu sprechendes Zeugniss ablegen. Da aber die nach den academischen Einrichtungen für den praktischen Gebrauch der lateinischen Sprache bestimmten Beschäftigungen allein nicht ausreichen können, um die nöthige Sicherheit und Fertigkeit in derselben zu erlangen; so muss natürlich dem Privatfleiss und der Selbstübung, die hierbei Hauptsache sind, das meiste überlassen bleiben.

27.

Um jedoch hierbei in der Wahl der Mittel und Wege sich vor Schwankungen und Abirrungen zu bewahren, hat der sich Selbstübende vor Allem auf grössere Befestigung der für seine stilistischen Uebungen nothwendigen grammatischen Grundlage möglichst Bedacht zu nehmen. Hat er daher die einzelnen Lehren der Grammatik zuvor auf dem Gymnasium nach den äusseren Erscheinungen mit Beachtung der nächsten Gründe in mehr empirischer Weise eingeübt, so liegt ihm jetzt ob, dieselben in ihrem systematischen Zusammenhange zu behandeln, und durch ein eingehendes Studium das noch unbewusste Wissen zum deutlichen Bewusstsein zu erheben, mögen dazu besondere Vorlesungen nach Art der Reisigschen, oder andere gründliche grammatische Arbeiten, woran unsere Zeit keinen Mangel hat, die nöthige Anweisung geben. Zur genaueren Einsicht in den engeren Zusammenhang der grammatischen Gesetze aber wird ihm am sichersten die Verbindung der aufmerksamen Lectüre bewährter Muster mit ihrer sorgfältigen Nachbildung verhelfen, wenn er aus einem derselben, wie aus Ciceros Briefen, Reden oder der Schrift de Oratore, einzelne Abschnitte anfänglich mit enger Anlehnung an das Original, dann freier mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Idioms übersetzt, nach kurzer Zwischenzeit wieder zurückübersetzt und die eigne Uebersetzung mit dem classischen Muster vergleicht. Diese schon so oft und vielfach anempfohlene Vergleichung wird ihn anfänglich auf den Abstand der eignen Arbeit von der mustergültigen aufmerksam machen, und zur näheren Kenntniss der eignen Mängel wie der Vorzüge des Vorbildes führen. Bei diesem vergleichenden Verfahren

wird ihm das praktische Handbuch von F. Hand[111] wesentliche Dienste leisten, indem es in den Anmerkungen zu den verschiedenen Abschnitten altclassischer Muster, sowie neulateinischer Schriften durch sachgemässe Fragen, Winke und Hinweisungen verschiedener Art dem angehenden Autodidakten die Untersuchung und Erforschung der Gründe für den Nachweis des Mustergültigen, wie des Fehlerhaften und Missfälligen zur Aufgabe macht.

28.

So nützlich, ja unentbehrlich für den weiteren Entwickelungsgang diese Behandlungsart sein mag, da sie den Weg zur Correctheit des kritischen Verfahrens anbahnt, so zweckmässig muss sie zugleich erscheinen, den sicheren Uebergang zur freien Nachbildung zu vermitteln. Dieselbe kann aber ihrer Bestimmung nur dann entsprechen, wenn sie an dem Vorbild das Wesentliche in der Entwickelung des Gedankenganges, der Satzbildung und ganzen Ausdrucksweise genau beachtet und das Charakteristische abzulauschen sucht, hierauf aber einen einfachen Hauptgedanken zu einer vollständig abgerundeten Periode in einer dem Muster ähnlichen Form herauszubilden bemüht ist, wozu das genannte Buch von Hand passende Anleitungen und Proben der dabei zu beobachtenden Behandlung bietet. Dieser Beschäftigung folge dann die Uebertragung der aus deutschen Classikern, Historikern und Rednern gewählten Abschnitte, die in derselben Arbeit durch Fingerzeige und Anmerkungen erläutert sind, und die Kräfte der Darstellungsmittel, sowie die Kunst der altclassischen Sprache nach allen Seiten in Anspruch nehmen. Erst nach diesen Vorübungen, wobei ebensowohl die Correctheit derselben, als die ganze formelle Einkleidung ihr Recht verlangt, wird der sich Selbstübende zu umfangreicheren freien Bearbeitungen eines wissenschaftlichen Gegenstandes mit Aussicht auf entsprechenden Erfolg am leichtesten den Uebergang gewinnen.

29.

Zu solchen selbständigen Betrachtungen in lateinischer Sprache werden dem sich Uebenden theils inhaltreiche Stellen, denen er bei der Lectüre begegnet, theils wichtige Materien in den wissen-

schaftlichen Vorlesungen über Gegenstände der Alterthumswissenschaften, theils Urtheile und Ansichten aus dem Bereiche philosophischer, oder historischer Untersuchungen reichen Stoff und Anregung gewähren. Die Gedanken aber, die sich demselben in seinen Studien gleichsam von selbst und wie zufällig aufdrängen, sind dann mit Sorgfalt alsbald in lateinisches Gewand einzukleiden, wobei hauptsächlich auf Richtigkeit und Reinheit, wie auf Concinnität und Vollständigkeit des Ganzen das Augenmerk zu richten ist. Je öfter die Versuche, den Gedanken zu individualisiren und ihn mannigfaltig, aber formgerecht, dem Charakter der Sprache gemäss, zu gestalten, wiederholt werden, desto eher wird es gelingen, die abgeschlossene alte Sprache in Fluss zu bringen und als eine lebendige so zu handhaben, dass die Anforderung an die selbstständige Durchführung umfassenderer Aufgaben befriedigt werden kann. Allein, da alles autodidaktische Ringen bisweilen nicht ausreicht, die mannigfachen Schwierigkeiten alle glücklich zu überwinden, welche der Ausgleichung moderner Anschauung und Redeweise mit der römischen öfter entgegentreten, so ist insbesondere ein fortgesetztes aufmerksames Studium der römischen Classiker in immer grösserem Umfange um so dinglicher geboten, als sie die Hauptquelle sind, aus der die Darstellungsmittel am sichersten zu gewinnen sind. Ihrer nutzbaren Verwendung kann dann noch das Studium verdienstvoller Hülfswerke, wie der Nägelsbachschen Stilistik [112], förderlich sein, worin für die Beobachtung der Hauptgesichtspuncte und Richtungen der sprachvergleichenden Thätigkeit, sowie für die Ermittelung der Hauptfundstätten zweckdienliche Anleitungen und Beispiele gegeben werden.

30.

Auch verdient die fleissige Lectüre und die Nachahmung der besten neulateinischen Schriften als bewährtes Hülfsmittel, Leichtigkeit und Fertigkeit im Schreiben und Sprechen zu erlangen, wie das von Seiten der namhaftesten Humanisten geschehen [113], nicht mit Unrecht empfohlen zu werden. Zwar ist dabei vorzüglich der grosse Unterschied wohl zu beachten, der zwischen der heutigen selbst guten Schriftsprache und der altrömischen besteht. Denn hat sich die letztere nach ganz anderen Anschauungen und Begriffen

im Leben entwickelt, und trägt ihr Charakter vorherrschend das Gepräge concreter Auffassnng und Behandlnng der Gedanken, so ist diejenige, die wir jetzt reden nnd schreiben, durch das Studium und die Kunst der Gelehrten der Ausdrucks- und Darstellungsweise der alten Schriftdenkmäler mit feinem Tact nachgebildet. Wiewohl sich dieselbe daher nach moderner Denkweise mehr in Abstractionen bewegt, als die altclassische, so ist doch ihre ganze Beschaffenheit zur Einkleidung der meisten von der altrömischen Anschauungsweise verschiedenen Gedanken ganz besonders geeignet, nnd gewährt für das Verständniss nnd die Verbreitung wissenschaftlicher Ideen unter den Gelehrten aller Völker und Zeiten eine wesentliche Erleichterung. Das lateinische Gewand, worin die vorzüglichsten Stilisten ihre Gedanken eingekleidet, ist so leicht, gefällig, ansprechend und anziehend, dass der Anfänger daran oft grösseres Wohlgefallen findet, als an der ächt classischen Form der Alten. Und selbst der Inhalt ihrer Schriften vermag durch Reichthum nnd Fülle der Gedanken, sowie durch ermunternde und überzeugende Belehrung in jugendlichen Gemüthern innige Liebe zu den Alterthumsstudien lebhaft zu wecken nnd dauernd zu unterhalten.

31.

Haben nun gleich meisterhafte Stilisten, wie Ruhnken, Wyttenbach und F. A. Wolf, dem Verdienste Murets die erste Stelle in lateinischer Darstellungskunst zuerkannt, und den wirksamen Einfluss seiner Schriften auf ihre Befähigung im Schreiben und Sprechen dankbar eingestanden, so übertreffen ihn doch die beiden ersteren sowohl, als Facciolati, Ernesti, G. Hermann, Eichstädt u. a., wenigstens in ihren lateinischen Reden, an Mannigfaltigkeit, Reichthum, Tiefe und Gewicht des wissenschaftlichen Gedankeninhalts. Dennoch sind ihre Schriften, trotz aller jener stilistischen Vorzüge, nicht so frei von einzelnen Verstössen gegen die Reinheit des Ausdrucks, dass dem sich Selbstübenden nicht grosse Vorsicht bei der Lectüre und Nachahmung zu empfehlen wäre. Mit gutem Erfolg wird er nur dann erst dieselbe benutzen, wenn er nicht allein eine ausreichende Kenntniss der Barbarismen und Germanismen, sondern auch eine Vertrautheit mit den

Anforderungen an Aechtheit und Gediegenheit der Latinität durch das Studium und die Nachbildung der besten altclassischen Muster gewonnen hat. Diese aber und vorzüglich die aufmerksame Lectüre des Cicero, der stets als Leitstern gelten muss, in den Bestrebungen nach stilistischer Vervollkommnung fest im Auge zu behalten, bleibe unter allen Umständen die unmassgebliche Aufgabe.

32.

Mit allen jenen Privatübungen im Lesen und Schreiben sind noch die im Sprechen in Verbindung zu setzen. Da die in besonderen Instituten vorgeschriebenen Uebungen aber, wie zuvor schon bemerkt worden, nicht hinreichen können, die nöthige Sicherheit und Gewandtheit zu erzielen, so wird der Studirende möglichst darauf bedacht sein müssen, einen oder einige Mitstrebende zu gewinnen, um mit ihnen wöchentlich einigemal Materien aus dem Bereiche der Vorlesungen, oder überhaupt der Alterthumswissenschaften zum Gegenstande des Lateinsprechens zu machen, wobei die gegenseitige Kritik etwaiger Fehler und Mängel in Anwendung kommen muss. Auch können ebensowohl gegenseitige Examinatorien in lateinischer Sprache dem Fortschritt gleich erspriessliche Dienste leisten. Im Falle gänzlicher Ermangelung eines solchen Vereines zu gegenseitiger Förderung, muss ein desto eifrigerer Betrieb des Lateinschreibens, als der besten Unterlage für das Sprechen, zum Ersatz dienen. Denn wer eine Sprache durch fleissige und methodische Uebung gut zu schreiben gelernt hat, wird, so oft es die Umstände fordern, der Schwierigkeit beim Sprechen leicht Herr werden. — Mögen indess öftere und sorgfältige Uebungen im Schreiben, für die nicht die Grösse des Umfangs der Aufgaben den Massstab des Werthes abgeben kann, verbunden mit fleissiger Lectüre mustergültiger Schriften, immerhin Hauptsache sein, und der praktische Weg allein zum Ziel richtiger und schöner Darstellung führen, so darf doch die Wichtigkeit der Theorie nicht unterschätzt, oder letztere gar für entbehrlich, oder überflüssig erachtet werden. Denn verfährt sie gleich mehrentheils nur negativ, so verhilft doch ihr genaueres Studium sowohl zur besseren Einsicht in die Gesetze, worauf sich die Kunst stützt, als zum Bewusstsein der Gründe für die Bezeichnung des Mangel-

haften, Anstössigen und Geschmacklosen. Sie verleiht daher auch dem Schreibenden grössere Sicherheit und mannigfache Erleichterung in seinen Leistungen.

33.

Hat derselbe durch seine praktische wie theoretische Vorbereitung die Stufe erreicht, auf der er als Lehrender die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen den Lernenden mitzutheilen berufen ist; so tritt um so dringlicher die Forderung an ihn heran, in enger Verbindung der Theorie und Praxis die frühere Thätigkeit für seine stilistische Fortbildung in anderer Weise beharrlich fortzusetzen. Ist doch keine Kunst als abgeschlossen zu betrachten, und verlangt eine jede eine immer weitere Entwickelung, soll anders nicht Stillstand oder Rückschritt die unabwendbare Folge sein. Waren die früheren Beschäftigungen der Lehrjahre zunächst vorzugsweise auf die Erwerbung der Richtigkeit, Reinheit und leichten Verständlichkeit berechnet, so liegt dem Lehrenden fortan noch mehr, als zuvor, die Aufgabe ob, den höheren Standpunct, sowohl lichtvolle Klarkeit, Leichtigkeit und Gefälligkeit, als Anmuth, Würde und Schönheit nach Kräften zu erstreben. Hat er für ihre Eindrücke die Empfänglichkeit seines Sinnes durch das Studium anerkannter Muster, wie durch sachgemässe Uebungen der Nachbildung geweckt, so werden theils die Berufsarbeiten, theils wissenschaftliche Beschäftigungen eigner Wahl diesen Sinn fernerhin nähren und stärken, zugleich auch das Streben nach immer vollkommneren Leistungen lebhaft anregen und wach erhalten.

Zur Bethätigung dieses Strebens nach höheren Zielpuncten in der lateinischen Darstellungskunst gibt ihm aber als academischem Lehrer sein philologischer Wirkungskreis, sei es in Interpretation, Examinatorien, Disputatorien, oder in öffentlichen Reden und Gelegenheitsschriften vielfach äussere Veranlassung, sowie sein Beruf, durch schriftstellerische Thätigkeit zur Begründung und Verbreitung wissenschaftlicher Ideen beizutragen, inneren Antrieb und eine gewisse Nöthigung. Nicht in gleicher Weise dagegen sind dem Gymnasiallehrer, nach Massgabe seiner Stellung, die äusseren Anregungen für seine stilistische Ausbildung geboten. Dennoch

wird er hierin, um gerechten Forderungen zu entsprechen, einen wünschenswerthen Erfolg erreichen, wenn er sich aus freiem Antriebe die Pflicht auferlegt, die den Schülern der oberen Classen gestellten schriftlichen Aufgaben nicht nur mit treuer Sorgfalt zuvor selbst auszuarbeiten, sondern auch die etwaigen Stunden freier Musse sowohl dem ernsten Studium der alten Schriftsteller, als selbständigen Arbeiten in lateinischer Sprache zu widmen.

Da überhaupt vielfache Uebung ein Haupterforderniss ist, um eine abgeschlossene Sprache gehörig in Fluss zu bringen und als eine lebende zu behandeln, so ist demselben das Verfahren als besonders wirksam zu empfehlen, jede Woche seine Gedanken über irgend eine beliebige wissenschaftliche Materie kürzer oder ausführlicher sorgfältig niederzuschreiben. Mit Hülfe dieser fortgesetzten Uebung wird es ihm gelingen, ausser der nöthigen Gewandtheit und Fertigkeit in freier Darstellung noch höhere Vorzüge derselben sich anzueignen, und durch sie seinen Lehrgegenstand zu beleben und zu befruchten. Wer hingegen aus Scheu vor solcher Beschäftigung nur lateinisch schreibt, wenn er muss, d. h. wenn eine seltene äussere Veranlassung dazu drängt, der wird sicher im Rückstande bleiben, und es kaum zu einem nothdürftigen Standpunct bringen.

Das oben angedeutete Verfahren scheint indess selbst bei denen, welchen die Pflege des sprachlichen Unterrichts anvertraut ist, in einer Zeit in Abnahme gekommen zu sein, in der die Mehrheit derselben die eignen Uebungen stilistischer Kunst mit dem Abschluss der gesetzlich vorgeschriebenen Prüfungen auch als abgeschlossen betrachtet. Allein, seine Thätigkeit als angehender Lehrer vornherein fast ausschliesslich einer herkömmlichen Unterrichtsschablone zuwenden, auf die Präparation einer nothdürftigen Uebersetzung des aufgegebenen Pensums, und dessen Erklärung auf die stereotype Wiederholung gewisser einzelner Regeln einer gewöhnlichen Schulgrammatik beschränken, und in der Correctur eines wöchentlichen sogenannten Domesticums einen Ersatz für eigne schriftliche Uebungen zu finden, — was heisst das anders, als durch freiwillige Resignation auf den eignen Fortschritt dem eignen Rückschritt Vorschub leisten, und hiermit zugleich dem Gedeihen eines wichtigen von einsichtsvollen Sachkennern allezeit hochgeachteten Unterrichtsgegenstandes unberechenbaren Eintrag thun? Es müsste höchlich

auffallen, wenn der praktische Gebrauch der lateinischen Sprache heut zu Tage, unter dem bezeichneten Zustande, nicht immer tiefer heruntersinken, ja zu den lautesten und bittersten Klagen über seine Vernachlässigung und gänzliche Verwahrlosung mehr als je zuvor gegründeten Anlass geben sollte.

Schlussbetrachtung.

Bei dem oben geschilderten Sachverhältniss, das leider zusehr in der Wirklichkeit seine Bestätigung findet, dürfte vor Allem die Frage in Betracht kommen, ob die vorgeschlagenen Heilmittel mit den dringlichen Anforderungen der jetzigen Zeitrichtung, wie mit der Aufgabe der Alterthumswissenschaft selbst verträglich und daher zulässig sind. Wohl fehlt es nicht an zahlreichen Anhängern und Vertretern der realistischen Richtung, die der Ansicht Geltung zu verschaffen suchen, dass in den Strömungen der neueren Culturentwickelung und des ganzen öffentlichen, wie des socialen Lebens ganz andere Bedürfnisse hervorgetreten seien, die ihre Befriedigung erheischten. So wenig diese unbeachtet bleiben dürften, oder vielmehr, so gewiss man ihnen gerecht werden müsse, so gewiss dürfe auch eine Beschäftigung, die, wie die lateinische Composition, in früheren Perioden unter ganz verschiedenen Verhältnissen und Zuständen ihre volle Berechtigung gehabt hätte, Zeit und Kräfte nicht mehr in überwiegendem Masse, geschweige fast ausschliesslich beanspruchen. Hätte doch die Menge von Untersuchungen, Forschungen und Entdeckungen auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Kunst auf alle Zweige der geistigen Thätigkeit, wie auf alle Kreise des materiellen Lebens, und auf eine Umgestaltung der wissenschaftlichen Anschauungen, Begriffe und Methoden einen so unbestreitbaren Einfluss geübt, dass dieselben die Anerkennung ihrer errungenen Selbständigkeit und einen grösseren Antheil an der ihr zuvor versagten Zeit und Beschäftigung im Unterricht gebieterisch forderten.

Diese Forderung hat man auch, je nach dem culturhistorischen Entwickelungsgange, als billig und gerechtfertigt anerkannt, und ihr nach allen Seiten des materiellen Gebiets bereitwillig die entsprechenden Zugeständnisse gemacht. Richtig mochte man hierbei

von dem Gesichtspuncte ausgehen, dass dem Realismus der Gegenwart in der Culturentwickelung die Berechtigung zustehe, ja die Aufgabe zugewiesen sei, auf dem Wege des materiellen Aufschwungs die eine noch zu wenig entwickelte Seite des Lebens, den Zeitbedürfnissen gemäss, auszubauen. Doch darf ihm in seinen Bestrebungen nicht das entsprechende Gleichgewicht fehlen, wenn er nicht zum Verderben führen soll. Denn je mehr er auf allen Gebieten des Lebens ausschliesslich alle Kräfte des Geistes in Anspruch zu nehmen strebt, desto mehr droht er Gefahr, der Entwickelung des höheren Geisteslebens die gesunden Nahrungssäfte zu entziehen, und selbst in der Scylla des Materialismus zu versinken. Würde es von dem Belieben seiner Macht allein abhängen, unsere geistige Entwickelung von ihrem ursprünglichen Kerne abzulösen, aus dem sie hervorgewachsen ist, so würde er ihr die Triebkraft rauben, die auf die allgemeine Denkweise, auf das ganze geistige Leben und Streben unseres Volkes bestimmend einwirkt, und durch die die sittlichen Kräfte desselben geweckt und zu einem höheren Ziele getrieben werden. Um so gerechteren Tadel verdient es daher, wenn die realistische, rsp. materielle Richtung, nach allen billigen Zugeständnissen, in das Gebiet und die Besitzungen der idealen Bestrebungen einzudringen, dieselben immer mehr einzuengen und Alles, was innerhalb derselben der Herrschaft ihrer Interessen nicht dienstbar ist, mit Hülfe des modernen Staates in den Hintergrund, oder ganz bei Seite zu schieben beflissen ist.

Mit Hülfe des modernen Staats, sage ich. Denn was derselbe für die Befriedigung der höheren Bedürfnisse des Menschen, für die idealen Geistesgüter etwa noch thut, ist nicht aus seinem gegenwärtigen Princip hervorgegangen, sondern er hat es nur, wie ein Ueberbleibsel aus seiner Vergangenheit, als Tradition empfangen. In seinem wirklichen Princip liegt hauptsächlich das materielle Besitz- und Verkehrsrecht, die freie Concurrenz, die Freiheit von Handel und Gewerbe, das Recht Aller als bloser Privatpersonen und für blose Privatzwecke. Mitunter ist er noch in einen wunderlichen Widerspruch mit sich selbst gekommen, indem er noch sein neues Princip aus Anhänglichkeit an eine alte Tradition verleugnete. Daher gerieth er seit mehreren Decennien öfter in ein unsicheres

Schwanken, wiewohl er sein möglichstes gethan hat, ohne ein höheres allgemeines Bewusstsein eine Gewerbsgesellschaft herzustellen, in der er die materiellen Interessen in den Vordergrund rückt, und in dem höheren Unterricht die idealen Geistesbestrebungen, die an und für sich einen selbständigen Werth behaupten, durch den gewerblichen Realismus zu verdrängen. Wird diese Anschauung der Dinge allseitig als geltende Weisheit verkündet, so sind die Früchte davon auf den Gebieten der höheren und allgemeinen Wissenschaften, besonders der Alterthumsstudien, während der letzten Decennien in üppigster Fülle aufgeschossen. Der Realismus hat daher in Folge gerechtfertigter, wie ungerechtfertigter Ansprüche und Vergünstigungen theils mittelbar, theils unmittelbar eine früher in Deutschland nie geahnte Ausdehnung und ein Uebergewicht gewonnen, das die wissenschaftliche Thätigkeit nach der idealen Seite hin in seltenem Grade eingeengt und gleichsam gelähmt hat. Am stärksten wurden davon die philologischen Studien berührt, und in denselben das Gleichgewicht, das seit der letzten Hälfte des 18. und den drei ersten Decennien des 19. Jahrhunderts in der realistischen und sprachlichen Seite derselben bestanden hatte, dadurch hauptsächlich gestört, dass man in seinen Concessionen vorerst die Uebungen namentlich in der praktischen Anwendung der lateinischen Sprache auf einen winzigen Bruchtheil herabdrückte. In angemessenem Verhältniss sind daher die stilistischen Leistungen in derselben, die mit Recht, wie oben bemerkt, als ein Hauptstützpunct der humanistischen Studien zu betrachten sind, auf eine Stufe heruntergesunken, welche die Unzufriedenheit und die gerechte Missbilligung der Sachkundigen und Stimmberechtigten in hohem Grade hervorgerufen hat. Die dringliche Nothwendigkeit einer baldigen Aenderung, oder vielmehr Besserung in dem bisherigen Verfahren, haben dieselben deshalb wiederholt anerkannt, und öfter in mündlichen wie schriftlichen Erörterungen hinreichend nachgewiesen.

Ob jedoch die, in dieser Beziehung zur Herstellung eines besseren Zustandes oben in den verschiedenen Abschnitten der Methodik niedergelegten, Vorschläge als sachgemäss sicher zum Ziele führen, ist eine Frage, deren Beantwortung füglich dem Urtheil einsichtiger Sachkenner überlassen werden kann. Möglich

indess, dass es nicht an solchen fehlt, denen die oben gestellten Anforderungen an den Zeit- und Kräfteaufwand für die Behandlung der Compositionsübungen zu übertrieben, und mit der Lösung vieler anderer gleich unabweisbaren Aufgaben auf den verschiedenen mittleren und höheren Stufen der Anstalten, sowie mit den Bedingungen und Verhältnissen des übrigen Lehrberufs unvereinbar erscheinen möchten; ja möglich, dass die Anklage der Einseitigkeit erhoben wird, die, indem sie ihre Thätigkeit zum alleinigen Mittelpunct mache, für dieselbe alle Berechtigung beanspruche, anderen gleich berechtigten Gegenständen aber die Nahrungskräfte zu entziehen trachte.

Gegen diese und ähnliche etwaige Bedenken und Einwürfe wäre nur zu erinnern, dass für die als dringlich nothwendig erkannte Verbesserung ein anderer Weg ausser dem vorgeschlagenen, nach der heutigen Lage der Dinge, schwer zu ermitteln sein möchte. Wenigstens würde die Forderung einer erhöhten Stundenzahl, die oben als Hauptbedingung aufgestellt worden, um die Herstellung eines besseren Zustandes in der praktischen Anwendung der alten Sprache zu ermöglichen, auf einen kaum zu beseitigenden Widerstand stossen, wenn sie in der Verminderung der anderen Lehrfächern bestimmten Stunden die nöthige Aushülfe und Befriedigung suchen sollte. Wird doch nicht leicht ein anderer Lehrer den ihm anvertrauten Lehrgegenstand für minder wichtig oder nothwendig halten, und davon irgend eine Stunde den genannten Uebungen abzutreten geneigt sein, vielmehr gegen eine Zumuthung der Art, wie gegen einen ungerechten Uebergriff, eine von seinem Standpuncte gerechtfertigte Einsprache erheben. So möchte, nach der heutigen Anschauung der Verhältnisse, der Versuch leicht misslingen, einem realistischen Gegenstande einen, wenn auch geringen, Theil der Stunden zu entziehen, um ihn den gedachten Uebungen zuzuwenden. Erweist sich aber gleichwohl eine Vermehrung derselben für die Herstellung eines normalen Zustandes als unabweisbare Bedingung, so erübrigt selbstverständlich keine andere Massnahme, als den Schwerpunct der Uebungen in die Mitte des lateinischen Unterrichts selbst zu verlegen, um der Lectüre mehr Stunden zu entnehmen und sie der Composition zu widmen. Denn nur hierdurch kann für die Befähigung, die altclassische Sprache

nach Gebühr praktisch zu handhaben, ein sicherer Boden gewonnen werden, auf dem der sich Selbstübende nachher erfolgreich fortzubanen, und ein günstiges Endergebniss seiner Bestrebungen und Leistungen zn erzielen vermag.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass bei der Darstellung der Verfahrungsweise Norm und Mass der Ansprüche an Fleiss, Anstrengnng und Selbstüberwindung durch die zuversichtliche Hoffnung nnd das Vertrauen bestimmt worden, es werde trotz der zahlreichen Klagen über die nach allen Richtungen verbreitete Zerstreuungs- nnd Genusssucht, sowie über zunehmende Verweichlichung, Erschlaffung und Arbeitsscheu, doch nicht an Jüngern der Wissenschaft in Deutschland fehlen, die noch Willenskraft und Strebsamkeit genug bewähren, um in der vorgezeichneten Richtung nach einem ihrer grossen Vorgänger würdigen Ziele zu ringen. Wer indess zur Erreichung desselben leichtere und geeignetere Mittel, als die von mir bezeichneten, in Vorschlag bringen würde, der würde zu der so dringlich nothwendigen Förderung eines der wichtigsten geistigen Bildungsmittel einen dankenswerthen Beitrag liefern, und sich hiermit einen gegründeten Anspruch auf die wohlverdiente Anerkennung aller einsichtsvollen Sachkenner erwerben, in deren Augen die lateinische Darstellungskunst ihren Werth behauptet und fortan behaupten wird.

Anmerkungen.

1. Laur. Valla, 1406 in Rom geboren, starb in Neapel 1457. Er widmete sich mit Vorliebe den humanistischen Studien und ward, nach vergeblicher Bewerbung um eine Anstellung in Rom, Professor der Beredsamkeit in Pavia. Hier führte er zwar mit Geschick, aber grosser Erbitterung seinen Streit mit den Rechtslehrern wegen ihres barbarischen Lateins. Nachdem die Universität durch die Pest aufgelöst war, trat er als Lehrer zu Mailand, Genua und Florenz auf, wo er grossen Beifall erntete. Alfons von Aragonien, der ihn lieb gewonnen hatte, nahm ihn mit nach Neapel, von wo er jedoch bald wieder nach Rom zurückkehrte. Indess musste er von da bald die Flucht ergreifen, weil er durch seine Schrift über die angebliche Schenkung Constantins, die Declamatio de falso credita et ementita Constantini donatione, worauf die Päbste ihre Ansprüche auf das Recht der weltlichen Macht gründen, den Zorn des römischen Hofes in hohem Grade erregt hatte. Er hatte sich nach Neapel begeben, und erhielt hier nach vielfachen Bemühungen die Erlaubniss, unter Nicolaus V. nach Rom zurückzukehren, wo er zum apostolischen Secretär und zum Canonicus zu St. Johann ernannt ward. — Werthvoll sind seine Uebersetzungen des *Thucydides*, *Herodot*, der *Hom. Ilias* u. der *Aesopischen Fabeln*, wodurch er nicht wenig zur Erneuerung der Kenntniss des classischen Alterthums beitrug. Unter seinen Werken sind die Elegantiae linguae lat., die viele Auflagen erlebt haben, das gründlichste und geschätzteste. Unter seinen Streitschriften ist der doppelte Antidotus gegen Poggius der giftigste, und seine opuscula varia philosophischen und literarischen Inhalts zeichnen sich durch eigenthümlichen Reiz der Einkleidung und Sprache, sowie durch Neuheit der Ansichten, Witz und Geschmack aus. Auch für die neu testamentliche Exegese brach er die von Des. Erasmus verfolgte Bahn in den Annotatt. ad Nov. T. Parisiis 1505, und ex recens. et cum not. J. Revii Amstel. 1630. Alle seine Werke finden sich, mit Ausnahme der Uebersetzungen, in der Gesammtausgabe: Opera, Basil. 1543, Fol. vereinigt. Vgl. über ihn Drakenborch. Ed. Praef. ad Livii T. XV.

2. Bracciolini Poggio, geb. in Terra Nuova 1380, starb 1459. Er entdeckte viele Handschriften lat. Schriftsteller, übersetzte 5 Bücher des Diodor, Xenophons Cyropädie und Lucians Esel. Als rastlos thätiger Schriftsteller, und reich an Geist und Kenntnissen, verfasste er populär-philosophische, satyrische, antiquarische und polemische Aufsätze. Wichtig ist noch seine Florentinische Geschichte in 8 Bänden.

3. Ang. Politianus, geb. zu Monte Pulciano 1454, starb 1494. Er war ausgezeichneter Lehrer der lat. Literatur in Florenz und eben so berühmt als lat. Dichter wie als Prosaist. Seine Uebersetzung des Herodian, Epictet, Homer, seine Reden, Briefe 12 B. und seine Geschichte des Pazzinischen Aufstandes (Florenz 1478. 4), sowie seine Miscellanea (Opera omnia, Vened. bei Aldus, 1498, F. Basil. 1553) beurkunden seine stilistische Tüchtigkeit.

4. Giac. Frz. Picus, geb. 1432, starb 1502, Philolog, Philosoph und Dichter. Opp. Vened. 1498, Strassburg 1504; Basil. 1573 und 1601. Zu berücksichtigen sind besonders seine Epistolae ed. Ch. Cellarius, Jenae 1682. 8.

5. Pet. Bembus, geb. zu Venedig 1470, starb in Rom 1547. Durch Gelehrsamkeit und Bildung ausgezeichnet, die er sich in Florenz, Venedig und Messina, wo ihn Const. Lascaris im Griechischen unterrichtete, Padua und Ferrara erwarb, stand er bei allen hohen Gönnern und Beförderern der Wissenschaften, sowie in den Kreisen gelehrter und feingebildeter Männer in grösster Achtung. Nachdem er in seiner Vaterstadt eine kritische Ausgabe der Dichtungen Dantes und Petrarcas besorgt, und sich bei dem Herzog von Urbino einige Jahre aufgehalten hatte, kam er nach Rom, wo er durch seine Kenntnisse und ihre geschmackvolle Anwendung so viel Aufmerksamkeit erregte, dass er von Leo X. zum Geheimschreiber ernannt wurde. Wegen entstandener Misshelligkeiten verliess er Rom und lebte hierauf in Padua, von wo er als Staatshistoriker und Aufseher der Marcusbibliothek nach Venedig berufen wurde. Paul III. machte ihn 1539 zum Cardinal und zwei Jahre später zum Bischof von Gubbino und von Bergamo. — Unter seinen zahlreichen lateinischen und italienischen Schriften behaupten seine lateinisch geschriebene Geschichte Venedigs in 12 Büchern (Venedig 1729), seine Poemata und Epistolae, sowie seine grammatikalischen Untersuchungen, die Schrift de Imitatione und die philosophischen Gespräche und die Ausgabe des Hyginus de sideribus nach Inhalt wie Form hohen Werth. In Hinsicht auf letztere wird zwar von ihm gerühmt, er habe mit der Eleganz und Correctheit des Cicero und Virgil, sowie mit der Zierlichkeit und Reinheit des Petrarca gewetteifert; allein nicht ist zu verkennen, dass in den meisten seiner Schriften die Latinität eine ängstliche Abhängigkeit von alterthümlichen Vorbildern verräth, sich aber durch stilistische Correctheit, vorzügliche Klarheit und Gediegenheit auszeichnet. Nicht so hochgeachtet, wie die oben genannten, sind seine Schriften: de Virgilii culice, de Aetna, de

Terentii fabulis. Seine sämmtlichen Werke sind in Venedig 1729 in 4 Foliobänden erschienen.

6. Jac. Sadoletus (Sadoleto) (geb. zu Mantua 1477, starb 1547), päbstlicher Geheimschreiber, Cardinal und päbstlicher Legat am französischen Hofe, hat sich durch seine Poemata, Oratt. und Epistolae den wohlverdienten Ruf eines glücklichen Dichters, eines freimüthigen Denkers und classischen Prosaisten erworben. Seine Opp. sind erschienen zu Verona 1738. 4. 4; in Pauli ep. ad Rom. Comment. praemissa vita J. S. Mantua 1771. S. vita per Ant. Florebellum 1750 und 1759.

7. Pet. Victorius (Vettori), zu Florenz 1499 geboren, starb daselbst als Lehrer der griechischen Sprache und Moral 1585. Durch seine Bearbeitung zahlreicher griechischer wie römischer Schriftsteller zeigt er sich als einen der grössten Sprachkenner und scharfsinnigsten Kritiker unter den italienischen Humanisten. Muster der Erklärungsmethode sind seine philol. Observationes, Variarr. lectt. libb. XXV, Flor. 1553. F.; lib. 26—38 F. Strassb. 1609. Seine Epistoll. lib. X und Oratt. XIV, Flor. 1586. F. behaupten in stilistischer Beziehung einen mit Recht anerkannt hohen Werth. Verg. A. M. Bandini de Vita et scriptis P. V. Flor. 1759. Ausserdem verdient noch ein sehr schätzbarer Aufsatz über Victorius von Heinr. Kämmel in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagagik von Fleckeisen und Masius 93. und 94. Bd. 7. Heft, 2 Abth. 1866 besondere Beachtung, unter dem Titel: »*Petrus Victorius*, ein Beitrag zur Geschichte der classischen Studien in Italien«. Vorzüglich bemerkenswerth ist darin der Abdruck eines im Jahre 1558 an einen Freund gerichteten inhaltsreichen Briefes (Epp. II. X, 71 f.), worin die Art und Weise, wie die Franzosen und namentlich die Deutschen in Italien die classischen Studien betreiben, mit der der Italiener näher verglichen wird. Die rühmliche Anerkennung, welche darin *jenen* zu Theil wird, so wie der scharfe Tadel, den *diese* (Italiener) erfahren, stimmen mit der unter No. 15 und 16 der Anm. von Muret mitgetheilten Beurtheilung leider im Wesentlichen überein; nur hat Victorius noch stärker, als Muret, die Farben aufgetragen, und scheint in seiner Schilderung den Gedanken an Besserung des sittlichen und wissenschaftlichen Zustandes seiner Landsleute gänzlich aufzugeben.

8. Ant. Maria Conti, gewöhnlich Maioragius, geb. in Milanez 1514, starb 1555 als Prof. der Bereds. in Mailand. Seine Erklärungen der rhetor. Schriften des Aristoteles und Cicero, so wie die Schriften de senatu rom., de nominibus prop. vett. Roman., reprehensionum contra Nizolium lib. II. Mail. 1549. 4, Epistol. quaest. L. II und Oratt. Vened. 1582. 4. sichern ihm den wohlverdienten Ruf eines trefflichen Alterthumskenners und lateinischen Stilisten.

9. Aon. Palearius della Paglia, geb. in Veroli, Prof. der Beredsamkeit in Lucca, zuletzt in Mailand, wurde der Häresie an-

geklagt und durch die Inquisition in Rom 1570 verbrannt. Seine trefflich geschriebenen Oratt. sind in seinen Opp. enthalten, die erschienen in Basel und Amsterdam 1696, und Jena 1728.

10. Mar. Nizolius, geb. in Bersello oder Boretto 1498, starb daselbst 1566; war Prof. in Parma, dann Director der Academie in Sabianetta, gab aber diese Stelle wieder auf. Er suchte den reinen Ciceronischen Sprachgebrauch in seiner Polemik gegen Majoragius festzustellen in seinen Observatt. in Cic., sive Thesaurus Ciceronianus. Brescia 1535; cur. J. Facciolati, Padua 1734. F.; Lond. 1820, 3. 8; Antibarbarus s. de veris principiis et vera ratione philosophandi, Parma 1553, c. praef. Leibnitii. Frankf. 1670. 4.

11. Paul. Manutius, geb. in Venedig 1512, starb 1574, Sohn des Aldus Manutius, setzte die typographische Betriebsamkeit des Vaters fort und stand in Rom der päbstlichen Druckerei vor, verlor aber diese Stelle mit dem Tode des Pabstes Pius IV. Er bereicherte die Litteratur mit vielen Ausgaben besonders der röm. Classiker, und erwarb sich namhaftes Verdienst um Cicero, hauptsächlich durch seine Commentare der Reden und Briefe. Werthvoll sind seine Schriften über röm. Verf., wie de senatu rom., de comitiis Romanorum, de civitate rom., Antiquitatt. rom. lib. de legibus 1557. Die Epist. und praefationes, 1558 edirt von J. G. Krause. Leipzig 1720. 8, bieten grösstentheils nur einen dürftigen Inhalt.

12. Car. Sigonius, geb. zu Modena 1523, starb daselbst 1584. Er war Lehrer der Beredsamkeit in Venedig, dann 1560 in Padua, von wo er wegen der unversöhnlichen Feindschaft des Fr. Robortellus nach Bologna als Lehrer der Beredsamkeit ging. Als einer der gründlichsten und umsichtigsten Historiker, Alterthums- und Sprachkenner hat er so zahlreiche, wie gehaltvolle Schriften verfasst, die in dem Anhange zu der trefflichen Arbeit von J. Ph. Krebs: *»das Leben des C. Sigonius.«* Frankf. a. M. 1840. S. 83 u. flg. vollständig verzeichnet sind. In Hinsicht auf ihre stilistischen Vorzüge sind hauptsächlich zu empfehlen die Schriften: lib. de consolatione super Tulliae f. obitu ed. Franc. Vionellus. Vened. 1583. 8; de vita Scipionis Aemiliani; Patavinae disputt. advers. F. Robortellum 1562. 4. — Seine Opp. omnia c. n. J. M. Stampae et J. A. Saxii etc. hat Argelatus in 6 Fol. herausgegeben, Mail. 1732. Von den darin enthaltenen Schriften verdienen wegen ihrer gründlichen historisch-antiquarischen Untersuchungen besonders empfohlen zu werden: *De antiquo iure civ. rom., Italiae, provinciarum*; de binis comitiis et lege curiata magistr. et imper. et eorum iure; de regno Italiae; de rep. Atheniensium, et Lacedaem. temporibus. Zu beachten sind ausserdem die Fasti consulares ac triumphi acti; Historiarum de occidentali imperio libri XX; de rep. Ebraeorum; de nominibus Romanorum; Fragm. Ciceronis; Liv. c. chronol. Liviana; Demosthenis oratt. aliquot lat.; Aristoteles de arte rhet. Ausser diesen sind noch neune

seiner Schriften nach seinem Tode herausgegeben nnd mehrere in elegantem Latein geschriebene Briefe, die in der Gesammtausgabe seiner Werke nicht enthalten, aber in dem oben gen. Anhange zum »Leben des Sigonius« S. 27 flg. mitgetheilt sind.

13. Marc. Ant. Muretus, geb. in Muret bei Limoyes, starb in Rom 1585. Wiewohl er in Frankreich geboren war, daselbst auch seine erste Bildung erhalten und in mehreren Städten, Bordeaux, Poitiers nnd Paris, mit grossem Beifall gelehrt und seinen Ruhm begründet hatte; so habe ich ihn doch unbedenklich unter den lateinischen Gelehrten aufgeführt, weil er in Italien, als seinem zweiten Vaterland, die längste Zeit seine gelehrte Thätigkeit in Venedig, Padua und Rom fortgesetzt hatte. Hier hielt er Vorlesungen über alte Classiker, Philosophie und über die Pandecten, legte aber 1576 seine Lehrstelle nieder, liess sich zum Priester ordinieren und lebte als Geistlicher bis an sein Ende. Durch Fleiss wie Talent ausgezeichnet, hat er es als Gelehrter dahin gebracht, dass er nicht allein wegen seines vorzüglichen lat. Stils, sondern auch wegen seines Scharfsinns und seiner besonnenen Kritik die grösste Bewunderung fand. Ausser seinen lat. Reden, Briefen und Gedichten verdienen noch besondere Beachtung seine Scholl. in Terent., Tibull., Propert., Horat., Cic. epp. Phil., Aristot. moral. et oecon., in Platon. de rep., in Tacit. Annal. Grossen Ruhm erwarb er sich durch seine Varr. lectiones libb. VIII. Vened. 1559. 4, Lib. XV. Antwerp. 1586. 8; Lib. IV. superst. ed. Schott. Augsb. 1600. 8; neu herausgegeben von P. A. Wolf, Halle 1791, und seine Reden, von denen Aug. Matthiä eine neue Ausgabe besorgte, Altenburg 1821. Seine sämmtlichen Werke (Opp. omnia, Leid. 1789) edirte D. Ruhnkenius, mit Anmerkungen in 4 Bden. 8, und nachher Frotscher.

14. Mur. Oratt. lib. II. orat. 16. pag. 321. ed. Ruhnk.: »Doleo igitur et indignor, cum, quae laus nostra ac patrum memoria propria, ut dixi, Italorum fuit, ut soli ex omnibus latina lingua perite ac scienter uterentur, eam nunc ita obsolevisse ac propemodum evanuisse video, vix ut iam tota Italia pauci quidam senes, qui eam utcunque sustineant, reperiantur. Interea exterae nationes et, ut vulgo in Italia vocantur, barbarae hanc possessionem gloriae tanquam a nobis pro derelicta habitam occuparunt, iamque non obscure Latinae linguae usum et intelligentiam migrasse ad se relicta Italia gloriantur«.

15. Et eiusdem varr. lectionum lib. XV. c. 1. »Complexus illos (Germanos adolescentes) et abeuntes faustis ominibus prosecutus dimisi. Interfuerat illi sermoni ac colloquio nostro Dar. Bernardus, qui eis digressis, Verum omnino, inquit, est quod dicitur, in nullis hominibus hoc tempore, praeterquam in transalpinis, promptam atque expeditam reperiri Latine loquendi facultatem. Vel ii, qui modo abierunt, ut nusquam in loquendo haerent, nusquam titubant, nusquam offendunt, ut omnia in numerato habent, ut tota eorum sine ullo impedimento ac salebris decurrit oratio.

At nostri homines, etiam ii, qui sibi e studiorum laboribus pallorem ac maciem et senium contraxerunt: si quando Latine loquendum est, ut luctantur, ut sudant, ut anhelant! Credas, eos magna vi ex imis pulmonibus verba eruere: cum istis contra sine ulla cura et cogitatione iugis quaedam ac beata Latinarum vocum copia ultro ex ore manare ac decurrere videatur. Est istuc quidem, inquam, ut dicis, Dari«.

16. Mur. lib. I. ep. 66. »Semper eos (Germanos ac Polonos) expertus sum bonos viros, rectos, simplices, apertos, humanissimos, praeterea et prope omnes eo vitae cultu et munditia, quae ad elegantiam potius, quam ad ullam barbariem accederet: nugae istae sunt hominum, eos, qui adulari et fallere, et aliud loqui, aliud cogitare nesciunt, barbaros vocantium. Utinam nos eo modo barbari essemus! Utri vero barbariores sunt, nati in media Italia, quorum vix centesimum quemque reperias, qui Latine aut Graece loqui sciat, aut literas amet? an Germani ac Poloni, quorum permulti et earum linguarum utramque perfectissime callent, et ita literas ac liberales disciplinas amant, ut in eis omne tempus consumant? Olim illi fortassis asperi ac barbari fuerunt; hoc quidem saeculo vereor, ne ad nos barbaries, ad illos cultus et splendor vitae et conditio atque humanitas mutatis sedibus commigrarint«.

17. Jac. Facciolati, geb. in Torreglia bei Padua, starb 1769, Prof. der Philosophie und Studiendirector am geistlichen Seminarium zu Padua. Ein vielseitig gebildeter Gelehrter und gründlicher Sprachforscher, dessen Verdienste die allgemeinste Anerkennung erhielten. Mit Recht wird in hohem Werth gehalten das nach seiner Leitung mit Aegid. Forcellini bearbeitete lateinische Lexicon: »Totius Latinitatis Lexicon«, Padua 1771 und 1805. 4 Fol., nachher von Oertel herausgegeben. Kritische wie grammatische Bedeutung haben seine Scholia in Cicer. lib. de Off., Senect., Amic., Parad. etc. Vorzüglich sind seine 19 lat. Reden über Gegenstände verschiedener Wissenschaften. Leipz. 1751. In den drei ersten derselben wird die mangelhafte Latinität seiner Landsleute scharf getadelt. Ausserdem sind zu empfehlen seine trefflich geschriebenen Epistolae philol., Praefationes, Commissiones academ. und Disputationes scholasticae.

18*. Etien. Dolet, geb. 1509 in Orleans, wurde wegen seiner freisinnigen Reden oft ins Gefängniss geführt und in Lyon, wo er eine Buchdruckerei unterhielt, als Ketzer verbrannt 1546, 3. Aug. Sowie er als Dichter in mehreren Zweigen der französischen Poesie thätig war, so machte er sich vorzüglich als hochgeschätzter Humanist um die Kenntniss correcter und eleganter Latinität durch folgende Arbeiten verdient: »Dialogus de imitatione Ciceronis adversus Erasmum«. Lyon 1535. 4; Commentarr. ling. lat. lib. II. Lyon 1536. 2 Fol.; Epitome commentarr. Basel 1537. t. 2. 8; Formulae lat. locutionum illustrium. Lyon 1539. F. unbeendet, ein nach Materialien geordnetes, für jene Zeit sehr brauch-

bares lat. Wörterbuch; Carminum lib. IV. Lyon 1538; Observatt. in Terentii Andriam. et Eunuchum. Lyon 1540. 8.

18[b]. Adri. Turnebus (Turnebe), geb. zu Andely bei Rouen 1512, starb 1565, studirte in Paris, lehrte hierauf die schönen Wissenschaften zu Toulouse und ward 1547 Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache am Collége royal zu Paris. Allein nach 5 Jahren schon änderte er diese Stellung, übernahm 1552 auch die Direction der königlichen Druckerei, übergab jedoch, da er königlicher Professor wurde, diese Stelle Wilh. Morell. — Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich aus: 1, seine Commentare zu: »Cicero de Legibus«. Paris 1557. 4; »in *Cic. oratt.*«; »in Academ. quaestiones«; »in Libr. de fato«; »in M. Varronis libr. de ling. latina«; Sophocles c. schol. des Dem. Triclinios«. Paris 1553. 4; »Theophrasti opp. pleraque graec., lat. per D. Furlan et A. Turnebum. Hanau 1605. F.; »Philo vita Moisis« Ed. pr. gr. (unvollst.). Paris bei A. Turnebus 1552. gr. F.; 2, seine lat. Uebersetzungen des Aristoteles, Plutarch, Plato; 3, seine »Praefationes in Thucydidem, Dionysium, Platonem«. Nach seinem Tode erschienen noch: »Adversariorum L. XXX. Paris 1564. F.; 1573. 3. 4; Bas. 1580. F. Seine Gesammtschriften gab sein Sohn Stephan T. heraus, unter dem Titel: *»Adr. Turnebi Opera«*. Strassb. 1600. 3 Voll. F.

19. Dionys. Lambinus, geb. um 1516 in Montreuil sur Mer, starb 1572 als Professor der alten Literatur in Paris. Von anerkanntem Werth sind seine Bearbeitungen röm. Classiker: Ciceronis opp. omnia. 1566. 4 Th. in 2 F.; Horat. opp. Lyon 1561. 4. und Paris 1605. F. Die trefflichen Commentare dazu sind in *zwei* besonderen Theilen erschienen. Confluent. 1829. 8. Gleich schätzbar sind seine Bearbeitungen (Ausgaben) des *Plautus*, *Lucretius*, *Corn. Nepos* etc. Seine meisterhafte Handhabung der lat. Sprache beweisen theils seine Vorreden und Commentare, theils seine lat. Uebersetzungen der Aristotelischen Ethik und Politik, sowie mehrerer Schriften des Demosthenes und Aeschines.

20. Frz. Hotoman, geb. in Paris 1524, starb in Basel 1590, lehrte als Professor an den Universitäten in Strassburg, Valencia, Bourges und bewies seine genaue Bekanntschaft mit den röm. Classikern durch seine Commentt. in Cicer. epist. ad Q. frat; in Cicer. oratt. Paris. 1554. F.; Observatt. et emendatt. L. XIII. Genf 1589. F .u. v. a.; Epistolae. Amsterd. 1700. 4; Opera, Orleans 1599. 3 F.

21. Heinr. Stephanus, geb. in Paris 1528, starb 1598. im Hospital zu Lyon, einer der gelehrtesten Buchdrucker, der erst sein Geschäft in Paris und nachher längere Zeit in Genf betrieb. Er verband mit bewunderungswürdigem Talent einen eisernen Fleiss und rastloses Streben nach einer so gründlichen, wie ausgebreiteten Gelehrsamkeit, von deren Kreiss er nichts ausschloss, gleich ausgezeichnet in der Kenntniss der alten classischen, wie der neueren abendländischen Sprachen. Die beiden alten Sprachen betrieb er schon in früher Jugend mit solchem Eifer, dass er

bereits kaum 20 Jahre alt, Anmerkungen zum Horaz herausgab, die jetzt noch als schätzbar gesucht werden. Nachdem er in den Niederlanden, England und Italien die Hauptbücherschätze durchsucht hatte, kehrte er mit den seltensten Hülfsmitteln von Handschriften zurück und lieferte viele vortreffliche Ausgaben, besonders der griech. Classiker, die mit Recht jetzt noch hochgeschätzt werden, wie die von Platon, Arrian, Xenophon, Herodot, Diodor, Thucydides, Herodian, Zosimus, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Homer, Apollonius Rhodius, Appianus, Theokritus u. m. a. Von Ulr. Fugger mit Geld unterstützt, begann er auf eigne Kosten den Druck seines unübertroffenen Meisterwerks: Thesaurus ling. graecae 1572. 4 F.; Ind. F.; Appendix F. 1573. Eine neue Ausgabe desselben besorgten zu Paris bei Didot Karl Bernh. Hase und Wilh. und Ludw. Dindorf. Durch den geringen Absatz desselben gerieth er in die grösste Noth, in der er zuletzt geistig zerrüttet im Spital zu Lyon starb. Unter seinen übrigen Schriften sind noch vorzüglich schätzenswerth: Poetae graeci principes heroici carminis (1566. Fol. auct. ed. Paris 1679. Fol.); Medicae artis principes post Hippocratem et Galenum (1567. 2 Voll.); Dictionarium med. vel expositiones vocum medicinalium (1564). In verdientem Ansehen stehen ausserdem noch seine zahlreichen latein. Uebersetzungen griech. Schriftsteller, so wie seine: Paralipomena gramm. gr. l. institutt. 1581. 8; Dialogus de bene instituend. gr. lat. studiis. 1587. 4. Ausser den an's Unglaubliche grenzenden Leistungen für die griech. Literatur geben noch Zeugniss von seinem rühmlichen Verdienst um die lat. Sprache folgende trefflich geschriebene Arbeiten: De latinitate falso suspecta, 1576. 8; Pseudo-Cicero, 1577. 8. Halle 1737. 8; Nizoliodidascalus. 1578. 8; de Lipsii latinitate 1595. 8; Epistolae und latein. Gedichte. Verg. *Grautoff. Henric. Stephanus.* Eine Skizze seines Lebens. Glogau 1562. S. 6 u. 15.

22. Is. Casaubon, geb. in Genf 1559, starb in London 1614 1. Juli, war als Nachfolger seines Lehrers Portus zuerst Professor der griechischen Sprache in Genf, dann in Montpellier und Paris, wohin er von Heinrich IV. als Professor berufen und zum königl. Bibliothekar ernannt wurde. Beharrlich treu der reformirten Confession und deshalb dem Religionshass ausgesetzt, wodurch er in seinem Wirken gehindert wurde, nahm er gern eine Einladung des Königs Jacob I. nach London an, wo ihm eine ansehnliche Pension und zwei Pfründen zugesichert waren. — Mit seltenem Reichthum an sprachlicher und geschichtlicher Gelehrsamkeit ausgestattet, hat er sich durch gründliche Kenntniss der beiden classischen Sprachen, wie durch kritischen Scharfsinn und Umsicht in der Behandlung der alten Classiker einen Namen erworben, der jetzt noch bei den Sachkennern mit Recht in hohem Ansehn steht. Fest gegründet ist dasselbe durch seine musterhafte Methode der Auslegung und durch mehrere Untersuchungen über Gegenstände des Alterthums sowohl, als durch seine Commentare zu den griech.

und lat. Schriftstellern. Er schrieb: Notae in Diogenem Laert. 1583; de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satyra u. a. m.; und edirte: Polyaen.; Aristot. opp.; Theophrasti charact.; Athenaeus; Theocrit. Id ll.; Epictet.; Persius; Appuleius; Scriptores hist. Aug.; Sueton. Beide letztere Werke gab er mit gediegenen Commentaren heraus, und über den zum Sueton vergl. man das Urtheil F. A. Wolfs S. 6 u. f. in dessen Ausgabe dieses Schriftstellers. Auch hat er seinen Namen verherrlicht durch mehrere theologische Schriften: De libertate ecclesiastica. Paris 1607. 8; De rebus sacris et ecclesiasticis Exercitationes XVI ad Baronii Ann. Lond. 1614. F., Genf 1655. 4; *Epistolae* ed. J. F. Gronov. Haag. 1638. 4; ed. J. G. Graev. Braunschw. 1656. 4; Epistt. cum vita ed. Th. J. ab Ameloveen. Rotterd. 1709. F.

23. Frz. Balduin, (geb. 1520, starb 1573), Professor in Bourges, Strassburg, Heidelberg, Angers, ebenso ausgezeichnet durch seine umfassende Gelehrsamkeit, wie durch seine classische Latinität. Vergl. seine Opusc. in Heineccii iurisprud. Rom. et Att. T. 1.

24. Jac. Cujas (Cujacius), (geb. in Toulouse 1522, starb 1590), Professor in Cahors, Bourges, Valentia, Avignon und Turin, Stifter einer ansehnlichen Civilistenschule, als scharfsinniger Forscher und Kritiker, wie als vortrefflicher lat. Stilist hochgeschätzt. Opp. ed. C. H. Fabrottus. Par. 1658. 10 F., Neapel 1722, Vened. und Modena 1758 flg. 11 F. Verg. v. Savigny in Themis Heft 18, S. 193 flg.

25. Barn. Brissonius, geb. 1531 in Fontenay in Poitou, 1591 15. Nov. in Paris hingerichtet als Präsident des Pariser Parlements. Er ist fortwährend geachtet als linguistischer und archäologischer Humanist und schrieb: de verborr., quae ad ius pertinent, significatione Lib. XIX. Frankf. 1557; ed. Heineccius. Halle 1743; Hamb. 1778. F.; de formulis et solemnibus P. Rom. verbis Lib. VIII. Par. 1583; ed. Fr. Conradi. Halle 1731; J. A. Bach. Leipz. 1754. F.; Observatt. div. et hum. iuris liber. 1564; Opp. varia Par. 1606. 4; opp. minora ed. A. D. Trekell. Leid. 1747. F.

26. Rich. Frz. Brunck, geb. in Strassburg 1729, starb 1803, 12. Juni. Nachdem er in Paris seine Studien mit glücklichem Erfolge beendigt, ward er im Kriegscommissariat des franz. Heeres angestellt, und während seines Aufenthalts im Winterlager zu Giessen durch den Verkehr mit den Gelehrten daselbst für die humanistischen Studien begeistert. Mit grösstem Eifer betrieb er jetzt die von ihm noch vernachlässigte griech. Sprache, und ging aus Neigung zur Kritik an die Herausgabe griech. Classiker. Zuerst bearbeitete er, nachdem er J. Gottl. Schneider in Göttingen zum Mitarbeiter gewonnen hatte, die griech. *Anthologie,* die 1776 in 3 Bänden erschieu, wodurch er sich ausgezeichneten Ruhm erwarb. Bald folgten die Ausgaben des *Anakreon* 1778 und 1786, *Plautus* 1779, verschiedene Stücke des *Sophokles, Aeschylus, Euripides, Apollonius Rhod., Aristophanes.* Da er wegen seiner

gemässigten Grundsätze während der Revolution im Gefängniss zubringen und eines grossen Theils seiner Einkünfte beraubt, seine grosse Bibliothek verkaufen musste; so mied er die Beschäftigung mit der griech. Literatur und widmete sich nur noch den latein. Dichtern. Er bearbeitete noch den *Virgil*, *Terenz* und *Plautus*, den er von neuem edirte. Wiewohl er wegen mangelhafter Hülfsmittel jener Zeit als Kritiker in Feststellung des Textes sehr willkührlich verfuhr, so hat er doch durch rastlose Thätigkeit zur Belebung ernsterer Sprachstudien rüstig mitgewirkt. In seinem lat. Stil herrscht mehr Leichtigkeit, als strenge Correctheit.

27. Jer. Jac. Oberlin, geb. 1735 in Strassburg, starb daselbst 1806, 10. Octbr. Als Professor der Beredsamkeit umfasste er in seiner literärischen Thätigkeit verschiedene Zweige mit gleichem Glücke. Trefflich sind seine Ausgaben des *Horaz, Ovid, Tacitus, Cäsar, Justin,* sowie seine Rituum Rom. tabulae. Strassb. 1774. 1784. 8; Orbis antiq. monumentis illustrati pr. linea. Strassb. 1775, 1790. 8; Museum Schoepflinianum. 1770 fll. Vergl. dessen Memoria von J. Schweighäuser.

28. Joh. Schweighäuser, geb. 1742 in Strassburg, starb daselbst 1830 als Professor der alten Literatur und als Mitglied der Academie der Inschriften. Er war einer der thätigsten Philologen, und seine Schriften sind sprechende Zeugen seiner gründlichen Kenntniss der griechischen wie latein. Sprache. Bleibenden Werth haben seine Bearbeitungen des *Appian*, Leipz. 1785, 6 Bde.; *Polybius,* Leipz. 1789—95, 9 Bde.; *Epiktet*, Leipz. 1798; *Athenäus*, Zweibrücken 1801—7, 14 Bde.; *Herodot*, Strassb. und Paris 1816, 6 Bde., wozu er noch sein vorzügliches Lexicon Herodoteum 1824 2 voll. fügte. Seine Opuscula academica, die in Paris 1807 in 2 Bänden erschienen, empfehlen sich durch ihre gediegene Latinität.

29. Gerh. J. Voss, geb. 1779 in Heidelberg, starb als Prof. der Geschichte am Athenäum zu Amsterdam, wohin er als Prof. in Leyden (1614) berufen war. Als gründlicher Grammatiker schrieb er: *Grammatica lat.* Leid. 1607. 8, für sämmtliche Schulen in Holland bearbeitet und oft aufgelegt; *Aristarchus* s. de arte grammat. L. VII, Amstel. 1635, 1662. F., ed. C. Foertsch. Lips. 1833. 4. P. pr.; De vitiis sermonis et glossem. lat. barbaris L. IV. Amstel. 1640. 4; Etymologicon. l. l. Ar. 1662, 1665. F.; ed. A. S. Mazochius. Neapol. 1762. f. 2. F. Als Theolog und tüchtiger Historiker gleich hochgeachtet, schrieb er seine Histor. de controversiis, quas Pelagius eiusque reliquiae moverunt L. VII, Leid. 1618; Amstel. 1655. 4; De historicis lat.; Ars historica. Leid. 1632 u. m. a.; De theologia gentili L. IV. Amstel. 1641. 4; L. IX. A. 1668. 2 F. u. v. a.; Epistolae. Lond. 1690. F. — Unter rastlosem Studium verfasste er noch, um den Trübsinn zu verscheuchen, den harte Familienschicksale herbeigeführt, in den letzten Jahren seines Lebens die trefflichsten Werke. Seine sämmtlichen Schriften sind erschienen unter dem Titel: Opera omnia. Amstel. 1695—1701. 6 Bde. Fol.

30. Dan. Heinsius, geb. zu Gent 1580, st. 1665, 23. Febr. Als Nachfolger seines Lehrers Jos. Scaligers in der Professur der Geschichte und Politik wurde er vom K. Adolph zum Historiographen von Holland ernannt. Schon früh zeigte er ungewöhnliche Anlagen, die er unter J. Scaliger's und Jan. Dousa's Leitung ausbildete, welche sein ausgezeichnetes Talent hochachteten. Im 10. Jahr soll er eine gute lat. Elegie geschrieben, und im 18. seine öffentlichen Vorlesungen über griech. Schriftsteller begonnen haben. Ausser seinen immer noch schätzbaren Ausgaben des *Theokrit, Hesiod., Aristot. Poet., Theophrast, Maxim. Tyr., Terent., Horat., Ovid., Liv.*, besitzen wir noch von ihm folgende eben so geistreich, als gelehrt geschriebene Werke: Crepundia Siliana. Leid. 1600. 12.; Aristarchus sacer, s. exercitationes ad Nonni paraphrasin Joannis. Leid. 1627; Exercitationes sacrae ad Nov. Testamentum. Leid. 1639. Nicht minder sind hochgeschätzt seine »Orationes«. Amstel. 1642. 12, sowie die von seinem Sohne 1649 herausgegebenen »Poemata graeca et latina«. Leid. 1621. 8; Amstel. 1649. 12.

31. J. J. Scaliger, geb. in Agen 1540, st. als Professor in Leyden 1609. Einheimisch in der griech. u. röm. Literatur, genau bekannt mit den altclassischen wie morgenländischen und neueren abendländischen Sprachen, hatte er sich eine vielumfassende und gründliche Gelehrsamkeit erworben. Nach seinem Uebertritt zur reformirten Kirche durchreiste er zuerst Frankreich und Deutschland, machte dann Reisen durch Italien, England und Schottland, und nahm einen Ruf nach Leyden an J. Lipsius Stelle an, die er bis zu seinem Tode mit grösstem Ruhme behauptete, und wird den grössten Philologen aller Zeiten zugezählt. Er edirte den Varro de ling. lat., Senec. trag., Theocrit., Moschus et Bion, Persius, Empedocl., Nov. Testam., Virgil. append. — In der Kritik verfuhr er oft kühn und willkührlich, in der Erklärung aber bewies er grosse Eigenthümlichkeit der Ansicht und lichtvollen Blick. Das grösste Verdienst erwarb er sich um die Herstellung der Chronologie in dem Werk: De emendatione temporum. Par. 1583; Leid. 1598; Genf. 1629. F. 2; Thesaurus temporum. Leid. 1606. F.; Amsterd. 1676. 2. F. — Ebenso verdankt ihm die Münzkunde eine grosse Bereicherung durch sein Werk: De re numaria. Leid. 1616. 8. ed. a W. Snellio. Seine kleineren Schriften sind gesammelt in den »Opuscula varia« von J. Casaubonus. Paris 1610. 4; Epistolae Leid. 1627; Poemata. Leid. 1615; De Mezeaux Hist. der Scaligerana prima et secunda etc. Amsterd. 1740. 2. 12.

32. Jac. Fr. Gronov, geb. zu Hamburg 1611, st. zu Leyden 1671. In Leipzig, Jena und Altdorf studirte er besonders die Rechte, ging 1634 nach Gröningen, durchreiste dann England, Frankreich, die Schweiz und Deutschland. Zurückgekehrt wurde er Prof. der Liter. u. Gesch. in Deventer, und 1658 Nachfolger des Dan. Heinsius in Leyden in der Professur der griech. Sprache und Geschichte. Er war einer der gründlichsten und gelehrtesten

Humanisten, welcher als Kritiker und Ausleger durch tiefe und scharfe Auffassung röm. Schriftsteller sich auszeichnete. Von seinen Schriften sind besonders bemerkenswerth seine Ausgaben des Plautus (lectt. Plautinae), Livius, Tacitus, Justin, Seneca, Ammian, dann sein »commentarius de sestertiis«, Deventer 1643 (neueste Ausgabe, Leyden 1691. 4); ferner seine »Observationum libb. III«, Leyden 1639. »Libb. IV«, Deventer 1652. 12. (neueste Ausgabe von Fr. Platner, Leipz. 1755); Notae in Terentium. Oxf. 1750. 8; endlich vorzüglich wegen der scharfsinnigen und gelehrten Anmerkungen seine Ausgabe von Hugo Grotius Buche: »De iure belli et pacis«.

33. J. G. Grävius, geb. 1632 zu Naumburg a. d. Saale, st. zu Utrecht 1703. Ein durch vielseitige Einsicht ausgezeichneter Kritiker und durch unermüdlichen Fleiss fruchtbarer Philolog, begann seine Schulstudien in Schulpforte und besuchte die Univers. Leipzig, wo er nach dem Willen des Vaters die Rechte studirte. Auf einer Reise nach Holland lernte er die gefeiertsten Gelehrten Salmasius, Heinsius und Gronov kennen. Durch den letzteren angezogen, dessen Latinität er bewunderte, entschloss er sich, die Jurisprudenz aufzugeben und in Deventer Philologie zu studiren, und trat von der lutherischen zur reformirten Kirche über. In seinem 24. Jahr, 1656, wurde er als Professor nach Duisburg berufen, erhielt 1658 Gronovs Stelle am Gymnasium zu Deventer und 1662 die Professur der Beredsamkeit u. Geschichte in Utrecht, wohin der Ruf von seiner grossen Gelehrsamkeit ausser vielen Vornehmen auch mehrere Fürsten als Zuhörer gezogen hatte. Zugleich erhielt er von Wilhelm III., König von England, und Ludwig XIV. ansehnliche Geschenke und mehrfache Zeichen der Hochachtung und Verehrung. Durch zwei Hauptwerke, die jetzt noch höchst schätzbar sind, hat er sich einen unsterblichen Namen gemacht. 1) seinen »Thesaurus antiquitatum romanarr.« 12 Bde. Utrecht u. Leyden 1694—99. Fol. (nachged. in Venedig 1732—37); 2) seinen von ihm entworfenen und von P. Burmann I. herausgegebenen »Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, Neapolis, Siciliae, Sardiniae — aliarumque terrarum adiacentium«. 9 Bde. Leyden 1725. gr. Fol. — Ausser diesen umfangreichen Werken, die allein schon seine ausserordentliche Gelehrsamkeit beweisen, besorgte er noch Ausgaben von *Hesiodus*, *Lucian*, *Justin*, *Catull*, *Properz*, *Tibull*, *Sueton*, *Florus*, *Cäsar*, *Cicero*, deren hoher Werth auch jetzt noch mit Recht anerkannt wird. Mit Ciceros Reden und Briefen fing er die Reihe der Holländischen Ausgaben cum notis variorum an, wodurch er das Studium des Alterthums förderte. Sein Gedächtniss hat sein Schüler P. Burmann gefeiert in der so schön, als geistreich geschriebenen Rede: »P. Burmanni orat. in obitum Graevii habita. Traiect. ad Rhen. 1703, die noch vor: »Graevii praefationes et epistolae«, welche Fabricius 1707 herausgab, und vor »Graev. oratt. Utraiecti habit.« besonders abgedruckt ist.

34. Jac. Perizonius, geb. zu Dam in Gröningen 1651, st. 1715 zu Leyden. Zuerst in Delft, dann in Franeker und Leyden öffentlicher Lehrer, verband er mit gründlicher Kenntniss der lat. Sprache ausgebreitete Gelehrsamkeit in der alten Geschichte. Jene bewies er durch die lehrreichen Anmerkungen zu der lat. Grammatik des Spaniers Sanctius-Minerva, wie durch seine Ausgaben der „*varr. historiae* des *Aelian*, des *Dictys cretens.*, *Q. Curtius* u. a., diese durch seine schätzenswerthen *Animadversiones historicae*, die eine allgemeine Kritik der alten röm. Geschichte bieten (von Harles herausgegeben. Altenburg 1771); „*Origines babylonicae* et *aegyptiacae*" 2 Voll. Leyd. 1711, ed. Decker. Utr. 1736. 2. 8. Beachtenswerth sind auch seine *Commentarii histor. rerum* per Europam saecul. 16 maxime gestarum. 1710. Seine *Dissertationes*. Leid. 1740. 8. und besonders *Orationes*. Leid. 1740, sind schön und inhaltsreich. Eine vollständige Sammlung seiner Werke erschien zu Leiden 1740.

35. Pet. Burmann, geb. in Utrecht 1668, st. in Leyden 1741. Unter der Leitung von Grävius, der ihn wie ein Vater behandelte, studirte er in Utrecht das Alterthum und die Rechtswissenschaft, deren Studium er in Leyden noch fortsetzte. Nachdem er in Utrecht die juristische Doctorwürde erlangt hatte, machte er eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, um die Bibliotheken zu benutzen, und ward hierauf 1691 Advocat und Steuereinnehmer. Auf Grävius Rath gab er die juristische Laufbahn auf, und auf dessen Empfehlung wurde er Professor der Beredsamkeit und Geschichte und Bibliothekar, in welchem Amt er seinen Ruhm begründete. Von Utrecht wurde er 1715 als Prof. der Geschichte und Poesie an die Stelle des Perizonius nach Leyden berufen, wo er neben Jac. Gronov mit grösstem Beifall lehrte. In den zahlreichen Ausgaben lat. Classiker leistete er wenig als Kritiker, beurkundete aber eine ausserordentliche Gelehrsamkeit in den sachlichen Erklärungen und grosse Kenntniss der lat. Sprache. Er edirte den *Phädrus*, *Horat.*, *Petron.*, *Vellej. Pat.*, *Quintil.*, *Justin.*, *Valerius Flac.*, *Ovid.*, *Poetae lat. min.*, *Sueton.*, *Claudian.*, *Virgil.* Er schrieb ausserdem die Abhandlung: De vectigalibus pop. rom. Utr. 1694. 12, Leid. 1734. 4; *Antiquitatum Rom. brevis descriptio.* Utr. 1711. 8; ed. F. W. Reiz. Lpz. 1792. 8; *Beiträge* zu den *Miscellan.* obss.; *Poemata*, ed. P. Burm. II. Amsterd. 1746. 4; *Orationes.* Haag 1759. 4. Diese, sowie mehrere seiner Vorreden verdienen wegen der Schönheit ihres Stils eine besondere Berücksichtigung.

36. Tib. Hemsterhuys, geb. 1685 zu Gröningen, st. 1766 zu Leyden. In seinem 14. Jahre bezog er die Universität zu Gröningen, ging dann nach Leyden, und mathematisch, philosophisch und philologisch tüchtig vorbereitet, wurde er, noch nicht 20 Jahre alt, zu Amsterdam als Professor der Mathematik und Philosophie angestellt. Mit der Eigenthümlichkeit seines seltenen Talents drang er als selbständiger Denker tief in den Geist der

griech. Sprache ein, wovon sein erstes Hauptwerk, die Ausgabe von »Pollux Onomasticon«. ed. Lederlin. 2 Bde. Amsterd. 1706. Fol., einen Beweis liefert. Gleich werthvoll sind seine von Reiz erst vollendeten Ausgaben des Lucian und vom Plutus des Aristophanes (Leyden 1744). Ausserdem schrieb er noch treffliche Anmerkungen zum *Kallimachus* (in Ernestis Ausgabe), zum *Propertius* (in Burmanns Ausgabe) und zum *Hesychius* (in Albertis Ausgabe). Ebenso wichtig war sein System der Etymologie der griech. und lat. Sprache, das nicht von ihm, sondern nach seinem Tode von seinem Schüler Lennep bearbeitet war. Ueber den Werth seines lat. Stils haben wir oben schon das Urtheil angeführt, das sein berühmter Schüler Ruhnken in seinem »Elogium Hemsterhusii« (Leyd. 1768) abgegeben hat. Dasselbe ist auch enthalten in: »Hemsterhusii et Ruhnkenii vitae« a Ruhnkenio et Wyttenbachio scr. ad F. Lindemann. Lips. 1822 (auch Lugd. B. 1824) und in Frotscher's Samml.: Eloquent. virr. narrationes de vitis hominum eruditione et virtute excell. Vol. I; Hemsterhuis u. Ruhnken, Biogr. Abriss ihres Lebens v. Rink. Königsb. 1801. Seine von Friedemann besorgten »Orationes« Wittenb. 1822, bestätigen Ruhnkens Urtheil über die Vorzüge seiner Latinität.

37. Dav. Ruhnkenius, geb. in Stolpe 1723, st. in Leyden 1798. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Wittenberg, wo er die Jurisprudenz und die Wolfische Philosophie studirt hatte, ging er nach Leiden, um unter Hemsterhuys Leitung sich eine gründliche Kenntniss der griechischen Sprache u. Literatur zu erwerben. Nachdem er hier Philologie zu seinem Hauptstudium gemacht, hierauf die handschriftlichen Schätze der Bibliothek in Paris fleissig benutzt hatte, wurde er, nach seiner Rückkehr, als er durch einige Arbeiten seine Gelehrsamkeit bewiesen hatte, Hemsterhuys wegen seines hohen Alters als Lector der griechischen Sprache zur Seite gesetzt und 4 Jahre später, nach Oudendorps Tod, Professor der Geschichte und Beredsamkeit. Seine ersten literarischen Arbeiten sind die „*Epistola critica* in *Homeridarum hymnos* et *Hesiodum*“ an E. C. Valkenaer. 1749; „*Epistola critica* in *Callimachum* et *Apollonium Rhodium*“ an J. Ernesti, 1751. Beide Briefe überarbeitete er 1781—1782, und sie sind in der Leipziger Ausgabe des „*Homeri hymnus* in *Cererem*“ 1827 wieder abgedruckt. — Seine übrigen Hauptarbeiten sind die erste Herausgabe des Sophisten Timäus „*Lexicon vocum platonicarum*“, Leyden 1755, wieder 1789; des Rutilius Lupus Buch „*De figuris sententiarum* et *elocutionis*“ Leyden 1768; des „*Vellejus Paterculus*“ Leyden 1779; der Werke des „*A. Muretus*“ 4 Bde. 8. Leyden 1789. — Nach seinem Tode erschienen die von ihm bearbeiteten „*Scholia* in *Platonem*“ ebendas. 1800; „*Opuscula orator., historica, critica*“ 1807, von J. Th. Bergmann: „*Praefatio* ad *Schelleri lexicon*“ als Appendix zu den von Aug. Matthiä 1821 edirten „*Exempla eloquentiae lat.*“; „*Adnotationes* in *Terentium*“ ed. Schopen. 1825. Hamburg; „*Orationes, dissertationes* et *epistolae*“ ed. Friedemann.

Braunschw. 1828. 2 Bde. 8. Wiewohl fast alle lat. Schriften von Ruhnken den feinen Kenner der Sprache und Meister stilististischer Kunst beurkunden, so zeichnen sich doch darunter ganz besonders aus sein oben erwähntes *„Elogium Hemsterhusii"* und die beiden Reden *„De Graecia artium et doctrinarum inventrice"* und *„De doctore umbratico"*, die nach Inhalt wie Form den besten derartigen Leistungen der Neulateiner vollkommen würdig zur Seite stehen. Sowie er seinem Lehrer Hemsterhuys durch sein „Elogium", so hat ihm sein Schüler D. Wyttenbach durch seine „Vita Ruhnkenii" (Leipz. 1822) ein unvergängliches Denkmal errichtet.

38. Dan. Wyttenbach, geb. zu Bern 1746, st. in Leyden 1820. Er erhielt seine erste Bildung von seinem Vater, Professor der Theologie, studirte dann zu Marburg, Göttingen und Leyden Philologie und wurde schon 1771 Professor der griech. Sprache und Philosophie am Remonstrantengymnasium zu Amsterdam. Daselbst erhielt er, nachdem er durch seine tiefe und gründliche Gelehrsamkeit die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, 1779 die Professur der Philosophie und 1799 die der Beredsamkeit zu Leyden, wohin er den Ruf bereits zweimal abgelehnt hatte. Er lehrte bis 1816, privatisirte eine Zeit lang in Heidelberg, kehrte aber wieder nach Leyden zurück, wo er erblindet als Greis starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: »Epistola critic. ad D. Ruhnkenium« Goetting. 1769; »Praecepta philosophiae logicae« Amstelod. 1782, zul. ed. von Maass 1821; de sera numinis vind. Plutarchi; Selecta princ. Graeciae histor.; Plat. Phaed.; Plutarchi opp. moral.; Julian.; Notae in Eunap.; Bibl. crit.; Philomatia; Vita Ruhnkenii (Leipz. 1822); Bibliotheca critic. Gesammelt erschienen seine »Opuscula varii argumenti« erst nach seinem Tode, Leyden 1821. 2 Bde., wovon Friedemann eine Auswahl besorgte, in 2 Bden., Braunschw. 1823, unter dem Titel: »Opuscula selecta Wyttenbachii«, die so lehrreich durch ihren Inhalt, als durch ihre Form bildend für den Stil sind. Eine gut geschriebene Lebensbeschreibung hat W. Mahne geliefert unter dem Titel: »Vita D. Wyttenbachii« Gent u. Leyden 1823. Abgedruckt ist die Originalausgabe mit Vermehrungen unter Friedemanns Besorgung. Braunschweig 1824. 8.

39. Alex. Hegius (geb. in Deventer 1480, st. u. 1503) wirkte als Mitglied der von Gerard Groote in Deventer gestifteten niederländischen Brüderschaft wohlthätig für die Gründung guter Anstalten von Humanisten in Niedersachsen, Westphalen und Hessen. Verg. Everw. Wassenbergh: Orat. de Daventria eruditionis in Belgio matre. Deventer 1768. 4.

40. Rud. Lange (geb. zu Münster 1490, st. 1519) gründete in verschiedenen Städten Süddeutschlands Pflanzschulen trefflicher Humanisten. Verg. Ch. Meiners Lebensbeschreibung ber. Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. Zürich 1795. 3. 8.

41. Rud. Agricola (geb. in Bafflen bei Gröningen 1442,

st. 1485) einer der berühmtesten Gelehrten des 15. Jahrh., hiess eigentlich Huysman (Hausmann), und nannte sich auch Rudolph v. Siloha, einem Augustinerkloster, wo er längere Zeit lebte, oder Rud. von Gröningen. Er bildete sich zuerst in der scholastischen Philosophie, die ihm nicht zusagte. Da er sich vielmehr zur classischen Philologie hingezogen fühlte, so widmete er sich, einer der ersten Deutschen, dem Studium derselben in Paris und zuletzt in Italien, in Ferrara, wo er durch seine Gelehrsamkeit viel Aufsehen machte. Er ging endlich (1492) auf Einladung des Kanzlers und Bischofs von Worms, v. Dalberg, zu diesem als Gesellschafter, und regte nun diesseits der Alpen die humanistischen Studien durch Vorlesungen zu Worms und Heidelberg an, ohne an ein bestimmtes Amt gebunden zu sein. Er bemühte sich, in seinen Vorlesungen die reine aristotelische Philosophie, sowie eine bequemere philosophische Therminologie an der Stelle der scholastischen Methode einzuführen. Seine Sehnsucht trieb ihn indess wieder mit dem Kanzler Dalberg 1484 nach Italien, wo er jedoch vieles verändert und zerstört fand. Er kehrte daher wieder nach Deutschland zurück, und starb schon 1485 in Heidelberg mit dem verdienten Ruhme eines der vorzüglichsten Beförderer der classischen Literatur und einer besseren Methode zu philosophiren. — Unter seinen Schriften zeichnet sich die vielgedruckte aus *„De inventione dialectica“* und sein Commentar des Boethius. Ausserdem besorgte er latein. Uebersetzungen von *Axiochus*, *Isokratis paraenesis*, *Aphthonii progymnasmata* und einiger Schriften *Lucians*, und erläuterte noch verschiedene Declamationen des *Seneca* und *Priscians praeexercitamenta.* Seine lat. Reden, Briefe und Gedichte sind zum Theil gesammelt in: R. *Agricolae lucubrationes* aliquot. Amstel. 1539. 2 Thle. Verg. Meiners Lebensbeschr. Bd. 2. S. 333 fg.

42. Hein. Bebel (Bebelius) (geb. zu Justingen in Schwaben 1472, st. 1516?), der Sohn armer Landleute, wurde als sehr junger Mann 1497 Professor der altclassischen Literatur in Tübingen, wo er das Studium derselben mit ungewöhnlichem Erfolge förderte. Wegen des grossen Rufs, den er sich durch seine lateinischen Gedichte erworben hatte, wurde er von Kaiser Maximilian I. 1501 zum Dichter gekrönt. — Seine bekannten Schriften sind: De Germanorum antiquitate, imperio; De Suevorum laudibus; De Suevorum pagis et Neccaro flumine; Germanos Autochtones esse; De animarum statu post solutionem a corpore; De Romanorum magistratibus et sacerdotibus; De puerorum institutione, Strassb. 1513. 4. — Einen grossen Theil enthält: *Comment. epistol. conficiend.* Tübing. 1511, Strassb. 1516. 4. Im Jahr 1506 machte er Erzählungen bekannt: *Facetiae.* Tübing. 1542. 8. Seine lat. Gedichte (6 Bde.) erschienen unter dem Titel: *Triumphus Veneris.* Eine lat. Erklärung deutscher Sprüchwörter enthält: *Bebeliana opuscula nova et florulenta,* Strassb. 1508, 1512, 1514, 1516. 4. Verg. Zapf: Leben Bebels, mit einer Rede Bebels: De necessitate

linguae lat. Augsburg 1802. 8; Conz in Ersch und Gruber Encykl.

43. Herm. v. d. Busche (Buschius) vom Schlosse Sassenberg im Münsterschen (geb. 1468, st. 1534), Hegius und Agricolas Schüler, studirte in Heidelberg und, nachdem er noch reifere Bildung in Italien erlangt hatte, durchreiste er Frankreich, lehrte dann in verschiedenen Städten Deutschlands und unter harten Anfechtungen in Cöln, worauf er Professor in Marburg wurde, wo er die röm. Literatur kräftig förderte. — Seine Schriften sind: Comment. über *Silius* Ital.; das erste B. *Martials*, *Juvenal*, *Petronius*, *Poemata* und *Vallum humanitatis*. Cöln 1518. 4, ed. J. Burckhard, Frankf. a. M. 1719. 8. Verg. Strieder gel. Hess. 2. S. 88 fg.

44. Desid. Erasmus, von Rotterdam (geb. 1467, st. 1536), war anfänglich Chorknabe an der Cathedrale in Utrecht, ward dann in der Schule zu Deventer unterrichtet und musste im 17. Jahre im Kloster Stein bei Gonda Mönch werden. Der Bischof von Cambrai befreite aus diesen drückenden Verhältnissen den 24jährigen Gelehrten, dessen Kenntnisse und Gewandtheit im Lateinschreiben er zu benutzen wusste, und wollte ihn mit nach Rom nehmen. Die Reise unterblieb indess, und Erasmus erhielt vom Bischof die Erlaubniss, seiner Ausbildung wegen nach Paris zu gehen. Da ihm der Aufenthalt daselbst durch mancherlei Umstände verleidet war, so zog er es vor, sich nach verschiedenen anderen Städten Frankreichs und Hollands zu begeben, in denen er abwechselnd lebte. Aus Abneigung gegen die scholastische Theologie wandte er sich zum Studium der altclassischen Litteratur und namentlich der griechischen Sprache. Bald folgte er einer Einladung nach England, das ihm in mehreren Städten zu seiner Entwickelung die reichsten Mittel bot. Doch weilte er daselbst nur *ein* Jahr und wendete sich wieder nach einigen Städten Frankreichs, zuletzt nach Paris und von da nach Löwen, wo während eines sechsjährigen Aufenthalts mehrere lateinische Uebersetzungen griechischer Schriftsteller, seine *Adagia* (Sammlung von Sprüchwörtern), Paris 1500. 4; 1558. F.; Frankf. 1599, 1670. F. und die Herausgabe der Anmerkungen des L. Valla zum neuen Testament, die Früchte seines unermüdlichen Fleisses waren. Hierauf eilte er, nach kurzem Aufenthalt in England, nach Italien, und fand hier überall, in Venedig, Rom und Bologna, das ihm die theologische Doctorwürde ertheilte, die glänzendste Aufnahme. Nachdem er in Venedig bei Ald. Manutius noch eine neue Ausgabe seiner Adagia, sowie des Terenz und Plautus veranstaltet hatte, kehrte er wieder, in Folge eines Rufes, nach England zurück. Hier erntete er sowohl durch seine Vorlesungen in Cambridge, als durch seine für das Gymnasium des Dechanten Colet verfassten Schriften „*De duplica copia verborum*; de *octo orationis partium constructione*; encomium moriae et stultitiae c. not. var. Basel 1676", grosse Lobprüche, Ehre und Ruhm. Dennoch verliess er, auch hierdurch

nicht gefesselt, mit Zeichen des Missvergnügens wieder das zuerst gepriesene Land, wurde aber nach Brüssel an den Hof Karls von Oestreich berufen, für den er das Buch „*Institutio militis christiani*“ 1515 schrieb. Hier wurde er durch vielfache Ehrenbezeugungen ausgezeichnet. Selbst diese nebst reichlichem Einkommen befriedigten nicht sein unstetes Leben, das er wieder, bald hier bald dort, vorzüglich in Flandern und England zubrachte, bis er sich zuletzt, nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Freiburg, in Basel niederliess. Hier schrieb er seine *Colloquia* erst vollständig, Basel 1524, in denen sein feiner Witz den Aberglauben, die Dummheit und Unsittlichkeit der Geistlichen scharf geisselt. — Ausser seinen oben erwähnten Schriften und zahlreichen Ausgaben griech. und röm. Schriftsteller verdienen noch besonders genannt zu werden sein: *Ciceronianus*, Bas. 1528. 4; *De recta lat. graecique sermonis pronuntiatione.* Bas. 1528. 8; Epistoll. L. XXXI. London 1642. 2 F. 1; Opera ed. B. Rhenanus. Bas. 1540. 8 Fol.; ed. Clericus. Leid. 1703 fg. 11 Fol. Vergl. Compend. vitae ab Er. conscript. vor opp.; B. Rhenani vita vor opp. und in Battesii vitis p. 187; Biographien v. S. Knight. London 1726. 8; v. Jortin. London 1758 fg. 2. 4; Burigny. Paris 1757; t. m. Anm. v. Henke. Halle 1782. 2. 8; (S. Hess) E. v. Rotterdam nach s. Leben u. Schriften. Zürch 1790. 2. 8; J. Gaye: Disquisitiones de vita Des. Erasmi spec. ab ann. nat. usque a. 1517. Kil. 1829; Leben des Erasmus v. Rotterdam, v. Ad. Müller. Hamb. 1828.

45. Phil. Melanchthon (Schwarzerd) (geb. zu Bretten 1497, st. 1560) bezog, von einem Privatlehrer gut vorbereitet, die Schule in Pforzheim, von wo er sich im 13. Jahr, von seinem mütterlichen Oheim Reuchlin unterstützt, auf die Universität Heidelberg begab. Hier erwarb er sich durch seine ausserordentlichen Fähigkeiten bei Lehrern wie Studirenden die allgemeine Achtung und Bewunderung, ohne jedoch die nachgesuchte Magisterwürde zu erlangen, die ihm wegen seiner Jugend verweigert ward. Wegen dieses Umstandes wendete er sich nach der damals aufblühenden Universität Tübingen, wo er als Zuhörer der ausgezeichnetsten Theologen, Juristen und Mediciner den Grund zu seiner vielumfassenden Gelehrsamkeit legte und nicht blos die Magisterwürde, sondern auch durch seine philologischen, philosophischen und geschichtlichen Vorträge einen weitverbreiteten ruhmvollen Namen erlangte. Die griechische Grammatik, die er als 17jähriger Jüngling schrieb, sowie die lateinische trugen zur allseitigen Verbreitung einer zweckmässigeren Unterrichtsmethode in beiden Sprachen bei; die erstere erlebte 28. die zweite 32 Auflagen. Wiewohl er sich jetzt dem Studium der Theologie ganz gewidmet hatte, so wurde er doch, auf Reuchlins Vorschlag, nach Wittenberg als Lehrer der griechischen Sprache berufen. Er verbreitete die Kenntniss derselben im nördlichen Deutschland, und wusste das Studium der griechischen und römischen Classiker in vielen mit Anmerkungen versehenen Ausgaben zu erleichtern. Ausserdem schrieb er gut geordnete

Lehrbücher der Dialektik, Ethik, Rhetorik, Logik, Poetik, Physik, die alle um so zweckmässiger waren, als sie gleich den Arbeiten des Erasmus dazu beitrugen, den in allen Disciplinen herrschenden Scholasticismus unwirksam zu machen. Auch erschien jetzt sein Lehrbuch der Theologie »Loci communes theol. 1521«, das über die Hauptlehren des Christenthums einen Schatz tiefer Gelehrsamkeit und feinen Scharfsinns darbot, und während seines Lebens aufs sorgfältigste überarbeitet 60 Auflagen erlebte. Hieran schliesst sich sein Buch: »Consilia s. iudicia theologica«, worin er die lehrreichsten Untersuchungen über dogmatische und exegetische Gegenstände niederlegte. Durch diese und eine grosse Zahl anderer Schriften, sowie durch die mit Luther gemeinsam unternommene Visitation der sächsischen Kirchen und Schulen, besonders durch seine academischen Vorträge, die oft von 1500 Zuhörern besucht wurden und aus den fernsten Gegenden Studirende herbeilockten, und durch seinen starken für die Reformationsgeschichte bedeutungsvollen Briefwechsel mit den angesehensten Männern seiner Zeit hat er sich nicht nur um die Unterstützung und Verbreitung der Reformation, sondern auch um die Förderung der wissenschaftlichen Bildung in Deutschland unsterbliche Verdienste erworben, daher er mit Recht der allgemeine Lehrer Deutschlands genannt wird.

Seine Schriften sind erschienen zu Basel in 5 Foliob. 1521 und zu Wittenberg in 4 Foliob. 1562. Vergl. »Bibliotheca Melanchthoniana« in Strobel's »Miscellen literär. Inhalts« (Samml. VI) und H. W. Rotermund, »Verzeichniss der Schriften Melanchthons« Hanov. 1814. Seine »Selectae Declamationes« erschienen zu Strassburg 1566. F., Wittenberg 1571, Zerbst 1586. 8. Die »*Orationes*« sel. ed. Fr. Friedemann. Wittenb. 1822. 8. Die »*Epistolae*« sind enthalten in dem »Corpus Reformatorum«, wovon der erste Theil unter dem Titel erschienen ist: »Phil. Melanchthonis opera quae supersunt omnia«, ed. C. G. Bretschneider, Vol. I. 4, eine mit kritischem Scharfsinne gelieferte Gesammtausgabe der Briefe und Bedenken M's. — Ueber sein Leben vergl. Jo. Camerarii de vita Ph. Melanchthonis narratio (Leipz. 1566), rec., notas, documenta — addidit G. Th. Strobel. Halle 1777. 8; Strobel Melanchthoniana. Altdorf 1771. 8. Ph. Melanchthonis de vita M. Lutheri narratio et Vita Ph. Melanchthonis a J. Camerario conscript. ed. Augusti, Vratisl. 1817. 8; Ph. Melanchthon als Praeceptor Germaniae v. H. A. Niemeyer, Halle 1817. 8; F. Traug. Friedemanni diss. de Ph. Melanchthone, praecipuo doctrinae evangel. conditore, in dessen: Oratio es lat. fasc. I. Weilb. 1837.

46. Joach. Camerarius (geb. zu Bamberg 1500, st. in Leipz. 1574), hatte bereits im 15. Jahre, nach sorgfältiger Vorbereitung, die Universität Leipzig bezogen, wo er unter der Leitung vorzüglicher Lehrer selbst als Lehrer in den altclassischen Sprachen unter den Studirenden auftrat. Durch Euric. Cordus und Eoban Hessus nach Erfurt zum Unterricht in der griech. Kunst und

Wissenschaft berufen, erlangte er daselbst im J. 1521 die Magisterwürde und Professur der griech. Sprache, begab sich aber noch in demselben Jahre nach Wittenberg, wo er mit Melanchthon und Luther enge Freundschaft schloss und eifriger Anhänger der neuen Lehre wurde. Von da besuchte er Erasmns in Basel und hielt sich auf seiner Rückreise in Bamberg auf. bis er 1526 am Gymnasium in Nürnherg als Lehrer der griech. Literatur nnd Geschichte angestellt wurde, und für das Schulwesen daselbst herrlich wirkte. Von hier war er 1535 als Professor an die Universität Tübingen berufen, der er durch seine Thätigkeit und bei seinem weit verbreiteten Rufe wieder zur Blüthe verhalf. Nach einer sechsjährigen Wirksamkeit daselbst nahm er eine Professur an der Universität Leipzig an, der er mit wenigen Unterbrechungen bis an sein Ende treu blieb. Während seiner Lehrthätigkeit an derselben machte er sich durch seinen einsichtsvollen Rath um die Gründung der sächsischen Fürstenschulen in hohem Grade verdient, und wurde deshalb vom Herzog Moritz ansehnlich belohnt und geehrt. Grosse Dienste hatte er zwar der protestantischen Kirche als Vertreter ihrer Rechte bei mehreren Religionsgesprächen geleistet, aber noch grösser waren die Verdienste, die er sich durch seine vielumfassende schriftstellerische Thätigkeit um die classische Bildung seines Zeitalters erwarh. Mit unermüdlichem Fleisse und seltenem Scharfsinne hearheitete er die griechischen und lat. Schriftsteller; von ersteren übersetzte er lat. den Xenophon de re eq., Homer, Sophokles, Theokrit, Herodot, Thucydides, Ptolemäus, Aristoteles, Theophrast, Demosthenes, Plutarch, Synesius u. a., von letzteren gab er heraus den Cicero, Plautus, Terentius, Virgil, Quintilian u. a., und erleichterte ihr Verständniss durch Commentare und Uebersetzungen. Bei seinen Zeitgenossen stand er ausserdem in grossem Ansehen als griechischer und lat. Dichter und schrieb VI. Lib. *Epistoll.* et post. Lib. V. Frankf. 1583—95. 2. 8. n. m.; *Commentarii utriusque linguae.* Bas. 1551. F.; *συμμικτὰ προβλήματα.* Heidelb. 1594; App. 1596. 8. und in Gruteri Lampas T. 4, p. 8 sqq.; viele Schulbücher, theolog. u. histor. Schriften. Unter diesen sind bemerkenswerth seine: *Historica narratio de fratrum orthodoxorr. ecclesiis* in Bohemia, Moravia et Polonia. Heidelb. 1605; biographische Schriften, wie: Narratio de H. Eobano Hesso etc. Norimb. 1553; De Phil. Melanchthonis, ortu, vitae curriculo — narratio. Lips. 1566 u. a.; De Georgio principe Anhaltino. Lips. 1555.

47. W. Xylander (Holtzmann) (geb. zu Augsburg 1532, st. 1576) war Professor der griech. Sprache in Heidelberg, vorzüglich thätig im Verbessern und Uebersetzen altclassischer Schriftsteller. Er edirte mit Anmerkungen den Theokrit, Stephan. v. Byz., Horaz; besorgte lat. Uebersetzungen von *Dio Cass.*, *Marc. Aurel.*, *Antoninn.*, *Lib.*, *Plegon.*, *Antigon. Caryst.*, *Plutarch. moral.*, *Strabo* u. a.

48. Hieron. Wolf (geb. 1516 zu Oettingen, st. 1580) war

von 1539 bis 1541 Lehrer am Gymnasium in Nürnberg, 1543 bis 1544 Rector in Mühlhausen, lebte dann als Privatmann in Strassburg, Basel, Nürnberg, darauf sechs Jahre als Bibliothekar und Secretär bei Ant. Fugger in Augsburg, und endlich daselbst 23 Jahre als Rector. — Werthvoll sind seine lat. Uebersetzungen und Ausgaben des *Isokrates* gr. lat. Basel. 1551, 1570; Paris 1593. F.; des *Demosthenes* gr. lat. Basel. 1549, 1572 F.; des *Epictet.* gr. lat. Basel. 1563. 3. 8; des *Nicephor.* gr. lat. Basel 1562; *Zonaras* gr. lat. Basel 1557 F. u. a. Vergl. seine lat. Autobiographie in Reiskii oratt. gr. vol. 8, p. 772 sqq.; Frz. Passow: Hier. Wolf, F. in v. Raumers histor. Taschenbuch, 1830, p. 339 sqq.; Memor. Xcr. Mezger, Augsburg 1835.

49. Jo. Sturm (geb. in Schleiden an d. Eifel 1507, st. 1589), war Rector der Universität in Strassburg, wo er als Instaurator des humanistischen Unterrichts mit grossem Beifall wirkte, zuletzt aber in Zurückgezogenheit auf seinem Landsitz bei Strassburg lebte. — Seine Schriften sind: die Ausgabe von *Hermogenes* aus Tarsos *Rhetorik* in 5 Büchern gr. lat. ed. illustr. Strassb. 1570. 8; über die redner. Erfindung in 4 Abschnitten. gr. lat. ed. illustr. Strassb. 1570. 8; über die Gattungen der Redekunst in 2 Abschnitten; von der Methode redner. Kraft gr. lat. ed. illustr. Strassb. 1571. 8; in *partitt. Cicer.* orat. dial., *de imitat. orat.* libri III; *de institutione scholast. opuscula*; *de literarum ludis recte aperiendis.* Strassb. 1538, 1543. 4.

50. Nicod. Frischlin (geb. zu Bahlingen im Würtembergischen, st. 1590), zeichnete sich früh auf der Schule in Tübingen und nachher auf der Klosterschule in Königsbronn aus durch seine raschen Fortschritte in Erlernung der griech. und lat. Sprache, und betrieb das Studium des classischen Alterthums im Stift zu Tübingen mit solchem Erfolge, dass ihm schon im 21. Jahre seines Lebens eine Lehrerstelle an demselben übertragen wurde. Die Liebe und Umsicht, womit er sein Amt verwaltete, sowie sein geistvoller Vortrag und seine ergreifende Beredsamkeit vermehrten in eben dem Grade die Zahl seiner Zuhörer, in welchem sie den Neid und die Verfolgung seiner Gegner erregten. Durch die Verleumdung derselben war ihm seine Stellung so verleidet, dass er sie aufgab. Als er vom Kaiser Rudolph zum Dichter gekrönt und zum Pfalzgrafen ernannt war, wurden der Neid und Hass seiner Gegner noch mehr gesteigert, an die sich der Adel, der sich durch eine seiner Reden verletzt hielt, anschloss. Die hierdurch entstandenen Verfolgungen bewogen ihn, sein Vaterland zu verlassen, liessen ihm aber nirgends Ruhe, wo er sich in Deutschland niederliess. Von seinen Feinden und selbst von seinem Fürsten während seines Herumirrens bedrängt, und durch die Weigerung der Regierung, ihm den Erbtheil seiner Frau zu verabfolgen, in hohem Grade erbittert, suchte er sich durch eine scharfe Beleuchtung des ganzen Verfahrens zu rächen, die seine Verhaftung in Mainz und Einkerkerung auf der Feste Hohenaurach zur Folge hatte.

Ein misslungener Versuch zur Flucht machte seinem Leben ein Ende. — Von seinen Werken verdienen besonders seine: *Paraphrasis in Persii satyras*. Francof. 1587. 8; seine Anmerkungen zu Virgils *Bucolica* und *Georgica* und seine lat. Uebersetzung des *Tryphiodorus*. Francof. 1588. 4; des *Callimachus*, ed H. Stephanus. 1577. 4; des *Aristophanes* u. a., sowie seine Elegien »Operum poet. pars elegiaca« und seine Hebraide in 12 Gesängen genannt zu werden. Als einsichtsvollen Grammatiker bewies er sich in seinen: *Quaestionum grammat.* lib. VIII; *Strigilis grammat.*; *Nomenclator trilinguis*, und als hellsinnigen und gewandten Redner in seinen *Oratt.* insignior., cum eiusd. vita. Argent. 1605. 8. — Weniger Werth haben seine dramatischen Dichtungen: »Comoediae et tragoediae«. Ein ziemlich genaues Verzeichniss seiner Werke hat Niceron gegeben in seinen: Nachrichten von den Begebenheiten berühmter Gelehrten, Thl. 19, und ebenso G. Pflüger in seiner: Vita Nic. Frischlini Baling., comitis Palat. Caes., poetae Laur., cui adhaer. vitae Rod. Agricolae, J. Caprionis et Erasmi Rot. Argent. 1605, 8; und Lange »C. H. Langii: Frischlinus, vita, fama, scriptis et vitae exitu memorabilis, Brunsvic. 1727«. Ausserdem hat K. Ph. Conz »kleine prosaische Schriften«, 1. Bdch. S. 1—86. Tübingen 1821 das Leben des unglücklichen würtembergischen Gelehrten und Dichters in einem lesenswerthen Aufsatz beschrieben. Besondere Beachtung verdient aber die von D. Strauss verfasste treffliche Biographie: »Das Leben Nicod. Frischlins«. Frankfurt a. M. 1856.

51. Valent. Acidalius, geb. zu Wittstock 1567, st. 1595 zu Neisse an einem hitzigen Fieber, das er sich durch angestrengtes Arbeiten zugezogen hatte. Ursprünglich hatte er Medicin studirt, dieselbe aber nie geübt, sondern beschäftigte sich ausschliesslich mit der classischen Literatur. — Als genialer Kritiker und sinnreicher Ausleger der röm. Classiker gab er den *Vellejus* Paterc. mit Commentar heraus, Padua 1590. 8; Animadversiones in Q. Curtium. Francof. 1594. 8. Nach seinem Tode erschienen seine: Plautinae divinationes et interpretationes. Francof. 1595, 1607. 8. Ausserdem war er mit *Plinius* Panegyricus (Noten in Gruters Ausgabe), mit *Tacitus* und *Ausonius* u. a. beschäftigt, und es erschienen noch seine Poemata und Epistolae. Vergl. J. Ch. Leuschner: De Acidalii vita, moribus et scriptis. Liegnitz und Leipz. 1757. 8.

52. Mich. Neander (Neumann) — geb. 1525 zu Sorau in der Niederlausitz, st. 1595 — bezog, nachdem er auf dem Gymnasium zu Goldberg seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten hatte, im 17. Jahre die Universität Wyttenberg, wo er Melanchthon fleissig hörte. Er studierte Theologie, Philosophie und Physik. Bei der Belagerung von Wyttenberg im schmalkaldischen Kriege verliess er dasselbe und wurde später Conrector in Nordhausen. Von hier ward er an die neu gestiftete Schule nach *Ilfeld* berufen, die unter seiner Leitung zu einer seltenen

Berühmtheit gelangte. Er zeichnete sich durch sprachliche Gelehrsamkeit, unermüdeten Fleiss und grosse Geschicklichkeit im Unterricht aus, und galt als einer der berühmtesten Schulmänner seiner Zeit. Von seiner ausserordentlichen Thätigkeit zeugt die Menge seiner Schriften, worin er sich als eben so vorzüglichen Grammatiker, wie grossen Kenner der orientalischen Sprachen heurkundete. — Er gab heraus: Tabulae graec. Basil. 1553, oft; *Erotemata* graec. Ed. III. Basil. 1561. 8. oft; *Elegantiae* graec. l. 1583. 8; *Anthologicum* gr. lat. Bas. 1556. 8; *Gnomologia* gr. lat. das. 1557. 8; *Liber. aureus* das. 1559. 4; *Opus aureum* et *scholast.* gr. lat. industria et labore L. Rhodomanni. Leipz. 1577. 2. 4; *Aristologia Pindarica*, acc. sententiae IX. lyr. Poet. Basil. 1556. 8; bei H. Stephani Ausg. des Pindar. 1560 fll.; *Carmina IX. illust. foemin.* et *Lyrica Alcmanis* etc. e bibl. Fulv. Ursini. Antw. 1568. kl. 8; IX carm. illust. foemin. fr. ed. J. Ch. Wolf. Hamb. 1735. 4. — Die meisten seiner Schriften bestehen aus lateinischen, griechischen und hebräischen Grammatiken, aus einer Sammlung verschiedener kleiner Abhandlungen über Gegenstände des Alterthums (Basel 1559. 4), aus Lehrbüchern der Poetik, Dialektik, Rhetorik, Mathematik und Physik, Ethik und Religion, endlich aus mehreren Werken über Welt- und Kirchengeschichte. — Sein Lobredner Volborth sagt von ihm: »Ganz Europa, so weit es sich um Literatur bekümmerte, sah auf Neandern, wie in Absicht auf Religion auf Luthern und Melanchthon«. Vergl. J. K. Volborth »Lobschrift auf Mich. Neander, mit historischen Beilagen begleitet«. Göttingen 1777. 4.

53. Fr. Sylburg (geb. zu Wetter bei Marburg 1536, starb 1596), betrieb in seiner Jugend mit grossem Eifer die philologischen Wissenschaften in Jena, und ward in der Folge Rector an den Schulen zu Lich und später zu Neuhaus. Allein, da ihm keine dieser Stellen zusagte, so gab er sie auf und lebte als Corrector in der Druckerei von Wechel in Frankfurt a. M. und nachher bei Commelin in Heidelberg. In die Periode seines Aufenthalts daselbst fällt hauptsächlich seine schriftstellerische Thätigkeit und seine Bearbeitung vieler griechischer und römischer Schriftsteller. Sein täglich wachsender Ruhm verbreitete sich bald über ganz Europa, wodurch sich der Landgraf von Hessen bewogen fühlte, die Universität Marburg zur Auszahlung eines Jahrgeldes an ihn anzuweisen. In seinen gründlichen Studien der griech. Sprache von H. Stephanus unterstützt, machte er sich besonders verdient um die kritische Textesberichtigung vieler Classiker, von denen hauptsächlich genannt zu werden verdienen: *Dionysii Halic.* opera omnia ed. F. Sylburg. Frankf. 1586. 2 Th. in 1 B. F.; *Gnomae Graecorr.* ed. Sylburg. gr. lat. Frankf. 1591; bei Commelin 1597. 8; *Pausanias* gr. lat. c. not. G. Xylandri et J. Camerarii ed. F. Sylburg. Frkf. 1583, Hanau 1613. F.; *Xenophontis* opera gr. lat. c. Leunclavii et Aem. Porti not. ed. F. Sylburg. Frkf. 1594. 96. 2 Tom. F.; *Aristoteles* opera omn. graec. c. variant. lectt. ed. F.

Sylburg. Acc. varia ex Theophrasto et aliis. Frkf. 1584—87. 11 Tom. (5 Voll.) 4; *Isocrates. Oratt. quatuor.* Ad haec Gnomae *μονόστιχοι* e vett. Comicis et tragicis. gr. ed. F. Sylburg. Frkf. 1585. 8; *Apollonius* Dyscol. Syntaxis, gr. lat. ed. F. Sylburg. Frkf. 1590. 4; *Hist. rom. Scriptt.* lat. gr. opera F. Sylburgi. Frkf. 1588 fll. 3 F., enthalten fast ausschliesslich Kaisergeschichte; *Etymologicum magn.* opera *Sylburgi* bei Commelin 1594. F. Gleichen Fleiss und Scharfsinn zeigte er in seinen Ausgaben des Justinus Martyr, Theodoretus, Clemens Alexandr. und endlich in seinen Artikeln und Anmerkungen, womit er den Thesaurus von H. Stephanus bereicherte. Vergl. seine ausführliche und treue Biographie von J. G. Jung. Berleburg 1745. 8; Fr. Creuzer: De Sylburgi vita et scriptis orat. in Nov. Act. societ. Latin. Jenens. Vol. I. p. 79 sqq.

54. Jo. Caselius (Chessel) — geb. zu Göttingen 1533, st. 1613 — Melanchthons und Camerarius Schüler, war wie diese eifrig thätig für Verbreitung der humanistischen Studien und Vervollkommnung des Schulwesens. Nach der Rückkehr von seiner ersten Reise aus Italien wurde er Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Rostock; später ging er als Professor der Philosophie an die Universität Helmstedt. -- Ausser griech. und lat. Gedichten gab er verschiedene Schriften der alten Classiker heraus und übersetzte ins Lateinische Xenophons *Agesilaus* und *Cyropädie.* Seine Briefe enthält das gut geschriebene und 1687 erschienene: *Opus epistolicum.* Vergl. Bruns: Verdienste des Prof. zu Helmstedt. S. 43 fll.; Krey Andenken St. 2, S. 29 fll.

55. Thom. Reinesius (geb. zu Gotha 1587, st. 1667), war praktischer Arzt in mehreren Städten, am längsten in Altenburg und Leipzig, und zugleich einer der hochgebildetsten und gründlichsten Humanisten seiner Zeit. Er schrieb: *Variar. lectt.* L. III. Altenb. 1640. 4; *Defensio varr. lect.* Rostock 1653. 4; *Syntagma inscriptionum antiq.* in vasto Gruteri opere omissarum, Leipz. 1682. 2. F. (Eine werthvolle Arbeit, die von umfassender Belesenheit und gründlicher Kenntniss zeugt). *Eponymologicum* Mspt. in Franeker vergl. Wolf Anal. III. S. 256 fll.; *Inscriptio* vetus *Augustae* Vindelicorum. Lips. 1655. 4; *Epistolae.* Lips. 1660—1670. Jena, 1670. 4; Abhandlungen antiquarischen Inhalts; viel Handschriftliches in der Zeizer Stiftsbibl.

56. Joh. Freinsheim (geb. zu Ulm 1608, st. 1660), studirte in Marburg und Giessen, lebte dann in Strassburg bei Matth. Bernegger, wo er sich mit den lat. Geschichtsschreibern vorzüglich beschäftigte, und besuchte hierauf 3 Jahre lang Paris. Nach seiner Rückkehr nach Strassburg erhielt er wegen einer Lobrede auf Gustav Adolph 1642 die Professur der Beredsamkeit zu Upsala, ward 1647 Bibliothekar der Königin Christine, nahm aber 1656 einen Ruf nach Heidelberg an, wo er als Professor der Beredsamkeit wirkte. Seine grosse Gelehrsamkeit, besonders in der alten Literatur und Geschichte, bewährte er durch kritische Ausgaben des *Curtius:* Cum animadv. et supplem. Argent. 1648. 8. Ed. sec.

cura J. H. Rapp. H. 1670. 4; Florus c. notis. Argent. 1632. 8. Ed. auct. c. aliorr. notis. H. 1636. 8. Ed. auct. c. varr. lectt. et chronologia. H. 1655. 8. H. 1669. 8; *Livius*, Argent. 1654. 4, wozu treffliche Commentare und die geschichtlich wie sprachlich sich auszeichnenden supplementa kommen, die in Stockholm, 1649. 12, erschienen, nachher in J. Douiat's Ausgabe des Liv. in usum Delphini, Paris 1679 fll. 6. 4, sowie in der Drakenborchschen Leid. 1738 und Stuttgart 1820. gr. 8. abgedruckt worden. Sehr schätzenswerth sind ausserdem seine *Orationes*, Francof. 1655.

57. Lucas Holsten (geb. zu Hamburg 1596, st. 1661), einer der gründlichsten und umsichtigsten Philologen, studirte in Leyden, durchwanderte darauf 1618 Italien und Sicilien. Zurückgekehrt in seine Vaterstadt, wurde er bei Bewerbung um eine Lehrerstelle zurückgesetzt. Aus Verdruss darüber verliess er das Vaterland, ging nach England, dann nach Italien, wo er nach seinem Uebertritt zum Catholicismus als Bibliothecar im Vatican angestellt wurde. Er beschäftigte sich vorzüglich mit dem Studium der platon. Philosophie, und auf allen Reisen durchsuchte er die Bibliotheken in Rücksicht auf die von ihm beabsichtigte Ausgabe der Geograph. graec. min. Seine Schriften sind die Ausgaben: Das Leben des Pythagoras von *Porphyrios* gr. lat. ed. Holsten. Rom. 1630. 8; Ueber die Enthaltung von Fleischspeisen 4 B. gr. lat. ex rec. Holstenii, acc. de vita Pyth. et de autro nymph. Cambridge 1655. 8; Stephanos Byz. Holstenii notae ed. Th. Ryckius. Leid. 1689. F.; Archäol. und kirchenhist. Abhandlungen; Epistolae XXII ad P. Lambeccium. Jena 1708. 8; Epp. ad diversos colleg. J. F. Boissonade. Paris 1817. 8.

58. Casp. Scioppius (Schoppe) — geb. zu Neumark in der Pfalz 1756, st. 1649 — ein gelehrter und geistvoller, aber durch Uebermuth, Tadelsucht und Bitterkeit berüchtigter Kritiker, dessen Schriften reich an neuen und gehaltvollen Ansichten sind. Nachdem er in Heidelberg, Altdorf und Ingolstadt studirt hatte, beschäftigte er sich an verschiedenen Orten in Italien, Spanien und Deutschland mit Schriftstellerei meist unter Pseudonymen. Seine Bemühungen um eine Ehrenstelle am römischen Hofe, weshalb er auch 1598 zur katholischen Lehre übertrat, waren vergebens, und er musste sich mit Titeln begnügen. Er wurde königlich spanischer Rath, Comes Palatinus und zuletzt Graf von Clara Valle. Vor Allen den Protestanten und Jesuiten feindlich gesinnt, wurde er von diesen beständig verfolgt und gerieth durch allerhand Unannehmlichkeiten so in Furcht, dass er seit 1635 bis zu seinem Tode seine Stube in Padua, seinem Zufluchtsort, nicht mehr verliess. Als Philosoph gehörte er den neueren Stoikern an und war als solcher sehr mässig und enthaltsam im Genusse. — Seine Schriften, deren er schon vor seinem 24. Jahre 8 herausgegeben hatte, waren grösstentheils grammatisch und kritisch, wie er denn auch: »Commentt. de arte critica«. Nürnb. 1597. 8. herausgab. Dahin gehören auch die: Verisimilium libri IV. Nürnb. 1796, Amsterd. 1662. 8.

und die Suspectarum lectt. libri V. Nürnb. 1597, Amsterd. 1662. 8. gleichen Inhalts. Er gab ferner den Varro heraus: De lingua lat. c. Catonis originibus. Ingolst. 1605. 8; eine Grammatica philos. s. Institutt. grammat. lat. Mailand 1628, Amsterd. 1664. 8; Grammatista vapulans. Mainz 1606. 8; Observationum l. l. Frankf. 1609. 8. — In seinem Kritisiren ging er sogar so weit, dass er dem Cicero Barbarismen zum Vorwurf machte. Hauptsächlich aber waren die Jesuiten Gegenstand seiner Bekämpfung; gegen dieselben war gerichtet sein »Flagellum Jesuiticum«, die »Arcana Pietatis Jesu publico bono vulgata«, die berüchtigte »Infamia Famiani«. Ebenso verfuhr er gegen die Protestanten, gegen die er viele Schmähschriften richtete, wovon die heftigste die gegen König Jacob I. von England war, der »Ecclesiasticus«. Mehrere seiner lat. Briefe stehen in Vossius Sammlung, auch hat B. G. Struv einige in den »Acta literaria e msc. edita« herausgegeben.

59. Joh. Vorst (Vorstius) — geb. zu Wesselburg im Dithmarschen 1623, st. 1676 — war 1653 Rector der Schule zu Flensburg, dann 1660 Kurfürstl. Bibliothekar in Berlin. Seinen Reichthum an Kenntnissen bewies er durch folgende Ausgaben und selbständige Schriften: *Valer. Maximus* c. not. perpetuis, ed. F. Vorst. Berlin 1672. 8; *Veterum poetar. gr. poemata sel.* Berlin 1678. 8; *Veterr. poetarr. lat. poem. sel.* Leipz. 1675. 8; *De latinitate falso et merito suspecta.* Rostock 1652: Franecker 1698. 8 etc.; *De latinitate selecta*, Berlin 1718, ed. J. M. Gesner. 1738. 8; Comment. de hebraismis N. Test. Leid. 1658. 8 etc.; *De adagiis* N. Test. cur. J. F. Fischer. Leipz. 1778. 8. Ueber seine verschiedenen Abhandlungen verg. Chaufepié.

60. Christian Daum, geb. zu Zwickau 1612, st. 1687, wo er 1662 Rector des Gymnasiums wurde. — Er edirte des: *P. Papin. Statii Achilleide* c. Cp. Barthii comm. Zwickau 1664. 3. 4; *Dionysii Disticha*, wahrscheinlich *Cato* überschrieben. Zwickau 1652. Er schrieb: De causis amissarum quarumd. lat. linguae radicum. Zwickau 1642. 8. und in *Graevii syntagm. dissert.* 1716, p. 447 sqq.; *Epistolae philol. critic.* Chemnitz 1709. 8.

61. Marg. Gude (Gudius) — geb. zu Rendsburg 1635, st. 1689 — ausgezeichnet durch reiches und tiefes Wissen, durchreiste er Italien, Frankreich und England und kehrte in sein Vaterland zurück, nachdem er mehrere Anträge zu Professuren in Duisburg, Daventer, Amsterdam abgelehnt hatte. Er wurde Geh. Rath und Bibliothekar des Herzogs von Holstein, verlor aber diese Gunst. Der König von Dänemark zog ihn an den Hof, wo er starb. — Er schrieb: *Anmerkungen zu Phädrus* und *Val. Maximus; Inscriptiones antiq.* Leuvarden 1731. F.; *Epistolae* ed. Burmann. Utr. 1697; Leid. 1711. 4; *De clinicis* u. a. — Seine reichen und trefflichen handschriftl. Sammlungen kamen aus P. Burmann's Besitz in die Wolfenb. Bibliothek. Verg. Chaufepiè.

62. Christ. Cellarius (geb. zu Schmalkalden 1638, st 1707), studirte zu Jena und Giessen Mathematik und alte Sprachen

besonders morgenländische, wurde 1666 zu Jena Magister, 1667 Professor am Gymnasium zu Weissenfels, 1673 Rector an der Schule zu Weimar, 1676 zu Zeiz und 1688 zu Merseburg, und erhielt endlich 1693 die Professur der Beredsamkeit und Geschichte an der Universität Halle. — Sein Wirken als Schriftsteller, sowie seine unverkennbaren Verdienste um die Verbreitung classischer Studien und um die Verbesserung des gelehrten Schulunterrichts waren von wesentlichem Einfluss auf die Folgezeit. Seine zahlreichen Schriften bestehen theils in Ausgaben röm. Classiker, theils in historischen, grammatischen und antiquarischen Arbeiten. Zu ersteren gehören: *Velleius Paterc.* cum not. ed. Cellarius, Lips. 1707. 12; *Sext. Rufus* cum not. Acc. libellus provinciarum rom. Cizae. 1678. 8. Halae. 1698. 8; *Plinii panegyricus* c. not. Cell. Lips. 1693. Denuo curavit. J. C. Herzog. Ib. 1711; Ed. postr. Regiomont. 1771; *Ciceronis* opp. c. not. Cellarii, Lips. 1682; zu letzteren: *Liber memorial.* latinitatis probatae. Merseburg 1689. 8 oft; *Grammat. lat.* Merseb. 1689. 8 oft; emend. S. Matt. *Gesner.* Goetting. 1740; Frankf. 1783. 8; *Antibarbarus* lat. Zeiz 1668. 12 sehr oft; verm. Jena 1682; Celle 1765. 8; *Orthographia* lat. Halle 1700. 8, cum not. varr., Altenb. 1768. 2. 8; *Antiquitt. Rom.* Halle 1710. 8 oft; *Notitia orbis ant.* Leipz. 1701, ed. J. C. Schwarz. Leipz. 1731; 1773. c. Append. 3. 4; *Dissertatt. acad.* Leipz. 1712. 8; Ib. 1714. 8; Ib. 1716. 8, die durch Reichhaltigkeit des Stoffs und Neuheit der Ansichten ausgezeichnet sind. Ferner: *Historia antiqua* medii aevi *universalis.* Ed. ult. Altenb. 1765. 12; *De principio regnorum et historiarr. diss.* Halae 1703. 4; *Geographia antiq. et nova.* Ed. nov. Jenae 1733. 12. Recogn. et auxit. Sam. Patrick. Cum mapp. geogr. Lond. 1731. 8; Berol. 1790. 8. Ibid. 1800. 8; Compend. geographiae antiq. Ed. emend. Groening. 1821. 8; ferner eine hebräische, arabische, chaldäische, samaritanische Grammatik, eine Anleitung zum Syrischen unter dem Titel: Porta Syriae. Seine lat. Grammatik war lange Zeit in allgemeinem Gebrauche und ist selbst in fremde Sprachen übersetzt worden.

68. J. Matth. Gesner (geb. zu Roth bei Nürnberg 1691, st. 1761), einer der grössten Philologen des vorigen Jahrhunderts, studirte in Jena, wurde 1715 Bibliothekar und Conrector zu Weimar, 1728 Rector des Gymnasiums zu Ansbach, 1730 Rector an der Thomasschule zu Leipzig und 1734 ordentlicher Professor der Philosophie und dann auch Bibliothekar an der Universität zu Göttingen. Bei seiner genauen Vertrautheit mit den beiden altclassischen Sprachen betrieb er nicht nur selbst das Studium derselben mit dem regsten Eifer und grösster Beharrlichkeit, sondern bei der Verbesserung des damals schlechten Gelehrtenunterrichts drang er auch streng auf das Lesen der Alten sowohl um der Sprache, als um des Inhalts willen. Um bei den Schülern das Interesse daran zu beleben, sammelte er die vorzüglichsten Stücke aus den Schriften des Cicero und schrieb seine: Chrestomathia Ciceroniana mit Anmerk. Neueste 7te Ausg. Leipz. 1775. 8. Für

denselben Zweck schrieb er seine: Chraestomathia graeca cum notulis et indice. Edit. 7. Lips. 1780. 8, die sich fast einer noch günstigeren Aufnahme erfreute, als die Chrestomath. Ciceroniana, weil sich damals das Studium der griechischen Sprache beinah lediglich auf die Schriften des neuen Testaments beschränkte. Ausserdem erwarb er sich durch seine Ausgaben alter Classiker um eine bessere Erklärungsmethode grosses Verdienst. Die vorzüglichsten dieser Ausgaben sind: *Scriptores rei rusticae* vett. latini c. not. variorr. Lips. 1735. 2. P. 3. Voll. 4. Ed. noviss. 1794—1796; *Plinii* epistolae c. annot. Lips. 1739. 8. Ed. sec. cur. A. W. Ernestio. Ib. 1770. 8; *Quintiliani Institutiones* et *Declamatt.* c. collat. cod. Goth. et aliorr. librorr. illust. Goetting. 1738. 4; *Horatii opera* — var. lectt. suisque observatt. auxit. Lips. 1752. 8. Ib. 1772. 8; *Chrestomathia Pliniana,* mit Anmerk. Leipz. 1723. 8. Letzte Ausgabe. Eb. 1776. 8; *Claudiani, Opera* variet. lect. et perpetua anuotat. illustr. Lips. 1759. 2 Tom. (1 Vol.) 8, 4 Bde. 1743; *Orphei* Carmina gr. lat. c. not. varior. suisque illustr. J. M. Gesner, cuius post mortem cur. Hamberger. Lips. 1764. 8. — Noch mehr wirkte er aber für das Studium der alten Sprachen überhaupt durch seine Ausgabe des Faber'schen Thesaurus. Lips. et Hagae Com. 1735. 2 Vol. F. H. 1749. 2 Vol. F. und am meisten durch sein Hauptwerk: »*Novus linguae* et *eruditionis romanae thesaurus*«. Lips. 1749. 4 Vol. F.; *Liber memorialis* siv. Index etymologicus totius latinitatis. Lips. 1749. 8; *Lexicon manuale lat.* Halae. 1775. 8; *Institutiones rei scholasticae.* Jena 1715. 8; *Enchiridion s. prudentia privata ac civilis.* Götting. 1745. 8; *primae lineae artis* orat., acc. Rutil. Lupus, Aquil. R., Jul. Ruffianus. Jena 1753. 8; *Primae lineae* isagoges in eruditionem universam c. praelectionibus Gesneri et not. ed. Niclas. Ed. emend. Lipsiae 1784, 2 Tom. 8; *Orationes, Opuscula minora,* Breslau 1745. 8; *Biographia* acad. Götting. 1768. 3. 8. u. v. a. Vergl. Michaelis memoria Gesneri. Götting. 1761; Baumeister, Lobschr. auf Gesner. Götting. 1762; Vita Gesneri scrip. J. A. Ernesti, in Fredemanns vitae; ebenso J. A. Ernesti Narratio de J. M. Gesnero ad Dav. Ruhnkenium in den »Exemplis eloquent. lat. ed. A. Matthiae. Altenburg. 1821«.

64. Joh. Aug. Ernesti (geb. zu Tennstädt 1707, st. 1781), erhielt den ersten classischen Unterricht in der Schulpforte, studirte dann in Wittenberg und Leipzig Theologie, sowie die alte classische Literatur, wurde an der Thomasschule in Leipzig erst Conrector und nachher Rector, auch Professor der alten Literatur 1742 und Beredsamkeit 1756, ausserdem 1758 ordentlicher Professor der Theologie, Domherr zu Meissen und Beisitzer des Consistoriums. Sein gründliches Studium der alten Classiker, seine genaue Kritik, seine aufgeklärten Ansichten in der Theologie, hauptsächlich in der biblischen Exegese, und seine treffliche Latinität sichern ihm sowohl den Namen eines der ersten Philologen der neueren Zeit, als sie seinen Ausgaben der griechischen und

römischen Autoren wie seinen übrigen Schriften einen bleibenden Werth verleihen. Seine wichtigsten Ausgaben sind: *Xenophontis memorabilia Socratis* c. notis, Lips. 1738, Oxford 1744. 5. Ausg. ebend. 1772. 8; *Homeri*, Opp. 5 Bde. 1759—1764. 8; *Polybii* opp. 3 Bde. Wien und Leipz. 1764. 8; *Callimachi Hymni*. gr. lat. c. not. variorr. et Spanhemii commentario suisque not. ed. J. A. Ernesti, Lugd. Bat. 1761. 2 Vol. 8; *Aristophanes*, Nubes. recuss. Ernesti. Lips. 1753. 8; *Ciceronis* Opp. omnia c. clave. Leipzig 1737—1739, 3. Ausg. 7 Bde., ebend. 1774—1777, Halae. 1822. 8 Bde. 8; *Suetonii Opp.* Not. illustr. J. A. Ernesti. Lips. 1748. 8. Ed. sec. auct. et emend. Ib. 1775. 8; Recogn. c. Ernesti animadvers. et. J. Casauboni commentariis ed. F. A. Wolfius. Lips. 1802. 4 Vol. 8; *Taciti* Opp. c. not. Lipsii aliorumque ed. J. A. Ernesti. Lips. 1752. 2 Vol. 8. Ed. 2 emend. Ib. 1772. 2 Vol. 8. 3. Aufl. von Oberlin. Lips. 1801. 2 Vol. (4 Part.) 8; *Hederici* (Ben.) *Lexicon* graeco-latinum. Lips. 1722. 8. Ed. Wendler. Ib. et Lond. 1796. 2 Tom. 8. Ed. auct. T. Taylor. Ib. 1803. 4. — Nicht minder wirksam war er auf dem Gebiete der theologischen Studien durch folgende Schriften: *Institutio interpretis* N. T. Lips. 1761. 8 oft; *Anti-Muratorius*. Lips. 1755. 8; *Vindiciae arbitrii divini in relig. constituenda*. 3 Thle. ebend. 1756, 1764. 4. Deutsch von Ludwig 1765; *Brevis repetitio et assertio sententiae Lutheranae* de praesentia corporis et sanguinis J. Ch. etc. Ib. 1764. 4. Deutsch von Stössner. Ib. 1766. Sämmtliche theolog. Abhandlungen erschienen als Opuscula theologica. Leipz. 1773 und vermehrt 1792. Als Fortsetzung der Kraft'schen Bibliothek gab er heraus: Neue theologische Bibliothek 10 Bde. 8. Leipz. 1760—1771, und neueste theol. Bibl. 1—3 Bd. von 10 Stücken und 4. Bd. 1—6 Stück, ebend. 1773—1779. — Ausserdem erschienen noch seine sehr beachtenswerthen: *Opusc. oratoria*. Leid. 1762, 1797. 8; *nov. volum. opuscul. orat.* Lips. 1791. 8; *Opusc. philol. crit.* Leid. 1765, 1776. 8; *Archaeologia literaria*. Lips. 1768; auct. 1790. 8; *Initia doctrinae solidioris*. Lips. 1736, sehr oft. 8. Vergl. Bauer: »*De formulae ac disciplinae Ernestinae indole vera*« 1782; A. W. Ernesti: *elogium*. Ernest. 1781; W. A. Teller: Verdienste E's. um Theol. und Rel. Berlin 1783. 8; J. F. Semmler: Zusätze. Halle 1783. 8; J. van Voorst: Orat. de J. A. Ernestio, optimo post Hugonem Grotium duce et magistro interpretum Novi Foederis. Lugd. B. 1804.

65. Fr. Aug. Wolf (geb. zu Hainrode bei Nordhausen 1757, st. zu Marseille 1824), einer der geistreichsten und grössten Philologen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, besuchte das Gymnasium zu Nordhausen, dessen verschiedene Classen er rasch durchflog. Nach seinem Abgange von demselben verwendete er noch zwei Jahre auf Privatstudien und bezog dann die Universität Göttingen, wo er mit leidenschaftlicher Liebe und eiserner Beharrlichkeit die philologischen Studien betrieb, aber aus beispiellosem Triebe zu Selbststudien nur wenige Collegien

und diese selbst unregelmässig besuchte. Heyne, der sich wegen der fehlgeschlagenen Versuche, ihn davon abzubringen, verletzt fühlte, verweigerte ihm eine Stelle im philologischen Seminar. Dennoch setzte er mit beharrlichem Fleisse seine Studien fort, widmete in seiner Zurückgezogenheit neben den alten Sprachen die grösste Aufmerksamkeit den neueren, besonders der englischen, und gab schon 1778 Shcakspears »Makbeth« heraus. Hierdurch so wenig, wie durch seine Gedanken über Homer, die er Heyne mittheilte, gelang es ihm, diesen mit sich auszusöhnen. Nach seinem Abgang von Göttingen wurde er 1789 Collaborator am Pädagogium zu *Ilfeld*, wo er die Ausgabe von Platons »Gastmahl« griech. mit Anmerk. Leipz. 1782. 8. lieferte. Dieselbe erregte grosses Aufsehen und trug so sehr zu seiner Empfehlung bei, dass er schon 1782 an der lat. Schule zu Osterode das Rectorat erhielt. Allein wiewohl schon 1783 mehrere ehrenvolle Vocationen an ihn gelangten, folgte er doch, auf Semmlers Rath, einem mit geringerem Einkommen verbundenen Ruf nach Halle als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, und war seit 1807 in Berlin als Mitglied der Academie der Wissenschaften thätig. In *Halle*, dem Hauptmittelpunkte seiner academischen und schriftstellerischen Thätigkeit, hatte er anfänglich mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, um sich den Weg zu einem Wirkungskreise zu ebnen, der als der grossartigste und glücklichste eines Lehrers und Schriftstellers zu bezeichnen ist. Europäischer Ruhm, ehrenvolle Auszeichnungen und Berufungen von verschiedenen Seiten waren die wohlverdienten Früchte seiner vorzüglichen Leistungen. Da er sich nicht gleich entschliessen konnte, als Schriftsteller aufzutreten, so erschien längere Zeit nichts, als ein Abdruck der Theogonie des Hesiod: *Theogonia*. Graece c. observatt. ed. F. A. Wolf. Hal. 1784 und 1808. 8. Erst nachdem er durch die Umwandlung des pädagogischen Instituts in ein philologisches Seminar Schüler gewonnen hatte, die ihn verstanden, liebten und verehrten, und sich seine Auditorien anfüllten, fand er Gelegenheit, seine schon längst gereiften Ideen als Schriftsteller zu veröffentlichen. Es erschien zuerst ein Abdruck der Glasgow'schen Ausgabe: *Homeri* Opera. Graece. In usum schol. ed. F. A. Wolf 1784—1785. 2 Vol. (4 Part.) 8. Dieser folgte die Ausgabe der Rede des Demosthenes gegen den Leptines: *Oratio adversus Leptinem*. Acc. *Aristidis* oratio. Graece c. Ulpiani scholiis et suo commentario ed. F. A. Wolf. Hal. 1789. 8. Hierauf erschien: *Homeri* (et *Homeridarum*) *Opera*. Graece, ex veter. criticor. notationibus optimorumque exempl. fide. Rec. F. Wolf. Hal. 1794. Tom. I. 8; enthält die *Prolegomena* und die *Ilias* in 2 Thlen. Im Jahr 1795 erschien der I. Theil der Prolegomenen zum Homer, eine Arbeit, die durch die mit höchstem Scharfsinn durchgeführte Ansicht seinem Namen Unsterblichkeit sichert. Unter den vielen Gegnern, die dieselben bekämpften, begegnete er Heyne mit der schärfsten Kritik in seinen Briefen an denselben. Eine Beilage zu den neuesten

Untersuchungen zum Homer. Berl. 1797. 8; *Homerus*. Graece, in usum schol. Ex rec. F. A. Wolfii. c. figg. Lips. 1804—7. 4 Vol. 8; *Ilias*. Nov. recognit. mult. loc. emendatior. Ib. 1817. 2 Part. 8; *Herodianus*. Graece ex rec. F. A. Wolfii. Hal. 1792. 8; *Luciani libelli quidam ad lectionum usum selecti*. Graece Acc. annotatt. F. A. Wolfii. Hal. 1791. Tom. I. 8; *Aristophanis Nubes*. Griech. und deutsch (von F. A. Wolf). Berl. 1811. 4; *Ciceronis Tuscul. quaestiones*. Ex rec. F. A. Wolfii. Lips. 1792. 8. Ed. sec. emend. Ib. 1807. 8; *Ciceronis Orationes quatuor*, quae vulgo feruntur. Recogn. atque animadv. alior. suasque adiec. F. A. Wolf. Berol. 1801. 8; *Oratio* pro *Marcello*, quae vulgo fertur. Recogn. et commentar. illustr. F. A. Wolf. Berol. 1802. 8; *Suetonius*. Recogn. cum Ernestii animadv. et J. Casauboni commentariis ed. F. A. Wolf. Insunt reliquiae monum. Ancyrani et Fastorr. Praenest. Lips. 1802. 4 Vol. 8; Horatius. *Erste Satire. Latein.* und *deutsch* mit einigen Scholien (v. F. A. Wolf). Berl. 1813. 4; *Miscellanea*. Hal. 1802. 8; *Museum der Alterthumswissenschaften*. Berl. 1807 fll. 2. 8; *Museum antiquitatis studiorr*. Berl. 1808 fll. 2. 8; *Liter. Analekten*. Berl. 1816. fll. 4. 8. — Nach seinem Tode erschienen noch gedruckte Vorlesungen über: *Encyclopädie der Philologie*, mit liter. Zusätzen von S. M. Stockmann. Leipz. 1831; Seine Vorlesungen über griech. Antiquitäten, herausg. von J. D. Gürtler, mit Verbesser. und Zusätzen von S. F. Hoffmann. Leipz. 1835; Seine Vorlesungen über *röm. Alterthümer*, herausg. von J. D. Gürtler, mit Verbess. und liter. Zugaben von S. F. Hoffmann. Leipz. 1835; Vorlesungen über griech. und röm. Literaturgeschichte. Leipz. 1835. — Vergl. K. A. Böttiger: Wolfs Nekrolog in der Beil. zur Allgem. Zeit. 1824, no. 180, 181; Hanharts Erinnerungen an Wolf. Basel 1825; Körte: Wolfs Leben und Studien. Essen 1833, 2 Bde. 8; Nic. Bach: Wolf, eine biograph. Skizze, in Zimmermanns Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1834. no. 65, 66; Föhlisch: Erinnerungen an F. Wolf als Lehrer und Pädagogen, in dessen Ansichten über Erziehung und Unterricht in gel. Schulen. Karlsruhe 1836, p. 269 sqq.; J. F. J. Arnold: F. A. Wolf im Verhältnisse zum Schulwesen und zur Pädagogik. Braunschweig 1861—62. Bd. 1. 2. 8.

66. Chr. Ad. Klotz (geb. zu Bischofswerda 1738, st. 1771) erhielt seine erste Bildung auf den Gymnasien zu Meissen und Görlitz und setzte dann seine Studien auf den Universitäten Leipzig und Jena fort. Seine vielbesuchten Vorlesungen über Horaz, die er als Privatdocent in Jena hielt, veranlassten seine Berufung als ausserordentlichen Professor der Philosophie nach Göttingen und 1765 als Professor der Beredsamkeit nach Halle. Seine »Mores eruditorum. Altenb. 1760. 8« und »Opuscula poetica ibid. 1761. 8« waren in den streng urtheilenden Literaturbriefen ihres gewandten Stils wegen gelobt worden und machten Aufsehen, wodurch er übermüthig wurde. Er besorgte kurz aufeinander die beiden Ausgaben: *Stratonis* aliorumque vett. poetar. graecor. epigrammata.

Graec. cum not. Altenb. 1764. 8. und: *Tyrtaei* Elegiae. Graec. c. commentario. Brem. 1764. 8. So wenig Fleiss diese Ausgaben wie einige andere seiner Schriften verriethen, so trat er doch mit so eitler Anmassung auf, dass man irre gemacht wurde und sie lobte, bis Lessing ihn wegen seiner aus Christs Vorlesungen entlehnten Urtheile über geschnittene Steine angriff und völlig zu Boden warf. K. zog nun in der »neuen hallischen gelehrten Zeitung« 1767—71 und in der »Bibliothek der elenden Scribenten« Frankf. 1768—71, so wie in der »Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften«. Halle 1767 besonders gegen Lessing, Herder und Hamann mit den schlechtesten Waffen zu Felde, wurde aber von diesen mit einer Kritik beleuchtet, die seine völlige Niederlage wie sein baldiges Ende zur Folge hatte. Seine »Scurrilische Briefe« Halle 1769. 8. machten ihn dem Publicum völlig verächtlich. Seine *Opuscula varii argumenti.* Altenb. 1766. 8. enthalten einige gut geschriebene Aufsätze. Ausserdem erschienen noch: *Opuscula philol.* et *orator.* Hal. 1772. 8. — Verg. Mangelsdorf vita Ch. A. Klotz. Halle 1772. 8. und in Nov. Act. Erud. 1772. Febr. p. 84 sqq.; C. R. Hausen: Leben und Charakt. von Ch. Ad. Klotz. Halle 1772. 8.

67. Sam. Grosseri Isagoge stili romani. Gorlicii. 1703. 8. Ibid. 1723. 8. Enthält eine Sammlung rhetorischer Bemerkungen, worin das Charakteristische des lat. Stils ganz unbeachtet geblieben ist. Dasselbe gilt von seiner: Manuductio ad comparandam lat. linguae facultatem. Lips. 1713. 8.

68. Joach. Lange (geb. 1760, st. 1744) schrieb: »*Hodeius lat. sermonis tripartitus*« Berol. 1712. 8. und öfter. Ibid. 1734. 8. Eine unwissenschaftliche Arbeit ohne Ordnung und Princip. Er war Verfasser der dürftigen hall. lat. Grammatik (Halle 1705. 8), die sich in 32 Auflagen einer unverdienten Verbreitung erfreute.

69. Joh. Gottl. Heineccius (Heinecke) — geb. zu Eisenberg im Altenburgischen, st. 1741 — hatte anfangs in Leipzig Theologie, dann aber in Halle Rechtswissenschaft studirt und wurde daselbst 1713 Professor der Philosophie, des Rechts 1721, 1724 an der Universität in Franeker, 1727 in Frankf. a. d. O., 1733 Professor der Philosophie und des Rechts in Halle. Sein Werk: »Fundamenta stili cultioris. Francof. 1726. 8 oft hernach. C. notis Gesneri et suis ed. Niclas. Lips. 1776 u. ibid. 1791. 8« war ein vielfach benutztes und mit Methode bearbeitetes Lehrbuch, dessen Regeln aber vieles Falsche enthalten und mannigfacher Berichtigung bedürfen. Am werthvollsten sind darin die Bemerkungen von Gesner. — Dagegen hatte er sich grosses Verdienst erworben durch Anregung und Verbreitung der humanistischen Studien, sowie durch ihre enge Verbindung mit der röm. Rechtswissenschaft. Von seinen Werken ist hervorzuheben: »*Syntagma Antiq. Rom. iurisprud. illustrant.*«. Hal. 1719. 8, das mehrmals, zuletzt 1777, aufgelegt und von Ch. Gottl. Haubold umgearbeitet zu Frankf. 1822 herausgegeben worden ist; »*Historia iur. civ.*

Romani«. Hal. 1733 und mit J. D. Ritters Anmerk. von Silberrad, Argentor. 1763. 8; *Dictionarium iurid.* Hal. 1744. F.; *Commentarius ad Legem Juliam et Papiam Popp.* Amstel. 1746. 4; *Antiquitates Germanicae.* Hafn. et Lips. 1772. 2 Vol.; *Jus* Rom. et Atticum. Leid. 1638. 3 F. Seine sämmtlichen Schriften sind zu Genf 1744 in 8 und 1771 in 9 Voll. erschienen.

70. Imman. Gerh. Scheller (geb. zu Ilow bei Dahme 1735, st. 1803), besuchte die Schulen zu Apolda, Eisenberg und Leipzig, studirte dann zu Leipzig Theologie und Philologie, ward 1761 Rector zu Lübden und 1772 zu Brieg. Von seinen zahlreichen Schriften, unter denen die lat. Lexica und Grammatiken in verschiedenen Ausgaben die bekanntesten und verbreitetsten sind, kommen hier zunächst in Betracht die: *Praecepta stili bene latini.* Lips. 1779, 1784, 1797. 2. 8, die zwar vielfach gebraucht worden sind, aber den wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügen, weil sie das Rhetorische und Stilistische vermischen, und trotz ihrer Ausführlichkeit doch die nöthige Gründlichkeit vermissen lassen«. *Comp. praecept.* 1785; Ed. III, 1795. 8; *Ausführl. lat. Sprachlehre.* Leipz. 1779, 1782, 1790, 1803. 8; Kurzgef. latein. Sprachl. Leipz. 1781, oft; verbess. von Döring. 1813. 8; Ausf. lat. deut. und deut. lat. Lexicon. Leipz. 1783. 3. 8, 1788. 5. 8, 1804. 7. 8. -- Für die formelle Anordnung des Werks, sowie für die Bestimmung der Bedeutungen, die weniger auf eigner Forschung beruht, hat die Pataviner Ausgabe von Forcellini (Patav. 1774. 4 Tom.) die Norm abgegeben. *Handlexicon.* Leipz. 1792. 2 Bde. 8, verb. von Lünemann. Leipz. 1807. 2. 8. Ebend. 1817. 3 Bde. 8. Ebend. 1820. 3 Bde. *Kleines lat. Wörterbuch.* Ausg. 4. verb. von Lünemann. Leipz. 1811. 8. Eb. 1816. 8.

71. Jac. Burckhardt: »De linguae lat., quibus in Germania usa est, fatis commentarii«. Hanov. et Wolfenb. 1713. 2 Part. 8; De linguae lat. a maioribus diligenter cultae, hodie vero neglectae causis. Jenae 1714.

72. J. C. Boehmeri Orat. de lat. literarum studiis negligenter hodie cultis in Oration. Helmstad. 1715.

73. Jo. Casp. Ruef de hodierno linguae lat. neglectu. Friburg. 1813.

74. Fr. A. Wolf im Museum der Alterthums-Wiss. 1. Bd. S. 119 bemerkt hierüber: »Ohne diese Uebungen (im Schreiben) würden wir von dem alten Latein offenbar nicht so viele Kenntnisse erworben haben, nicht so viele Vertraulichkeit mit seinen Eigenthümlichkeiten, mit den zarten Nüancen der Wortbedeutungen und Synonymieen, mit den Regeln über die Stellung der Wörter und Sätze und den ganzen Periodenbau«.

75. Fr. A. Wolf ebend. S. 120: »Nur der Schreibende bemächtigt sich ganz der fremdartigen Weise, seine Gedanken zu wenden und auszudrücken, indem er mit gemüthlichem Fleisse die todte Sprache als lebend behandelt, nähert er sich, so weit dies thunlich ist, dem Empfinden in derselben; indem er vollkommnere

Sprachformen häufig in Sinn und Feder nimmt, gewöhnt er sich häufig auch unvermerkt zu Vervollkommnung der Vaterländischen«.

76. Vergl. hierüber: F. Hand: »Lehrbuch des lat. Stils«. 2. Aufl. Jena 1839. S. 6. No. 5, wo treffend bemerkt wird: »Wenn die im öffentlichen Leben kräftig erwachsene lateinische Sprache vor Allem Klarheit des Denkens erfordert, und keinem trüben Spiel mit unbestimmten Begriffen dient, so verhilft ihre Anwendung den Gedanken zur Deutlichkeit. Welch reichen Stoff gewährt nicht schon die vergleichende Behandlung eines Gedankens in verschiedenen Sprachidiomen? An einer ausgebildeten Sprache aber werden lebende sich mehr entwickeln, ergänzen und vervollkommnen, und nimmer wird geleugnet werden können, dass auf gewissen Puncten die lateinische vollkommen ausgebildet und musterhaft sei«.

77. F. A. Wolf: »Museum f. Alterthumsw.« 1. Bd. S. 42: »Nur die Fertigkeit nach der Weise der Alten zu schreiben, nur eignes productives Talent befähigt uns, fremde Productionen gleicher Art ganz zu verstehen und darin mehr als gewisse untergeordnete Tugenden aufzufassen, und insofern wird die Fertigkeit in den alten Sprachen, wenigstens in der lateinischen, zu schreiben hier mehr als subsidiarisch«. Und weiter ebend. S. 43 fll.: »Doch ich — — — betrachte hier die Kunst in den alten Sprachen als ein Mittel, nicht (blos) zur Erlernung der Sprachen, sondern wodurch *hermeneutische* und *kritische Gewandtheit* und *Tiefe* gewonnen wird. Ganz vorzüglich bei dieser Kunst der Composition that seither die philosophische Theorie die unsichersten Schritte, und möchte noch ein Weilchen so fort straucheln, wie viele auch reichhaltige Muster bei Alten und Neueren vorhanden sind, aus denen sie schöpfen könnte«.

78ª. Vergl. hierzu die Ansicht, die Hand in dem oben gen. Lehrbuch S. 4. No. 1 äussert: »Die lat. Sprache hat europäische Gültigkeit und ein unvergängliches Leben gewonnen. Wir besitzen in ihr eine allgemeine Gelehrtensprache, welche — zur gemeinsamen Verständigung aller Nationen eben so erfordert wird, als eine Hof- und Conversationssprache zum Verkehr der Umgangswelt. Dazu ist aber die lat. Sprache nicht zufällig und widerrechtlich, sondern im Gange der allgemeinen wissenschaftlichen Cultur geworden, und nur kurzsichtiges Vorurtheil möchte leugnen, dass unser wissenschaftliches Denken und Sprechen auf einer im Latein vorliegenden Basis beruht; denn nur durch das Organ der lat. Sprache wurde der fortstammende wissenschaftliche Geist zu den germanischen Völkern übergeleitet, und wir stehen auf den Schultern der Römer«.

78ᵇ. Mag hierüber die Stimme eines Ausländers gehört werden. D'Alambert sur la Latinité de modernes. T. V. Mélanges p. 561: »Nous nous contenterons donc d'exhorter les savans et les corps littéraires qui n'ont pas encore cessè d'écrire en langue Latine, à ne point perdre cet utile usage. Autrement il faudroit bientôt

qu'un géomètre, un médecin, un physicien, fuissent instruits de toutes des langues de l'Europe, depuis le Russe iusqu'au Portugais; et il me semble que le progrès des sciences exactes doit en souffrir«.

79. Verg. Wolf: Alterth. Wiss. 1. Bd. S. 118: »Eben auf die Kunst, in einer alten Sprache zu denken, kömmt es hier vornehmlich an, wo wir von dem inneren Werthe solcher Uebungen (des Lateinschreibens) reden«.

80. Beachtungswerth ist folgende sachgemässe Erläuterung, die Hand in seinem Lehrbuch S. 5. No. 2 hierüber mittheilt: »Zur Gelebrtensprache kann nur eine nicht lebende Sprache dienen, welche, in ihrer Ausbildung zu einem Abschluss gekommen, nicht mehr dem Wechsel der Willkühr unterworfen ist, und in ihrem allgemeinen Charakter von dem wandelnden Zeitgesckmack nicht verändert wird. Jede lebende Sprache erleidet im Fortgange der Zeit Aenderungen, und die in ibr verfassten Schriften finden dessbalb keine dauernde Anerkennung. In Latein geschriebene Werke gehen auf alle Zeiten in ihrem ursprünglichen Gehalt über, und stehen über dem Wechsel des Zeitgeschmacks; sie veralten nicht«.

81. Vergl. Wolf, Mus. der Alterth. Wiss. Bd. 1. S. 42 und 43: »Es ist (bei dem Lateinschreiben) nicht davon die Rede, ob — — man auch bei Schriften von gelehrtem Inhalt der einzigen Nothhülfe, möglichen *Uebersetzungen*, vertrauen will, *die immer unter* den *Originalen* bleiben, oft treffliche Originale zu Carricaturen für das Ausland verunstalten«. (Man denke nur an die französische Uebersetzung von Schillers Fiesco). Und ebend. S. 118: Nicht Uebersetzungen, sonst ein sehr nützliches Geschäft, können dies in gleichem Maasse bewirken (uns mit der charakteristischen Denkweise der Alten vertraut machen), selbst mit der kunstreichen Treue unseres Voss gearbeitet«. Ausführlicher und, nach seiner Weise, schroffer äussert sich darüber Arth. Schopenhauer im 2. Bande seiner Parerga und Paralipomena S. 461 u. 462: »In allen Fällen, wo in einer Sprache nicht genau derselbe Begriff durch ein bestimmtes Wort bezeichnet wird, wie in der andern, gibt das Lexicon dies durch mehrere einander verwandte Ausdrücke wieder, welche alle die Bedeutung desselben, jedoch nicht concentrisch, sondern in verschiedenen Richtungen daneben treffen, wodurch die Grenzen abgesteckt werden, zwischen denen er liegt: so wird man z. B. das lateinische honestum durch wohlanständig, ehrenhaft, ehrenwerth, ehrenvoll, ansehnlich, sittlich, tugendhaft u. s. w. umschreiben. Hierauf beruht das nothwendig *Mangelhafte aller Uebersetzungen*. Fast nie kann man irgend eine charakteristische, prägnante, bedeutsame Periode aus einer Sprache in die andere so übertragen, dass sie genau und vollkommen dieselbe Wirkung thäte. Daher bleibt jede Uebersetzung todt und ihr Stil gezwungen, steif, unnatürlich: oder aber sie wird frei d. h. begnügt sich mit einem à peu près, ist also falsch. Eine Bibliothek von Uebersetzungen gleicht einer Gemäldegallerie von Copieen«.

82. Diese Ansicht sucht Schopenh. ebend. Bd. 2 S. 462 u. fl. der Parerg. und Paralipomena durch folgende Erklärung näher zu bestimmen: »Demgemäss liegt, bei Erlernung einer Sprache, die Schwierigkeit vorzüglich darin, jeden Begriff, für den sie ein Wort hat, auch dann kennen zu lernen, wann die eigne Sprache kein diesem entsprechendes Wort besitzt, welches oft der Fall ist. Daher also muss man, bei Erlernung einer fremden Sprache, mehrere ganz neue Sphären von Begriffen in seinem Geiste abstecken: mithin entstehen Begriffssphären, wo noch keine waren. Man lernt also nicht blos Worte, sondern erwirbt Begriffe. Dies ist besonders bei *Erlernung der alten Sprachen* der Fall, weil die *Ausdrucksweise der Alten* von *der unsrigen* viel verschiedener ist, als die der *modernen Sprachen von einander*, welches sich daran zeigt, dass man, beim *Uebersetzen ins Lateinische*, zu ganz *anderen Wendungen*, als die *das Original* hat, greifen muss. Erst nachdem man alle Begriffe, welche die zu erlernende Sprache durch einzelne Worte bezeichnet, richtig gefasst hat, und bei jedem Worte derselben *genau* den ihm *entsprechenden Begriff unmittelbar denkt*, nicht aber erst das Wort in eines der Muttersprache übersetzt und dann den durch dieses bezeichneten Begriff unmittelbar denkt, als welcher nicht immer *dem ersteren genau entspricht*, und ebenso hinsichtlich *ganzer Phrasen*; — erst dann hat man *den Geist* der zu erlernenden Sprache gefasst und damit einen grossen Schritt zur Kenntniss der sie sprechenden Nation gethan; denn wie der *Stil* zum *Geiste des Individuums*, so verhält sich die *Sprache zu dem der Nation*. Vollkommen inne aber hat man eine Sprache erst, wenn man fähig ist, nicht etwa Bücher, sondern *sich selbst* in sie zu übersetzen, so dass man, ohne einen Verlust an seiner Individualität zu erleiden, sich unmittelbar in ihr mitzutheilen vermag, also Ausländern jetzt ebenso geniessbar ist, wie Landsleuten«. — Menschen von geringen Fähigkeiten werden auch nicht leicht eine fremde Sprache sich eigentlich aneignen: sie erlernen wohl die Worte derselben, gebrauchen sie jedoch stets nur in der Bedeutung des ungefähren Aequivalents derselben in ihrer Muttersprache und behalten auch immer die dieser eigenthümlichen Wendungen und Phrasen bei. Sie vermögen eben nicht *den Geist* der fremden Sprache sich anzueignen, welches eigentlich daran liegt, dass ihr Denken selbst nicht aus eignen Mitteln vor sich geht, sondern, zum grössten Theil, von ihrer Muttersprache erborgt ist (daher das häufige Deutschlatein!), deren gangbare Phrasen und Wendungen ihnen die Stelle der eigenen Gedanken vertreten«.

83. Es wäre hohe Zeit, die Worte gehörig zu beherzigen, die Jac. Grimm über das Verfahren, die deutsche Grammatik zum Gegenstande eines systematischen Unterrichts in den Schulen zu machen, in der Vorrede zur ersten Auflage seiner Grammatik S. 9 gesprochen, wo er sagt: »Seit man die deutsche Sprache grammatisch zu behandeln angefangen hat, sind zwar schon bis

auf Adelung eine gute Zahl Bücher und von Adelung an eine noch fast grössere darüber erschienen. Da ich nicht in diese Reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will; so muss ich gleich vorweg erklären, warum ich die Art und den Begriff deutscher Sprachlehren, zumal der *im letzten halben Jahrhundert bekannt gemachten* und *gutgeheissenen* für *verwerflich*, ja für *thöricht* halte. Man pflegt allmählig in allen Schulen aus diesen Werken Unterricht zu ertheilen und sie selbst Erwachsenen zur Bildung und Entwicklung ihrer Sprachfertigkeit anzurathen: eine *unsägliche Pedanterie*, die es Mühe kosten würde einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer nur begreiflich zu machen. Die meisten mitlebenden Völker haben aber hierin so viel gesunden Blick vor uns voraus, dass es ihnen schwerlich in solchem Ernste beigefallen ist, ihre eigene *Landessprache* unter die *Gegenstände des Schulunterrichts* zu zählen. Den geheimen Schaden, den dieser Unterricht, wie alles Ueberflüssige nach sich zieht, wird eine genauere Prüfung bald gewahr. Ich behaupte nichts anders, als dass dadurch gerade die freie Entfaltung des Sprachvermögens in den Kindern gestört und eine herrliche Anstalt der Natur, welche uns die Rede mit der Muttermilch eingibt und sie in dem Befang des elterlichen Hauses zu Macht kommen lassen will, verkannt werde. Die Sprache gleich allem Natürlichen und Sittlichen ist ein unvermerktes, unbewusstes Geheimniss, welches sich in der Jugend einpflanzt und unsere Sprachwerkzeuge für die eigenthümlichen vaterländischen Töne, Biegungen, Härten und Weichen bestimmt. ..... Wer könnte glauben, dass ein so tief angelegter, nach dem *natürlichen Gesetze weiser Sparsamkeit aufstrebender Wachsthum* durch die *abgezogenen*, *matten* und *missgegriffenen Regeln* der Sprachmeister gelenkt und gefördert würde? .... Sollte es mir nicht gelungen sein, die früheren Eigenschaften und Schicksale unserer deutschen Sprache aus den verbliebenen Denkmälern getreu darzustellen; so zweifle ich gleichwohl nicht, würde eine noch mangelhaftere Ausführung dessen, was ich im Sinne gehabt, *genug siegende Kraft in sich* tragen, um die *völlige Unzulänglichkeit* der bisher *ausgeklügelten Regeln* in den einfachsten Grundzügen, aus denen alles übrige fliesst, offenbar zu machen. Sind aber diese Sprachlehren selbst Täuschung und Irrthum, so ist der Beweis schon geführt, welche Frucht sie in unseren Schulen bringen, und wie sie die von *selbst treibenden Knospen abstossen* statt *zu erschliessen*. ..... Gibt es folglich keine Grammatik der einheimischen Sprache für Schulen und Hausbedarf, keinen seichten Auszug der einfachsten und eben darum wunderbarsten Elemente; — so kann das grammatische Studium kein anderes, als ein streng wissenschaftliches und zwar der verschiedenen Richtung nach, entweder ein *philosophisches*, *kritisches* oder *historisches* sein«.

84. Ebenso entschieden, wie J. Grimm, verurtheilt mit Recht die so irrige, gleichwohl aber lange sorgfältig gepflegte Behandlung der Muttersprache C. F. Nägelsbach in seiner Gymnasialpädagogik

(Erlangen 1862) S. 82 fg., indem er sagt: »Für den deutschen Unterricht in formaler Beziehung ist als Lehrprincip festzuhalten: »Die Muttersprache ist nicht durch die Grammatik, sondern durch Uebung und Handhabung zu lernen. Das Grammatikalische kann nur bei der Correctur von Verstössen oder bei der Vergleichung mit andern Sprachen vorkommen; überhaupt gehört das Reinigen der Muttersprache im Einzelnen der Schule als Geschäft an. Dies ist meine feste Ueberzeugung, die aber jetzt Gottlob mehr verbreitet wird. — Erwiesen wird die Richtigkeit dieses Princips einmal durch die Erfahrung — welche Pein macht den Knaben die deutsche Grammatik! — Dann aber auch durch die *ratio*. Es liegt ein innerer Widerspruch in der systematisch-grammatischen Behandlung des Deutschen bei Knaben; denn lernen kann man nur, was Einem noch fremd ist; das ist aber die Muttersprache nicht, und doch soll man sie als ein fremdes Object auffassen? Ich höre den Einwand: Der Schüler wähnt ja nur, seine Muttersprache schon zu können! Aber ich frage: Ist denn für den Knaben schon die Philosophie der Sprache vorhanden? Ein vernünftiges Erfassen der Sprache kommt bei ihm weit eher an Sprachvergleichung zu Stande; jene falsche Methode aber kommt mir gerade so vor, als wenn man dem Kinde, damit es gehen lerne, die Mechanik des Gehens beibringen wollte. Also für die unteren Classen ist dieser formale Unterricht peinlich und unnütz; der Schüler der oberen Classen aber hat auf dem Wege der Vergleichung mit fremden Sprachen schon so viel Kenntniss der eigenen erlangt, dass jener überflüssig ist«.

85. Man höre noch K. F. Roth, der sich über die No. 83 angeführten Worte Grimms in seiner Gymnasialpädagogik (Stuttg. 1865) S. 176 fg. in folgender Weise ausspricht: »Man hätte glauben sollen, dass solch ein Wort, von solch einem Manne mit solch einer Kraft der Ueberzeugung ausgesprochen, durchschlagen und den grammatischen Unterricht in der Muttersprache aus allen Schulen unterhalb der Universität wegfegen würde. Statt dessen wird dieser Unterricht als einer der nothwendigsten mehr als je gepflegt, und wird demselben im Gegensatze gegen alle Erfahrung eine besonders bildende Kraft zugeschrieben. Sollen denn diese Knaben und Mädchen alle anderen Sprachen, nur die Muttersprache nicht lernen? rufen die pädagogischen Stimmführer des Demos durch die Zeitungen aus; und damit ist für sie und leider auch für viele, die es besser wissen könnten, ausgemachtes Postulat, dass der Jugend ein grammatikalisches System der deutschen Sprache beigebracht werden müsse. Diese nun wissen freilich nicht, was sie thun; aber diejenigen, welche den jungen Mann auf's Schulamt vorbereiten, könnten und sollten es wissen, dass sie durch so geschulte Lehrer, mit J. Grimm zu reden, die von selbst treibenden Knospen abstossen, anstatt sie zu erschliessen. — Das Deutsche, nämlich die Syntaxis der Sprache, kann in der Schule nur Sache der Uebung, nicht Gegenstand eines besonderen Unterrichts sein«.

86. Vergl. Wackernagel über den Unterricht in der Muttersprache im 4. Theil seines Lesebuchs. Stuttg. 1843; R. v. Raumer »der Unterricht im Deutschen« in K. v. Raumers Geschichte der Pädagogik, III. Bds. 2. Abth. S. 17 ff.

87. Kurz und treffend urtheilt über den Einfluss eines guten lat. Stils auf die Anwendung der deutschen Sprache F. Hand in dem Lehrbuch des lat. Stils. S. 7, wo er sagt: »Wer sich im Lateinschreiben mit den Tugenden eines klaren Denkens und eines bestimmten und schönen Ausdrucks vertraut gemacht hat, wird sie auch im Deutschen, wo man so leicht zur Unklarheit und Unbestimmtheit fortgezogen wird, geschickt anwenden und den Vortheil eines guten Stils gewinnen«. Und ebenso K. L. Roth in der Gymnasialpädagogik S. 311 ff.: »Die lat. Sprache ist eine so von logischen Gesetzen beherrschte, so von dem Geiste allgemeiner Verständlichkeit durchdrungene, so auf eiserne Regelmässigkeit basirte, dass die Bildung des lat. Ausdrucks als die sicherste Propädeutik für den Ausdruck in der Muttersprache betrachtet werden kann«.

88. Ebendaselbst S. 312 sagt Roth: »Es fehlt uns schon jetzt, sobald nach Lessing, an einer sicheren Norm für die Darstellung, und wir werden sie umsonst bei den Neueren suchen, wenn wir sie nicht bereits dort (in der schriftlichen Nachbildung der röm. Classiker) erkannt und geübt haben«.

89. So wie ein grosser Theil der wissenschaftlich gebildeten Theologen schon früh bis auf die neuere Zeit die humanistischen Studien mit treuer Sorgfalt in Deutschland gepflegt, und ihre Einwirkung auf die verschiedenen Doctrinen der Theologie eifrig gefördert hat, so hat er auch am meisten dazu gerathen, die lat. Sprache in rein wissenschaftlichen Erörterungen beizubehalten, und seine Tüchtigkeit im schriftlichen Gebrauche derselben rühmlich bethätigt. Es mag hier genügen, von der grossen Zahl derselben aus verschiedener Zeit nur einige wenige zu nennen, wie: »Melanchthon, Camerarius, J. Lor. Mosheim, J. A. Ernesti, Sam. F. Nath. Morus, Frz. Volk. Reinhard (Opusc. academ. Lips. 1809, 2 Voll.), C. Gottl. Bretschneider (Corp. Reformatorr. 3 Voll. 4. Hal. 1834), u. v. a. Ganz besonders suchen noch die holländischen Theologen (und Juristen) an dem Grundsatz, sich der lat. Sprache im Literaturleben zu bedienen, unwandelbar festzuhalten.

90. Joh. Aug. Bach (geb. 1721 zu Hohendorf bei Meissen, st. 1758) studirte zu Leipzig seit 1734, wo er 1752 ausserordentl. Professor der Rechtsalterthümer wurde. Sehr hochgeschätzt wird seine: »Historia iurisprudentiae rom.« Lips. 1754; Ed. VI aux. A. Corn. Stockmann. 1796—1807. 8. Der Text des Werkes selbst, wie die Vorrede und Observationes des Herausgebers empfehlen sich durch gute Latinität. Ausserdem schrieb er noch den: »Traianus« Lips. 1747. 8. Ferner gab er das Werk des Brissonius: »De formulis et sollemnib. populi rom. verbis« heraus. Lips. 1754. F.; Bergeri »Oeconomia iuris« Lips. 1755.

91. Für jeden, der eigene, oder andere Gedanken über eine philosophische Materie in ein dem Geiste der alten Sprache angemessenes Gewand einkleiden will, gilt es natürlich als erste Aufgabe, Sinn und Inhalt der ersteren richtig erfasst und deutlich erkannt zu haben, weil anders eine klare Entwickelung und objective, verständliche Darstellung rein unmöglich ist. Diese wird aber gerade in nicht wenigen modernen Schriften der speculativen Philosophie, besonders in Untersuchungen über Gegenstände der sogen. Metaphysik und Religionsphilosophie, am meisten vermisst, da nur zu oft ein unsicheres Spiel der Phantasie, dunkeler Gefühle und unbestimmter abstracter Redewendungen die Stelle scharfen und systematisch geordneten Denkens ersetzen soll. Eine so vage und unklare Ausdrucksweise im Deutschen ist nun mit der Natur der auf strenge Gesetzmässigkeit ruhenden lat. Sprache, die vor Allem Klarheit und Bestimmtheit des Denkens fordert, völlig unverträglich. Allein, selbst wer sich einen Gedanken so deutlich gemacht, dass er ihm in der Muttersprache klaren Ausdruck zu geben und hiermit der nächsten Bedingung zu entsprechen vermag, wird immer noch genug Gefahr laufen, bei sachgemässer Einkleidung in lat. Rede vielfach zu straucheln, wofern er sich nicht zuvor mit dem formellen wie materiellen Theile der alten Sprache hinlänglich bekannt gemacht hat. Zu solcher Bekanntschaft wird ein aufmerksames Studium hauptsächlich der philosophischen Schriften Ciceros die besten Dienste leisten, und zwar bei Betrachtungen über Gegenstände der Religionsphilosophie die: »De Natura Deorr.; De Divinatione«; die »Tusculanae Quaestt.«, und wohl des Seneca: »De Providentia«. Für Bearbeitung moralphilosophischer Materien werden sich hülfreich erweisen Ciceros Bücher: »De Officiis«; »De Legibus«; »De Amicitia«, und nöthigenfalls des Seneca: »De tranquillitate animi; de constantia sapientis; de vita beata; de beneficiis (7 Bchr.); consolatio ad Helvium. In Beziehung auf Fragen der angewandten formalen Logik und Dialektik bietet unter den rhetorischen Schriften Ciceros Aushülfe das Werk: »De Oratore« und die: »Orator. Partitiones«.

92. In der Art und Weise, abstracte Gegenstände der Philosophie in lat. Sprache zu behandeln, haben schon frühere Gelehrte ihre besondere Fähigkeit bewiesen, wie Marsil. Ficinius in seiner: »*Versio latina opp. omnium Platonis*«. Florent. 1491. F., Basil. 1551. F.; »De Theologia platon. de immortal. anim.; De relig. christ.; De vita; De voluptate«; Bened. Spinoza: »Principia philosophiae Ren. des Cartes. P. I et II. more geom. demonstratae p. B. d. Sp.« Amsterd. 1697. 8; »*Tractatus theol. polit.*« Hamb. (Amsterd.) 1670. 4, und nachher von Dan. Heinsius herausgegeben unter dem Titel: »Dan. Heinsii opp. hist. collectio prima« Leyd. 1675. 8. — Von den neueren ist hinsichtlich der Latinität über *Logik* zu empfehlen Dan. Wyttenbach: »Praecepta philosophiae logicae«. Amstel. 1782. 8, über *Geschichte* der *Philosophie* dessen »Disput., quae fuerit. vett. philosophorr. inde a Thalete et Pytha-

gora usque ad Senecam sententia de vita et statu animorr. post mortem corporis«. Amstel. 1786. 4. Vergl. ausserdem in paränetisch-propädeutischer Beziehnng seine gehaltreiche und trefflich geschriebene Rede: »De philosophia, anctore Cic., laudatarum artium omn. procreatrice et quasi parente« in den Miscellan. critic. von Seebode abgedruckt. 1823. Vol. II. P. 3. p. 542 sqq. In Beziehung auf *Moralphilosophie* vergl. die in reinem und klarem Latein abgefassten Abhandlungen von J. A. Ernesti in dessen: »Initia. doctr. solidioris«. Ed. IV. Lips. 1758. S. 409 ff. — Auch hat C. F. Nägelsbach in seiner: »Stilistik für Deutsche«. 2. Aflg. Nürnb. 1852. in den verschiedenen Abschnitten der Topik sehr beachtenswerthe Anleitungen und Proben gegeben, wie Abstractionen der neueren dentschen Philosophie durch entsprechende Ausdrücke und Wendungen wiederzugeben sind.

93. Vergl. C. J. Grysars Vorrede zur Theorie des lat. Stils S. 12 flg., wo es heisst: »Am kürzesten habe ich die beiden letzteren Abtheilungen über die Satzbildung und über Wort- und Satzstellung abgethan, und zwar nicht ohne Grund. Denn selbst die wenigen allgemeinen Grundsätze, welche ich zur Beurtheilung eines Satzes aufgestellt, erleiden in den einzelnen Fällen mannigfache Modificationen. Wer hier ein *massives Regelgebäude aufstellen* wollte, der würde *nur zur Steifheit im Stile hinführen und Geschmacklosigkeit befördern.* Eine *einzige schöne Periode* des **Cicero**, ein *gut gewählter Satz* aus **Cäsar** und **Livius**, *richtig und kunstgemäss interpretirt, lehren mehr, als ein ganzes mit stilistischen Regeln vollgestopftes Buch.* Der geübte Lehrer wird durch stetes Vorhalten solcher Muster, und Nachweisung aller Einzelnheiten, auf denen das Charakteristische des lateinischen Stils beruht, dem Schüler Sicherheit und einen gewissen Tact im Nachahmen derselben beibringen«.

94. Cf. Facciolati, Orat. I, p. 7: »Qnod si ardentissimae illi proficiendi (lat. dicendo) voluntati aliquando respondisset ingenium, ut certe — nunquam respondit; nec vos hoc tempore plebeio dicendi genere molestissime detinerem, nec ullus esset hac aetate latinus orator, cui de orationis nitore, numero, perspicuitate ullo pacto concederem. Nunc vero in magna virium infirmitate si quid valeo, qui valeo sane minimum, totum Ciceroni, Terentio, Livio, Caesari, Virgilio, Horatio caeterisqne eius aetatis scriptoribus elegantissimis debeo. Nihil a me repetundarum iure postulet Priscianus, nihil Donatus vindicet, nihil Valla, nihil Sanctius, nihil ille ipse, deliciae qnondam nostrae, Eman. Alvarus, quos omnes una cum crepundiis vel abieci, vel deposui. — Excidere iamdiu animo eorum monita, excidere leges, nihilque mihi potest ad stilum retardandum contingere infestius, quam tristis quaedam eorum recordatio ac metus, unde solent arida omnia, sicca, exsanguia proficisci. Quid est enim aliud grammatice loqui, quam omnino latine non loqui, si credimus praeceptori maximo Quintiliano (Instit. I, 1, c. 6)? Nam ut omnia Grammatici vere dicant, utrum

aliud efficiunt, nisi ut sine barbarismis, sine soloecismis sit oratio? In quo si tota laus consistit latinitatis, iam ne ipse quidem Cicero latinus est, cuius libri, si ad Grammaticorum cavillationes exigantur, soloecismis non carent«. Und S. 15: »(Adolescens) ad extremum paucis ex Etymologia et Orthographia delibatis, grammaticos longissime ableget; sibique valde persuadeat, non latinum sermonem ex grammatica, sed grammaticam ex latino sermone natam esse. — Nimirum ut aquas ex ipso fonte hauriat, hoc est latinos scriptores legendi scribendique exercitatione nunquam intermissa in succum et sanguinem suum convertat, unde ille exsistit orationis ambitus ac nitida circumscriptio, quae supra grammaticorum vires posita, auribus longa disciplina exercitatis iudicari potest, verbis explicari non potest«.

95. Cf. J. A. Ernesti: Narratio de J. Matt. Gesnero in den exempl. eloquent. latinae p. 230: »Praecepta non inutilia putabat (Gesnerus), sed in docenda iuventute iis parce utendum censebat, admonebatque assidue suos, ne in iis magnam spem ad bene dicendi ac scribendi facultatem ponerent, sed in exemplis potius accurate cognoscendis et in exercitationis assiduitate et constantia. Imitationem exemplorum commendabat, non servilem illam, sed liberalem, qnae exemplis bene et assidue cognitis et ingenii bonitate constaret i. e. ea, qua ipse usus esset. Puritatem orationis latinae laudabat et pueris inprimis sectandam dicebat, cuius aetati ea cura conveniret; caeterum superstitionem morosam improbabat, magisque habitum nniversae orationis curandum, et ad exempla recta fingendum dicebat«. — Cf. Gesn. Isagog. I. 124: »Non damno grammaticam, nisi in parvis, qui illa non tam ornantur, quam onerantur«. Und dessen Institutt. rei scholasticae (Jen. 1715) 46: »Praecepta sint pauca, exercitatio multa et assidua: et ipsa praecepta saepe legendo potius, quam anxie ediscendo memoriae imprimantur«. Vergl. mit der Ansicht Gesners folgende des Quintilian Institut. I, 7, 33: »Sed nihil ex grammatica nocuerit, nisi quod supervacuum est. An ideo minor est M. Tullius orator, quod idem huius artis diligentissimus fuit, et in filio, ut literis apparet, recte loquendi usque quaque asper quoque exactor? aut vim C. Caesaris fregerunt editi de analogia libri? — Non obstant hae disciplinae *per illas euntibus, sed circa illas haerentibus*«.

96. Ruhnkenii Praef. ad Mureti Opp. S. 490 ed. Friedem.: »Etsi nemo dubitat, quin iuventus ad latinam eloquentiam informanda in veterum scriptorum, maxime Ciceronis, lectione continenda sit, utile tamen est, unum alterumve e disertis recentioribus cognosci, ut eius exemplo via ratioque imitandi facilius intelligatur«.

97. Wyttenbach sagt in der Bibl. crit. 3, 2, p. 115: »Equidem saepe animadverti, homines, qui primum ad Ciceronis lectionem accedunt, magis capi ac delectari scriptis Mureti ac similium, non quo horum oratio minus latina ideoque facilior sit, sed quod ratio materiaque nostrae aetati nostrisque ingeniis magis aptae sunt«.

98. Vergl. F. A. Wolf in seinem Verhältnisse zum Schulwesen

und zur Pädagogik dargest. von J. F. J. Arnoldt. 2r Bd. 1862. S. 244.

99. Orat. 2. pueris ad latinam eloquentiam informandis nocet librorum copia. p. 50: »Cum lectioni a pueritia diditissimi, nunquam assueverint cogitare ac promere sua, coguntur deinceps in omni vita aut rostris abstinere, aut aliena temere compacta profundere. Careat stilo necesse est, careat dicendi genere sibi proprio, qui qua aetate maxime formandum erat, legendo tempus trivit, sive, ut eius sensu loquar, eruditioni parandae operam dedit. — Und hauptsächlich p. 51: »Nolo hic dissimulare, et esse, et me ipsum vidisse nonnullos ita laboris patientes naturaque secundos, ut cum multa quotidie legant, scribere tamen non supersedeant, et utramque coniungant exercitationem. *Horum ego stilum non nego esse aliquem, sed nego esse probabilem*, qui optime norim, non *ad unius hominis, aut aetatis imitationem, sed ex omnibus promiscue latinae linguae saeculis et ex omni genere conflatum esse*, ut cum dicunt, *non uno ore, sed prope multiplici dicere videantur*. Non enim potest esse unus, non constans, non aequabilis stilus ille, qui multorum librorum lectione trahitur in diversa«.

100. Vergl. C. F. Nägelsbach, Gymnasialpädagogik. Erlang. 1862. S. 110. Auch Roth hielt als Vorstand des Gymnasiums zu Nürnberg an der Einrichtung fest, wonach von neun wöchentl. Stunden für Latein vier den lateinischen Stilübungen zugewendet wurden. Und ebenso wird es an den Wurtenbergischen Gymnasien gehalten, an denen auf die Pflege der stilistischen Uebungen immer grosses Gewicht gelegt worden ist.

101. Ludw. Döderlein: Handbuch der lateinischen *Synonymik*. Dritte Ausgabe. Leipzig 1853.

102. Ferd. Schultz: Lateinische *Synonymik*. 5. Auflage. Paderborn 1863.

103. Cf. X, 1, 38: »Fuerit igitur brevitas illa tutissima, quae est apud Livium in epistola ad filium scripta, *legendos Demosthenem atque Ciceronem, tum ita, ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus*«. Und besonders X, 1, 112: »Apud posteros vero id consecutus (Tullius), ut Cicero iam non hominis nomen, sed eloquentiae habeatur. *Hunc igitur spectemus: hoc propositum nobis sit exemplum: ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit*«.

104. Plin. 7, 9, 15: »Tu memineris sui cuiusque generis auctores eligere; aiunt enim *multum* legendum esse, non *multa*«. Quint. 1, 8, 8: »Pueris, quae maxime ingenium alant atque animum augeant, praelegenda; caeteris, quae ad eruditionem modo pertinent, longa aetas spatium dabit. Und 10, 1, 2: »Ac diu non nisi optimus quisque, et qui credentem sibi minime fallat, legendus est«.

105. Mor. Seyffert, *Progymnasmata*. Anleitung zur lateinischen Composition in praktischen Beispielen. Leipzig 1859.

106. Dessen palaestra ciceroniana. Materialien zu lateinischen Stilübungen für die oberste Bildungsstufe der Gymnasien. 3. Aufl. Brandenburg 1852.

107. Des. Erasmi Colloquia familiaria. Cum scholiis. Basil. 1543. 8.

108. Vergl. J. Matth. Gesneri primae lineae *Isagoges* in eruditionem universalem. T. I. p. 97, no. 87 »(Latina lingua) colendane ante peregrinas? — At, qui primum germanice eloquens fuit, maiorem difficultatem inveniet in latine sribendo. Hic plures germanismos habebit, quam ille latinismos. Deinde tamen etiam de ipso usu loquendi potest ambigi. Sunt familiae illustres et totae gentes, ubi parvi peregrinam linguam primum docentur. Nam in infantia et pueritia maxima memoriae tenacitas est, et totum corpus aptius ad discendum. Contra, ubi semel induruerunt organa, ad linguam peregrinam addiscendam non sunt tam apta. Patria autem lingua potest semper adhuc facile disci, quia quotidie versamur cum his, qui ea utuntur«.

109. In diesem Sinne äusserte sich Dir. Dr. Eckstein in der pädagogischen Abtheilung einer Philologenversammlung, worin die Uebung im Lateinsprechen auf Gymnasien Gegenstand der Verhandlung war. Da mir die Acten derselben nicht gleich zu Gebot stehen; so kann ich seinen Vorschlag nur nach seinem Inhalt anführen, der damit schloss: »Wolle man mit dem Lateinsprechen erst in Prima und nicht in den vorhergehenden Classen den Anfang machen, so komme nichts dabei heraus, und man gebe es lieber ganz auf«.

110. Vergl. darüber, was oben unter No. IV. aus dem Langbeinschen Archiv vom 20. Mai 1866. 8. Jahrg. No. 5. S. 379 fg., sowie aus Roths Gymnasialpädagogik S. 311. No. 7. angeführt ist.

111. Ferd. Hand: Praktisches *Handbuch* für Uebungen im lateinischen Stil. Jena 1838. 8. Eine Arbeit, die wegen ihrer zweckmässigen Einrichtung und Behandlung für gut vorbereitete Schüler der Prima, sowie für solche, die sich selbst üben, sehr zu empfehlen ist.

112. C. Fr. Nägelsbach, Lateinische Stilistik für Deutsche. Ein sprachvergleichender Versuch. 2. Auflage. Nürnberg 1852.

113. Vergl. oben No. VI, 1. die Urtheile F. A. Wolfs und 96. u. 97. Ruhnkens und Wyttenbachs.

Druckfehler.

Seite 12. Zeile 7 l. „*vorzüglichen*“ st. „*vorzüglichen*“.
— 15 — 5 l. „*Peerlkamp*“ st. „*Peerkamp*“.
— 15 — 7 l. „*und*“ st. „*und*“.
— 16 — 3 l. „*Peerlkamp*“ st „*Peerkamp*“.
— 49 — 24 l. „*Aufgabe*“ st. „*Anfgabe*“.

